Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lentin, Lebrecht Friedrich Benjamin, 1736-1804

Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers und mit Anmerkungen

Bd.: [4]

Leipzig 1808

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.med.o.40(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11741621-9
VD18 15507394-001

L. XL. 39. c.

Misc. med.
o.
40
—
4

ex libris Joan. Feiler.

Beyträge
zur ausübenden
Arzneywissenschaft

von

Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin

Königl. Groſsbrit. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg. Leibarzte zu Hannover, der Röm. Kaiserl. Akademie der Naturforscher, und der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen Mitgliede.

Supplementband.

Mit einer
Lebensbeschreibung des Verfassers
und
mit Anmerkungen
herausgegeben
von

Wilhelm Sachse,

Herzogl. Meklenburg-Schwerinschem wirklichen Hofmedikus.

Leipzig, 1808.
bey Siegfried Lebrecht Crusius.

STAATL.
BIBL.
BAMBG.

Sr. Excellenz

dem

Russisch Kaiserlichen Leibarzte

Herrn

Etatsrath von Boeckler

in Ludwigslust,

seinem

hochverehrten Gönner und collegialischen Freunde

Sr. Hochwohlgebornen

dem

Herrn

Geheimenrath Hufeland

Leibarzte Sr. Majestät des Königs von Preussen,

voll Verehrung und Dankbarkeit

D e m

geliebten Freunde seiner Jugend

d e m H e r r n

Hofmedikus Koeler

in Zelle,

voll inniger Freundschaft

der Herausgeber.

Vorrede.

In den letzten Tagen seines Lebens bestimmte der verewigte Lentin noch, daſs mir sein Memoriale geschickt werden solle. Statt einer Vorrede gebe ich hier die Worte des Umschlages.

„Dies sollte ein Supplementband zu meinen Beyträgen werden. Meine Gesundheit und meine Tage werden dazu nicht hinreichen das Manuscript zu vollenden. Zum Verbrennen ist es Schade; mein Herr Schwiegersohn mag es zu andern dergleichen annotatis hinlegen.“ Den 25ten Juni 1804.

L.

Den

Den 20ten December 1804.

„Meinen lieben Herrn Schwiegersohn bitte ich, dies angefangene Werk, wenn es seinen Beyfall hat, nach Anleitung des hiebey befindlichen Memorialis, so zu continuiren und es dem Herrn Crusius in Leipzig in Verlag zu geben.

In der Vorrede könnte bemerklich gemacht werden: daſs ich mir seit mehreren Jahren diese Sammlung aus folgenden Absichten gemacht. 1) Wenn ich hie und da auf einen Tag, oder länger, aufs Land gefordert wurde, nahm ich dies Manuscript jedesmal mit, theils um mich daraus, wenn es nöthig war, Raths zu erholen, die Doses und Zusammensetzungen mancher Arzneyen, deren ich mich zu bedienen pflegte, genau bestimmen zu können, theils eine nützliche und wissenschaftliche Unterhaltung zu haben. 2) Wenn arztliches Miſsgeschick, welches oft kommt, Aengstlichkeit, Kümmernisse, auch wohl

wohl Kränkungen, mich nicht dahin liessen, mich zu einer angemessenen zerstreuenden Lectüre zu Hause zu bestimmen, so griff ich zu meinem Memoriale, blätterte darin, und dann dauerte es sicher nicht lange, daſs ich nicht an einen Artikel gekommen wäre, von dem ich mehreres und genaueres hätte wissen wollen, und so fand ich noch jedesmal die sicherste Ableitung von jedem verdrieſslichen Gedanken, die mir keine andere Lectüre so kräftig gewähren konnte."

Ueber die Verspätung der Herausgabe des vom Verfasser, so wie ich es hier gebe, zum Druck ausgearbeiteten Manuscripts, muſs ich noch zu meiner Entschuldigung anführen, daſs ich im Anfange gewillet war, nach seiner Vorschrift dies Werk nicht bloſs zu continuiren, sondern auch aus seinen mir hinterlassenen Papieren, und aus seinen zahlreichen väterlichen Briefen, die ich als Heiligthümer aufbewahre, die zu jedem Artikel

tikel gehörigen Krankheitsgeschichten und Bemerkungen auszuheben und nach der einmal vom Verfasser gewählten Ordnung beyzufügen. Dieser gröfsere Plan erforderte aber die genaueste Durchsicht dessen, was der Verfasser in seinen früheren Schriften schon gegeben hatte, es erforderte wenigstens auf einige Zeit ein ununterbrochnes Fortarbeiten, und wo findet diese der nicht wenig beschäftigte praktische Arzt, der dem Landmanne wie dem Städter gleich willig und zu gleicher Zufriedenheit gern seine Dienste leisten möchte; der die wenigen dem Schlafe abgezogenen Stunden, mit dazu benutzen mufste, den Recensir-Instituten Genüge zu leisten, die ihn dazu verpflichtet hatten. — Als sich uns der Krieg näherte, mufste ich die angefangene Arbeit abbrechen und beschränken, wo ich konnte, denn wo bleibt da der Muth zum Arbeiten, wo die Kriegstrompete schallt! wo man durch Plün-

derung

derung und allmähliges Aussaugen, aus Wohlstand in Mangel versetzt wird!!

Daſs meine Anmerkungen, die ich aus ähnlichen nach dem Muster Lentin's gemachten Annotaten nahm, das Werk des Verewigten nicht entstellen und hie und da Nutzen stiften mögen, ist mein herzlichster Wunsch! Lentin's Lebensbeschreibung habe ich der Natur am entsprechendsten einzurichten geglaubt, wenn ich ihn, wo es möglich war, selbst reden lieſs. Der edle Charakter entfaltete sich so ohne Schminke. Seine Briefe an mich waren zwar nicht für ein gröſseres Publikum bestimmt, aber ich hoffe doch durch Aushebung einzelner Stellen Niemanden zu nahe getreten zu seyn, und würde sie gern noch mehr benutzt haben, wenn ich nicht hätte fürchten müssen zu weitläuftig zu werden. — Das ich gelegentlich eine Blume auf das Grab meines guten Schwagers und brüderlichen Freundes gestreuet

habe,

habe, wird man mir um so mehr verzeihen, da seine Lebensgeschichte in die des Vaters so mächtig eingriff, und da auch der Aerzte viele waren, die ihn schätzten und liebten!!

Bey-

Beyträge

zur

Arzneywissenschaft.

Supplement.

Abortus.

Theden, in den neuen Bemerkungen und Erfahrungen, hat zur Verhütung des Mißsgebärens bey solchen Frauen, die an Nervenschwäche litten, um den zweyten oder dritten Abend, ein Pulver, aus drey bis fünf Granen Belladonnablättern, und fünf Gran Rhabarber, gleich nach dem Aufhören des monatlichen Blutflusses, mit gutem Erfolge nehmen lassen. Selten, schreibt er, habe er mehr als sechs Doses davon nöthig gehabt.

Eine wichtige Anmerkung füge ich noch hinzu: Es mufs nothwendig erinnert werden, dafs man sich der ehelichen Umarmungen, einige Tage vor und nach dem bisherigen Termine zur monatlichen Periode, gänzlich enthalten, und wenn das Monatliche sonst stark und anhaltender gewesen, man auch vor dem dritten Termine ent-

weder Blut lassen, oder die Diät weniger nahrhaft, am wenigsten aber erhitzend einrichten müsse.

Dem Pflaster des Gaubius:

Rec. Empl. defens. rubr. Unc. iij.
Bals. peruv. nigr. Dr. j.
Ol. expr. Nuc. mosch. Dr. ij.

traue ich nicht groſse Kräfte zu.

Anmerkung. Die hier vom Verf. gegebnen Regeln sind zwar nicht neu, man findet sie schon mit so vielen andern hieher gehörigen vortreflichen Bemerkungen in seinen Memorabilien S. 90. und 109. die Wiederholung schien ihm aber jetzt vielleicht um so wichtiger, je öfter man, in Rücksicht des zu unterlassenden Beyschlafs, tauben Ohren predigt; je einseitiger man in unsern Zeiten den Abortus nur von Schwäche ableiten wollte, und zur Verhütung blos nahrhafte Diät, Opium und andere kräftige Reizmittel empfahl.

Es wäre ganz der Erfahrung zuwider, wenn man die Schwäche der Weiber, worauf schon Hippocrates *a*) aufmerksam macht, und worauf Werlhof *b*) seine Vorbereitung zur neuen fruchtbaren Schwangerschaft gründet, nicht als eine

a) Opp. p. 600.

b) Obs. de febrib. p. 500. Not. o.

eine häufigere Ursach des Abortus gelten lassen wollte; aber wenn sie es so beständig wäre, als unser scharfsinniger Brandis *c*) zu glauben scheint, warum abortiren dann

1) jene Nervenschwachen nicht, welche bis zur Hälfte der Schwangerschaft mit Uebelkeiten zu kämpfen haben, oder sich bis dahin jeden Morgen erbrechen müssen?

2) Wie könnten Brechmittel, als angeblich so schwächende Potenzen, zu Verhütungsmitteln des Abortus von Gallenreiz benutzt *d*), und andere weit mehr schwächende Fruchttreibungsmittel ohne Nachtheil so oft angewandt werden?

3) Warum abortirten jene Frauen nicht, die nach Mauriceau's *e*) Erzählung 48, ja sogar 90 Mal während der Schwangerschaft zur Ader gelassen wurden? die noch Aderlässe vertrugen, als im dritten Monat schon Mutter-Blutflüsse eingetreten waren *f*); ja selbst da Nutzen davon verspürten, wo ein Fluor albus den Körper der Abzehrung nahe gebracht hatte *g*)?

4) War-

c) S. dessen trefliches Werkchen: Erfahrungen über Eisenmittel u. s. w. Hannover 1803. §. 102. S. 191.

d) Richter. Chir. Bibl. 9. B. S. 591.

e) Observationes DCC. Cent. I. Obs. 20. p. 36—38.

f) Mauriceau Cent. 5. Obs. 410. p. 688. 89.

g) Heinsius in Stark's Archiv 2. B. 1. St. S. 114.

4) Warum abortirten die nicht, die Mauriceau in den ersten Monaten der Schwangerschaft, des venerischen Uebels wegen, vier Wochen lang salviren liefs *h*); oder die nicht, welche während der ganzen Schwangerschaft anhaltenden Durchfall hatten *i*)?

Friderich Hoffmann, dem so viele unserer jetzigen noch so fein construirenden Kunstjünger die Schuhriemen nicht aufzulösen würdig sind, dessen zwar unpoetische, aber um so treuere Beobachtungen von mancher thörichten Behauptung abhalten würden, wenn man sie nur studiren wollte, wufste es sehr gut, dafs Schwäche und Empfindlichkeit gröfsere Anlage zum Abortus gäben *k*); aber eben so richtig sagt er *l*): Constat quoque experientia, illas foeminas, quibus per priores praegnationis menses sanguis ex uteri vagina profluxit, quibus ciborum adpetentia languet, et quae odontalgiis, defluxionibus tussiculosis, nariumque haemorrhagiis subinde expositae sunt, vel sanguinem semel bisve tempore graviditatis e vena mittunt, ad abortiendum minus promtas esse. — Und er verband schon, sehr weise, den Gebrauch stär-

h) Mauriceau Cent. I. Obs. 71. und Obs. 100. Centur. II. Obs. 138.

i) ib. Cent. II. Obs. 193. p. 322. Büchner de abortu. Hal. 1767.

k) Med. consultator. T. IV. Hal. 1724. p. 35.

l) Med. rat. syst. T. IV. P. 3. p. 625.

stärkender Kräuterbäder und anderer Nervenmittel mit kleinen Aderlässen *m*).

Thebesius, der schon, wie wohl jeder vernünftige Arzt, gegen das unweise Blutvergiefsen warnt, der aber doch mit zu vieler Aderlafs-Scheu von Cappel commentirt wurde, war so sehr von der (wenigstens örtlichen) Vollblütigkeit in den ersten Monaten der Schwangerschaft überzeugt, dafs er es doch nicht wagte, bey einer höchst geschwächten Person eine kleine Aderlafs zu unterlassen *n*), die dann auch glücklich gebar, als nur das, selbst eigentliche Stärkungsmittel, vermieden wurde, was den Kreislauf beschleunigen konnte.

Dafs es unläugbar einen Zustand der Schwäche giebt, wo dennoch, zur Verhütung des Abortus, Aderlässe erforderlich sind, hat auch mich wiederholte Erfahrung gelehrt. — So behandelte ich vor neun Jahren eine Frau von Q. die um so sicherer einen fünften Abortus fürchtete, weil sie in den vorhergehenden Schwangerschaften vergebens bey Hensler, Thilenius, Zwierlein, Janssen, Lentin u. s. w., welche die Patientin jedoch nur immer kurze Zeit sahen, Hülfe gesucht hatte und von Badeort zu Badeort gereiset war. Man

m) S. Dec. I. Cas. IV. der Med. consultatoria T. IV. p. 37 — 39.

n) Med. Beob. aus den Nov. Act. N. C. von Cappel. Göttingen 1799. S. 54.

Man hatte überall auf den zarten Körper Rücksicht genommen, und den Schwindel, worin sie zuweilen während der Schwangerschaften unter leichten Krämpfen zu Boden fiel, für reine Nervenschwäche gehalten, und daher gegen den Abortus Valeriana, Castoreum, China, Eisenbäder u. s. w. verordnet; nur Hensler hatte erklärt: daſs Blutwallung Ursache sey, und dagegen die Vitriolsäure in kleinen Dosen verordnet, die ihr auch wirklich ein besseres Befinden verschaffte, aber doch das Funkeln vor den Augen und jenen Schwindel, besonders zu der Zeit, wo sonst die Periode zu kommen pflegte, nicht verhüten konnte. Diese Zufälle, die flüchtige Röthe des Gesichts, denen gewöhnlich Kreuzschmerzen folgten, welche sonst in Wehen übergegangen waren, veranlaſsten mich, da ich mir die Blutanfüllung ihres Sexual-Systems in Disproportion mit der übrigen Kraft ihres Körpers dachte, zu der Zeit, als die Menstruation zum dritten Mal hätte kommen sollen, eine Arm-Aderlaſs von 4 Unzen anzustellen, obgleich der Puls keine wahre Vollblütigkeit zeigte, mehr klein und gespannt war, und obgleich ich auch das Heer von Sorgen kannte, womit die sanfte edle Frau belagert war. Der Erfolg entsprach meiner Erwartung, obige Zufälle verschwanden, und zeigten sich erst nach drei Wochen wieder, in welcher Zeit sie Vitriolsäure und Valeriana gebraucht hatte; sie veranlaſsten mich

im

im vierten und fünften Monat die kleinen Aderlässe zu wiederholen, und ich erreichte dadurch mehr, als jene noch so consequent scheinenden Mittel vermochten. Die Mutter gebar zur gehörigen Zeit einen noch jetzt gesunden Sohn, liefs sich im dritten und vierten Monat der nächsten Schwangerschaft wieder zur Ader, und gebar aufs Neue glücklich. Die Kinder stillte sie selbst, und ein jeder freuete sich über die Stärke und Festigkeit derselben. —

Botalli *o*), der das Aderlassen wohl übertrieb, sagt: Possum ego quidem hoc testari, me pluribus praegnantibus fecisse venam aperire, nullam tamen ex iis aut fecisse abortum, aut periisse, aut injuriam aliam passam fuisse.

Helwig, ein gewifs sehr geschätzter Beobachter, beugte dem Abortus öfter durch kleine Aderlässe vor: Mirantibus praxin illam, sagt er *p*), dicebam, ut exigui in lampade lychni nimio affuso oleo extinguuntur, ita pueriles animae in sanguineis matribus nimio alimento suffocantur; quod verissimum esse etiam in aliis experientia me docuit.

Neu *q*) verhütete bey einer Schwächlichen den siebenten Abortus durch eine kleine Aderlafs und durch nachher gegebenes Laudanum. Ob-

o) Opera omnia. Lugd. B. 1660. p. 122.

p) Observationes medicae. Lips. 1695. p. 176.

q) Dissert. exhib. Obs. med. pract. Pf. Baldinger. Goett. 1776. p. 22.

Obgleich v. Swieten r) sagt: Facilior semper ars medica est in tollendo, quod superest, quam in restituendo quod deest, so überzeugte ihn dennoch die Erfahrung vom Nutzen des Aderlassens. Quasdam tamen vidi, sagt er p. 437, lautissime vivere solitas, sanguineae temperiei, et ob levissimam causam irascentes, quibus quatuor, imo quinque vicibus venam tundere opus erat, ut caveretur abortus.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier alle Schriftsteller, die grofsen Nutzen vom Aderlassen sahen, aufführen wollte, nur des einzigen Burtons s), der durch kleine Aderlässe einen Abortus verhütete, welcher schon sechs Vorgänger hatte, will ich noch erwähnen, theils, weil ich ihn im Ploucquetschen Meisterwerke t) nicht mit aufgeführt finde, theils um zu zeigen, dafs unser Brandis im Lobe der schon von de Haen und Weikard so sehr gepriesenen Eisenmittel wohl zu weit ging, wenn er u) sagt: Ist ein Umschlag durch starke Blutflüsse hervorgebracht, oder davon begleitet gewesen, so ist auch bey der gesundesten Constitution die nächste Schwangerschaft nicht ohne Gefahr eines ähnlichen Umschlages, und sind erst meh-

r) Commentar. T. IV. §. 1297. p. 474.

s) System of Midwifry. p. 196.

t) Init. Bibl. med. pr.

u) l. c. p. 191.

mehrere nach einander erfolgt, so ist keine Hoffnung mehr vorhanden, daſs eine Schwangerschaft glücklich vollendet werde, wenn nicht lange Zeit Stahlmittel gebraucht werden und wenigstens für ein Jahr eine neue Schwangerschaft vermieden wird. — So wenig ich die Eisenmittel, die ich in ähnlichen Fällen selbst mit groſsem Nutzen anwandte, verwerfen mögte, so ist doch obiger zu allgemeiner Ausspruch schon durch Erfahrungen widerlegt, wovon ich hier nur einige anführen will. — „Eine geschwächte Frau abortirte fünf Mal hinter einander. Der sechste Abortus trat mit kaum zu stillender Blutung ein. Sie gebrauchte kein Eisen, sondern nur alle drey Stunden eine Unze Chinadecoct mit Haller's saurem Elixir, wurde in kurzer Zeit wieder gesegnet, hatte eine glückliche Schwangerschaft und zur gehörigen Zeit eine leichte Geburt *x*)." — Bey einer Frau, die sich vom lezten Kindbett nur langsam erholen konnte, und einen dicken Bauch behalten, trat dennoch kein Abortus ein, obgleich vom Anfange bis zu Ende der Schwangerschaft immer kleine Blutflüsse erschienen *y*). Eine Frau wurde nach dem Entwöhnen von zu starker Menstruation merklich geschwächt, abortirte nachher mit auſserordentlichem Blutverlust, die Menstruation wurde von

x) Baldinger's n. Magaz. 1. Bd. S. 418. 19.

y) Metzler Bemerk. über das Kindbett-Fieber. Hufeland's Journal 6. Bd. S. 328.

von nun an immer profuser und die Frau immer schwächlicher. Dessen ungeachtet und ohne Stahlmittel wurde sie nach zehn Monaten wieder schwanger, die gröſste Mattigkeit wurde noch immer durch oftmalige kleine Blutverluste, während der Schwangerschaft, vermehrt, und dennoch wurde, durch gröſste Ruhe, durch horizontale Lage, Vitriol-Säure und kleine Dosen Ipecacuanha und Cremor tartari nicht nur der Blutfluſs, so oft er wieder kam, gehemmt, sondern es folgte auch kein Abortus *z*).

Daſs man auch mit Aderlässen Unheil stiften könne, zeigten D'Aligni und Lauverjat *a*), Sacombe *b*) und Mauriceau *c*), das zeigt mir noch jezt eine Frau, die ohne Grund stark zur Ader gelassen wurde und gleich hinterher, in der Mitte der Schwangerschaft, fleiſsig abführen muſste; sie bekam Mutter-Blutungen danach, gebar ein höchst elendes Kind, und war der Abzehrung so nahe, daſs ich nur durch Quassia, China und Eisen ihrem Schleichfieber Einhalt thun, und durch Gerstenbrey die zusammen geschrumpfte Haut wieder ein wenig anfüllen konnte. Aber hier wurden

z) S. Müller aus Plauen in Hufeland's Journ. 9. B. 4. St. S. 169.

a) Journal de Medec. 1782. T. 56. 57.

b) Journal der Erfind. 19. St. S. 119.

c) Cent. I. Obs. 66. Cent. III. Obs. 274.

wurden auch die Lentinschen Regeln *d*) nicht befolgt, oder auch, wie zu Hippocrates Zeiten, bis zur Ohnmacht Blut abgezapft, ein Grund, warum dieser getreue Beobachter der Natur wohl nur ein unbedingter Feind des Aderlassens, während der Schwangerschaft, werden konnte; oder man betrachtete es vielleicht da, wo es schadete, als universal Praeservativ-Mittel, wogegen schon Fr. Hoffmann *e*) und neuerlich Meier *f*) mit Recht eifern. Der Miſsbrauch muſs nie den richtigen Gebrauch aufheben.

Wenn man auch die unerwiesene Behauptung Weikards *g*), „daſs in der Schwangerschaft eher „Blutmangel als Ueberfluſs desselben entstehe,“ gelten lassen wollte, so ist doch örtliche Vollblütigkeit unläugbar, und wie leicht diese für die Frucht gefährlich werden könne, ist in die Augen springend, wenn man nur erwägt: wie groſs oft die Zahl der Zufälle von unterbrochner Menstruation bey Nervenschwachen ist, und wie verschieden die Wege sind, wodurch die Natur sie zu ersetzen sucht; welch eines kleinen Reizes es bedarf, um

d) Memorabil. p. 90.

e) Med. Consult. T. III. Reſp. ad Caſ. I. Dec. II. p. 59.

f) Ueber das Aderl. als Praeservativmittel. Würzb. 1798. S. 22.

g) Med. prakt. Handbuch auf Brownische Grundsätze und auf Erfahr. gegründet. 3. Bd. Heilb. 1798. S. 334.

um stürmische Wirkungen in zu reizbaren Körpern hervor zu bringen, wie eine kleine Verdrüſslichkeit zuweilen die Haut des Gesichts und Halses wie die eines Hahnenkamms roth färben und zum Abschilfern zwingen, wie ein gelindes Epispasticum über den ganzen Körper einen Scharlach hervor bringen kann (Fälle, die mir wiederholt vorgekommen sind). Wenn man das erwägt, so kann man es sich leicht denken, daſs der ungewohnte Nervenreiz in den Gefäſsen der Gebärmutter auch eine ungewöhnliche Menge Bluts herbey führen müsse, welches die hier so schlaffen und weiten Arterien willig aufnehmen, die valvellosen harten und engen Venen aber nicht so leicht zurück führen, und sich noch viel weniger an eine so plözliche starke Ausdehnung gewöhnen können, daſs sie daher fortdauernd zum Zusammenziehen und Ausstossen der Frucht gereizt werden. Besonders muſs dieser Blut-Andrang zu der Zeit groſs seyn, wenn der Monatsfluſs sonst einzutreten pflegte, und die Gebärmutter beym Austreten aus der Beckenhöhle den freyeren Kreislauf in den Eingeweiden mehr mindert; oder wenn sich der Mann des Beyschlafs nicht enthalten kann, wovon uns Zimmermann *h*) und besonders das Tissotsche Mädchen, welches sich in einer Nacht vielen hingab, und den andern Morgen an einem Gebär-

h) Von der Erfahrung. Bd. 2. S. 399.

bärmutter-Blutsturz starb *i*), so auffallende Beyspiele gaben. — Wo man also diesen Blutandrang nach der Beckengegend wahrnimmt, wo sich besonders kurz vor dem Termin der zweyten und dritten Menstruation, Schwere in den Schenkeln, Hitze und Spannen im Leibe, Kälte in den Händen, öftere flüchtige Kreuzschmerzen, die mit Andrang des Bluts zu Kopfe abwechseln, Röthe des Gesichts, Schläfrigkeit, Nasenbluten, Bluthusten, und aufgetriebene Adern zeigen, besonders wenn Neigung zu Leibes-Verstopfung da war, und die Empfängnifs kurz vor der Menstruation *k*) geschah, ja wenn sich selbst Schmerzen in der Gebärmutter zeigen, und schon ein oder mehrere Mifsfälle vorher gingen, da befolge man dreist die Lentinsche Regel, und kümmere sich ja nicht um die, hier so oft nur scheinbare, Schwäche, die sehr häufig nichts als unterdrückte Kraftäufserung im übrigen Körper ist, während in der Gebärmutter ein sehr hoher Grad intensiv starker Erregung obwaltet. Den Aderlafs-Scheuen, oder vielmehr der jezt so grofsen Zahl von Aerzten, die fast überall Schwäche zu sehen gewohnt sind, gebe ich noch folgende Punkte zu bedenken:

1) Die Natur setzte nach der Empfängnifs zehn Hauptvenen und zehn Hauptarterien in grofse Thätigkeit. Im ersten Monat, wenn die Em-

i) Von der Erfahrung. Bd. 2. S. 400.

k) Fernelii Animadvers. med. T. II. p. 342.

Empfängnifs nicht kurz vor der Menstruation geschah, ist kaum ein Ueberflufs des Bluts zu merken, die erste Bildung der Ernährungs- und Festhaltungswerkzeuge des Kindes, fordert auch noch im zweyten und Anfange des dritten Monats beträchtlichen Blutaufwand; sind diese gebildet, dann kann unmöglich die um diese Zeit ungefähr eine Unze wiegende Masse des Embryo die überflüssigen sechszehn bis zwanzig Unzen Blut verbrauchen; die kräftige Natur weifs diesen Ueberflufs schon weg zu treiben, die schwächere kann der Stockung in den Venen nicht so entgegen arbeiten; kommt man ihr hier nicht durch eine kleine Aderlafs zu Hülfe, so tritt eine indirekte Schwäche der Gefäfse ein, ihre dann folgende Lähmung begünstigt die Stockung und so die Trennung. Je reizbarer der Körper, je leichter ist die Congestion und der Abortus, da die Gefäfsnerven der Gebärmutter mit den Intercostal- und Gekrösnerven in so genauer Verbindung stehen, daher die mächtige Einwirkung der Gemüthsbewegungen, der Diaetsfehler. Brandis glaubt es nicht, dafs zu grofse Reizbarkeit der Gebärmutter Ursache des Abortus seyn könne, weil dadurch das in gröfsere Thätigkeit gesezte Organ in seiner ganzen Masse mehr anschwellen, mehr Nahrungsstoff für den jungen Keim absondern und dadurch nur sein schnelleres Wachsen befördern würde. — Der schnellere Wachsthum sey nicht abgeläugnet, aber ge-

geschieht er dann, wenn das Ey mit seinen Bestandtheilen noch nicht gehörig gebildet ist, so wächst die Nachgeburt wahrscheinlich unverhältnifsmäfsig, bildet eine Mola und der Fruchtkeim erstickt. Trift der schnellere Wachsthum den Fruchtkeim selbst, so geht es ihm wie der Treibhaus-Pflanze, wie den jungen Fruchtzweigen, die ihr Obst abstossen, wenn sie von zu vieler Nässe zu stark anschwellen, wie der Licht-Flamme, welche verlischt, wenn sie zu viel Brennstoff bekommt. — Ich wähle diese Bilder, weil sie sich so gut auf unsere Ernährungs-Theorie anwenden lassen: der, welcher den unmittelbaren, oder wie es zulezt fast allgemein geschah, den mittelbaren Uebergang des Bluts zum Kinde aus den Gefäfsen der Mutter gestattet, läfst diese *l*) so sehr anschwellen, dafs das Eychen nicht alles aufnehmen kann, und wie der Apfel vom Baume fällt. Der, welcher der Frucht mehr selbstständiges Leben zuschreibt, und sie durch andere Wege, als durch die Nabelschnur, ernährt wissen will, könnte eine Ueberfüllung mit Nahrungsstoff annehmen und die Frucht von Ueberreizung absterben lassen. Und der endlich, der die Placenta als Lunge betrachtet, könnte sagen, dafs mit zu grofsem Andrange des Bluts zu viel Sauerstoffgas herbey ströme, und so die Frucht gleichsam verbrenne, oder dafs sie aus Mangel

l) Wie Stark Archiv 1. Bd. 4. St. S. 124.

Mangel an Luft sticken müsse, wenn die feinen Gefäſse, worin die Oxydation vor sich gehen soll, zu sehr vom stockenden Blute angepfropft wären.

2) Die meisten Frauen, selbst schwache Weiber, verlieren monatlich, ja alle drey Wochen, ein halbes, nicht selten ein ganzes Pfund Blut, und diesen sollte jetzt eine Entleerung von vier Unzen schaden? — Wir haben der Beyspiele mehrere, daſs Weiber enorm viele Blutausleerungen vertragen können, z. E. 2000 Aderlässe in 25 Jahren *m*); daſs sie sich bey der Unterlassung höchst geschwächt und gleich danach wieder sehr belebt fühlten *n*). So kannte Balme *o*) eine Dame, die sich in 20 Jahren 500 Mal, gröſstentheils auf dringende Veranlassungen und nie ohne Nutzen, zur Ader lassen muſste. — In Hufeland's Journal *p*) lesen wir die Geschichte einer Frau, welche sich vom 30ten bis zum 70ten (schreibe siebenzigsten) Jahre, jährlich sechs bis acht Mal, mit offenbarer Besserung, und schlechterem Befinden, wenn sie es unterlieſs, zur Ader lassen muſste, — und wir fürchten uns jetzt vor kleinen Aderlässen von vier Unzen!?

3) Man

m) Osiander neue Denkwürdigkeiten 1. B. S. 141 bis 155.

n) l. c. S. 146. 47.

o) Hufeland neueste Annalen der Franz. AK. 2. Band S. 67.

p) Bd. 11. St. 1. S. 163.

3) Man achte doch nur auf die Naturhülfe! Läfst sie bey Vollblütigen nicht oft, ohne Nachtheil für die Frucht, die Menstruation bis zur Hälfte der Schwangerschaft fortdauern *q*)? bringt sie um diese Zeit nicht oft Haemorrhoiden in den Flufs, von deren Andrang die Kranken aufser der Schwangerschaft kaum mehr etwas wufsten? Ja sie öffnete sogar da, wo sonst ein starker Monatsflufs Statt fand, ohne Nachtheil der Frucht, Adern am Fufse, und liefs sie immer nach vier Wochen wieder aufbrechen *r*).

4) Der Aderlafs-scheue Cappel, der die Vollblütigkeit gern wegdemonstriren wollte, behauptete (l. c.), dafs die Uebelkeit und das Erbrechen sie schon nicht zuliefsen. Wir kennen Friedrich Hoffmanns Ausspruch in Hinsicht dieser Naturthätigkeit, und sollte sie auch zuweilen einmal ausarten, und wie Thompson behauptet *s*), den Abortus veranlassen können, so ist sie doch in der Regel nicht davon begleitet und mehr als Ableitungsmittel von der Gebärmutter zu betrachten. Ich selbst habe sehr viele Schwangere täglich, und wie das sehr weise von der Natur veranstaltet ge-

q) Matthaei centuria difficultatum medicarum. Herborn 1616. p. 72.

r) S. J. O. Brückner de spontanea venarum apertione, venaesectionis vicaria (Selecta medica Francofurtensia Vol. III. p. 188. 89.)

s) Med. Rathpflege Leipz. 1779. p. 226.

worden zu seyn scheint, beynahe immer nur in aller Frühe, brechen sehen, wo der mit Speisen noch nicht angefüllte Unterleib nicht so schädlich auf die Frucht wirken konnte, und in 16 Jahren sah ich wenigstens noch nie einen Abortus davon entstehen, sahe im Gegentheil täglich eine Mutter, die während der ersten Hälfte ihrer sechs Schwangerschaften nur selten einen Morgen vom Erbrechen verschont blieb, und dennoch ganz gesunde Kinder gebahr. In der 7ten Schwangerschaft blieb es aus, dagegen stellte sich das monatliche irregulair ein, so daſs sie sich kaum schwanger glaubte, bis im 3ten Monat der Abgang einer Frucht mit einer enormen Verblutung es zeigte, daſs sie wirklich schwanger gewesen. — Sie muſste zur Stärkung bloſs einige Bouteillen Unger-Wein trinken, und war ein Vierteljahr nachher ohne Stahlmittel gebraucht zu haben, schon wieder schwanger, erbrach sich bis zur Hälfte jeden Morgen und wurde glücklich entbunden, ohne daſs sich irgend eine Neigung zum Abortiren zeigte. Vergleiche Vogler in Loder's Journal 3. B. 2. Stk. S. 318. Mauriceau ist so wenig von dem Nachtheile schwächender Potenzen in den ersten Monaten der Schwangerschaft überzeugt, daſs er behauptet *t*): man könne sicher, ja man müsse venerische Schwangere gerade in dieser Zeit saliviren lassen, weil die Frucht dann noch gar wenig Bluts bedür-

t) Obs. 100. p. 180.

dürfe, dessen Entziehung durch Salivation in den spätern Monaten Gefahr bringen könne.

Das sey genug um den Nutzen der kleinen Aderlässe, denen auch Kausch in seinen Briefen an Aerzte das Wort redet, zu erweisen. Nur unweise angestellte und grofse Aderlässe können die von Frank *u*) angegebnen Folgen haben. Gesetzt, die kleinen schwächten auch den Körper ein wenig, so bringen sie doch die Frucht lebend über den gefährlichsten Zeitpunkt hinweg, und bahnen uns im Gegentheil den Weg mit gröfserer Dreistigkeit bey Nervenunruhen Opium geben zu können *x*), dessen Anwendung nach Freind *y*) sonst Anhäufung des Bluts in der Mutter, und Wehen veranlassen soll.

Hat man die augenblickliche Gefahr gehoben, und wird die Frucht, die sich sonst widernatürlich stark bewegte, plötzlich ganz ruhig, so kann man nicht blofs innere, sondern auch äufsere Nerven stärkende Mittel gebrauchen; Gaub's Moschat-Pflaster, Fr. Hoffmanns geröstetes Brod mit Lebensbalsam *z*), erwärmte Eichenmisteln *a*), Wedels Gewürzumschläge mit Spanischem Wein *b*), Thilenius

u) Opusc. med. argumenti Lps. 1790. p. 124.

x) Tralles de usu Opii Sect. IV. p. 105.

y) Emmenologie C. XIV. p. 139.

z) Med. rat. syst. T. IV u. III. p. 647.

a) Eph. N. C. Dec. II. A. II. Obs. 51.

b) prax. clin. p. 112.

lenius Eichenrinden-Gürtel mit Pontak befeuchtet *c*) auf den Unterleib legen, und wie es schon de Gorter *d*) und Rodericus a Castro *e*), durch Salbungen und Räucherungen des Unterleibes und neuerlich wieder Hufeland *f*) wollte, die Frucht selbst stärken, seine hiezu vorgeschlagenen aromatischen und spirituösen Mittel mögen nun, wie es wahrscheinlich ist, diesen Zweck erfüllen oder mehr auf die Mutter wirken, Zutrauen verdienen sie um so mehr, da Chrestien *g*) neuerlich zwey Mal durch das Rosensteinsche Liniment

Rec. Spirit Junip. Unc. ij.
Ol. caryoph.
Bals. nuc. moschat. $\overline{aa}$ $\frac{1}{2}$ Drachm.

den Abortus da verhütete, wo ein Gefühl von Schwäche in der Regio lumbaris, eine lästige Schwere im kleinen Becken und eine schwächliche Constitution vorhanden waren. Er liefs gegen die Mitte des dritten Monats Morgens und Abends den Rückgrat, besonders die Regio lumbaris damit reiben und zwey Monate mit kleinen Aussetzungen continuiren.

Man

c) Bemerkungen p. 42.
d) Prax. med. T. II. 1755. p. 176. Nr. IV.
e) Journal d. pr. Heilk. 13. B. 2. Stk. S. 151.
f) De morbis mulierum T. II. p. 288.
g) Jatroliptik. A. d. Fr. von Bischoff. Berl. 1805. p. 47. 48.

Man sieht aus den Empfehlungen alter und neuer Aerzte, dafs man sich längst und fortdauernd beträchtlichen Nutzen von der Anwendung äufserer Mittel versprach. Wie sehr sie oft auf die ganze Constitution wirken, mögen uns noch Mauriceau's 380ste Observation l. c. p. 642, und meine eigene ihr so ähnliche, zeigen. Ein Chirurgus hatte gegen die Krätze um den Unterleib einen Mercurial-Gürtel gelegt, die Patientin bekam davon einige Tage starke Salivation mit einer solchen Halsgeschwulst, dafs davon Erstickung zu fürchten war. — Ein junges ganz gesundes blühendes Mädchen hatte in der Mitte des Rückens der Hand im Handgelenke ein grofses Ueberbein, es war ihr zur Wegschaffung viel Kneipen und Drücken empfohlen. Dadurch war aber die Geschwulst zur Gröfse einer Wallnufs angewachsen, roth und beym starken Druck schmerzhaft geworden. Sie liefs ein Quecksilber-Pflaster auflegen; hienach war den vierten Tag das Ueberbein verschwunden, aber nicht blofs die ganze äufsere Handwurzel war rosenartig entzündet und mit einem flechtenartigen Ausschlage bedeckt, sondern auch in den Arm-Gelenken und an mehreren Stellen des Körpers zeigte sich ein Ausschlag wie zusammen gelaufener Friesel, das Zahnfleisch fing an zu schwellen und schmerzte, bis ich Schwefelmittel gab. Nach vergangener Handgeschwulst zeigte sich das Ueberbein, jedoch viel kleiner als

es ursprünglich gewesen war, wieder. Die Formel zu Gaubs Pflaster mag hier also immer eine Stelle behalten.

Ich schliefse diese Bemerkungen mit Fieliz *h*) Worten: „da die Ursachen des Abortus oft ganz entgegen gesetzt sind, so ist es eine unverzeihliche Dummheit, wenn man allgemeine Vorbauungsmittel anwenden (und sonst in vielen Fällen heilsam befundene ganz ausschliefsen) will. — — Vielfältig habe ich durch Aderlässe den Abortus befördern, und da Opium geben sehen, wo Cremor tartari den Gallenreiz gedämpft haben würde. Nicht selten wurden durch den häufigen Gebrauch der stärkenden Mittel die Dispositionen zum Abortus merklich vermehrt *i*).

h) Starks Archiv für Geburtshülfe u. s. w. 1. B. 2. Stk. S. 33. 34.

i) Man macht mir vielleicht den Vorwurf der Weitläuftigkeit, aber mich dünkt, es thut Noth, wenn ein angeblicher Reformator der Medicin (S. J. Brown Anfangsgründe der Medicin. Herausgegeben von A. Röschlaub 2. B. Fkft. 1806) ein so wichtiges Uebel S. 332 nur in sieben Zeilen beschreibt, und behauptet: die Krankheit fände meistens nur bey geschwächten Personen Statt, und dann, wenn sie noch etwas bey Kräften wären (p. 333 §. DCCXXX) als Vorbeugungs-Mittel, das Reiten (!!) sonst aber das Fahren empfiehlt, und nur im allgemeinen sagt: Man hat das System zu stärken, und den Geist zu erheitern!

Adern,

Adern,

aufgetriebene an den Schenkeln der Schwangern (Varices).

Unser Hofrath Richter liefs auf solche Adern eine Auflösung von sechs Quentchen Salmiak in zwölf Unzen Wasser mit Compressen auflegen, und den Schenkel ganz lose mit einer Binde einwickeln. (S. den 6. Bd. seiner chirurg. Bibl. S. 541.) Bey dieser Vorschrift ist vermuthlich ein Druckfehler vorgegangen. Es heifst hier S. 542. „und verfiel auf eine Auflösung von Sal-„miak in Weinessig. Ich lösete sechs Quent-„chen Salmiak in zwölf Unzen Wasser auf" u. s. w. Nun können sich sechs Quentchen Salmiak nicht in zwölf Unzen Weinessig auflösen, wohl damit vermischen, sich aber am allerwenigsten darin aufgelöset erhalten: und Wasser thut es freylich nicht. Ich nehme also auf sechs Quentchen Salmiak sechs Unzen Weinessig und eben so viel Wasser. So sehr wirksam dies äusserliche Mittel für sich ist, so habe ich doch ein Aderlafs, gelinde Abführungen, oder auch Klystire in Rücksicht auf die Ursache der verhinderten Circulation im Blutader-Systeme der Schenkel mit angewandt. So wenig man erwarten kann, vor der Entbindung etwas mehr als Linderung

ver-

verschaffen zu können, so sehr ist doch zu rathen, nach der Entbindung, und besonders so lange die Reinigung nach der Geburt dauert, dagegen thätig zu seyn. Dann habe ich die Schenkel mit dieser Mischung täglich zweymal reiben, und sie mit der Thedenschen stärkenden Binde einwickeln lassen,

Rec. Spir. Serpill. Unc. v.
Tinct. Saponis Unc. iij. M.

habe auch wohl diesem noch einige Unzen Spiritus Mindereri zusetzen lassen. Wenn nun die bisher strotzenden Blutadern schlaff geworden waren, dann liefs ich ein Decoctum Corticis Salicis fragilis und etwas Alaun oder Eisenvitriol mit Tüchern umschlagen, und alles mit der Binde befestigen.

Anmerk. Die Thedensche Einwickelung leistete mir, bey aufgebrochnen, alles; sobald sie weggelassen wurde, erlitt eine Landbewohnerin kaum zu stillende Verblutung; obgleich sie das wufste, machte sie doch in einer Schwangerschaft sechs neue Ablegungsversuche. S.

Alaun.

Das Specificum des Helvetius in Blutergiefsungen bestehet hauptsächlich aus Alaun, Drachenblut, Rosenconserve in aqu. Centumnodii und Plantaginis aufgelöset und gemischet. Pasta in discorso medico - cerusico intorno al flusso di sangue dall' utero nelle Donne gravide, Nap. 1782. sagt aus dem Helvetius S. 68. che un tal rimedio può sempre avere luogo, nè può essere giammai contrastato da qualsisia stato, o disposizione del patiente, quant' anche vi fosse una complicazione dei mali. Nimmt aber doch S. 69. die Fälle aus, wenn die Flussi di sangue sono cagionati da contrazioni spasmodiche de' nervi, avviticantisi all' arterie, (dies ist eine irrige Idee: die Nervenschlingen um Arterien können nicht darauf wirken; sie sind Nerven, und keine Muskelfasern) o di soverchia spessezza di sangue, und: se la di lui operazione sia di redurre le fibre dei vasi, e le particelle del sangue à piu stretti contratti, si egli è vero, che l'alume di rocca sia composto di un spirito acido, e di un sale caustico terrestre. (aus Vitriolsauer und Thonerde.)

Bey der Lienterie hat er mir nichts geleistet, da hingegen alles bey der sogenannten schwarzen Krankheit, der Melaena. Bey der Bleykolik habe ich

ich ihn nie angewandt; man kannte damals die Wirkung desselben noch nicht, und nach 1782 habe ich nie wieder eine Bleykolik gesehen.

Alaun-Molke.

Rec. Lact. rec. bullient. Lib. j.
Alum. rup. pulv. Dr. i — iß
M. ut f. coag. et sero col. adde
Sacchari alb. Unc. j. M.

Hievon können täglich dreymal drey Unzen gegeben werden. Man muſs doch aber sehr danach sehen, daſs die Molke ganz klar sey. Wenn dies nicht seyn sollte, kann man ihr diese Verbesserung entweder durch Weiſsey, oder geraspeltes Hirschhorn geben.

Anmerk. Diesem vortreflichen Mittel verdanke ich die Wiederherstellung mehrerer Frauen, die durch zu starke oder zu häufige Menstruation höchst abgezehrt, oder doch so reizbar geworden waren, daſs Kleinigkeiten Krämpfe verursachten. Das welke Fleisch bekam Festigkeit, die Farbe wurde lebhafter, die Menstruation kam nicht mehr alle 14 Tage, blieb drey bis vier Wochen aus, war nicht so stark, wenn die Molke nur anhaltend und in immer etwas gröſserer Quantität

tität gegeben wurde; ich kümmerte mich nicht darum, ob das Mittel zu den eindringenden oder inzitirenden gehöre; daſs es die Faser binde; war sichtbar, und wo es dann wohlthätig vorbereitet hatte, vollendete Eicheln-Kaffe die Kur. — In langwierigen Diarrhöen wollte der Alaun mir, so wenig wie Cullen *a*) und Weikard *b*) da, wo er ganz indicirt zu seyn schien, doch die erwartete Wirkung nicht leisten. — So klein auch der Antheil des Eisens ist, den der Alaun enthält, so scheint mir doch sein Vorzug vor der Vitriolsäure in langwierigen Blutflüssen von Laxität, den auch unser Verfasser schon 1770 *c*) anerkannte, zum Theil darauf zu beruhen; noch mehr aber auf die eingehülltere Form, worin hier die Vitriolsäure als minder reizendes Mittel gegeben werden kann. Die Molke benimmt dem Alaune alles Widerliche, und die Zähne werden nicht wie durch jene verdorben. Tode *d*) hat also sicher Unrecht, wenn er die Vitriol-Säure auf Unkosten des Alauns erhebt, weil sie stärker und weniger widerlich ist, und ihn deswegen kaum mehr gebraucht wissen will. — Gegen Vogler's Verdam-

a) Arzneymittel-Lehre.

b) Vermischte medicin. Schriften 2. B. S. 102.

c) Im 2ten Fasc. seiner Observat. medicarum p. 69. 70.

d) Arzneymittel-Lehre aus dem Mineral-Reiche, 2ter Theil. Kopenhagen 1798. S. 444.

dammungsurtheil hat Herr Müller in Plauen schon ein Wort zur rechten Zeit gesagt, und dadurch Hufeland's Bestätigung und Empfehlung veranlaſst *e*). — Wer den Gebrauch des Alauns scheuet, der lese doch, was Herz in Sellens Neuen Beytr. zur Nat. und AW. 1. Bd. S. 125. u. 26. darüber sagt. S.

Coagulum aluminosum.

Weiſsey mit Alaun auf einem porzellanen Teller so lange gerieben, bis daſs es breyartig wird, ist zwar ein sehr bekanntes Mittel gegen Augen-Entzündung; allein daſs es auch bey Kontusionen und Blutunterlaufungen von bewährtem Nutzen sey, wissen nicht Alle. Man kann auch etwas fein gepülverten Kampfer dazwischen nehmen.

Angina pectoris.

Mit diesem irreführenden, die ganze Form des Uebels ganz und gar nicht bezeichnenden Namen wollen, vorzüglich nach Heberden, der diese Krankheit zuerst beschrieben hat, die Engländer folgenden Krankheits-Zustand ausdrücken:

Bey

e) Journal 9. Bd. 4. St. S. 166 — 72.

Bey scheinbar guter Gesundheit spüret man bey stärkerm Gehen, bey schnellerm Treppen - oder Anhöhe - Steigen, und überhaupt bey stärkerer Bewegung des Körpers, einen Druck auf der Brust, bey welchem man sich immer mehr verhindert fühlt, den Othem frey zu holen, und man vermifst die sonst damit verbundene Erquickung, die man auch dann nicht erlanget, wenn man sich zwingt tief Othem zu holen. Bey fortgesetzter, obschon aus Noth langsamerer Bewegung wird mit zunehmendem Druck der Othem immer beschwerlicher, immer kürzer; das Herz klopft schneller, der Puls setzt mehr oder weniger aus, und ist klein, man mufs jähnen, und auch dies nicht bis zur Sättigung; man fühlt einen Schmerz in beyden Armen, besonders im linken, einem rhevmatischen gleich; das Gehen wird wegen Mangel an Kräften in den Schenkeln beschwerlich. Endlich mufs man stille stehen, oder wenn es Gelegenheit gibt, sich setzen, und so geht alles nach und nach binnen einer Viertelstunde wieder über. Bey leerem Magen kommt der Anfall äufserst selten, am öftersten, wenn man bald nach der Mahlzeit gehet, und ganz gewifs, wenn man unangenehmen Ereignissen etwas schnell entgegen eilen will oder soll, welcher Vorsatz doch aber im-

mer durch eben angeführtes Verhältniſs des Othemholens vereitelt, oder doch verzögert wird. Mit regnigtem kalten Wetter ist und wird alles schlimmer, und ein schneller Tod ist nach einiger Dauer des Uebels alle Tage zu erwarten. Dies ist die Beschreibung eines ganz unbefangenen Kranken dieser Art.

Andere werden auch im Schlafe damit befallen, und ängstliche Träume sind dann entweder die Erweckungsmittel eines Anfalls, oder der Anfang eines Anfalls erregt ängstliche Träume. Keiner solcher Kranken kann das Liegen auf der linken Seite länger, als eine oder zwey Minuten vertragen. Das Herz schlägt dann unordentlich, es setzt aus, und hebt mit einigen heftigen, weit ausgeholten Schlägen wieder an.

Sollte nach dieser Ansicht die Benennung: spastica respirationis oppressio, Brustklemme, nicht angeeigneter seyn, als Angina pectoris, Brustbräune? da man unter Angina eine mehr oder weniger entzündliche Krankheit des Halses verstehet, die in ihrem Verlaufe nicht per accessiones kommt und vergehet? keinen beklemmten Othem und Herzklopfen zur Begleitung hat? mit Fieber kommt, und unterhalten ist?

Da

Da dieses Uebel von so grofser Wichtigkeit ist, sucht man gern alle Theorien, und alle Rathgebungen auf, um demselben endlich mit Sicherheit entgegen arbeiten zu können, und dieses um so mehr, da uns die Zergliederung solcher Leichen so sehr wenige, ja fast gar keine Hofnung übrig läfst, solchen Kranken durch irgend ein Mittel zu helfen. Verknöcherung, besonders der Kranzadern des Herzens, so wie auch der gröfsern Blutgefäfse in der Nähe desselben, widernatürliches Fett am Mittelfell der Brust, auch wohl überhaupt des ganzen Körpers, und besonders des Netzes, auch wohl Wasser in der Brust, (wenn solche Fälle nicht besser zum Hydrothorax wären zu rechnen gewesen, da hiebey auch Luftmangel und widernatürlicher Puls beobachtet wird: die Unterscheidungs-Zeichen werden weiter unten vorkommen) hat man mehrentheils gefunden.

Und wo ist ein Mittel, durch welches diese Ursachen zu dieser Krankheit dann noch könnten gehoben werden, wenn sie unter längerer Dauer allen auflösenden und andern Heilungsmitteln entwachsen sind?

Obschon der, von Robert Cappe, in dem Dezemberstücke 1801. des physisch medi-

medizinischen Journals. S. 931. gegebene Fall nicht reine Angina pectoris, sondern mit andern Kränklichkeiten verknüpft war, so hat mir doch seine Beurtheilung über die Entstehungsart dieses Uebels aus der Ursache wohlgefallen, weil er besonders einen nervösen Zustand ins Auge gefasset, und seinen Kranken das Salpetersaure Silber (argentum nitratum) zum Viertelgran, täglich dreymal, und wie es der Ausgang der Krankheitsgeschichte zeigt, mit erwünschtem Erfolg nehmen lassen.

W. Goodwin, (S. das Julius-Stück dieses Journals 1802 S. 55) liefs in der Angina pectoris einen Umschlag mit Stücken von baumwollenem Zeuge um die Brust legen, und damit einen Monat lang täglich dreymal fortfahren, welcher aus folgenden bestand.

Rec. Antimonii tartarisati (Tartari emetici) Dr. j.
Aqv. fervent. Lib. j.
Spir. vin. camphorat. Unc. semis. M.

Der Reiz von dieser Solution verursachte bald einen ungewöhnlichen und beträchtlichen Ausschlag, welcher das besondere bösartige Ansehen der Carfunkeln hatte, überaus juckte und schmerzhaft war, und zum Theil in Eiterung überging, während er wieder an andern Stellen von neuem

zum

zum Vorschein kam, und die Gröſse von einem Stecknadelknopfe bis zu einer Erbse hatte. Sobald sich der Ausschlag auf der Haut zeigte, bekam auch der Kranke beträchtliche Erleichterung seiner krankhaften Zufälle. Er gelangte allmählig zu seiner Wiedergenesung.

Ein anderer Arzt Revett (ebendaslbst S. 58) wandte den Brechweinstein folgendermaſsen mit eben dem glücklichen Erfolge an:

Rec. Antimon. tartaris. Dr. j.
Linim. saponac. Unc. semis.
Aqv. fervent. Unc. iij. M.

Es wurden nach dieser Verfahrungsart zwey Kranke von dreyen wieder hergestellt.

Mehrere Erfahrungen werden diese Heilart bestätigen, oder sie, wie vieles Neue, ad Scruta legen.

Heberden und Fothergill hielten diese Krankheit für krampfigt, und sind in Heilung derselben nicht glücklich gewesen. Aber, hätten sie fragen müssen, was reizt denn die Nerven, und wie Heberden dafür hält, das achte Paar Nerven zu diesem Krampfe?

Herr von Berger zu Kopenhagen, (S. Samml. auserl. Abh. den 10. Bd. von S. 708 an) hält dafür:

„Daſs eine gichtartige oder rheumatische Zusammensetzung des Bluts und der Feuchtigkeiten, oft, oder nach einer gewissen Zeit, dieses periodische Asthma verursache; eine Krankheit, die zwar sehr schwer, aber doch nicht, wie die meisten Engländer zu behaupten scheinen, gar nicht zu heilen ist, wofern solche nicht von einem fehlerhaften und verdorbenen Bau und Beschaffenheit der Theile herrühret.“

Daſs Elſsner die Ursache zu diesem Uebel auch für gichtisch hält, ist bekannt.

Es ist zwar durch eine Menge Leichenöffnungen, davon Lieutaud (Hist. anat. med. T. II. edit. Schlegelii) sehr viele gesammlet hat, dargethan, daſs sich nach der Angina pectoris Verknöcherungen, besonders der Kranzadern an der Aorta, oder an den Klappen im Herzen gefunden haben; allein es fehlt auch an der andern Seite nicht an Beyspielen, wo Verknöcherungen da waren, ohne daſs der vormalige Kranke die anginam pectoris gehabt hätte. Auch gröſsere Entstellungen am Herzen und an den Lungen haben nicht immer ein krampfhaftes Othemholen zur Folge.

So fand de Haen (Rat. medend. Part. II. Cap. VIII. vornehmlich p. 118. edit. alt.) eine so gänz-

gänzliche Verwachsung der Lungen mit der pleura und dem Herzbeutel, des Herzbeutels mit dem Herzen, den Herzohren und mit den grossen Blutgefässen, ohne sonderliche Verkürzung des Othems und Veränderung des Pulses.

Auch fanden sich bey der Frau, in deren, obschon kurzen Krankheitsgeschichte keines mit der Angina pectoris ähnlichen Zufalls gedacht wird, Verknöcherungen und grosse Erweiterungen der grossen Blutgefässe. (de Haen rat. med. Part. VI. Cap. IV. §. V.) In der siebenzigjährigen Leiche des berühmten Wepfer fand man, wie Brunner berichtet, einen guten Theil der Aorta verhärtet (induruit aorta tacite), und man hatte nur dunkele Muthmassung hievon bey seinem Leben.

Vater in diss. de Osteogenia naturali et praeternaturali §. 20. 21. führt drey Beyspiele von Verknöcherungen an der Aorta bey ganz alten Personen an, ohne des krampfigten Othems zugleich zu gedenken. Aber auch bey jungen Personen und in andern Arterien fand man Verhärtungen, Verknöcherungen u. s. w. ohne krampfhaftes Othemholen.

Wie viele Brustwassersüchtige litten so lange am krampfhaften Othemholen, und man fand in den Leichen höchst selten eine Verknöcherung am Her-

Herzen oder an den gröfsern Blutgefäfsen. Die Aeufserung aber des Krampfs selbst artet sich doch bey beyden Krankheiten verschieden.

Bey der Brustwassersucht folgt ein Anfall dem andern, auch ohne vorgängige Bewegung des Körpers, ohne Empfindung eines Drucks auf der Brust oder in der Herzgrube, ohne den Uebergang der Spannung nach der linken Seite der Rippen und den Schmerz in den Armen. Der Puls ist auch aufser den Anfällen höchst unordentlich. Bey der Angina pectoris kann Othemholen und Puls Stunden, ja Tage und Wochen lang mehrentheils ganz ordentlich seyn.

Es scheint also der Schlufs noch nicht ganz ausgemacht richtig zu seyn, dafs die Angina pectoris allemal Verknöcherungen oder Verhärtungen der Kranz- oder anderer grofser Blutgefäfse des Herzens selbst, oder in der Nähe desselben, und also eine für die Kunst unüberwindliche Ursache zum Grunde habe, welcher Meinung auch v. Berger a. a. O. S. 712. ist. So fand Senac (Praktische Abhandlung von den Krankheiten des Herzens S. 164.) eine grofse Unregelmäfsigkeit im Pulse, ohne beschwerliches Othemholen, durch zu vieles Fett am Herzen veranlasset. Ueberhaupt giebt Senac sehr viele Beyspiele von ent-

entstellten Herzen, allein ohne des krampfhaften Othems dabey zu gedenken.

Zu obiger Frage füge ich nun noch diese: Was hat es mit der Verknöcherung der Kranz- und anderer mit dem Herzen nahe verbundenen Puls- und Blutadern für eine Bewandnifs?

Das hohe Alter ist dieser nachherigen Bildung ausschliefslich nicht ausgesetzt; auch jüngere sind, wie ich oben angemerkt habe, diesem Fehler unterworfen.

Nach dem Befund so vieler Zergliederer ist doch die Verknorpelung und Verknöcherung am allerhäufigsten an den Kranzadern, der vena cordis Galeni f. minore, an den Klappen im Herzen (davon besonders bey Senac viele und verschiedene Beyspiele gesammlet vorkommen) und an der Aorta gefunden worden. Diese vollendete Knochenbildung ist aber auch noch in dem vorgängigen, dem weichern Zustande angetroffen worden, der also auch noch irgend einer Auflösung fähig war. So schreibt Jo. Fr. Crell in Diss. de Arteria coronaria instar ossis indurata, Wittenb. 1740. §. IX:

„Hac certe ratione in arteria illa, quae huius scriptionis occasionem praebuit, generatam fuisse indurationem, docuit materiae per poros tunicae inte-

interioris leni pressione eruptio, quae puri cocto atque inspissato simillima erat, cum nondum satis longo tempore ibidem haesisset; et tophaceam posset duritiem acquirere, aliis vero in locis iam solidius compacta, immobilis remanebat, et consistentiam laminae osseae referebat. — Causae, obstructionem et inflammationem vasculorum excitantes variis in locis plures gravioresque concurrere possunt: inde nunc aortae truncus, nunc vasa caput petentia, nunc alia ad extremitates abeuntia, imo unus subinde ramus, reliquis immunibus, huic mutationi subiiciuntur." (vid. Hall. Disp. ad morb. hist. et cur. facientes. T. II. p. 580.)

So viel glaube ich mir aus dem Ensemble aller hieher gehörigen Krankheitsäuſserungen abstrahiren zu können: daſs eine unordentliche und oft aussetzende Bewegung des Herzens, durch eine eben so oft unterbrochene oder beschleunigte Einwirkung der Nerven auf das Herz veranlasset, die man unter allen Nervenkranken bey Onaniten und Onanitinnen, so wie auch bey Hypochondristen und hysterischen Weibern am mehresten antrifft, nebst einer Neigung der Lymphe zu Gerinnungen, nach meiner Idee die ursprünglichen Veranlassungen zu dem Zustande sind, den man Verknorpelung, und endlich Verknöcherung der Adern nennet.

Das

Das lumen der Adern wird nicht angefüllet, sondern zwischen den Hautlamellen der Adern selbst bildet sich die erste Anlage. Daſs also die Verknöcherung weder ursprünglich Schuld an dem krampfigten Othem ist, noch auch allein Veranlassung zu jedem neuen Anfalle giebt; denn diese äuſsern sich auch, wenn die Masse noch weich ist, auch wenn noch gar keine Anlage hiezu vorhanden war: auch fand man Verknöcherungen ohne damit verbunden gewesenen krampfigten Othem; aber auch heftiges Herzklopfen, Kurzothigkeit, Beängstigung und öfters anstoſsenden Husten ohne den allergeringsten Fehler am Herzen. (de Haen l. c. lustrato cadavere cuiusdam foeminae iuvenculae, quae multis abhinc annis, vehementi cordis palpitatione, anhelitu, anxietate praecordiorum, tussique frequenti, frustra variis adhibitis praesidiis, conflictabatur. Vitalia viscera sanitatem illibatam adeo referebant, ut nihil illibatius, si excipias genuinam, sed levissimam pulmonis adhaesionem ad pleuram. Deprehendebantur insuper tres lumbrici in intestino ileo.) Der Kopf wurde wahrscheinlich nicht geöfnet. Auch Selle (Neue Beyträge zur Natur- u. Arzneyw. 2. Th. S. 23.) sahe ansehnliche Verknöcherungen der

Herz-

Herzklappen, ohne vorgängigen krampfigten Othem, bey einem jungen Menschen von 17 bis 18 Jahren. So lange sich solche Personen ruhig an Geiste und Leibe verhalten, sind sie vor Anfällen dieser Art ziemlich sicher: sie kommen aber fast unausbleiblich, sobald sie sich schnellerer Bewegung überlassen, vorab bald nach angefülltem Magen, oder auch bey vorhandenen Blähungen und bey unangenehmen Gemüthsbewegungen, die auch dann erregt werden können, wenn man zu Bette liegt und sich gern dem Schlafe überliefse, wenn diese nicht hinderten.

Den rhevmatischen Beytrag kann man, glaube ich, daran erkennen, dafs die Anfälle bey kaltem, regnigten, stürmischen Wetter und im Winter weit öfter und anhaltender kommen.

Als Digestions - Organ glaube ich den Magen nicht anklagen zu können, wenn die Anfälle nach der Mahlzeit öfter erscheinen, sondern nur in so fern er durch seine Ausdehnung die widernatürlich reizbaren Nerven und Nervengeflechte in der Nähe desselben drückt, und das Zwerchfell am freyen Herabsteigen beym Othemholen hindert. Vielleicht wird er auch dann nach hinten zu der Hohlader und der Aorta beschwerlich, welches

man

man auch daraus muthmaſsen kann, daſs solche Kranke nach vielfältigem Aufstoſsen und bey vorwärts gebeugtem Körper Erleichterung spüren.

Man siehet also hieraus, daſs sich die Anzeigen zur Heilung, nicht unter einen Punkt bringen lassen können, sondern daſs man jeder mitwirkenden Ursache das gehörige Mittel geben muſs; denn es ist nach allen Beobachtungen klar, daſs eine widernatürliche Empfindlichkeit einiger besonderer Nerven *) nicht allein zur ursprünglichen Entstehung dieser Krankheit, und zu der widernatürlichen Bewegung des Herzens, sondern auch zu jedesmaliger Erweckung eines Anfalls Gelegenheit giebt, und eine Disposition zum Rhevmatisme und lymphatischen Gerinnungen damit verbunden ist.

Ich würde also das Bergersche Mittel, Morgens und Abends, in der Absicht zu einem Eſslöffel voll geben, damit täglich gewiſs zwey bis drey Stühle erfolgten:

Rec.

*) Von dem Nervo recurrente z. B. gehen viele Filamente zur aspera arteria ab, die Scarpa Tab. nevrolog. Tab. III. Nr. 16. gezeichnet hat. Man lese, was Haller, Elem. Physiol. T. III. Lib. IX. Sect. I. p. 407. darüber sagt.

Rec. Resin. Guaiac. Unc. dimid.
Gum. Arab. Dr. ij.
F. pulv. subtil. solvend. in Aqu. Hysopi Unc. IX.
et adde sacchari albi Unc. dimid. M.

und jeder Gabe nach Verhältniſs noch 15 u. s. w. Tropfen Kirschlorbeerwasser beymischen; Tages über drey Prisen von obigem Pulver aus argento nitrato nehmen lassen, und benöthigten Falls Versuche mit der äuſserlichen Anwendung der Auflösung des Brechweinsteins machen. Mit diesen Mitteln müſste nun eine zweckmäſsige Diät verbunden werden, bey welcher hauptsächlich das zu beabsichtigen ist, daſs weniger Gluten des Bluts wie vorhin erzeugt werde. Also mehr saftige Gemüse und gekochtes Obst, wenig, und nur gebratenes Fleisch, keine Mehl- und Milchspeisen, wenig sauere. Zu Verhütung rhevmatischer Beschwerden: Vermeidung des schnellen Wechsels zwischen Kälte und Hitze, des Zugwindes, der feuchten kalten Luft, kalter Füſse; ferner muſs ein flanellen Camisol, das mit einem Kragen um den Hals versehen ist, auf dem bloſsen Leibe beständig getragen werden. Bewegung werde nie unvorsichtig gemacht und unangenehme Gemüthsstimmungen vermieden. Passive Bewegung ist vorzüglich anzurathen.

Im

Im Anfalle selbst, wenn er mit Erstickung drohet, ist Aderlassen die richtigste Hülfe, dann ein lauwarmes Fuſsbad, ruhiges Sitzen im Lehnstuhle, Thee aus Kamillen und Valeriana, Aufriechen auf Kampfer, Hirschhorn-Spiritus, Bibergeil, Asa foetida. Innerlich entweder einige Gaben zerflossenes Weinsteinöl und Bibergeiltinktur, oder auch so lange alle halbe Stunden 30 Tropfen von dieser Mixtur:

Rec. Liqu. anod. min. Hofm. Dr. ij.
Tinct. Castor. Dr. j.
Laud. liqu. Syd. Dr. semis. M.

Anmerk. Man schien nach den Aeuſserungen mehrerer Schriftsteller, seit Wichmann diese Krankheit so vortreflich beschrieben hatte *a*), über ihre Kennzeichen und Natur ganz ins Reine; die obige Lentinsche Schilderung zeigt uns aber, daſs wir das noch nicht sind, und deswegen erlaube man mir hier noch einige Bemerkungen.

1.

C. H. Parry *b*) hat, auſser beym Morgagni, keine Spur von dieser Krankheit bey den Alten gefunden. Es scheint aber, als ob schon Seneca einen

a) Ideen zur Diagnostik 2. Bd. 2te Aufl. S. 143 — 228.

b) Untersuchung der Symptome und Ursachen der Syncope anginosa. Aus dem Engl. von F. G. Friese. Breslau 1801.

einen leichten Grad dieser Krankheit an sich selbst beobachtet habe. Er sagt Epist. 54: Uni morbo quasi adsignatus sum, quem quare graeco nomine appellem, nescio, satis enim apte dici suspirium poteſt. Brevis autem valde et procellae similis impetus est; intra horam fere desinit etc.

2.

Der deutsche Name, den Lentin dieser Krankheit giebt, scheint mir paſslicher als alle bisherigen von Heberden, Wagler oder Parry, Stoéller, Thilenius und Sluis, aber der lateinische gefällt mir eben so wenig als jene, und ich möchte den: Asthma pressorio dolorificum, vorschlagen. Doch der Name thut nichts zur Sache, wenn wir nur über ihr Wesen einig sind.

3.

Man wird bey Nebeneinanderstellung der Wichmannschen und Lentinschen Beschreibung der Brustklemme einige Abweichungen finden; über diese einige Worte zu sagen fühle ich mich verpflichtet.

a) L. spricht vom Herzklopfen als von einem zum Wesen der Krankheit gehörigen Zeichen; dagegen sagt W. S. 212: es sey nie oder doch nicht in der Heftigkeit vorhanden, als beym Herz-Polypen. — Alle Zeichen, die man vom mehr oder weniger hernimmt, und deren finden wir in der Wichmannschen Beschreibung

bung viele, sind sehr trüglich! und gegen das Nie streiten doch mehrere Beobachtungen: so hatte Sellens 17jähriger Kranker bey verknöcherten Herz-Valveln ohne Polypen starkes Herzklopfen *c*). Auch war hier kein aneurismatischer Zustand, dem Parry a. a. O. als öfter verbundenen Uebel das Herzklopfen zuschreibt. — Auch Schenk beobachtete *d*) bey der Brustklemme hörbares Herzklopfen und sichtbares Pulsiren der linken Carotis. — In einer nicht beym Ploucquet aufgeführten, auch nicht unterm Titel Brustbräune zu findenden Krankheitsgeschichte eines mit offenbarer Brustklemme Behafteten, dessen mützenförmige Klappen nicht nur verknöchert waren, sondern dem untersuchenden Finger sogar knöcherne Spitzen darboten, finden wir beträchtliches Herzklopfen angegeben. Anevrisma war nicht da, und das polypöse Blut im Herzen war kein wahrer Polyp, konnte also auch nicht Ursach des Herzklopfens seyn *e*). — Thompson giebt das Herzklopfen als eine Folge der Pulsader-Verhärtungen, der Wassersucht des Herzbeutels und des Herzpolypen an *f*). — Dagegen erwähnt Langhans

c) Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft 2. Bd. S. 23. 24.

d) Hufeland's Journal 20. Bd. 3. Stück. S. 110.

e) S. Bang Auswahl aus dem Tageb. des K. Fr. Krankenhauses zu Kopenhagen 2. Bd. S. 84. Jul. 1785. Nr. 15.

f) Rathpflege S. 252.

hans in seiner historia polypi cordis des Herzklopfens gar nicht, obgleich der Polyp die Gröſse eines Hünereys hatte g). Er zeigt also, daſs es sogar beym Herzpolypen fehlen könne; dagegen bringt es Sluis sogar auf den Titel seiner Dissertation De sternodynia syncoptica et palpitante, vulgo angina pectoris, Groening. 1802. mit an. — Ich halte mich überzeugt, daſs Johann Tob. Schmidt Recht hat, wenn er schon 1700. in seiner Dissertation: De asthmatis mechanica, p. 17 und 18. sagt: Palpitatio cordis et asthma suspiriosum amico sibi iunguntur non raro foedere; ob vinculum enim arctius et symbolismum mechanicae utriusque visceris vix unum intimius afficitur, altero in consortium tracto.

b) Lentin sagt: der Puls setzt im Anfalle der Brustklemme mehr oder weniger aus. Dagegen Wichmann S. 157 und 217. „er verliert nie seine Regularität, wird nicht intermittirend, und Aerzte, welche das Gegentheil befunden, haben nicht die reine Brustbräune vor sich gehabt." — Dagegen sagt Parry, den doch Wichmann selbst als klassischen Schriftsteller anerkennt: der Puls weicht immer mehr ab, wird schwächer und irregulärer, je heftiger die Anfälle sind. Man darf auch nur

g) S. Acta Helvetica Phys. Math. Bot. Med. Vol. II. p. 123 und 25.

nur Schenk's Beobachtung *h*) lesen, um sich zu überzeugen, daſs hier von der reinen Brustklemme die Rede ist, und doch hatte der Kranke im Anfalle einen kleinen, aussetzenden und irregulären Puls *i*). — Beym Herz-Polypen, fährt Wichmann fort, ist der Puls im Anfalle immer unordentlich, aussetzend. Gegen das Immer streiten doch aber die Bangschen Beobachtungen *k*), wo beym wahren Herz-Polypen gar nicht vom aussetzenden Pulse die Rede ist. Gesetzt, man wollte diese Beobachtungen auch nicht instruktiv genug nennen, so darf ich nur auf Sellens Polypen-Kranken verweisen *l*), dessen Puls niemals aussetzte und mehrentheils sehr mäſsig und ordentlich schlug. — Auch bey Albrecht's Kranken war er nie aussetzend, und konnte auch im heftigsten Anfalle immer gefühlt werden, obgleich in beyden Herzkammern Polypen waren, die bis in die Lungen-Arterie reichten *m*). Fischer *n*) theilt uns

h) Im 20. Bande des Hufeland'schen Journals Stück 3. S. 103 — 15. *i*) l. c. S. 106.

k) Diar. 1783. Septemb. 12. 1785. Novemb. 9.

l) l. c. S. 83.

m) Med. Beob. eine Auswahl aus den Nov. act. etc. von Cappel, 1. Bd. S. 17. Wie Cappel den Tod der scirrhösen Leber zuschreiben konnte, ist mir unbegreiflich.

n) De senio p. 228.

uns aus den Eph. N. C. D. III. A. III. Obs. 24. die Geschichte einer Frau mit, die am Polypen starb. „Medicus, sagt er, illam polypo laborare praedixit, licet nunquam pulsum intermittentem observaverit." Ja Jördens *o*) will sogar den aussetzenden Puls nur erst bey agonisirenden Polypen-Kranken bemerkt haben. — Das Obige sey ja nicht gesagt, um Wichmann's Verdienste zu schmälern, das Ganze seiner Beschreibung ist und bleibt vortreflich, aber er zog offenbar die Trennungslinien zu scharf, und konnte dadurch wenigstens jungen Aerzten schaden, die, fest auf seine Autorität bauend, wenn sie bey der Brustklemme Herzklopfen und aussetzenden Puls fanden, gar leicht verleitet werden konnten, sie nicht für das zu halten, was sie wirklich war.

c) So ist es auch offenbar zu viel gesagt, wenn W. S. 215. behauptet: „Wer am Herz-Polypen leidet, hat aufser dem vom äufsern Druck entstehenden Schmerz in der Herzgrube weiter keine schmerzhafte Empfindung." Sellens Polypen-Kranker hatte die heftigsten Brustschmerzen, welche sich vom Brustbein an bis an den Rückgrat erstreckten *p*), und Degabriel *q*) hatte beym Polypen eine

o) Act. N. Cur. T. 4. Append. Nr. 5. §. 6.

p) Beyträge Bd. 2. S. 38.

q) Wolf in Hufeland's Journal Bd. 18. St. 1. S. 17.

eine stechende zusammenziehende Empfindung in der Gegend des Herzens, so daſs er in die Knie sank und zuweilen auf einen Augenblick das Bewuſstseyn verlor. Vergleicht man hiemit die leichtern Grade des Schmerzes bey der Brustklemme, wie sie uns Krügelstein r) und Andere beschreiben, so sieht man leicht, daſs selbst das gröſste und charakteristischte Zeichen der Brustklemme zuweilen trüglich seyn könne, und daſs es besser sey den Leser darauf aufmerksam zu machen, als daſs man ihn selbst die zu scharfen Scheidelinien im sonst so schönen Wichmannschen Gemälde finden läſst.

d) Auch die Behauptung Wichmann's, daſs der Herz-Polyp langsam und jammervoll, die Brustklemme allezeit plötzlich tödte, bedarf einiger Einschränkung, und ich verweise darüber auf Wolf l. c. S. 16. 17. und auf Timmius beym Fischer de senio p. 75. und S. 228. auf die Geschichte des Cananus beym Morgagni Epist. 24. Nr. 24. — So wie diese Kranken, starb auch der Bischof von Maillezais plötzlich am Polypen. S. Bonnet sepulchret. Lib. II. Sect. XI. 5. §. 2.

4.

Es würde ermüdend für die Leser seyn, wenn ich hier eine Untersuchung anstellen wollte, ob

D 2 der

r) Im 19. Bande des Hufeland'schen Journals St. 4. S. 119.

der gichtische Antheil an der Brustklemme wirklich so unbedeutend sey, als Wichmann mit einigen, Parry mit mehreren, und nachher Jahn s) mit Parryschen Gründen behaupten. So gewiſs mehrere Schriftsteller das Asthma arthriticum mit Brustklemme verwechselten, wie das so offenbar in der Dissertation von Ernst Fr. Schmidt: De angina pectoris p. 18. der Fall ist, und so leicht mehrere Fälle der älteren Aerzte, wie z. E. die von Fr. Hoffmann in der Med. Consultatoria T. 4. — der groſsen Aehnlichkeit wegen dazu Veranlassung geben konnten; so unverkennbar scheint mir die gichtische Natur des Uebels in den Fällen, die uns Stoeller l. c. S. 14. etc. etc. Thilenius l. c. S. 94. 95. und Schenk l. c. S. 104. mittheilen.

5.

Eines Zufalls muſs ich hier noch gedenken, dessen Wichmann nicht erwähnt, und worauf uns besonders Wolf l. c. S. 80. 81. aufmerksam macht. Mit dem charakteristischen Schmerz in der Brust spannte sich zu gleicher Zeit der Unterleib so gewaltsam, daſs er ganz massiv, hart wie Holz, anzufühlen war. — Dieser Spannung erwähnt unter den neueren Aerzten auch Krügelstein l. c. S. 121. und man darf sich darüber nicht wundern, wenn man bey so vielen Schriftstellern groſser

s) Im 23. Bande des Hufeland'schen Journals.

grofser Unterleibs-Uebel erwähnt findet, die mit den Verknöcherungen in der Brust verbunden, oder auch ohne alle diese da waren. Ich verweise nur auf die von Wichmann selbst mitgetheilte Wagler'sche Beobachtung, auf den Morgangnischen Fall, auf Stoeller's und Percival's Krankheitsgeschichten. (Samml. auserl. Abhandl. 3. B. S. 727.)

S.

Angina polyposa.

George Custance hat gegen diese Krankheit alle vier Stunden fünf Tropfen von der Tinktur des rothen Fingerhuts empfohlen. S. phys. medicin. Journal 1801. October. S. 766.

Man verlasse sich ja nicht bey dieser äufserst wichtigen und gar zu kurz dauernden Krankheit auf dieses Mittel. Es ist die Frage, ob es die Angina polyposa gewesen ist.

Anmerk. Man spiele doch bey dieser Krankheit ja nicht mit Aetherdünsten und Opium! Jährlich habe ich öfter Gelegenheit gehabt sie zu sehen und zu behandeln, und immer habe ich gefunden, dafs die Lentinsche Heilmethode, zur gehörigen Zeit angewandt, die Krankheit sicher besiege; mir ist selbst da zuweilen die Heilung noch gelun-

gen,

gen, wo der von Lentin gesetzte Termin schon verstrichen war, als ich gerufen wurde. Die Wegschaffung der schon gebildeten Haut ist, wenn man ihre fernerweitige Bildung durch Blutigel gehemmt und sie durch Senega und Quecksilber zum Auswurf geschickt gemacht hat, die Hauptsache, und dazu gehören grofse, sehr grofse Brechmittel, die man mehrere Tage hinter einander anwenden und so gebrauchen mufs, dafs sie nicht fruchtlose Diarrhöen hervorbringen. Wenn v. Hoven in seinem Handbuche der prakt. Heilk. 1. Bd. S. 225. bey Anwendung der Brechmittel Vorsicht empfiehlt, und sie nicht eher verordnet wissen will, als bis die Entzündung gröfstentheils gehoben ist, so verstehe man das doch ja nur so, als ob es im Lentinschen Sinne gesagt sey, und zögere ja nicht länger damit, als er es vorgeschrieben hat! — Die Mittheilung meiner aufgezeichneten Beobachtungen und Sectionsgeschichten über diese Krankheit behalte ich mir vor, sage hier nur noch so viel, dafs ich bey einer Erwachsenen den Pinelschen Aetherdunst *a*) ohne allen Nutzen gebraucht habe, und sie nur noch durch eine Aderlafs, Blutigel und starke Brechmittel retten konnte. Sollte man aber nach Pearsons Vorschrift *b*) durch Schütteln des Aethers mit

a) Journal der ausländ. medicin. Lit. von Hufeland, Schreger u. Harles. 1802. 1. Bd. S. 1 — 19.

b) Ebendas. S. 7.

mit Meerzwiebel-Pulver ein starkes Brechmittel hervorbringen können, (woran ich doch aber zweifle!) dann wäre das Mittel in der Kinderpraxis nicht genug zu erheben. S.

Bemerkungen
über mehrere Arten der Angina.

Diese Krankheit hat, obschon sie bloſs den obern Theil des Halses betrift, mehrere Ursachen, deren Verschiedenheiten denn doch so wichtig, und in der Natur so sehr gegründet sind, daſs der Heilungsplan in dieser Rücksicht angelegt werden muſs, wenn die Krankheit nicht bis zu einem gefährlichen Grade kommen soll.

Ich unterscheide folgende Arten Angina:

1) Die catarrhalische.
2) Die gallichte.
3) Die rhevmatische.
4) Die inflammatorisch
5) Die merkurialische.
6) Die venerische.
7) Die mit dem Durchbruche des Weisheitszahns verbundene.

Die

Die catarrhalische, die gallichte und die rhevmatische habe ich mehrere Male epidemisch gesehen: die inflammatorische nur einzeln. In England hingegen ist sie nicht allein epidemisch, sondern geht gar vielfältig in die geschwürige und brandigte (sore-throat) über, davon insonderheit zwey zu Edinburgh 1792 herausgekommene Dissertationes lesenswürdig sind, nämlich: De angina maligna, Auct. Arthuro Bedford. 8. und: De angina maligna, Auct. Georg. Wier. 8. desgleichen Aloysii Suaresii Barbosae de angina ulcerosa, ab anno 1786 ad annum 1787 apud Leiriam epidemice grassante, Commentatio. Lisbon. 1789. 8. Ferner Joh. Fothergill Account of the sore throat, attended with Ulcers. Lond. 1748. 8. Zu keiner Zeit ist sie aber tödtender gewesen, als 1758 zu Pomereuil, wo nach dem Berichte des Hrn. Wating von 80 Kranken nur zwey mit dem Leben davon kamen. (S. Götting. gel. Anz. 1770.) Sollte es hier nicht an der unrichtigen Heilart gelegen haben? Zu Anfang gleich gehörig eingeleitet, kann sie nie so gefährlich werden. Es ist nicht zu bewundern, daſs in England die Bräune den dasigen Aerzten in dem gefährlichen Zustande oft vorkommt, weil die eigentliche Einleitung des Heilplans durch Apotheker und Wundärzte geschiehet, und

und die eigentlichen Aerzte nur bey dringender Gefahr zu Hülfe gerufen werden.

Oben angeführte Arten der Bräune gehen aber nicht immer einfach, sondern compliciren sich mannichfaltig, auch erscheinen sie als Metastasen.

Zuvorkommende Ableitung ist hiebey von äufserster Wichtigkeit; denn ist der Depot hiehin einmal geschehen, so quält man den Kranken mit ableitenden Mitteln gemeiniglich vergebens, und man ist dann genöthiget den ganzen heerlangen Prozefs der Eiterung bis zur letzten Instanz durchzumachen. Diese zuvorkommenden Ableitungen können aber nicht anders nützlich seyn, als wenn sie der besondern und im Entstehen begriffenen Art der Bräune völlig angemessen sind. So gehet der catarrhalischen ein catarrhalisches Abend-Fieber vorher, und mit demselben spürt man einige Beschwerde im Niederschlingen, entweder an einer, oder an beyden inwendigen Seiten des Halses. Aufser einem diaphoretischen Verhalten, dazu lauwarme Fufsbäder das ihrige beytragen, ist ein Blasenpflaster, an den Oberarm derjenigen Seite gelegt, an welcher die mehreste Beschwerde gefühlt wird, das Mittel, das die Vollausbildung eines catarrhalischen Halsschadens am sichersten abhält. Daneben unterlasse

ich

ich die allgemeinen auf den catarrhalischen Zustand gerichteten, und die besondern die Halsbeschwerden lindernden Mittel nicht. In ersterer Absicht gebe ich gemeiniglich diese Mixtur alle 1 — 2 Stunden zum Eſslöffel voll:

Rec. Sal. ammon. Dr. j.
Spir. Minder. Unc. j.
Infus. rad. Liquirit. Unc. vj.
Syr. Moror. p. M.

Die gallichte kündiget sich mit den gewöhnlichen gastrisch-gallichten Ereignissen, aber in Verbindung mit beschwerlichem Niederschlingen, mit einem Worte, mit Halsweh an. Wird es versäumt, gleich zu Anfang dieser Art von Bräune Brechmittel zu geben, so läuft man Gefahr, die Krankheit immer schlimmer und gar tödtend werden zu sehen. Ich habe selbst alsdann noch brechen lassen, wenn dem Ansehen nach der Durchgang durch den Hals nur noch Pfeifenstiels Weite hatte. Und gleich Anfangs dies Mittel gegeben, hat es noch den mechanischen Nutzen, daſs durch das Würgen die stockenden Feuchtigkeiten in den Drüsen und den sie umgebenden Membranen des Halses in Bewegung gesetzt und ausgeleeret werden. Zum Brechmittel im Anfange dieser Krankheit bediene ich mich vorzüglich einer Auflösung

des

des Brechweinsteins mit etwas Salmiak. Dies Salz zersetzt den Brechweinstein nicht, es vermehrt aber die auflösende Wirkung der ersten Gaben dieser Mischung.

Rec. Tart. emet. gr. iiij.
Sal. ammon. dep. dr. dimid.
Solv. in aqu. ferv. Unc. iiij. D.

Hievon lasse ich die beyden ersten Male alle Viertelstunden einen Esslöffel voll, dann aber so lange zwey Esslöffel voll nehmen, dass doch gewiss drey oder viermal Erbrechen erfolgt. Ich gebe vorsätzlich keine Süssigkeiten unter dies Brechmittel, weil hiedurch die Wirkung des Brechweinsteins auf den Magen geschwächt wird. Nachtrinken lasse ich auch nicht eher, als bis wahre Uebelkeit und Anstalten zum Brechen verspüret werden: einen Thee von der Malva ziehe ich in diesem Falle der gewöhnlichen Chamomille vor, weil sie nicht bitter ist, folglich den Kranken auf Befragen des Arztes nicht im Zweifel lässt, ob der beym Brechen verspürte bittere Geschmack dem Thee oder der Galle zuzuschreiben sey. Und nebenher lindert dieser Thee die unangenehme Empfindung eines Wundseyns im Halse, die nach gallichtem Erbrechen dem Kranken sehr beschwerlich zu seyn pflegt, und ihn unaufhörlich

zu

zu der Bewegung des trocknen Niederschlingens reizt, durch welche Friktion allein das Halsweh verschlimmert wird. Lindernde, aber doch dem gallichten Zustande angemessene Getränke, sehr oft gegeben, sind also dabey eben so höchst nothwendig, als jede darreichbare Arzney, die gegen die Grundursache gerichtet ist. Unter den Getränken ist wohl das allerhülfsamste: Wasser mit dem rohen Eygelb vermischt, und lieber ohne als mit Zucker, weil die Kranken die Süfsigkeit gar leicht müde werden; ferner Molke, oder im Winter eine Auflösung des Milchzuckers in Wasser. Hätte der Kranke beym Ausbrechen der Galle zugleich Säure bemerkt, so mufs die Säure der Molke durch Beymischung des Sal tartari gemäfsiget, aber doch nicht ganz gesättigt werden. Unvermögende kann man auch die Brühe von abgekochten Möhren (Daucus sativus) fleifsig trinken lassen. So oft etwas genossen werden soll, müssen sich die Kranken vorher entweder mit ihrem Getränke, oder mit einem Thee aus Malva, hb. Brunellae und Rad. Alth. gurgeln. Für unterhaltene tägliche Leibesöffnung mufs besonders gesorgt werden, wenn sie bey dem Gebrauche der Molken nicht von selbst genugsam erfolgt. So viel ist durch vielfältige Erfahrung bestätiget, dafs, wenn in

die-

diesem Falle die Galle zeitig genug hat ausgeleeret werden können, die drohende Bräune nie zu einem bedenklichen Grade der Verschlimmerung hat kommen können.

Die rhevmatische Bräune ziehe ich bloſs darum hieher, weil die Kranken über dieselbige Empfindung und über dieselben Hindernisse im Niederschlingen klagen, wie bey der wahren Bräune, obschon im Halse selbst nicht eine Drüse geschwollen oder entzündet, und die Oefnung des Schlundes nicht im geringsten beengt ist. Bloſs der Saum des Veli palatini ist steif, etwas röther als natürlich, und schmerzhaft, sobald das Niederschlingen erforderlich ist. Gegen Abend kommen die Verschlimmerungen. Der Rhevmatism beobachtet doch auch hiebey seine Gewohnheit, sich auf Membranen abzulagern. Das bey andern Bräunen günstige Zeichen, die Theilnahme des innern Ohrs an dem Schmerze des Halses, ist hiebey nicht zu bemerken.

Warme Milch oft im Munde gehalten, lindert zwar, heilet aber das Uebel nicht. Gurgeln vermehrt den Schmerz. Reichliche und durch ein Decoct von der Sarsaparille unterhaltene Ausdünstung, nebst Einreiben einer Salbe aus:

Ungt.

Ungt. neapolit. Dr. j.
Ungt. alb. camph. Dr. ij. und
Opii gr. vj.

in das Kinnbacken-Gelenke, sind sehr zuverlässige Mittel. Diese Quantität Salbe ist für drey Tage genug.

Die inflammatorische ist mit einem Fieber gleicher Art verbunden. Ich übergehe hier die genaue Beschreibung dieser Art Bräune, als sattsam bekannt und leicht genug zu unterscheiden, und will nur dies bemerklich machen: da dies die Art ist, die nach unrichtiger Behandlung, oder zu lange hin verschobener thätigster Hülfe, sehr geneigt ist in Gangrän überzugehen, daſs man die treffendsten Mittel gleich Anfangs und herzhaft anwenden müsse, um dem gefahrvollen, in der Folge zu befürchtenden Uebel zuvorzukommen. Am allerersten sind ein oder mehrere allgemeine Aderlässe, und dann acht bis zehn Blutigel um den Hals herum angesetzt, anzuwenden, und wenn diese ausgeblutet haben, ein Senfpflaster um den Hals, oder auch spanisch Fliegenpflaster bis zum Rothwerden gelegt, um die Entzündung mehr nach den äuſsern Theilen hinzuleiten. Innerlich die antiphlogistische Heilart auf alle Weise, doch immer in Rücksicht auf etwa unterdrückte natür-

liche

liche Blut- oder auch andere Ausleerungen, durch welche Entzündungen von Congestionen veranlasset werden. Zum antiphlogistischen Laxirmittel, das Anfangs täglich in der Maſse nöthig ist, daſs der Kranke doch zwey bis drey Stühle danach erhalte, empfehle ich besonders das von de Haen angegebene:

Rec. Tamarind. Unc. ij.
Rad. Gramin. Unc. iij.
ebull. per hor. dimid. tum adde
Fol. Senn. S. S. Unc. dimid.
Nitr. depur. Dr. j.
Stent per hor. dimid. in fervida infusione, vase rite clauso; tunc tantum per momentulum bulliant. Col. Unc. xx. adde Mel pur. vel Syr. ribes, vel moror. Unc. j. et dimid. M. D. S.
Alle 2 Stunden zwey Unzen wärmlich zu nehmen.

Zu Anfang und gleich nach veranstaltetem Blutlassen kann man sich unter den Gurgelwassern der kühlenden, auflösenden und zusammenziehenden Salze, des Salmiaks, des lapidis prunellae, des Alauns, auch unter lindernden Säften des Maulbeeren- oder schwarzen Johannisbeeren-Safts, (welche von den Engländern besonders squinancyberries genannt werden) auch des Vitriolspiritus bedienen; allein doch nur so lange, als man noch keine Anstalten

stalten im Halse zur Eiterung gewahr wird. Denn alsdann können dergleichen Mittel nicht mehr von Nutzen seyn, sondern man mufs nun der Natur folgen, und mit erweichenden Gurgelwassern und äufserlichen Umschlägen verfahren, zu welchem Zwecke ich besonders das Verbascum empfehle. Auch ist dies noch zu bemerken, dafs, obschon zu Anfang der Krankheit Mittel, die den Leib gelinde reinigen, von grofsem Nutzen sind, man sich bey nicht mehr zu vermeidender Eiterung derselben nur zu äufserster Bedürfnifs bedienen, und allenfalls nur durch Klystire die tägliche Leibesöffnung zu bewirken suchen müsse.

Da diese entzündliche Bräune gar vielfältig periodisch wieder kommt, mir wenigstens hämorrhoidalischen Ursprungs zu seyn scheinet, und ich mehrere Male erfahren habe, dafs, wenn diese periodischen Bräunen sich nicht mehr einstellen, statt derselben Bluthusten und Lungensucht nachfolgen, so siehet ein Jeder die Wichtigkeit der Vorsorge, solche Körper von der diathesi inflammatoria und haemorrhoidali zu befreyen.

Die brandigte Bräune (Paedanchone Severini) habe ich unter meiner anfänglich gleich angewandten Heilart nie entstehen, sie aber auch in beynahe funfzig überlebten praktischen Jahren nie epide-

epidemisch gesehen. Ich würde aber, da diese Bräune so sehr allgemein werden und so tödlich seyn kann, mich eben so thätig der Gesundscheinenden als der Kranken selbst annehmen, und mein Publikum auf die ersten Krankheits-Ereignisse in jeder Familie sehr aufmerksam machen, um ihnen nach wohl beobachteten vorbereitenden Ursachen so viel möglich entweder eine völlige Immunität zu geben, oder doch das Fortschreiten der Krankheit zum gefährlichen Grade hin durch zeitige Hülfe zu verhindern. Nach diesem Grundsatze gelang es mir bey meinem zehnjährigen Aufenthalte am Harze, daſs ich, nach sechszehn erlebten Epidemien mancherley Art, bey meinem Abzuge über 400 Menschen mehr hinterlieſs, als ich erhalten hatte. Allein die mehresten Kranken erhielten freyen Arzneygebrauch, der ihnen ein für allemal zukam, ohne nöthig zu haben diese Wohlthat bey jeder Bedürfniſs von neuem zu erbetteln.

Die Merkurial-Bräune entstehet oft ehe man es sich versieht. Es kann nämlich Constitutiones geben, bey welchen schon einige wenige Grane eines Quecksilber-Präparats dem Zahnfleische und dem Halse Beschwerlichkeiten verursachen. Am öftersten habe ich diese besonders

schnelle Wirkung des Merkurs auf den Mund bey skorbutischen Personen gefunden: daher ich dann in der Folge es mir zur Regel machte, das Merkurial-Bedürfnifs nicht eher zu befriedigen, bis nicht der Skorbut bestmöglichst bezwungen war. Ich erinnere mich hiebey eines Bergmanns, dem ich gegen Ausschlag am Kopfe und Drüsen am Halse die Werlhof'sche blutreinigende Lattwerge zu vier Unzen, mit zwey Quentchen Quecksilber-Mohr vermischt, täglich zweymal zu einem Theelöffel voll verordnet hatte. Dieser Mann aber afs den ganzen Vorrath in einem Tage aus. Hierauf entstand nach wenig Tagen eine aufserordentlich starke Speichelung und Entzündung des Halses, die sich mit keinem Mittel bändigen liefs und den Kranken tödtete.

Einige Apotheker haben den Gebrauch, das Unterreiben des Quecksilbers unter Schwefel in einem stets warm oder gar heifs gehaltenen Mörser verrichten zu lassen. Hiedurch wird zwar diese Arbeit sichtbar abgekürzt, allein die erforderliche innige Vermischung dieser beyden Körper gewifs verfehlet. Das Quecksilber trennet sich beym innerlichen Gebrauche vom Schwefel viel zu schnell, und man darf es nicht wagen, einen so präparirten

Aethiops

Aethiops mineralis, wie Werlhof zu verordnen pflegte, zum Theelöffel voll vorzuschreiben.

Noch leichter läſst das Quecksilber vom rohen Spieſsglanze beym Aethiops antimonialis los. Man hat also hiebey mehrere Vorsicht nöthig, wenn es darauf ankommt der Speichelung auszuweichen.

Die mit zu starker oder zu lange anhaltender Speichelung verbundene Bräune bald zu mäſsigen und zu tilgen ist zwar eben kein groſses Werk mehr, indessen will ich doch diejenigen Mittel hier angeben, deren ich mich mit vorzüglichem Erfolge bedienet habe. Ich gab nämlich sofort ein Laxirmittel aus dem Wiener Laxir-Wasser mit etwas Polychrestsalze geschärft, und dann entweder die Schwefel-Milch mit etwas kalcinirter Magnesia, oder auch nach Hahnemann die Schwefelleber, und entweder Bier oder Essigwasser nach, oder auch, um die Absicht auf vorhandene Fehler im lymphatischen Systeme fortzusetzen, das Sulphuretum calcis antimonii Hoffmanni, davon im Hufeland'schen Journale, und in der Diss. inaug. des Hrn. Bremser: De Sulph. calc. antim. zu Jena vertheidiget, mehreres zu finden. Zum Gurgelwasser bediene ich mich noch jetzt des Astruc-schen, eines Schriftstellers, der von unsern jungen

Aerzten kaum einmal gekannt, noch weniger gelesen wird. Ich setze aus dieser Ursache die Vorschrift desselben hieher, obschon sie nicht modern mehr ist.

Rec. Rad. Aristol. rotund.
Bistort. aa Unc. dimid.
Fol. Cochlear.
Salv.
Fl. Aquileg. aa P. iij.
Strobil. pin. Unc. dimid.
C. coq. in Decoct. hord. s. q. Col. Lib. j. et dimid. adde
Syr. rosar. Unc. iij.
Spir. vitriol. Dr. ij.
Vin. camph. Dr. j. M.

Zur venerischen Bräune gesellet sich vielfältig die Merkurial-Bräune. Es ist leicht einzusehen, dafs man dieser als einem hinzugekommenen Uebel zuerst abhelfen müsse, dabey man gemeiniglich voraus annehmen kann, dafs durch die längere Dauer des venerischen Uebels die Kranken entweder skorbutisch geworden, welches sie durch Mangel an gehöriger Bewegung, Genufs der reinen freyen Luft, und durch Einschränkung der Diät, mit Unlust und Kummer verbunden, leicht wer-

werden, oder auch wirklich zu viel Quecksilber erhalten haben.

In solchen Fällen verbindet man mit dem Gebrauche der Schwefel-Leber das reichliche Trinken des Malztranks, Bäder. Man schickt solche Kranke zu guter Jahrszeit in gemäſsigte Klima's. In Ansehung der Diät läſst man ihnen täglich Compots von groſsen Rosinen genieſsen; man giebt ihnen weich gekochte Eyer, Bouillons mit frischen Kräutern, vorzüglich mit Portulak, Körbel u. dgl. gekocht, Vipern- und Krebssuppen, süſse Orangen, vollkommen reife Trauben.

Sollte nun die Merkurial-Bräune und der gar oft damit verbundene Skorbut zwar beseitiget, allein doch noch die Fortdauer der venerischen bemerkt werden, so muſs man zwar wieder zum Quecksilber seine Zuflucht nehmen, allein hiezu ein milderes Präparat wählen, dazu ich den mercurium solubilem Hahnemanni am zuträglichsten gefunden habe. Ich verbinde dann damit eine Ptisane von der Sarsaparilla mit dem Geo urbano, oder bey weniger Wohlhabenden statt der Sarsaparilla die rad. Caricis arenariae. Vom Astragalo exscapo habe ich keine eigene Erfahrung, erwarte auch noch, was diese sicherste Lehrerin von der

Wir-

Wirkung des eingedickten Safts des Chelidonii zeigen wird.

Bey Hervorkunft des sogenannten Weisheitszahns, der sich gemeiniglich im 18. Jahre durcharbeitet, pflegt diejenige Seite des innern Halses so lange die völlige Ansicht der Bräune zu haben, als der Durchbruch geschiehet. Die hiedurch veranlaſste Halsbeschwerde kann doch so groſs werden, als nur bey irgend einer andern Bräune, so daſs bey vollblütigen Personen Aderlaſs, kühlende und lindernde örtliche Mittel erforderlich sind. Die Qual dieser Geburt kann doch zuweilen vierzehn Tage bis drey Wochen dauern.

Anmerk. Nach Wichmann's und mehrerer Aerzte Versicherung, daſs Kinder selten oder nie durch den Gebrauch des Quecksilbers zur Salivation gebracht würden, war ich auch gegen Würmer u. s. w. freygebig damit, muſste aber schon öfter erfahren, daſs es mit diesem Ausspruche seine Richtigkeit nicht habe. So gab ich gegen eine der hartnäckigsten Krätzen der zweyjährigen Tochter des Pastor B. in G. vom Siebold'schen Pulver aus $\overline{aa}$ Aeth. antimon. mineral. und Fl. Sulph. Kaum hatte sie drey Tage Morgens und Abends eine kleine Messerspitze voll genommen, als sich schon der ganze Mund mit Blasen und Geschwüren bedeck-

bedeckte, ein beträchtliches Fieber, Merkurial-Bräune und eine enorme Salivation entstand, die ich nur mit vielen Sorgen hemmen konnte. Einem siebenjährigen Mädchen verschrieb ich gegen Würmer vier Pulver, jedes aus zwey Gran mercur. dulcis, liefs eins des Abends und drey den folgenden Tag nehmen, um hinterher durch eine kräftige Abführung sicher Würmer abzutreiben; aber den folgenden Morgen wurde ich schon befragt, ob die Abführung wohl genommen werden könne, da sich an der Lippe und im Munde Blasen zeigten. — Diese griffen trotz der Abführung so um sich, dafs ich die Salivation nicht verhüten, und nur durch Schwefelmilch dämpfen konnte. Weil die Schwefelleber Erwachsenen selten, und Kindern gar nicht beyzubringen ist, so veranlafste mich die Wichtigkeit dieses Mittels es in den verschiedensten Formen zu geben, aber nur in der folgenden wurden Geruch und Geschmack so gut bestochen, dafs sich meine Kranken nun nicht weiter sie zu nehmen weigern, und deswegen theile ich sie meinen jüngern Amtsbrüdern mit.

Rec. Hep. Sulph. Scrup. ij.
Aq. flor. naph. Unc. iij.
Syrup. ment. pip. Unc. j.

M. S. drey Mal des Tags einen Efslöffel mit Rheinwein. S.

An-

Ansteckung zu verhüten und die Luft in Krankenzimmern zu verbessern.

Auszug aus dem Traité des moyens de desinfecter l'air, de prevenir la contagion, et d'en arreter les progrès. Par L. B. Guyton Morveau.

Soll man z. B. grofse Krankenzimmer, die nicht gerade bewohnet sind, reinigen, so stellt man in deren Mitte ein Becken mit glühenden Kohlen, auf dieses einen blechernen kleinen Kessel, der zur Hälfte mit Kiessand oder mit Asche angefüllet ist. Hierauf wird eine gläserne oder irdene Schale, worin sich Kochsalz befindet, gesetzt. Wenn dieses nun anfängt heifs zu werden, so giefset man Schwefelsäure darauf, verschliefst Thüren und Fenster genau und entfernt sich.

Für einen hohen geräumigen Saal zu 20 Betten braucht man zur Reinigung der Luft:

Kochsalz 9 Unzen 6 Drachmen.
Schwefelsäure 7 Unzen 7 Drachmen.

Diese Quantitäten werden nach Beschaffenheit des Raums verhältnifsmäfsig vergröfsert oder verringert.

In Zimmern, worin sich wirklich Kranke befinden, mufs man aber anders und vorsichtig zu Werke

Werke gehen. Es werden nämlich an mehrern Stellen kleine Gefäſse hingestellet und das salzsaure Gas darin nur in geringer Menge allmälig entwickelt. Man kann auch die erst beschriebene Vorrichtung herumtragen oder herumführen, und von Zeit zu Zeit etwas Schwefelsäure zum Kochsalze gieſsen.

Um mit oxydirtem salzsauern Gas zu räuchern, darf man nur zum Kochsalze etwas Braunstein-Oxyd zusetzen, und zwar nach folgenden Verhältnissen:

zu 3 Unzen 2 Drachmen 10 Gran Kochsalz
5 Quentchen 18 Gran gepulvertes Braunstein-Oxyd.
1 Unze 2 Quentchen 33 Gran Wasser, und
1 Unze 7 Quentchen 50 Gran concentrirte Schwefelsäure.

Diese Quantität ist hinreichend für einen Saal mit zehn Betten. Es gilt hier übrigens das nämliche, was bereits beym Gebrauch des salzsauern Gases angeführt wurde.

An solchen Orten, wo wieder aufs Neue ansteckende Miasmen erzeugt werden, muſs man auch anhaltend Morgens und Abends räuchern.

(S. medic. chir. Zeitung 1801. 3. Bd. Nr. 56. S. 81.)

B. Mo-

B. Mojon liefs in die Mitte einer Kirche ein grofses irdenes Gefäfs setzen, darin 6 Pfund Meersalz und 3 Pfund Schwefelsäure waren. Um die Enwickelung der Dämpfe zu befördern, legte man um das Gefäfs herum etwas Feuer; der verpestete Geruch war bald verschwunden.

Zu anderer Zeit bediente er sich in einer gröfsern Kirche zur Räucherung 8 Pfund Meersalz, 4 Pfund Schwefelsäure und $1\frac{1}{2}$ Pfund Magnesium-Halbsäure. Zu Reinigung der Krankenzimmer bedient er sich lieber der Salpetersäure.

(S. med. chir. Zeit. 1803. Nr. 36. S. 189. 190.)

Anmerk. Wie sehr es dem Verfasser daran lag, den Kranken und ihren Umgebungen reine Luft zu verschaffen, sehen wir im ersten Bande seiner Beyträge, wo er zu dem Ende auf der dritten Tafel einen Ofen abbilden liefs, der nach den Berichten mehrerer Aerzte in Krankensälen mit Nutzen gebraucht worden. — Da er nun hier Guyton's Methode aufgenommen hat, so halte ich es für Pflicht das Neueste hinzu zu fügen.

Herr Smith wandte in England die Salpetersauern Dämpfe dazu an, ein Beweis, dafs alle Säuren eine Reinigungskraft besitzen. — Ob sie nun durch Luftzersetzung, durch Nervenbelebung, oder

als

als Nichtleiter *a*) des Ansteckungs - Zunders wirken, kann bey der Dunkelheit, die, trotz der vortreflichen Unzer'schen Schrift, in der Lehre von der Ansteckung herrscht, den praktischen Arzt nicht so sehr interessiren, als die Frage:

Welche Dämpfe verdienen den Vorzug? Guyton fand, dafs das Kochsalzsaure Gas sich stärker ausdehne, in grofsen und hohen Sälen also sicherer sey. Die Entwickelung des Salpetersauern Dampfs erfordert mehr Vorsicht und darf nur in der Kälte geschehen, damit das Salpetergas, welches die Wärme entwickelt, den Lungen nicht schade. Aus eben dem Grunde mufs man auch die Berührung mit jeder metallischen Substanz, welche die Säure gleichfalls zersetzen könnte, vermeiden. — Das Kochsalzsaure Gas dagegen ist den Lungen nicht nachtheilig. Die Anwendung auf mehreren Schiffen, selbst auf dem Buonaparte'schen, zeigte die vortrefliche Wirkung ohne alle üble Eigenschaften. In niedern Sälen und beym Local-Leiden wäre das Salpetergas vorzuziehen. Dies ist Berthollet's Bericht im Namen der Commission, welche in Paris niedergesetzt war, um Guyton's Verfahren zu verbessern und gemeinnütziger zu machen *b*). Es ist bekannt, dafs schon

a) S. Ackermann's medicin. Skizzen 2. Heft. S. 55. u. s. w.

b) S. Salzb. Zeitung 1805. Nr. 10. S. 179—189.

schon v. Swieten und Lind die Schwefeldämpfe, Fordyce c) die Verdampfung des starken Salzgeistes, und Bang d) des concentrirten Westendorf'schen Essigs empfohlen.

Auch Fourcroy schlug schon 1791 und 92 die oxygenirte Kochsalzsäure zur Tilgung der Ansteckung vor. Cruickshank führte sie in Spitälern ein. Sie schadet auch Arbeitern, da wo man sich ihrer in den Werkstätten bedient, nie. Deswegen wandten sie auch mehrere Aerzte mit Nutzen an. Die neuesten Beobachtungen darüber gab mein ehemaliger College, der jetzige Hr. Professor Masius in Rostock, im Hufeland'schen Journale. Auch ich habe Zimmer, die ich nie ohne Furcht angesteckt zu werden betreten konnte, so treflich damit gereinigt, daſs nicht nur jene Furcht verschwand, sondern auch Andere, an denen man schon Spuren des Typhus bemerkte, ganz wieder hergestellt wurden. S.

c) Grundsätze der AGel. S. 18.

d) S. Soc. med. Havn. Collectanea Volum. I. p. 183.

Aphthae.

Aphthae.

Wenn sie gleich anfänglich grau sind, pflegen sie tödtlich zu seyn. (G. van Swieten Comment. in H. Boerhavii aphorism. T. III. p. 206.)

Wenn sich im Ablaufe entzündlicher Gallen- oder Faulfieber eine schmerzhafte Empfindung äuſsert, welche, von der Herzgrube anfangend, in gerader Linie mit ganz geringer oder beynahe gar keiner Ausbreitung gegen die rechte oder linke Seite, wie eine mehr oder weniger gespannte Saite, bis zum Nabel herziehet; wenn dieses schmerzhafte Gefühl bey gelindem Berühren sich vergröſsert, so werden binnen 24 Stunden Schwämmchen (aphthae) aus dem Magen durch den Schlund bis zum Munde aufsteigen. Birnstiel, die Sterblichkeit in dem Kranken- und Waisenhause zu Bruchsal, 1781. S. 28.

Vor der Erscheinung der Schwämmchen klagen die Kranken (es ist von Erwachsenen die Rede) über einen seifenhaften oder talgigten Geschmack; der Speichel wird kuglicht wie weiſser feiner Schaum ausgeworfen.

Bey Fiebern ist er fast allemal als crisis imperfecta anzusehen, mit Nachlaſs des Fiebers, jedoch nur auf kurze Zeit begleitet.

Die

Die Auflösung des Boraxes in Aqua plantaginis und succo Sedi maioris tectorum ist ein bekanntes Linderungsmittel. Einige bedienen sich auch hiezu des weiſsen Vitriols, der aber doch nur bey Erwachsenen anwendbar ist, weil man bey Kindern das Niederschlingen nicht verhüten kann.

Solchen Kranken aber ein Getränke zu geben, das ihnen im Munde keine Beschwerde macht, angenehm, oder lieber nach nichts schmeckt, und doch den Durst auf einige Zeit löschet, welches Wasser allein nicht thut, hat mehr Schwierigkeit als man denken sollte. Sie vertragen im Munde weder säuerliche noch piquante Getränke. Das einzige, das wenigstens dem Munde wohl bekommt und doch nicht widerlich ist, war ein dünner Aufguſs von Süſsholz, oder eine ganz dünne Auflösung von der Salab.

Arnica.

Mehrentheils hat sich Collin (Florum Arnicae vires, et quaedam de musti hordei usu. Vienn. 1773. Ej. Arnicae in febribus et aliis morbis putridis vires, s. Obs. circa morbos acutos et chronicos. Pars V. Vienn. 1775.) des Aufgusses der

Blu-

Blumen von 1 bis 4 Quentchen auf 1 Pfund nach dem Durchseihen übrig gebliebenen Wassers bedienet, und dies bisweilen mit einem Syrop versüſset, welches Maſs er in 4 bis 5 Dosen den Tag über verbrauchen lieſs.

Auch hat er die Blumen gepülvert in einer Lattwerge mit 4 bis 5 Unzen reinen Honigs vermischt gegeben, und diese 1 bis 4 Drachmen in einem Tage zu nehmen verordnet.

Bald nach dem Gebrauche, schreibt er, bemerkt der Kranke eine Empfindung, als wenn Ameisen im gelähmten Gliede kröchen (formicatio), einen schneidenden und brennenden Schmerz, und verschiedentlich Erschütterungen, wie von der Elektricität, welches er für gute Anzeigen hält.

Wäre aber ein Fieber dabey (die Rede ist von Contusionen, Unterlaufungen, Lähmung), so dürfte die Arnica nicht eher gegeben werden, bis andere Mittel dasselbe verringert oder gehoben hätten. Hierüber änderte aber Collin drey Jahre nachher seine Meinung, und Stoll bestätigte durch unzählige Erfahrungen, wo bey Faulfiebern mit und ohne Flecken durch die Arnica, als tonisches und reizendes Mittel, alles ausgerichtet wurde. Selbst intermittirende Fieber aller Art heilete Collin, und in Prag Sebold damit.

Thile-

Thilenius (Medicinische u. Chirurg. Bemerkungen, Frft. a. M. 1789.) läſst 2 Quentchen Blätter, die er kräftiger findet, mit 1 bis 2 Pfund Wasser oder dünnem Biere kochen und Tags über nach und nach trinken. So fährt er fort, bis Schmerz und Sugillation gehoben sind. Zeigt sich Blut, durch welchen am nähesten mit dem verletzten Orte in Verbindung stehenden Wege es wolle, dann läſst er nur ein schwächeres Decoct forttrinken. Ganz unfehlbar äuſsert sich ihre Wirksamkeit durch vermehrten empfindlichen Schmerz in der verletzten Stelle. (S. 121.)

Wer aber zur Cardialgie geneigt ist, einen zu empfindlichen Magen hat, der hüte sich vor der Arnica. Muſs sie aber ja angewendet werden, so versetze man sie gleich mit Opium (S. 123.), welches auch Selle in der medicina clinica S. 620. beobachtet. Er schreibt nämlich das pulvis pectoralis folgendermaſsen vor:

Rec. Pulv. flor. Arnic.
Nitr. antimon. per inspiss. parat. ana Unc. j.
Opii thebaic. gr. iiij.
Camph. gr. x. M.

und läſst davon täglich einige Mal einen Theelöffel voll nehmen.

Crich-

Crichton im London medical Journal Part. III. p. 230. räth, um die beschwerliche Wirkung der Arnica auf den Magen zu verhindern, etwas rothen Enzian zuzusetzen.

Im Aufgusse nehme ich fast jedes Mal den dritten Theil Melisse oder Krausemünze dazu. Das Extrakt kann man zum halben Quentchen im Tage geben, besonders in Spiritu Mindereri aufgelöset, und daneben den Aufguſs des Krauts und der Blumen, bey groſser Schwäche mit etwas Wein oder Rum vermischt.

Das Pulver der Wurzel hat sich mir doch einige Mal bey chronischen Durchfällen sehr wirksam bezeigt. Es ist schwächer wie das Pulver des Krauts und der Blumen.

In ganz besonderer, vornehmlich antiseptischer Absicht, verbinde ich die Arnica mit der Chinarinde oder Columbowurzel.

Gegen äuſserliche Blutunterlaufungen vermische ich ein starkes Infusum der Blätter entweder mit Minderers- oder mit Kampferspiritus, und wenn die Verletzung einen entzündlichen Charakter angenommen hat, mit Salmiak und Salpeter, oder Goulard's oder Jannini's Wasser, und lasse dies entweder kalt oder etwas erwärmt oft auflegen.

Bey putridem Zustande wende ich die Arnica auch in Klystiren an, setze aber immer Kamillenkraut und Blumen dazu.

Schaden kann die Arnica aber auch in zu starker Gabe und bey schon zu sehr gereiztem Zustande.

Die krampfstillende Kraft, die ihr einige haben zuschreiben wollen, habe ich nie bemerken können.

In Fällen, wo die Arnica zu heftig wirkt, empfiehlt Hahnemann im Hufeland'schen Journale (5ter Bd. S. 9. 10.) den Gebrauch des Essigs in kleinen oft wiederholten Gaben.

Zu Bewirkung der monatlichen Reinigung empfiehlt de Meza eine Abkochung der Blumen der Arnica. (Sammlung auserl. Abh. 13. Bds. 1. Stück. S. 78 bis 84.)

Die beste Zeit, die Arnica bey verstopfter monatlicher Reinigung zu geben, ist der Anfang der vierten Woche, in welcher sonst dieser Blutfluſs einzutreten pflegte, und dabey tägliche stärkere Bewegung entweder zu Fuſs, oder auf einem nicht zu sanften Wagen. Es verstehet sich, daſs es der Fall seyn muſs, wo die Arnica angezeigt seyn kann.

Am Harze, wo unter den Bergleuten Beschädigungen aller Art durch Fallen, Stoſsen, Quetschen mehr

mehr als anderwärts vorkommen, habe ich gar vielfältige Gelegenheit gehabt die gute Wirkung dieses Krauts zu erfahren.

Anmerk. Auch mir hat sich die Arnica bey innern und äufsern Blutunterlaufungen öfter bewährt. So gab ich sie noch ganz kürzlich dem Kammerdiener der Frau Oberhofmarschallin von B. der bey der Plünderung, die unser Land leider von den Franzosen erfahren mufste!!! zur Erde geworfen und mit Füfsen getreten war, der davon Fieber, Brustbeklemmung und kurzen Husten behalten hatte, mit dem vortreflichsten Erfolg. Der zweytägige Gebrauch eines starken Thees mit Huflattig verbunden machte Stiche in der Brust, und nachher kopiosen Auswurf schwarzen geronnenen Bluts. Isländisches Moos vollendete die Wiederherstellung.

Auch die äufsere Anwendung dieses Mittels zeigte sich neuerlich sehr wohlthätig. Brera berichtet uns in seiner Anatripsologie, dafs Sacchetti eine veraltete Lähmung der untern Extremitäten mit einer Salbe aus Arnica-Blumen und Galle geheilt habe. S.

Arsenik als Gift.

Wäre ein solcher Mensch so glücklich, gleich nach verschlucktem Gifte ärztliche Hülfe zu erreichen, und der Arsenik hätte noch nicht groſse Entzündungen gemacht, oder Anfressungen angefangen, so wäre ein Brechmittel aus der Brechwurzel das allererste, wozu man greifen müſste. In diesem Falle wäre es aber besser das Pulver mit heiſsem Wasser vorher anzurühren und es so zu geben, zum Nachtrinken aber lauwarmes laugensalziges Wasser. Dann giebt man

1) Milch, um die Auflösung des Arseniks zu erschweren oder zu verhindern. Diese reicht man nicht nur gleich nach verschlucktem Arsenik, sondern auch dann, wenn der giftige Grundstoff des Arseniks durch laugensalzige Flüssigkeiten, die Schwefelleberarten und die Eisenauflösungen bezähmet worden. Milch ist den Oelen immer weit vorzuziehen. Eigentliche Brechmittel dürfen nach längerm Aufenthalte des Arseniks im Magen, wenn die horrenden Beängstigungen mit den heftigsten Lokalschmerzen verbunden schon wüthen, nicht gegeben werden, sondern uneigentliche, als Oel, frische Butter, Milchrahm mit lauwar-

men

men laugensalzigen Wasser. Dies wird so bereitet:

Man löst ein Quentchen Weinstein- oder Sodasalz in einer Pinte Wasser, oder, welches noch besser ist, in einem Aufgusse von Leinsamen auf, und giebt davon häufig zu trinken. Auf allen Fall könnte man nur Holzasche in heiſsem Wasser fleiſsig umrühren, nach dem Klarwerden durchseihen, und etwa ein wenig Zucker, den Geschmack zu verbessern, hinzugeben.

2) In Regen- oder Fluſswasser, und noch besser in süſser Milch geschabte weiſse Seife aufgelöset, zum häufigen Getränk.

3) Schwefelleber, a) durch Schmelzen bereitete. Ein Quentchen davon läſst man in einem Quartiere Wasser zergehen, auch wohl etwas Zucker oder Süſsholzsaft hinzuthun, und es dem Kranken, alles Widerwillens ungeachtet, der durch Uebelgeruch und Geschmack erregt wird, häufig zu trinken geben. Man kann auch die Schwefelleber zu fünf bis sechs Gran in einem Bissen geben, nur muſs der hiezu gebrauchte Saft nicht sauer seyn, und dann muſs man viel nachtrinken lassen. Diese Art Schwefelleber paſst am besten in dem Zeitpunkte, wenn sich der Arsenik

noch

noch in den ersten Wegen befindet. Der b) durch Verpuffen erhaltene hingegen alsdann, wenn vom Arsenik sich schon etwas in die Gedärme begeben hat.

4) 1 Quentchen grünen Eisenvitriols in einer Pinte Wasser aufgelöset. Vorher mufs aber viel laugensalziges Wasser getrunken worden seyn.

5) Auch schwarze Dinte thut gute Dienste. Es wird davon ein Löffel voll zu einer Pinte Wasser gemischt und nach und nach zu trinken gegeben; doch mufs auch hiebevor laugensalziges Wasser gegeben seyn.

6) Wenn nun aus dem Nachlafs der Arsenikwirkungen auf den Magen und aus der Fortdauer der Schmerzen, des Brennens im Unterleibe, abzunehmen ist, dafs doch etwas Arsenik bis hiehin gelanget sey, so ist absolut nothwendig durch schickliche abführende Mittel diesen Rest auf das schleunigste und doch mit aller Vorsicht wegzuschaffen. (S. Peter Toussaint Naviers Gegengifte des Arseniks, ätzenden Sublimats, Spangrüns und Bleyes; aus dem Französ. von Chr. Ehrenfr. Weigel. Greifswalde 1782. 1. Bd. 1. Kap.) Hiezu halte ich für das

das allerdienlichste das Ricinusöl in dieser Form alle $\frac{1}{2}$ Stunden zu zwey Efslöffel voll zu geben:

Rec. Ol. Ricin. proprio studio parat. Unc. iiij.
subig.
cum sapon. venet. e medietate rasi Dr. ij.
Vitell. ov. rec. Nr. j.
Decoct. rad. Liquirit. Unc. vj. M.

oder auch, wenn der Widerwille des Kranken gegen dies Mittel so grofs wäre, dafs jede Gabe durch Würgen oder Erbrechen wieder wegginge, die Ricinus-Seife in der Pillenform, wie ich sie in der Hannöv. Apothekertaxe (S. 73.) angegeben habe, alle drey Stunden zu 30 Gran.

Dabey nun aber, besonders in der Zeit, wenn das Ricinusöl zu wirken anfängt, grofse und oft wiederholte Klystire aus Leinsamen mit Seife; denn es kommt hier sehr darauf an, dafs man versuchen mufs zu verhüten, dafs nichts vom Arsenik hinter den halbmondförmigen Falten der dicken Därme liegen bleibe. Es kommt hiebey aufs Glück an, ob es der Absicht gemäfs gelinget. Unterlassen darf man diese Vorsicht durchaus nicht.

Aeufserliche Mittel können zwar nicht helfen, Lindrung kann man ihnen aber doch nicht ganz absprechen. So würde ich das flüchtige Liniment mit Bilsenöle bereitet, mit eben so viel Kampferöle

ver-

vermischt warm auf den Unterleib einreiben, und den ganzen Bauch mit wollenen Tüchern mit einer Bähung aus Milch und Seife (die auch bey andern Koliken so trefliche Dienste thut) fleiſsig belegen lassen. Wie lange man mit diesen Mitteln und Anstalten fortfahren müsse, läſst sich nur aus den Verhältnissen der Krankheitsgefühle abnehmen.

Nun aber, wenn durch genaue Befolgung dieser Hülfsmittel der genommene Arsenik entwaffnet, Magen und Gedärme bestmöglichst geschützt und dieses Gift fortgeschafft worden, so kann man sich doch unmöglich vorstellen, daſs der ganze Kanal vom Magen an so ganz unbeschädigt geblieben wäre, sich keine angefressene mit Schorf bedeckte Stellen fänden, die doch noch einen langsamen Tod veranlassen könnten.

Hiebey kommt es also eben sowohl auf eine sehr sorgfältige Auswahl der Arzneymittel, als auf die zu beobachtende Diät an. Beyde müssen Anfangs aus der allermildesten Klasse seyn, z. B. ein Aufguſs von Malva und Hypericum, mit Milch, ſüſsem Rohm, dem Gelben vom Ey; Molke nach Fr. Hoffmann's Vorschrift bereitet, deren Beschreibung bey M. vorkommen wird. Selbst die stärkenden Mittel müssen mit groſser Behutsamkeit nachgesetzt werden. So z. B. anfangs ein Decoct

von

von Bruchweiden - Rinde, das Geum urbanum, zur Abwechselung mit Mandelmilch vermischt, ehe man zu kräftigern fortschreitet. Und eben nach diesem Verhältnifs müssen auch die nöthigen Klystire eingerichtet seyn. Als Nahrungs - und zugleich als Stärkungsmittel China - Extrakt mit Cacao oder Chokolade.

In Ansehung der Diät ist das rathsamste, dem Kranken zum gewöhnlichen Getränke Sydenhams weifses Decoct, abgekochte Perlgraupen, mit geraspeltem Hirschhorn klar gemacht, Salab-Ptisane, Thee aus Althea und Süfsholz zu geben. Mit der Zeit Mumme, Seltserwasser mit Mandelmilch, Ziegen - oder Kuhmilch; überhaupt Milch- und Mehlspeisen, Fische, Eyerspeisen, Fleischbrühen mit wenig Salz zubereitet.

Sollte es nöthig gefunden werden den zögernden Stuhlgang zu befördern, so ist bey verspürter kränklicher Empfindlichkeit der Gedärme, aufser erweichenden Klystiren, zu keinen andern Mitteln als zur Schwefelmilch mit oder ohne Zusatz von calcinirter Magnesia, oder auch zum Ricinusöle zu rathen.

Eine sehr lehrreiche Obduktion einer Person, die sich selbst mit Arsenik vergiftet hatte, findet

man

man in Joh. Theod. Pyl's Aufsätzen und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft. 1. Samml. S. 53.

Anmerk. Da hier der Aderlässe gar nicht erwähnt wird, so verweise ich auf die Geretteten, wo diese 9 bis 11 Mal in Strasburg wiederholt wurden *a*). Aus mehrern Gründen füge ich hier gleich die Beschreibung der Hoffmann'schen Molken bey; sie ist enthalten in seinen Opusc. med. pract. seu Diss. select. Hal. 1736. Dec. I. Diss. IX. De saluberrima seri lactis virtute §. 22. p. 252. Man kocht ein Paar Maſs frische Kuhmilch in einem verzinnten Gefäſs unter stetem Umrühren bis zum ganz trocknen Pulver ein, nimmt dann hievon 4 Loth, gieſst ein Nösel kochendes Wasser darauf, und läſst die Molke nach einiger Kochung durchseihen. S.

a) Frankfurt. Med. Wochenbl. Jahrg. 1780. S. 124—126.

Arse-

Arsenik
als innerliche Arzney.

Von dergleichen Mitteln kann man mit Seneca sagen: Sejani sunt canes, sibi uni mansueti, omnibus aliis feri. Ich will der ganz unverzeihlichen Nachlässigkeit der medicinischen Polizey hier als am unrechten Orte nicht gedenken, dafs die arsenikalischen sogenannten Fiebertropfen in mancher Provinz einen Handelsartikel machen, und dem gemeinen unwissenden Manne, der sich bey unglücklicher Wirkung nicht zu helfen weifs, zu freyem Gebrauche in die Hände gegeben werden.

Ich will auch hier nur, da ich in meinem ganzen praktischen Leben noch nie in der Verlegenheit gewesen, zur Heilung eines aussetzenden Fiebers zum Arsenik zu greifen, die Schrift anführen, in welcher, nach meiner Beurtheilung, noch die sicherste Bereitungsart angegeben worden: sie ist in Heuermann's vermischten Bemerkungen und Untersuchungen, Kopenhagen 1765. befindlich.

So viel auch Thom. Fowler in den Medical reports of the Effects of Arsenic in the Cure of Agues, remitting Fevers and periodical Head-Achs,

Arnold

Arnold zu Leicester, Withering und Robert Willan im London medical Journal for 1786. Part the second pag. 192. und for the Year 1787. Part the first. pag. 191. besonders aber Thom. Mastermann Winterbottom in Medical facts and observations Vol. VI. von S. 1. an u. f. besonders gegen aussetzende Fieber, davon gerühmet haben, so finde ich doch nur selten eine Nachricht beygefügt, daſs sich diejenigen, welche am alleröftersten bald nach dem Ausbleiben des Fieberanfalls als geheilt entlassen worden, sich auch nachher wohl befunden gehabt, und nichts zurück geblieben, was man als Nachwirkung des Arseniks auf die ganze Gesundheits-Constitution hätte ansehen müssen.

Dr. Fowler führt im obangezogenen Stücke des Lond. med. journ. p. 204. die Meinung des vortreflichen Arztes der Königin, des Dr. Baker, in Folgenden an:

„He had reason to think, however, that it injured the constitution afterwards in several instances; so, that he was, at length, deterred from the use of it; and we are told, he saw more than one case, where an Ague, thus cured, was followed by a Palsy of the lower extremities.“

Anmerk.

Anmerk. Ein Mittel dieser Art gegen einen sonst unheilbaren Krebs versuchen, könnte noch wohl verziehen werden, weil es Wohlthat für die Unglücklichen ist früher zu sterben; aber gegen Wechselfieber — dazu gehört gränzenloser Leichtsinn! Diesen sah ich wiederholt üben, obgleich ein junges Mädchen schon während des Gebrauchs Blutspeyen bekam und eine Todtenfarbe behielt. — Wahrlich, die Fowler'schen Versuche sind Versündigungen an der Menschheit, und ich kann daher nicht umhin Hufeland's Warnung noch beyzufügen: Es ist unbegreiflich, mit welcher Sicherheit die Engländer dies zerstörendste Gift gebrauchen, Viertel- und halbe Jahre nachher kommen die traurigsten Wirkungen nach, die in Vertrocknung, Kontraktur und Hektik bestehen und durch nichts zu helfen sind. Gerade eine so schwache Auflösung als sie, gebrauchen auch die Giftmischer zum langsamen und unmerklichen Tödten. Der Arsenik bleibt, nach vielen Versuchen vieler grofsen Männer, auch in der gröfsten Verdünnung ein nie zu besiegendes, immer zerstörendes und tödtendes Mittel. Annalen der franz. Arzneyk. 1. Bd. S. 496. 497. — Ueber den Schaden, der damit gestiftet wurde, s. die Schriftsteller beym Ploucquet T. I. p. 417 — 19. Suppl. T. I. p. 123. gesammelt, und dies Verzeichnifs liefse sich noch leicht vermehren. Der ehrwürdige Stahl hat Recht, wenn er sagt: Kein rechtschaffener Arzt darf dies Mittel

ver-

verordnen, und doch hat in Elliots medical Pocket-book, welches 1793 schon die dritte Auflage erlebte, der Arsenik den Rang gleich hinter der China, und der Verf. versichert, daſs man ihn neuerlich mit groſsem Nutzen nicht nur als febrifugum, sondern auch gegen periodische Kopfschmerzen angewandt habe, und damit man nachahmen könne, giebt er eine groſse Vorschrift! — Auch der sonst so verdienstvolle Brera rühmt ihn sehr in Wechselfiebern, vergleicht ihn mit dem ätzenden Sublimat, glaubt, daſs er nur in zu groſser Quantität nachtheilig werden könne, und giebt eine Vorschrift, die ich aus seinen Annotationi medico-pratiche sulle diverse malattie nur mittheile, um das Gift in dieser Form gegen den Krebs zu versuchen, und so, wie Tode *a*) sagt, den Teufel durch Beelzebub zu vertreiben.

Er läſst ein halbes Quentchen Arseniksäure in sechs Unzen Wasser destilliren, dann mit 2 Unzen Zimmtwasser mischen, worin ein halbes Quentchen vegetabilisches Laugensalz aufgelöset worden, und dann dies Gemisch im warmen Ofen digeriren. Die Dosis ist: vier bis funfzehn Tropfen drey Mal des Tags. S.

a) Med. Journal 2. Heft. 1. Bd. S. 39.

Arse-

Arsenik
als äuſserliche Arzney.

Den Krebs im Gesichte besiegte ich bey zwey Personen durch das Cosme'sche Mittel. Richter giebt es im siebenten Bande der chirurgischen Bibliothek S. 483. folgendermaſsen: Es bestehet aus Zinnober 2 Drachmen, Asche von alten verbrannten Schuhsohlen 8 Gran, Drachenblut 12 Gran, und weiſsen Arsenik vierzig Gran. Man macht daraus ein feines Pulver, davon man so viel nöthig ist mit Wasser vermischt, mit einem Pinsel auf den Schaden trägt und mit Agaricus bedeckt. Daſs dieses Pulver aber gegen Krebsgeschwüre an andern Theilen unwirksam ist, hat auch nach meiner Erfahrung seine völlige Richtigkeit. Warum? das weiſs ich nicht.

Ueber die äuſserliche Anwendung des Arseniks kann man auch in dem Lond. med. journ. Vol. III. pag. 146. eine Beobachtung finden, die lesenswerth ist.

Asca-

Ascariden.

Dies kleine Volk (S. Murray Diss. de ascaride lumbricoide Linn. vermium intestinalium apud homines vulgatissimo. Goett. 1779.) kann oft grofse Unruhe und langdauernde Uebel anrichten, bey Kindern sowohl als auch bey Erwachsenen. Unruhiger Schlaf mit vieler Röthe im Gesichte, Sprechen oder Weinen im Schlaf, nächtlicher Durst, Jücken und Scheuern des Afters, welches gar vielfältig die Zeugungs- oder Geburtstheile mit betrifft, (s. auch Rosensteins Anweisung zur Kenntnifs und Kur der Kinderkrankheiten, 6te Aufl. mit Anmerk. von Loder und Buchholz. S. 509.) und nicht selten in Zuckungen überzugehen pflegt, auch wohl den Anfang zur Selbstbefleckung gründet, stetes Steifseyn der Ruthe im Schlafe, das Einpissen ins Bette, müssen allemal auf die Untersuchung nach Ascariden leiten.

Bey Erwachsenen kann das Jucken im After eben sowohl durch Ascariden, als auch durch den Sudorem haemorrhoidalem veranlasset werden. Im erstern Falle äufsert sich das Jucken am stärksten nach schneller Verändrung der Witterung, vornehmlich von trockener in stürmische, regnigte.

Im

Im Junius und Julius gehen manchmal ganze Myriaden Ascariden von selbst ab; sie erstrecken ihre Kolonie zuweilen höher hinauf in den Grimmdarm, ja zuweilen werden welche ausgebrochen. Bey einer Dame von 50 bis 60 Jahren war das Jucken in den äufsern Geburtstheilen so stark, dafs sie es nicht unterlassen konnte sich auch auf die indecenteste Weise zu scheuern. Das Waschen mit einer Auflösung des Sublimats befreyete sie sehr bald von diesem Leiden.

(Rec. Mercur. sublim. corros. gr. sex. solv. in Aqu. destill. Unc. viij. et admisce album ov. Nr. j.)

M.

Das Jucken im After durch den Sudorem haemorrhoidalem veranlasset, (s. Ofterdinger Anleitung für das Landvolk. Zürich 1773. §. 300.) erfolgt hauptsächlich mit Eintritt der Hämorrhoidal-Periode, und nach reichlicherm Genufs hitziger, mit Cayenne Pfeffer oder andern Gewürzen zubereiteter Speisen und heifser Weine, so wie auch nach ungewohntem häufigern Kaffeetrinken. So wie dieser Ursache durch antiphlogistische Diät und öftere Klystire aus kühlem Wasser abgeholfen werden kann; so leistet der Gebrauch des Sabadillsamens, besonders in Klystiren, gegen die Ascariden sehr schleunige Hülfe. (S. Schmuckers Schrif-

Schriften, und Löfflers Beytr. zur Arzney- und Wundarzneyk. 2. Th. Leipzig 1791.)

Rec. Sem. Sabadill. Dr. ij. lev. contus. coq. in Aqu. com. Unc. x. ad Unc. vij. col. adde Lact. vaccin. rec. Unc. vij. D. S.

Zu zwey Klystiren.

Wenn sich die Ascariden bloſs im Mastdarme aufhalten, dann muſs Morgens nach gehabter natürlicher Oefnung ein Klystir gegeben werden; halten sie sich aber höher hinauf im Darme auf, dann muſs Abends vorher schon eins gegeben werden.

Anmerk. Hufeland sah da, wo sie die fürchterlichste Pein verursachten, und wo sonst nichts helfen wollte, von Kalchwasser-Klystiren groſsen Nutzen. Eine Tasse voll wurde zur Zeit mit schleimigem Vehikel applicirt. Journal der pr. HKde 11. Bd. 4. St. S. 179. S.

Asphalti Oleum.

Die Verbesserung dieses Oels hat der vortrefliche Siebold im zweyten Bande des Museums der Heilkunde S. 219. u. f. so angegeben:

Rec.

Rec. Asphalti vetustioris Lib. j.
Sal. culinar. decrepit. Lib. dimid.
Arenae purae et lotae ac exsiccatae Lib. j. cum dimidia.

Congerantur una in retortam, et destilletur sub igne fortiori oleum tamdiu, usque nigredinem suam deperdat; dein in recipiente exceptum, ab adhaerente aqua l. a. purificetur.

Dieses Oel hat doch in einigen Fällen der phthisis pulmonalis beynahe Wunder gethan, Kranke geheilet, deren Aufkommen die kühnste Erwartung nicht hoffen konnte. Wie ich zu Klausthal das grosse Beyspiel von der Wirkung dieses Oels, das in den Memorabilien befindlich ist, gesehen und erfahren hatte, wünschte ich mir nichts sehnlicher als Lungensüchtige, die ich nun zu retten hoffte; allein nach der Hand hat es mir nie gelingen wollen, und doch freuet es mich, dass Siebold a. a. O. aus drey Lungensüchtigen zwey damit gerettet hat. Thilenius schreibt S. 255. seiner medicin. chirurg. Bemerk.: „Wohl zehn Lungensüchtige kann ich stellen, die dem oleo asphalti ihre Genesung, den Grund dazu, zu danken haben. Aber auch gewiss hundert Mal schon habe ich es bey andern umsonst versucht.“ Ich wenigstens habe noch keine gewissen Anzeigen

STAATL. BIBL. BAMBG.

festzusetzen gelernt, nach welchen dies Oel diese ausserordentliche Wirkung thun müsste. Es wäre doch gar sehr zu wünschen, dass durch die Bemühungen der Aerzte diesem Oele der rechte Platz angewiesen würde.

Augenkrankheiten, medicinische.

Man muss sich in den dritten Band von unsers Hofrath Richters Anfangsgründe der Arzneykunst, und D. Beers Lehre von Augenkrankheiten 1r u. 2r Th. völlig einstudirt haben, um die Ursachen so mancherley Krankheiten, denen die Augen unterworfen sind, kennen zu lernen, und hienach die Heilart, wenn man nicht in mancherley Verlegenheiten kommen will, richtig entwerfen zu können. Letzteres Werk, da es die mehresten Krankheiten der Augen durch illuminirte Kupfer anschaulich darstellet, habe ich auch dazu genutzt, damit Abwesende, nachdem ich es ihnen zugesandt hatte, den mir zu unverständlich beschriebenen Augenschaden danach vergleichen konnten, und ich hiedurch eine deutlichere Idee von dem vorseyenden Fehler erhielt.

Amau-

Amaurosis,

auf hitzige Fieber erfolgt, hat Störk mit Blasenpflastern und Purgirmitteln geheilet. Ann. med. I. p. 56.

Thilenius im a. B. S. 49. gab diese Pillen Morgens und Abends zum halben Quentchen:

Rec. Sapon. venet.
Extr. Arnic.
Gum. Galban. ana Dr. ij.
Tart. emet. Gr. xij.
M. examuss. et F. pil. gr. j. consp.

Dabey Thee aus der Arnica und ein Zugpflaster in den Nacken.

Verschiedene Heilarten dieser Augenkrankheit werden im zweyten Bande des Hufeland'schen Journals S. 475. 479. 485. 530. 533. angegeben.

Ich empfehle nach richtiger Erfahrung den äufserlichen Gebrauch des Kirschlorbeer-Wassers mit einem Merkurialmittel vermischt. Ersteres, nachdem es stark oder schwach ist, entweder mit etwas Rosenwasser verdünnet, oder nochmals über frische Blätter abgezogen, und in sechs Unzen Wasser einen Gran Sublimat aufgelöset. Von diesem Wasser läfst man täglich drey- oder viermal einige Tropfen mit aller Aufmerksamkeit auf den Augapfel, dafs auch die gehörige Menge zwischen

Aug-

Augapfel und Augenlied gebracht werde. Mit einem Theelöffel gelingt dies Einbringen am sichersten, doch muſs man die Vorsicht gebrauchen, vorher den Theelöffel in warmem Wasser zu erwärmen, damit die natürliche Kälte des Metalls das Auge nicht zwinge, das Augenlied vor Ankunft des Tropfens zu schlieſsen, denn der Löffel berührt das untere Augenlied eher, als der darin befindliche Tropfen nachfolgt.

Hiemit muſs aber ein bis zwey Monate lang fortgefahren werden. Man kann auch nach einiger Zeit die Beymischung des Sublimats verstärken. Zum täglichen Verbrauche nimmt man nur etwa ein Quentchen der ganzen Mischung in ein Gläschen, das zwey Quentchen hält, weil man aus einem kleinern Glase nicht gut wenige Tropfen ausfallen lassen kann. Hiezu kann man nun noch, besonders wenn der schwarze Staar noch nicht alt ist, Blutigel anwenden, und indem diese saugen, auf das Auge den elektrischen Strom durch eine hölzerne Spitze gehen lassen.

Diese Momente halte ich für die allerwirksamsten. Auf Hämorrhoiden und ihre Veranlassung, die Menstruation, das gewohnte Nasenbluten, so wie auf der andern Seite auf Nerven-Affektionen, muſs man besondere Rücksicht nehmen.

Augen-

Augenlieder, entzündete und geschwürige.

Pringle, in dem Buche über die Krankheiten einer Armee S. 160, giebt diese Salbe, um den Rand der entzündeten und geschwürigen Augenlieder zu bestreichen:

Rec. Lap. calaminar. subtilissime laevig. P. j.
Axung. viperar. P. ij. M.

Bey diesem Uebel muſs man hauptsächlich auf die Ursache Rücksicht nehmen, und die Behandlungsart auch mit nach dem Bau der Augenlieder einrichten. Von letztern kann man sich eine richtige Vorstellung machen, wenn man in Sömmering's Abbildung des menschlichen Auges die funfzehnte Figur der zweyten Tafel betrachtet. Myriaden von Schmalzdrüsen liegen unter der Verbindungshaut des obern und untern Augenliedes, und haben ihre zum Theil gemeinschaftlichen Ausführungs-Oefnungen an den Augenwimpern. Es sey nun, daſs entweder eine Entzündung am Tarsus entstanden, die die Ausführungs-Oefnungen verschlieſst, so werden nothwendig die Augenränder dick, juckend und schmerzhaft, oder daſs das in den Drüschen abgesonderte Schmalz durch irgend eine Ursache zähe und scharf geworden, so wird eine Entzündung hiedurch erregt.

Nach

Nach dieser aus der Natur dieser örtlichen Krankheit hergenommenen Beschreibung sehe ich nicht, wie der Lapis calaminaris, der aus Zinkkalch, Eisenkalch, Thon- und Kieselerde bestehet, hiebey nützlich seyn kann, da noch nichts zu absorbiren ist und ein entzündeter Zustand obwaltet. Alles also, wodurch diese Salbe nutzen konnte, beruhete auf der Axungia viperarum.

Mit sichererm Erfolge lasse ich die Augen Morgens mit Fliederthee und etwas Spiritus Mindereri wärmlich bähen, nachdem ich Abends vorher die rothe Salbe in die Augenlieder habe einreiben lassen. Diese besteht aus

Butyr. rec. insuls. Dr. ij.
Cer. alb. Dr. j.
Mercur. praecipitat. rubr. Dr. dimid. M.

Ich setze zum Voraus, dafs die der Ursache angeeigneten innerlichen und andere ableitende Mittel damit verbunden werden, z. B. das Plummer'sche Pulver, eine schickliche Ptisane, Seidelbast, Fontanelle, das immerwährende Zugpflaster, und bey dem entzündeten Zustande Aderlafs, Blutigel, Schröpfen, antiphlogistische Mittel und Diät. Ware nennt das Unguentum citrinum nach der Edinburghschen Pharmacopöe ein untrügliches Mittel; doch will ich nicht rathen es im entzündeten

deten Zustande zu gebrauchen. Es wird folgendermaſsen bereitet:

Rec. Merc. vivi depurati Unc. j.
Solv. in acidi nitri Unc. ij.
Solutioni adhuc calidae adde
Axung. porc. liquefactae Lib. j.
et M. in mortario vitreo.

Augen, eiternde, neugeborner Kinder.

Diese Krankheit entstehet nach meinem Dafürhalten davon, wenn eben geborne Kinder aus Neugierde der Aeltern und der Angehörigen entweder zu oft oder zu lange mit dem Lichte beleuchtet, oder der Einwirkung des hellen Tages ausgesetzt werden.

Die Augen triefen von eiterhaftem Schleime, die Augenlieder sind geschwollen, die Ränder derselben krempen sich auch wohl um, vorab wenn die Kinder schreyen. Endlich leidet der Augapfel selbst, welches man aber nicht eher gewahr werden kann, als wenn die äuſsere Geschwulst so viel nachgelassen hat, daſs man die Augen so viel als nöthig ist öfnen kann.

James Ware, von dessen Remarks on the Ophthalmy, Psorophthalmy, and purulent Eye. Lond. 1780. ein Auszug oder vielmehr eine Uebersetzung

setzung in den Samml. auserl. Abh. z. Gebr. prakt. Aerzte im 6ten Bande von S. 351. an befindlich ist, bestätiget folgende Heilart durch mehrere Beyspiele.

Da er diese Krankheit wenigstens zu Anfang, ehe das Kind durch anhaltenden Schmerz und Unruhe wirklich krank geworden, bloſs für örtlich hält, so empfiehlt er auch nur so lange äuſserliche Mittel, und besonders die Aquam camphoratam Batei mit einer feinen Spritze vom äuſsern Augenwinkel an täglich mehrere Male einzuspritzen.

Hiebey ist doch aber manche Vorsicht zu gebrauchen, die Ware nicht mit bemerklich gemacht hat. Man muſs nämlich die Augen vorher erst mit Milch, warmen Wasser, oder mit einem Aufguſs von Malva ausspritzen, um die Augen von allem eitrigten Schleime zu reinigen. Ferner muſs man die jedesmalige Stärke des Bateischen Wassers sowohl an eigenen Augen, als auch, wenn es geschehen kann, an eines andern Kindes Auge wohl prüfen. Ist das Wasser zu stark, so schadet es, ist es zu schwach, so dauert entweder die Heilung zu lange, oder es hilft gar nicht, und zu langer Verzug der Heilung kann dem Auge sehr schädlich werden.

„Um

„Um diese aquam camphoratam zu bereiten, werden vier Unzen Römischer Vitriol, eben so viel Venedischer Bolus, und eine Unze Kampfer zu Pulver gemacht (dies Verhältnifs ist viel zu grofs; es könnte dieses seyn: Römischer Vitriol 2 Dr. eben so viel Bolus und eine halbe Drachme Kampfer) und mit einander vermischt, von welchen man etwa (nach verjüngtem Mafsstabe) 1 Quentchen in 2 Unzen kochenden Wassers wirft, und das Wasser sogleich vom Feuer wegnimmt, so dafs sich die gröbern Theile zu Boden setzen." (Man könnte es lieber durch Löschpapier laufen lassen.)

„Unterdessen ist das Wasser vielleicht noch immer zu stark, als dafs man sich desselben so in dieser Krankheit bedienen könnte, man mufs es daher (nach Mafsgabe der Beschaffenheit der Krankheit und des kranken Kindes) verdünnen."

Vor dem Gebrauch erweichender Umschläge warnt er sehr, und räth, besonders bey der Umkrempung der Augenlieder, diesen Umschlag zu gebrauchen: „Gleichviel käsigter Theil der Milch, die durch Alaun zum Gerinnen gebracht ist, und Unguentum Sambucinum des Engl. Dispensatoriums (Es lohnet der Mühe nicht dies Unguentum besonders hiezu bereiten zu lassen; es bestehet aus dem Pulver von Fliederblumen, Hammeltalg und

Baum-

Baumöl. Ein Ungu. aus frischer Cacao-Butter und floribus Zinci ist wohl zweckmäſsiger.) oder Schweinefett wird zusammen gemischet. Dies muſs aber kalt und öfters aufgetragen werden."

Eine ausführliche Abhandlung dieser besondern Krankheit findet man in Joh. Chr. Stark's Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. neugeborner Kinder Krankheiten im 3. Bd. 4. St. S. 763. vom Hofr. Schäfer in Regensburg.

Eben diese Abhandl. findet sich auch in der Samml. auserl. Abhandl. 16. Bd. S. 75.

Anmerk. Seit Schäffer diese Krankheit zuerst ausführlich beschrieb *a*), und besonders seit der vortreflichen Abhandlung Reils *b*), hätte man doch wohl vertrauter mit der Natur dieses Uebels werden und die Heilmethode genau bestimmen sollen! Aber noch immer stöſst man auf Widersprüche, und doch, dünkt mich, stimmt die Pulver-

a) Dessen Abhandlung ich, beyläufig gesagt, nun fünf Mal kaufen muſste, weil sie nicht nur in den von Lentin angeführten Schriften, sondern auch in der Salzburger Zeitung 1791. Nr. 39, in der ersten Ausgabe von den Kinder-Krankheiten des Vf. 1792. S. 34. und in der neuesten von 1803. S. 61. abgedruckt ist.

b) In seinen Memorabilien S. 106. u. s. w.

vermacher'sche Eintheilung *c*) so sehr mit der Natur überein, daſs man sein Stadium oscillationis, relaxationis und indurationis gar nicht verkennen kann.

Reil's Gründen für den Gebrauch erweichender Mittel l. c. S. 109. im Anfange des Uebels, die er vom Naturtriebe der Hunde, ihren damit behafteten Jungen die Augen auszulecken, herleitet, und durch seine Erfahrung bestätigt, muſs ich nicht nur deswegen beypflichten, weil ich aus der groſsen Unruhe der Kinder, die 24 bis 36 Stunden vor der Erscheinung des Ausflusses vorher ging, auf Schmerzen schloſs, die sie im Auge hatten; weil ich mir die Möglichkeit dachte, durch Erweichung des Knorpelringes dem Entropio oder Ectropio vorbeugen zu können; und vorzüglich deswegen, weil ich beym anfänglichen Gebrauche derselben das Uebel gewöhnlich in 3 bis 4 Wochen verschwinden, und nie, wie Andere, Monate dauern sah, wenn ich Bleymittel und Vitriol zusetzte, sobald der Ausfluſs stark wurde. Diese aber ohne jene anzuwenden hielt ich für Unrecht, weil der abflie-

c) Diss. de glandulosi ocul. system. inflammat. Pr. Mekkel. Halae 1783. die ich beym Ploucquet T. 6. S. 162. so wenig, als die Götzische de ophthalmia infantum recens natarum, Jena 1791. mit aufgeführt finde, wohin letztere doch eigentlich eher gehört als nach S. 80. wo ihrer erwähnt ist.

fliesſende Schleim nicht selten so scharf war, daſs er die Augengegend ganz wund machte, und weil die zugemischten Erweichungsmittel den Firniſs schneller lösten, womit die Haare zusammen geklebt waren, folglich den Reizmitteln den Weg zu mehreren Berührungspunkten auf die leidenden Drüsen bahnten. Es freuete mich daher auch, daſs Scarpa l. c. diesen Mitteln das Wort redet, und in Jahn's Schrift über Kinder-Krankheiten S. 119. das Altheen-Decoct empfohlen zu finden, bis das Stadium oscillationis in das Stadium relaxationis, oder nach den neueren Ausdrücken die Sthenie in indirekte Schwäche übergeht.

Aber das Verdammungsurtheil, welches dieser vortrefliche Schriftsteller hier S. 118. allen innern Mitteln spricht, wünschte ich hinweg, weil es nach meiner Ueberzeugung sehr zweckmäſsig ist, daſs man beim Leiden so wichtiger Organe, und bey der bekannten Vollsaftigkeit der Kinder, andere vicariirende Thätigkeiten rege macht, und deswegen täglich einige Stuhlgänge mehr als gewöhnlich veranlaſst, die auch noch durch die nicht bloſs nach Wochen langer Dauer des Uebels, sondern, wie ich wiederholt sah, gleich in den ersten Tagen, als Folge der Krankheit, eintretenden grünen gehackten Stühle indicirt werden, der innern Ursachen zu geschweigen,

wor-

worüber man Reil S. 108. und Hecker *d)* nachlesen mufs.

So scheint es mir auch zu weit gegangen, wenn man der Neigung dieser Entzündung zur indirekten Schwäche wegen die Blutigel immer verwerfen will. Reil's Beobachtung: dafs zuweilen klares Blut mit Erleichterung und Zusammensenkung der Geschwulst ausflofs, nimmt ihre Anwendung für die höhern Grade der Entzündung doch sehr in Schutz, obgleich ich sie bisher noch nie nöthig gehabt habe. Auch des grofsen Scarpa's Anempfehlung *e)* bürgt für ihren Nutzen: Die Krankheit, sagt er, geht bey Kindern oft schnell in eine Verdunkelung der Cornea und in ein Staphylom über, wenn man nicht noch frühzeitig durch Aderlassen, Blutigel und erweichende Umschläge auf das Auge zu Hülfe kommt.

Herr Professor Hecker (l. c. p. 570.) will den ersten Anfang des Uebels durch gelind reizende und zusammenziehende Augenwasser gleich in wenigen Tagen völlig heben, wozu er Nr. 43.

Rec.

d) Kunst unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen. Erfurt 1805. S. 569.

e) Saggio di Osservazione e di Sperienze sulle Malattie degli Occhi etc. Pavia 1801. Im Auszuge von Harles im Journ. d. ausl. med. Lit. v. Hufeland, Schreger und Harles. Januar 1803. S. 11.

Rec. Sacchar. Saturn. Scr. j.
Aqu. Ros. Unc. iv.
Muc. sem. cyd. Unc. β.

oder:

Rec. Vitriol. alb. Scr. j.
Aqu. font. destil. Unc. vj.
Spir. vin. camph.
Extr. saturn. ana Dr. j. M.

und Kampferwasser empfiehlt. Hingegen will er dann, wenn das Auge reizbarer, geschwollner wird, und der Abflufs reichlicher erfolgt, erweichende Umschläge machen, wozu er sich eben der Mittel Nr. 43. bedient, die er S. 570. gelind reizend zusammenziehend, S. 848. aber erweichend und besänftigend nennt, und sie hier Nr. 49. nur mit Semmelbrey, oder mit Milch und Safran, der doch bekanntlich nicht blofs erweichende Eigenschaften hat, zu vermischen räth. Ob bey diesen Vorschriften folgender Nachsatz am rechten Orte stehe, mag der Leser beurtheilen. „Es kommt, um glücklich und schnell zu heilen, hauptsächlich darauf an, den Zeitraum der gröfsten Stärke der Entzündung, wo die gedachten erweichenden Mittel (Nr. 43. 49. Bleyzucker? Vitriol? Kampferspiritus?) angezeigt sind, genau in Acht zu nehmen, denn die im Anfange passenden zusammenziehenden (Nr. 43.), und die im letztern Zeitraum nöthigen stärkern Reiz-

mittel

mittel (abermals ist auf Nr. 43. und 49. verwiesen) und Salben aus Quecksilber-Sublimat und Kampfer würden hier unfehlbar schaden, und die Entzündung wie die krankhafte Absonderung beträchtlich vermehren." l. c. S. 571.

Sonderbar contrastirt mit diesen Vorschriften folgender Zusatz, den Schäffer dem Kapitel über diese Krankheit in der neuen Auflage seiner Kinderkrankheiten S. 73. beygefügt hat. „Ich behandle das Uebel wie sonst, nur bediene ich mich im Anfange mit besserm Erfolg des Augenwassers mit weißsem Vitriol, dem ich zuweilen ein Paar Tropfen Laudanum beymische, und am Schluſs erst zur Stärkung und Austrocknung der Bleymittel." Diesen möchte ich doch aber mehr im Anfange des Uebels, mit erweichenden Mitteln gemischt, sobald man von der bloſs örtlichen Ursache sicher überzeugt ist, das Wort reden, da sie zur schnelleren Zertheilung der Entzündung in so fern beytragen können, als durch ihre zusammenziehende Eigenschaft, so sehr auch Goulard *f*) gegen diese protestirt, der Andrang der Säfte gemindert wird. Das zeigt uns ihre Anwendung in Geschwüren, in der wässerigen Geschwulst der Augenlieder, in der Schwindsucht, und die Beob-

f) Chirurgische Werke von Z. Vogel. 1. Bd. 1772. S. 24. u. s. w.

achtung Strack's am Ende seiner Preisschrift g), die er an einigen mit Augen- und Augendeckel-Entzündungen machte, zu deren Zertheilung er aufser der Aderlafs, Laxirmitteln u. s. w. auch Rosenwasser mit Bleyzucker anwandte, und nun sah, dafs die dadurch Genesenen, als sie nach einiger Zeit von den Blattern befallen wurden, weder an den vorher entzündeten Augen, noch im ganzen Umfange derselben, wo die mit Bleywasser getränkten Compressen gelegen hatten, Blattern bekamen.

In Rücksicht des Bateischen Augenwassers, welches auch Scarpa l. c. S. 12. in den spätern Perioden dieses Uebels empfiehlt, mufs ich hier noch die Erinnerung wiederholen, die Reil am Ende seiner angeführten Abhandlung macht: „dafs der Kampfer und Bolus ganz überflüssig wären, da sich jener wenig, und dieser gar nicht im Wasser auflöset." S.

Augenlieder, krampfhaft verschlossene.

Sonst eine Kinderkrankheit. Ein Frauenzimmer von etliche vierzig Jahren hatte einige Zeit her, ohne dafs sie etwas dagegen gebraucht hätte, mancherley eiternde Schwären am Körper, an den Nägeln,

g) De enervando variolarum miasmate. Frft. 1778.

geln, am Kopfe u. s. w. bekommen, und dabey den besondern Umstand, daſs sie Morgens die Augenlieder, die übrigens ganz gesund zu seyn schienen, erst nach anhaltender Bemühung, Bestreichen u. s. w., darüber sie wohl eine Stunde zubringen muſste, öfnen konnte. Waren sie einmal geöfnet, so fand sie weiter gar keine Beschwerde daran bis am folgenden Morgen. Ich lieſs ihr unter gehöriger Diät die Werlhof'sche Lattwerge, und das äuſserliche Mittel gebrauchen, das Conradi im 1ten Bande im 1ten Stück des Arnemann'schen Magazins für die Wundarzneykunde S. 56. empfohlen hat. Es bestehet aus Goulards Bleywasser 2 Unzen, eben so viel Rosenwasser und acht Gran Opium, welches lauwarm mit Läppchen öfters aufgelegt wurde. Nach einigen Tagen verlor sich dieser Zufall.

Augenlied, Balggeschwulst desselben.

Diese weicht am gewissesten dem äuſsern Gebrauch des Spiritus nitri fumantis, welcher mit Sicherheit und ohne Schmerz zu erregen kann angewendet werden. Man berührt die Stelle, wo die Balggeschwulst liegt, damit zu verschiedenen Malen. Auch zerstört dies Mittel am besten den

leeren Sack, wenn die Geschwulst sich von selbst geöfnet hat oder geöfnet worden ist. (Rowley. S. Richter's chir. Bibl. 12. Bd. S. 68.

Augen - Entzündung.

James Ware ist der erste, der in den Remarks on the Ophthalmy, Psorophthalmy and purulent Eye, Lond. 1780. nach vielfältiger Erfahrung den äusserlichen Gebrauch des Opiums empfohlen, vornehmlich bey Augenentzündungen. Er bediente sich vorzugsweise statt des Sydenhamschen Laudanums der Tincturae thebaicae Pharm. Lond.

Rec. Opii purificati duri in pulverem triti Dr. x.
Spir. vin. tenuioris Libr. j.
Diger. per dies decem, et cola.

Man läfst täglich ein (oder einige) Mal zwey bis drey Tropfen ins Auge. Gemeiniglich verursachen sie einen ziemlich starken Schmerz; immer aber dauert derselbe nur einige Minuten, es erfolgt aber jedesmal eine merkliche Linderung darauf. Sobald man merkt, (so lautet die Vorschrift) dafs es nicht hilft, mufs man sie gleich bey Seite setzen, und Aderlässe, Blutigel, Purgirmittel anwenden, und dann einen zweyten Versuch anstellen.

Da diese vorgängige Behandlung in den mehresten Fällen conditio sine qua non ist, so ist doch

zu

zu rathen, Blutlassen und Ableitung dem Gebrauche der Tincturae thebaicae vorangehen zu lassen.

Bey Abnahme der Entzündung habe ich, um die Gefäfse zu stärken, diese Auflösung des weifsen Vitriols tropfenweise ins Auge gelassen:

Zwey bis drey Gran desselben werden in einem Eyweifs aufgelöset, und das Wäfsrige, durch Leinwand Gedrückte wird dann eingetröpfelt. Ist nach den Augenwinkeln zu noch etwas Entzündung da, so werden einige Tropfen Tinctura thebaica zugesetzt.

Man kann auch äufserlich Weifsey, durch Alaun zum Gerinnen gebracht, in weiches Linnen gefafst so oft auf das Auge legen, als es warm und trocken zu werden beginnet.

Entzündung und Geschwulst der Albuginea.

Bey dieser Entzündung ist die Albuginea ganz roth, geschwollen, und die Pupille scheint zurückgetreten zu seyn. (S. Beer's Lehre der Augenkrankh. Taf. 3. die 20. Fig.) Hiebey müssen besonders allgemeine und örtliche Blutausleerungen und Ableitungen aller Art gleich Anfangs angewandt und der Kranke antiphlogistisch behandelt werden. Zum äufserlichen Gebrauche mischet man

man fünf Tropfen vom Spiritu salis marini unter eine Unze Rosenwasser und bestreicht damit die Albugineam. Mit der Zeit mufs man einige Tropfen mehr von dem Spiritu zumischen.

Auch die Augenlieder können diese Geschwulst so heben, dafs sie wie eine Wurst um das Auge herum liegen. Diese kann man mit folgender Salbe öfters bestreichen:

Rec. Ungu. rosat. Unc. j.
Spir. salis marin. gt. L. M.

Entzündung bey und nach den Masern.

Die Brühe von abgekochten, oder, welches ich noch besser fand, der Aufgufs von der Althee-Wurzel milchwarm öfters in das geöfnete Auge gelassen, lindert sicher und bald. (Hist. et Mém. de l'Acad. roy. des Sc. de Par. an 1747. p. 337. Nobleville.) Wenn die Augen gegen das mindeste Licht sehr empfindlich und schmerzhaft sind, habe ich zu grofser Linderung zu der Althee-Wurzel noch Klapprosen-Blumen zugemischt, oder eine schwache Auflösung des Arabischen Gummi hineingelassen. Die Tropfen müssen so nahe als möglich auf den Augapfel gelassen werden, indem das Auge durch das höher Herabfallen unnöthiger

Weise

Weise Schmerz dadurch empfindet, und Kinder nach einer solchen Erfahrung zum zweyten Versuche gar nicht zu bringen sind.

Nach geendigtem Abschuppen der Masern verhüten warme Bäder mit Seife und häufig angewandte Harnbefördernde Getränke jedes chronische nachkommende Uebel, und besonders langdauernde Augenbeschwerden.

Sollte aber ja die wäſsrigte Feuchtigkeit der Augen, besonders nach den Masern, trübe geblieben seyn, so empfiehlt Löffler folgendes Pulver täglich dreymal zu einer Erbse groſs einzuschnupfen:

Pulv. rad. Valerian. mai. Unc. dimid.
Turpeth. min. Scr. dimid. M.

Und Pulv. rad. Valer. mai. in ein Kiſschen genähet, in Spiritus Mindereri eingeweichet, von Zeit zu Zeit auf die Augen zu legen.

Eine Auflösung des Sublimats in Kirschlorbeer-Wasser halte ich für zweckmäſsiger.

Augenentzündung, venerische.

Falk (A Treatise on venereal diseases. Lond. 1772.) empfiehlt dagegen zuerst, auſser den allgemeinen Mitteln, eine Auflösung von 1 Gran Sublimat in vier Unzen destillirten Wasser zu einigen

Trop-

Tropfen täglich einige Mal ins Auge zu lassen; behauptet auch, diese Mischung nehme selbst die undurchsichtigen Flecken der Hornhaut in kurzer Zeit weg.

Flecken oder Blattern auf der Pupille.

Zu Verhütung, daſs sich keine Pocke auf dem Auge setzen kann, empfahl ich vor Zeiten eine Merkurial-Auflösung dann fleiſsig ins Auge zu lassen, sobald man nur einen Stippen gewahr würde, der sich zu erheben und zur Blatter zu bilden drohete. Dies Verfahren hat allemal Probe gehalten, wenn ich nur so zeitig zu einem blatternden Kinde gerufen war, ehe die Geschwulst die Augen geschlossen hatte.

War es aber, welches gar oft, vorab bey gemeinen Leuten, der Fall war, zu spät, und die Blatter hatte sich unter den verschwollenen Augenliedern gebildet, so muſste man geduldig abwarten, wie das Auge nach Oefnung desselben beschaffen seyn werde. Fand sich nun ein Pterygium oder ein Flecken auf der Pupille, dadurch das Sehen verhindert war, so lieſs ich mehrere Merkurial-Abführungen geben, nach Buchholzens Rath (Hist. der Blattern-Epidemie zu Weimar) eine

eine Salbe aus Pomade mit spanisch Fliegenpulver vermischt hinter dem Ohre dieser Seite einreiben, und diese Stelle mit einem Stückchen Goldschlägerhaut bedecken, damit die Wirkung der spanischen Fliegen sich nicht am Ohre selbst äufsern könne, und eine Salbe aus einem Quentchen rothen Präcipitat und 1 Loth Vipernfett mit einem Pinsel auf das Auge geschickt aufstreichen. Wollte dies die Eigenheit der Kinder, oder, die manchmal noch schlimmer ist, der Aeltern nicht geschehen lassen, so liefs ich statt dessen entweder das Vipernfett allein, oder altes Nufsöl (Dr. Meyer. S. Richt. chir. Bibl. 7. Band. S. 598.) in den grofsen Augenwinkel fliefsen, und es verlor sich nach anhaltendem Gebrauch der Fleck. Wenn das Auge nicht gar zu reizbar ist, setzt Conradi dem Oele einige Gran flüchtiges Hirschhornsalz, auch Schierlings-Extrakt hinzu. (Arnemann's Magaz. für die Wundarzneyk. 1. Bd. 1. St. S. 45.)

Zuweilen findet sich, nachdem die Pupille ganz klar geworden, eine kleine Vertiefung in derselben, die die Aeltern sehr beunruhiget, ungeachtet das Kind fast gar keinen Abgang am Sehen verspüret. Diese kleine Vertiefung verliert sich aber von selbst wieder nach ein oder zwey Jahren.

Von

Von diesem Pulver:

Rec. Sacchar. alb.
Bolus rubr.
Crem. Tartari ana. F. pulv. subtiliss.

sagt der Geh. Rath Baldinger in animadvers. in Pharm. Edinburgh.: Sanat certissime continuato usu, ad miraculum sane, oculum panno crassiori obscuratum, et visum restituit.

Eine besondere Art Pterygium bemerkte ich in den Jahren 1800 — 1803 bey einem jungen Frauenzimmer. Diese hatte am Schlusse des Scharlachfiebers eine Chemosin am rechten Auge bekommen, darauf ein Hypopyum folgte, und wie dieses glücklich geheilet war, entstand auf diesem Auge ein Pterygium eigener Art.

Ganz augenscheinlich war es das kleine Gefäſs, das Sömmering in seinen Abbildungen des menschlichen Auges Tab. IV. Fig. V. gleich bey O hat abzeichnen lassen, das vom untern Theile des Augapfels herauf kommt und sich der Pupille nähert, aber dann schon im natürlichen Zustande kein rothes Blut führt, welches mehrentheils nach Veranlassung einer Unverdaulichkeit, Ueberfüllung des Magens, oder auch bey katarrhalischem Zustande mehr aufschwoll und ein Bläschen bildete, dem Anscheine nach mit der subtil-

sten

sten Lymphe angefüllt, dessen zugespitzter Theil sich eben über die Regenbogenhaut und etwas über das Sehloch erstreckte, und das Sehen einigermaſsen hinderte. (Beynahe so, wie Beer ein Auge im ersten Theile der Lehre von Augenkrankheiten auf der ersten Tafel des 2ten Bds. Fig. 4. abgezeichnet und illuminirt dargestellt hat, nur mit dem Unterschiede, daſs sich dieses vom groſsen Augenwinkel nach der Pupille zu erstrecket.)

Gegen dieses Pterygium, welches ich wohl vesicale nennen möchte, half kein Mittel, von den gröſsten und besten Augenärzten vorgeschlagen. Herr Dr. Beer in Wien billigte meine Meinung, dies kleine Gefäſs abzuschneiden, und diese Operation war dem Hrn. Dr. Langenbeck in Göttingen aufgetragen, welcher mit vieler Geschicklichkeit vermittelst einer Scheere das ganze Bläschen wegnahm, wodurch nicht allein die sichtbare Entstellung dieses Auges wegfiel, sondern auch die wenige Hinderung am Sehen geheilet war.

Mursinna (s. dess. medic. chir. Beobacht. 1te Samml. S. 193.) empfiehlt folgende Salbe gegen Flecken, andere Eiterungen, und überhaupt gegen eine trübe Hornhaut:

Rec.

Rec. Mercur. praecip. rubr. Scr. j.
Tut. praeparat. gr. x.
Nitr. depur.
Camph. ana gr. v.
Opt. laevigat. et M. admisce terendo
Axung. porc. Dr. j.

Hievon soll täglich zwey- bis dreymal einer Linse groſs in den äuſsern Augenwinkel gegeben und das Auge eine Stunde lang zugebunden werden.

Auch den Lapis divinus hat Mr. Pellier gut gefunden. S. Richt. chirurg. Bibl. 3. Bd. 1. St. S. 37.

Chronische Augenentzündung.

Nach Anleitung der von Robert Dobson im dritten Theile der medicinischen Commentarien einer Gesellschaft Aerzte zu Edinburgh S. 444. habe ich mehrere chronische Augen-Entzündungen durch wiederholte Brechmittel (vorzüglich durch eine Auflösung des Brechweinsteins) und durch den innerlichen Gebrauch der Fieberrinde geheilet.

Der Archiater Rosen empfiehlt in Hus och Rese-Apotheket p. 17. gegen anhaltende Röthe der Augen das Taylorsche Augenwasser:

Rec.

Rec.* Aqu. rosar. Unc. viij.
Sacch. Saturn.
Salis ammoniac. ana gr. iiij. M.

davon jedes Mal ein Tropfen ins Auge gelassen wird.

Schmucker:

Rec. Aqu. rosar. Unc. viij.
Alum. erud. Dr. ij.
Sacch. Saturn. Scr. j. M.

Conradi: (Magaz. für die Wundarzney, von Arnemann. 1. Bd. 1. St. S. 45.

Rec. Mercur. subl. corros. gr. $\frac{1}{6}$.
Aqu. rosar. Unc. j.
Laud. liqu. Syd. Dr. dimid. M.

Hievon sollen zwey bis drey Mal im Tage 1 bis 2 Tropfen ins Auge gelassen werden. (Ich ziehe die einfachere Tinct. thebaic. vor.)

Skrofulöse Augenentzündung.

Mr. Salkeld has found the Angustura Bark very efficacious in a case of scrophulous ophthalmia, which has resisted the use of blisters, leeches, and a variety of other remedies, external and internal. A decoction of the Angustura Bark was applied as a Wash, and clothes dipped in it were kept upon the Eyes at night. In twenty four hours

the

the patient was able to look up, and bear the light, which he had not been able to do for near a Month before. Medical Facts and Observations Vol. the II. p. 71.

Von der Wirksamkeit dieser Heilart habe ich verschiedene Erfahrungen. Ich nehme aber lieber ganz dünnes, nach dem Faden geschnittenes mageres Kalbfleisch, und belege hiemit in das Decoct der Angustura getaucht die Augen. Dies schmiegt sich besser an, drückt nicht und wird nicht trocken. Wenn solche Stückchen abgenommen und abgewaschen werden, kann man sie mehrmalen gebrauchen.

Rowley läfst folgende Salbe auf den Wirbel des Kopfs einreiben:

Rec. Mercur. praecip. alb.
Lact. sulph. ana Dr. j.
Axung. porc. Unc. ij. M.

(S. Richter's chir. Bibl. 12r Bd. S. 71.)

Die bewährtesten innerlichen Mittel und Schriftsteller sind unter Skrofeln zu finden.

Augenentzündung nach äufserlichen Ursachen.

Bey Entzündung der Augen, vorzüglich bey solchen, die von äufsern Ursachen entstanden sind,

sagt

sagt Löffler in Beyträgen zur Arzn. und Wundarzn. 1. Th. S. 182. kenne ich kein besseres Mittel als das Decoct der Bruchweidenrinde. Ich mische einige Tropfen Laudanum zu, und finde dies Verfahren sehr nützlich.

Diesen kann auch das Janninische Bleywasser, auch etwas Kampfer beygemischt und kalt aufgelegt werden.

Augenschmerz, gichtischer.

Zur Linderung der Schmerzen empfiehlt Thunberg den Dunst von Cajeput-Oel. Man soll dies Oel auf ein Läppchen tröpfeln und vor das Auge hängen. Neue Abhandl. der. kön. Schwed. Akad. der Wiss. 3r Bd.

Augenschmerz nach Reisen.

Reisende, welche trockene Augenschmerzen haben, weil sie dem Winde und Sande ausgesetzt gewesen, bekommen gleich Hülfe, wenn sie sich, auf dem Rücken liegend, einige Tropfen guten Wein lau ins Auge fliessen lassen, und das Auge mit einem weichen in Wein getauchten Bäuschchen verbinden.

Herrenschwand Traité de principales et plus frequentes maladies externes et internes. à Berne 1788. p. 360.

Schwäche nach Augenentzündung.

Diese hebt eine Auflösung des Lapis divinus.

Rec. Lap. divin. gr. ij.
solv. in Aqu. rosar. Unc. j. filtr. D.

Hievon werden öfters einige Tropfen ins Auge gelassen.

Ferner das obige Decoct der Angustura.

Pyrmonter oder Driburger Wasser; das aufsteigende Gas an die Augen gelassen und mit dem Wasser gewaschen.

Die Ocher der Rehburger Quelle.

Rosenwasser mit dem achten Theile alten Rheinwein vermischt.

Hypopyum.

Besonders nach der Chemosis findet sich eine Eitersammlung hinter der Hornhaut, die sich Anfangs just so, wie sie Beer im angef. B. Taf. 4. Fig. 33, und nachmals wie Fig. 34. im 1ten Bande darstellet. Hiebey sind für das Sehen üble Folgen zu befürchten, wenn nicht zeitig genug geholfen wird. Die Anzeigen zur Heilung liegen hiebey so klar am Tage, daſs ich nur diejenigen Mittel zu nennen brauche, durch welche sie glücklich beendiget wurde.

Nach

Nach geendigter Entzündung liefs ich das Richter'sche Augenwasser, bestehend aus

Borac. Dr. dimid.

Sacch. alb. Dr. j.

aufgelöset in 1 Unze destillirtem Wasser, Anfangs so, wie es hier ist, nachher aber mit einer halben Unze Kirschlorbeer-Wasser vermischt, täglich oft zu einigen Tropfen ins Auge, liefs ein Zugpflaster im Nacken gelegt lange unterhalten, und gab einige Abführungen. Nach dieser Heilart habe ich nie nöthig gehabt den Eiter heraus zu lassen.

Ausschläge
nach Fiebern, zurückgetretene.

Dann dienen keine Alexipharmaca. Alle Zufälle verschlimmern sich davon, und wenn sie ja wieder zum Vorschein kommen, so sind es deren nur wenige, und diese verschwinden bald wieder. Die besten Mittel sind gelinde aromatische verdünnende Tränke, Blasenpflaster und paregorica (Phosphorus), nebst Kampfer und Moschus bey einem schwachen Pulse, und einer Aderlafs bey einem vollen, welches oft so wirksam ist, dafs die Ausschläge bereits unter dersel-

ben wieder hervorkommen. (Störck Ann. med. I. pag. 70. 71.)

Anatomische Einspritzungen.

Masse dazu. Wohl geläuterten Wallrath zwey Theile, weiſs Wachs und Terbenthin von jedem einen Theil; dies auf einem gelinden Feuer zusammen geschmolzen. Nach der Ausarbeitung bestreicht man die Präparata mit einem feinen durch Berliner Blau oder Zinnober gefärbten Firniſs, den man, um die Insekten abzuhalten, mit etwas Arsenik versetzen kann. Damit die Gefäſse nicht zusammenschrumpfen, muſs die Masse nicht zu warm eingespritzt werden. (Vom Hrn. von Hohenholz in Wien.)

Aurantiorum foliorum decoctum.

Rec. Fol. Aurant. Nr. 120. (id est circiter Unc. j. Dr. vj.) decoque in Aqu. pluv. Unc. xx. spatio 2—3 horar. vase clauso; colato adde: Vin. rubr. Unc. x.

Sacchari alb. q. s. ad gratiam.

Sumat aeger bis, ter, quater, prout necessitas iubet, Unc. iij—iv. quotidie, aut solas, aut mistas cum levi Succolada. (De Haen. rat. med. Pars VI. p. 310.

Ammen-

Ammenwahl
und Verhalten derselben beym Stillen.

Unter den Hauskreuzen, Informator und Französin, hat die Amme immer den ersten Platz, weil durch sie dem Kinde Kränklichkeiten mitgetheilt werden können, die auf den künftigen moralischen Charakter einen so mächtigen und schädlichen Einfluſs haben, der sich durch die treuesten Bemühungen der klügsten Erzieher nicht ganz verwischen läſst. Die Wahl einer solchen Person ist also ein weit wichtigeres Geschäft, als wenn man etwa eine milchende Kuh, Eselin, oder eine Ziege in den Stall nimmt, und diese sucht man leider oft weit sorgfältiger aus!

Ich will hier nicht die allgemein bekannten Vorsichtsregeln wiederholen, sondern nur dasjenige über das Ammenthum bemerklich machen, was mich die Beobachtung derselben besonders gelehret hat, und einige Räthe mittheilen, die ich hieraus abgezogen habe.

Die mehrentheils schon vorher entschiedene Frage: ob eine gewisse Mutter selbst stillen könne oder solle? wird dem Arzte oft vorgelegt, deren Beantwortung aber doch mit vieler Umhersicht gegeben werden muſs.

Es müſste billig, da es auf des Kindes Gesundheit hauptsächlich abgesehen seyn sollte, weder die Ersparung einer zu vermeidenden gröſsern Ausgabe, (die für das Mal einen andern Artikel treffen könnte) noch die Bequem- oder Unbequemlichkeit der Mutter in Anschlag genommen werden, sondern die reine Untersuchung lediglich darauf gerichtet seyn: ob die Mutter sowohl in Rücksicht auf ihre eigene Gesundheit und Kräfte, als auch in Ansehung ihrer häuslichen Lage dem Kinde gedeihliche Milch selbst geben könne?

Was die Gesundheit der Mutter anlangt, ist Aerzten völlig bekannt, daher will ich nur einiger häuslichen Lagen erwähnen, die vielfältig übersehen werden, aber doch das Selbststillen widerrathen.

Mütter, wenn sie in Residenzen, oder überhaupt in gröſsern Städten und groſsen gesellschaftlichen Verbindungen leben, sind sehr selten, die ihrem Säuglinge alles gern aufopfern, was die Muttermilch verderben kann. Man hat schon alle Ueberredung nöthig, um sie abzuhalten, daſs sie nicht bald nach der Entbindung in voller parure kleinere oder gröſsere Gesellschaften um sich sehen, und hiedurch schon manches Uebel gründen, das den

den schädlichsten Einfluſs auf Mutter und Kind haben kann. Das Zuhausebleiben wird den mehresten bald unerträglich, sie eilen vor geendigten Sechswochen von einer Gesellschaft zur andern, in die Comödie, zum Casino u. s. w. und während ihrer Abwesenheit wird die Pflege und Nahrungsreichung für das Kind, unter einer unerfahrnen General-Aufsicht, einer Wärterin übertragen, durch deren Benehmen alle die bekannten Diätfehler für das Kind begangen werden.

Wo man dergleichen voraussieht, sollte man nicht zum Selbststillen rathen. Wenn die Mutter einen schwindsüchtigen habitus hat, mehrere in der Familie an dieser Krankheit gestorben sind; wenn sie sehr empfindlich, krittlich, zornig ist, Alles im höhern Grade auf die Mutter zu wirken pflegt; wo es um den Hausfrieden sehr zweifelhaft aussiehet, oder das Kind dem Ami des Hauses sehr ähnlich ist; Laus deo und andere Manichäer-Anfälle der Mutter allein beschwerlich sind: bey alle dergleichen äuſserlichen Unbilden kann dem Kinde die Muttermilch nie bekommen. Ist sie zu Nervenübeln geneigt, so ist das Selbststillen eben so wenig zu rathen, als wenn sie andere habituelle Mängel der Gesundheit hat; oder auch einem Hauswesen vorstehet, wo viel Gewerbe ist, daran die

Haus-

Hausfrau, mit einer Menge Dienstboten umgeben, vielen und täglichen Antheil nehmen mufs.

Die Folgen aller dergleichen Umstände, die nachtheilig auf das Gemüth der Mutter, oder geradezu auf die Milch wirken, fallen auf das Kind zurück, und führen zu Krankheiten, deren Anfang selten gleich bemerkt und gehörig gewürdiget wird, und deren Ende, wie die Sterbelisten zeigen, eben so selten glücklich ausfällt.

Wenn also nach erwogener ganzer Lage der Mutter die Nothwendigkeit eintritt, das Kind einer Amme zu übergeben, so ist, aufser der genauesten Untersuchung ihrer ganzen Gesundheit, noch Folgendes zu bemerken:

Man mufs sich ihr eigenes Kind nicht allein zeigen lassen, sondern auch die Amme nebst ihrem Kinde einige Tage vorher zu sich ins Haus nehmen. Es wird lästig scheinen, allein der Vortheil überwiegt jene Beschwerden bey weitem. Es ist hauptsächlich aus folgenden Gründen gut: man kann die Behandlungsart, die Aufmerksamkeit, den Schlaf der Amme, ihre Ausdünstung, die Art, wie und was sie geniefst, genau beobachten, und sie zu der Weise des Hauses und zu der Verpflegungsart des Kindes, wie sie künftig seyn soll, an ihrem eigenen Kinde gewöhnen. Sie wird den Nutzen

selbst

selbst einsehen und die Behandlung desto williger lernen.

Man pflegt dafür zu halten, daſs man eine milchende Eselin vor Gram und Zorn sehr bewahren müsse; eine Amme aber noch viel sorgfältiger. Der Gram einer solchen Person beruhet oft auf Dingen, die sehr schwer auszufinden sind, und doch verliert sich dabey die Milch, und ist nicht eher wieder herbeyzuschaffen, bis man das Objekt des Grams entfernt hat. Sie ist im Hause fremd, vertrauet sich noch Niemanden an, und Niemand ist zu gebrauchen die Quelle ihres Grams zu erforschen. Ist die Person vom Lande, der man aus vielen Ursachen den Vorzug giebt, so ist die veränderte Kost oft allein am Grame und an der Verminderung der Milch Schuld. Wenn es nicht gerade dasselbige seyn kann, bey dessen Genuſs sie sich und ihr Kind zu Hause wohl befand, so ist sie unzufrieden, obschon sie ihr jetzt köstlicher und nach unserm Dünken wohlschmeckender gegeben wird. Ich gebe immer den Rath, daſs man sich genau nach ihrer gewohnten Beköstigungsart erkundige, und sie ihr so viel möglich eben so bereitet gebe. Man muſs auch auf der andern Seite zu verhüten suchen, daſs ihr nichts, um ihr etwas angenehmeres zu geben, von des Herrn Tische

gereicht

gereicht werde. Auch sehe ich nicht gern, daſs sie mit dem Kinde, wenn noch an des Herrn Tische gespeiset wird, in das Zimmer kommen dürfe. Ignoti nulla cupido. Geschieht es einige Mal, so wird eine Begierde bey ihr erwecket, das, was ihre Augen sahen und ihr Geruch angenehm fand, auch den Geschmack empfinden zu lassen; und ihr wird die bisherige einfache Kost, durch welche sie bis nun hin gesunde Milch hatte, nicht mehr behagen, und die Vergleichung zwischen ihrem und des Herrn Tisch sie nicht bis zu gnügsamer Sättigung essen lassen.

Ist das Kind der Amme schon zwey bis drey Monate alt und der Milchvorrath bey ihr groſs, so muſs ihr begreiflich gemacht werden, daſs der Magen eines neugebornen Kindes die ganze Menge Milch zu fassen nicht im Stande sey, die sie ihm geben könnte. Ferner, daſs sie nicht jede Unruh oder Geschrey des Kindes, besonders nachdem es kurz vorher gesogen hat, für ein Zeichen des leeren Magens desselben halte, weil diese Aeuſserungen auch nach Ueberladung Statt haben können, welches sich gar leicht ausmitteln läſst.

Am allerwenigsten aber ist zu rathen, einem neugebornen Kinde eine Amme zu geben, die schon ein Kind ein Jahr lang gestillt hat. Solche Perso-

nen

nen haben manchmal zwar grosse fette Brüste, aber wenig Milch mehr, die ihnen demnächst in den ersten Monaten vergehet, und man glaubt noch immer, es könne dem Kinde bey dem scheinbaren Vorrathe nicht an Milch fehlen. Dieser Milchmangel läfst sich sehr wahrscheinlich vermuthen, wenn sich das Monatliche wieder eingestellet hat. Solche Ammen pflegen das Kind durch allerley Gemüse heimlich zu beruhigen, vorab Nachts; in Gegenwart Anderer aber reichen sie dem Kinde die Brüste, an welchen es sich nun mehr aus Gewohnheit amusiret, als dafs es Nahrung bekäme. Hat die Amme nun noch dazu die Vergünstigung erhalten das Kind füttern zu dürfen, so treibt sie diesen Betrug, wenn ihr sonst diese Station gefällt, so lange, bis der dicke harte Leib des Kindes, der heftig stinkende Abgang, die Unersättlichkeit, das unverhältnifsmäfsige Magerseyn der Arme und Schenkel, die beutelförmige Haut der Lenden, der grosse Kopf und breite Mund endlich anschaulich genug zeigen, wie wenig das Kind durch die Milch der Amme sey genähret worden. Mehrmalen haben sich im Bettstroh der Amme Brotrinden, Kuchenränder, Zwiebacke u. s. w. zum Behuf der nächtlichen Fütterung gefunden.

Ammen, die eine sauerriechende Ausdünstung haben,

haben, theilen dem Kinde eine Säure mit, die sich durch immerwährenden grünen Unrath und stete Unruhe des Kindes verräth. Wie den Kindern hiebey am besten zu helfen sey, wird unter Säure gezeigt werden.

Bey der Wahl einer Amme müſste auch darauf gesehen werden, daſs sie muntern aufgeweckten Geistes sey, erfinderisch, um die Aufmerksamkeit des Kindes auf alles thätig zu machen, eine melodische Kehle habe, die besser zu singen als zu brummen versteht. Dumme, einfältige, gefühllose Personen, die nur einerley und nichts mehr wissen, um das Kind amüsiren zu wollen, die für das Kind kein besseres Behagen und nichts anders kennen, als schlafen und genieſsen, werden den Aeltern schwerlich ein gescheidtes Kind liefern; denn ich halte dafür, daſs Kinder weit früher Verstandesfähigkeiten haben, als man es ihnen zutrauet, nur müssen sie früh genug in einiger Thätigkeit erhalten werden.

Anmerk. Wiederholte Erfahrungen haben auch mich überzeugt, daſs es vom gröſsten Nachtheil sey, zwey Kinder von einer Amme nach einander stillen zu lassen. Es tritt nicht bloſs Milchmangel, sondern auch heimliches Zufüttern ein, und ich entdeckte schon oft, daſs die Ammen Schlafpulver

ver hatten holen lassen, um das Hungergeschrey des Kindes zu unterdrücken. Die Milch, die so dick geworden, dafs sie beym Ausdrücken an der Warze lange in grofsen Tropfen hängen bleibt, disponirt gewöhnlich zu Drüsenverstopfungen und zu den langwierigsten Ausschlägen.

Die Ammen, die beym ersten Stillen reichliche Milch hatten, und deswegen so leicht für das zweyte Kind conservirt werden, sind nach meinen Beobachtungen gerade die, die am frühesten am Milchmangel leiden, weil zu grofse Anstrengung der Natur selten mit Ausdauer verbunden ist. Die Geschichte, die uns J. G. Sommer in Misc. Ac. Nat. Cur. Dec. II. Ann. VI. Obs. VII. mittheilt, sollte allen Aeltern mitgetheilt werden, die gewillet sind ihre erste Amme beyzubehalten, oder eine altmilchende anzunehmen. „Eine gesunde Amme stillte ein gesundes Kind ein volles Jahr, als sie aber das zweyte kaum einige Tage gesäugt hatte, bekam es entsetzliches Grimmen, Verstopfung und Zuckungen. Man gab dem Kinde und der Amme mancherley Mittel, wonach jenes auch besser wurde. Kaum hatte man es aber aufs Neue angelegt, so kamen auch die Zufälle wieder. Man wollte nun gewifs seyn, ob auch wirklich die Milch Schuld sey, und legte einen andern Säugling an, welcher sich auch bald so übel danach befand, dafs man gleich eine frisch milchende Amme anschaffte, bey welcher das Kind ganz gesund blieb.

In

In der 195sten Observation eben dieser Schrift findet man interessante Beobachtungen von J. C. Brunner, über die Gefahr, worin Kinder sich befinden, die von kranken Müttern fortgestillt werden.

Herr Fleisch, der es bey dem wahren Werthe seiner Schrift über Kinderkrankheiten nicht nöthig gehabt hätte sich mit fremden Federn zu schmükken, und der es uns deswegen wohl hätte sagen können, dafs die im ersten Bande befindliche Literatur über physische Erziehung und Kinderkrankheiten dem Hrn. von Halem gehöre, und theils im 13ten Bande des Baldinger'schen Neuen Magazins S. 463—78, theils im 14ten S. 242. befindlich sey, hat so wenig wie Herr von Halem des Varandaeus gedacht, dessen Schrift: De affectibus mulierum Lib. 3. Cap. 5. recht gute Bemerkungen über Ammenwahl und Milchbeschaffenheit enthält. S.

Ausdünstung.

Der Wechsel zweckmäfsiger und thörigter Verhaltungsweisen, die Mode, hat diese zu Erhaltung der Gesundheit höchst nothwendige und eben so wichtige Abreinigung auf mehr als auf eine Art zu unterdrücken gesucht, auch das dadurch erhalten,

dafs

dafs alle hiedurch geschaffene Krankheiten mit ihr zugleich an die Tagesordnung gekommen sind.

Wer einigermafsen nur vornehm thun will, mufs auch im Winter nicht unter einem Federbette schlafen können; sich so dünne kleiden, dafs beynahe nichts von dem, was verdeckt seyn sollte, zu errathen übrig bleibt. Auch die Kinder werden so äusferst dünne gekleidet, alles nach engländischem, südfränkschen, oder gar griechischen Costüme — im Norden!

Ich will hier der gewöhnlichen Kränklichkeiten, als Folgen unterdrückter Ausdünstung, nicht gedenken, sondern nur einiger chronischen Uebel erwähnen, die ihren Ursprung hievon nehmen.

Der Schweifs, und also auch das Diminutivum hievon, die Ausdünstung, ist die einzige Feuchtigkeit des menschlichen Körpers, die bey den Mehresten eine offenbare Säure mit sich führt. Die im Harne liegende Zuckersäure scheint im naturlichen Zustande so gedeckt und gebunden zu seyn, dafs sie nur dann am mehresten darzustellen ist, wenn der Diabetes mellitus Statt hat. (Ob der Harn, in welchem man ohne diese Krankheit auch Zuckersäure gefunden hat, nicht auch schon als widernatürlich anzusehen gewesen wäre?) Es scheint also, als wenn der verhältnifsmäfsige Abgang

der

der Säure durch Ausdünstung zur Erhaltung der Gesundheit erfordert werde. Wird dieser Abgang nun geflissentlich gehemmt, so muſs nothwendig ein Miſsverhältniſs der andern abgesonderten Feuchtigkeiten entstehen, unter welchem die bisherige Gesundheit diese oder jene kränkliche Entstellung leidet.

Die gewöhnlichsten sind: Säure des Magensafts und der hiehin mitwirkenden Drüsensäfte, mithin Verderbniſs der Verdauung und der Galle; rhevmatisch scheinende Schmerzen, öfteres Harnbrennen u. s. w. und wer kann alle die Kränklichkeiten und ihre Nuancen beschreiben, die Folgen von zurückgehaltener oder verhinderter Ausdünstung sind? Man schlägt sich lange mit allerley methodischen und unmethodischen Kurarten herum, und übersiehet gemeiniglich die einzige Quelle aller solchen Uebel.

Das weibliche Geschlecht ist, nach meiner Erfahrung, dem Mangel an Ausdünstung am mehresten unterworfen. So lange sie noch den für sie doppelt heilsamen monatlichen Blutfluſs haben, oder schwanger werden können, sind sie nur in so fern vor andern beschweret, daſs die Periode sich gemeiniglich mit mehrern Rücken- und Kopfschmerzen anfängt, mit dem weiſsen Flusse, der auch

auch wohl fressend seyn kann, mit empfindlichern Nerven zu thun haben und an krampfhaften Zufällen leiden. Auch findet man sie bey leichten catarrhalischen Zuständen, die sich durch reichlichere Ausdünstung entscheiden sollten, weit mehr angegriffen, indem es nie dazu kommt und kommen kann: es scheint ein organischer Fehler der Haut zum Grunde zu liegen. Sie sind auch bey allen andern Fiebern, die mit kritischem Schweiſse zu endigen pflegen, in weit gröſserer Gefahr. Kühles Regime, Salpeter und diuretische kühlende Getränke sind ihnen dann am allerheilsamsten; diaphoretisches Verhalten martert sie vergeblich.

Lagert sich die Säure hauptsächlich auf den Magen, so empfinden sie einen beständig sauern Geschmack im Munde; der Speichel flieſst häufig zu; die Zunge schmerzt, als wenn sie geborsten wäre, welches doch aber nicht ist; die Eſslust kann zuweilen heftig seyn, sie verdauen aber schlecht, die verborgenste Säure der Speisen, Zucker, Fett, Hülsenfrüchte u. dgl. vermehren das Uebel gar sehr. Nachts werden sie mit vielen und mancherley Träumen gequälet, und erwachen sie einmal, so ist der Schlaf dahin; sie sind unruhig und pflegen dann über Hitze zu klagen; Morgens sind sie müder als sie am Abend waren. Der

Stuhl-

Stuhlgang ist sehr wandelbar, und oft leiden sie an Hämorrhoidal-Anomalien.

Mit solchen Kranken wird man nie fertig, nie werden sie ganz gesund, aber darum doch alt, und durch die lange Dauer des wechselnden Uebelbefindens und der nöthig gefundenen Aenderung der Arzneyen und der Diät, glauben sie endlich selbst viel Kenntniſs ihres Uebelseyns, und der Mittel, die ihnen zuträglich oder nachtheilig gewesen, zu haben. Sie sind hiedurch des Arztes gröſste Plage. Das nächtliche Kalmäusern mit dem angespanntesten Lauern auf alles, was in ihnen vorgehet, und mit den irrigsten Vorstellungen von Ursache und Wirkung verbunden, machen ein solches mit weiblicher Weisheit verwickeltes Brouillé, das keine Fakultät analysiren kann.

In jüngern Jahren ist man oft verlegen, wie man sich bey solchen Frauen, besonders wenn sie vornehm sind, benehmen soll. Ich gäbe daher gern einige Winke, wenn es nicht difficile wäre satyram non scribere. Eins will ich mir doch aber erlauben an die Hand zu geben. Diejenigen, die so mancherley kränkliche Gefühle zu haben wähnen, (Maſs und Gewicht wird hiebey selten richtig angegeben) sind in beständiger gespannter Erwartung neuer Zufälle, oder übeler Folgen der gegen-

wärti-

wärtigen, also in stetem Wechsel mancherley Aengstlichkeiten, die, wie man leicht erkennen wird, bey aller Verschiedenheit der Gefühle, doch nur eine Hauptursache haben können, mithin auch nur eine Hauptanzeige zur Kur haben müssen. So lange nun eine solche Kranke jedes ihrer Gefühle von gleicher Wichtigkeit hält, wird sie auch ihren Arzt um Mittel für jedes quälen, und wenn er zu nachgiebig ist, die gründlichste Behandlungsart durch gutwillige Darreichung solcher Nothschüsse erschweren und vereiteln. Man wähle also aus der ganzen Wechselreihe aller Krankheitsgefühle dasjenige, worüber sie am seltensten klagt, und suche alle höchst wahrscheinliche Gründe auf, dieses mit der gröſsten Wichtigkeit vor allen andern zu belegen, dagegen alle übrige, die oft kommen, als schneller vorübergehende höchst unwichtig darzustellen. Hiedurch werden die Objekte der Aengstlichkeit und das vorgebildete Gefahrvolle derselben vermindert, sie lernt sie endlich gewissermaſsen verachten, bleibt mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit nur auf den ihr vorgesteckten Punkt gerichtet, und beharrlicher bey einer Kurart, die doch nur palliativ seyn kann.

Man gibt ihnen am Morgen Seltser Wasser mit so viel Eselin- oder Ziegenmilch, daſs das Wasser

nur davon gefärbt ist, und Mittags Wildunger, das mit ein wenig rothen Wein vermischt seyn kann, zu trinken. Bey stärkern Klagen über Säure habe ich mit grofsem Nutzen das Kalkwasser mit ein wenig Fenchelwasser vermischt nur mäfsig trinken lassen, weil dies Wasser zugleich sehr diuretisch ist, und eine solche Diät dabey beobachten lassen, dafs sie nur weich gekochtes oder gebratenes Fleisch und Fische, besonders aber wöchentlich ein paar Mal recht weich gekochten Stockfisch essen durften. Im Frühjahre den ausgeprefsten Saft von der Brunnenkresse mit Kalbfleischbrühe. Unter den Speisen lasse ich ihnen unter der Bedingung die eigene Wahl, dafs sie nur diejenigen geniefsen, von welchen sie ihre eigene Erfahrung gelehret hat, dafs sie sie noch am besten vertragen können, übrigens aber mit andern durchaus keine Versuche machen, indem sie diese Lust nicht allein für den Tag büfsen müssen, sondern sich auch die Folgen davon weiterhin zu erstrecken pflegen. Der weiblichen Geniefslust ist aber sehr schwer zuverlässige Schranken zu setzen. Starke, thätige Bewegung schadet ihnen immer, Kopfschmerz und Luftmangel sind oft unmittelbar damit verbunden; passive hingegen ist ihnen sehr zuträglich. Bey leichterer Bedeckung geniefsen sie noch bessern

Schlaf;

Schlaf; denn Alles, was bey andern die Ausdünstung befördert, veranlasset solchen Personen Hitze, Unruhe, Beängstigung, weil die Haut nicht ausdünsten kann.

Gegen den mit Säure verbundenen Schmerz auf der Zunge können sie mit Recht einige Linderungsmittel verlangen: Ich sage einige, denn einerley werden sie zu bald müde. Ein kleines Stückchen weifser Amidom (weifse, echte Stärke); Patellen aus fein gepülverter Salab, oder Sago mit Tragacanth- oder Arabischen Gummi-Schleim bereitet, denen man auch wohl etwas Kreide oder kalcinirte Magnesia zusetzen kann; einige Quittenkerne öfters in den Mund genommen; auch nur ein Theelöffel voll Gelb vom Ey pflegen gute Linderungsmittel zu seyn. Die pasta de Althea könnte auch wohl dienen, wenn sie ohne Zucker bereitet wäre. Desgleichen ein Stückchen Chokolade ohne Gewürz und Zucker bereitet.

Man beobachtet aber auch, besonders nach anhaltenden Fiebern, die lange Fortdauer einer zu starken Ausdünstung eines blofs wäfsrigten geruchlosen Schweifses, und der zurückbleibenden Zunahme der Kräfte. Dieser Zustand drohet gar sehr in Abzehrung überzugehen.

Mangel an Brennbarem und an Reizbarkeit schien mir die wahre Ursache dieses Zustandes zu seyn. Da nun die Phosphorsäure dem brennbaren Wesen des menschlichen Körpers, nach der Meinung der Chymisten, welcher auch Cruiskhank beytritt, die gröſste Aehnlichkeit hat, so bediene ich mich derselben nebst nahrhafter Diät und etwas Wein folgendermaſsen: Ich lasse einen starken Absud von hb. Salviae, Borraginis und Cort. Angusturae bereiten, und gebe davon täglich drey bis viermal eine halbe Tasse voll mit fünf bis funfzehn Tropfen Phosphorsauer, bis der Schweiſs einen Geruch bekommt und etwas klebrig wird, überhaupt aber auch schon abnimmt. Dann lasse ich das Phosphorsauer zurück, und gebe neben diesem Absude täglich neun Unzen bis ein Pfund Kalkwasser täglich zu trinken, bis der Harn stärker wie bisher abflieſst und sich der Schweiſs in eine mäſsige Ausdünstung umändert: alsdann lasse ich auch das Kalkwasser zurück, und fahre mit dem Absude allein bis zu völliger Herstellung fort.

Durch örtliche Verkältung, besonders durch erlittenen kalten Zugwind bey übrigens warmen Körper, werden oft heftige Schmerzen an dem Theile veranlasset, der besonders der Einwirkung der kalten Luft ausgesetzt war.

Thile-

Thilenius im a. B. S. 279. bedienet sich hiebey folgenden Mittels: er räth nämlich, den Salmiak-Spiritus mit Kalk bereitet für Dickhäutige allein, für Zärtere aber verdünnt aufzulegen. Zum Verdünnen mischt man aber den Spiritus nicht zum Wasser, sondern man legt eine mit Wasser benetzte Kompresse erst auf den leidenden Fleck, und tropft vom Spiritus so lange darauf, bis man sein Andringen fühlt. Er macht anfänglich eine brennende Empfindung, hernach aber bald grofse Linderung. Man wiederholt dieses bis die Haut wund wird. Nun überläfst man die Stelle unbedeckt der Natur. Es bildet sich ein Schorf; fällt dieser ab und ist noch nicht aller Schmerz weg, so wiederholt man die nämliche Operation. Sonderbar ist es, dafs dieser Spiritus die Haut da weit schneller angreift, wo die rhevmatische Materie eigentlich fixirt ist: weit langsamer an den nur mitleidenden Stellen. Man mufs ihn deswegen dahin legen, wo der Hauptsitz der Schmerzen ist. So wurde der Spiritus in die Schläfe gelegt, in welchen der Schmerz am heftigsten war, und alsobald verlor sich derselbe.

Band-

Bandwurm.

Ut nullum fere symptoma existit, quod non inferatur a vermibus; pathognomonicum tamen eorundem signum vix ullum reperitur, nisi sponte ipsi quaquaversum erumpant. Rud. Aug. Vogel de cogn. et cur. praec. c. h. affectibus. p. 651.

Die Reizbarkeit und die Stimmung des Empfindungsvermögens ist so unendlich verschieden, daſs man aus der Mannigfaltigkeit der Aeuſserungen derselben durchaus noch kein untrügliches Kennzeichen von der Gegenwart des Bandwurms abziehen kann, das mit Ausschlieſsung aller andern Reizarten dem Bandwurme ganz allein zukäme. Und doch sind die wirksamsten Mittel dagegen der Art, daſs man billig Bedenken trägt, ein solches auf das Ungewisse hin zu verordnen. Abgegangene Stücke des Bandwurms geben das einzige sichere Zeichen ab. Dies geschieht nach meiner mehrmaligen Erfahrung am öftersten von selbst im März und Julius.

Zu dem Walde von Mitteln, die Cüsson der Jüngere (s. den 8ten Bd. der Samml. auserl. Abh. zum Gebr. für pr. Aerzte S. 489. u. f.) gesammlet und angegeben hat, füge ich nur noch einige, die in neuerer Zeit bekannt gemacht worden, hinzu.

1) Das

1) Das Closſius'sche Mittel, so wie es der Hofrath Fritze in den medicinischen Annalen im ersten Bande von S. 309. an gegeben hat.

Rec. Mercur. dulc. r. pt. gr. xij.
Conch. s. ign. pt. Scrup. j.
M. F. pulv. S. Nr. I.

Rec. Ol. amygd. dulc. Unc. j.
D. S. Nr. II.

Rec. Gumm. Gutt. gr. xxxvj.
Pulv. Card. bened. Scrup. j.
Rad. Angelic.
Marchion. epilept. ana gr. viij.
M. div. in iij. part. aequ. S. Nr. III.

Das Pulver Nr. III. bedarf noch einer Revision: Zwölf Gran Gummi Gutte ist wohl, ohne dabey zu machende Einschränkung, eine zu groſse Gabe, vorab da nach zwey Stunden eine zweyte, und nach $2\frac{1}{2}$ Stunden eine dritte soll gegeben werden, wenn der Wurm nach der zweyten Gabe nicht abgegangen seyn sollte. Fünf bis acht Gran wären wohl pro dosi genug. Ferner sehe ich nicht ab, was sechs Gran und etwas weniges mehr pulv. Card. bened. und nicht einmal drey Gran pulv. rad. Angelic. und pulv. Marchion. pro dosi helfen können. Das Verhältniſs ist ganz verfehlet.

Ich

Ich würde dies Pulver etwa so verschreiben:

Rec. Pulv. Gummi Gutte gr. xxiiij.
Card. bened. Dr. j.
rad. Angelic.
epilept. Marchion. ana Dr. dimid.
M. div. in iij. partes aequ. S. Nr. III.

Nun fährt Hr. Hofrath Fritze weiter fort:

Aeger post coenam levissimam sumit pulverem Nr. I. ex aqua frigida. Post horam dimidiam sumit remedium Nr. II. Altero mane sumit unum ex pulveribus Nr. III. in lecto, vel extra lectum. Hic pulvis plerumque bis vomitum creat, et totidem excretiones alvinas. Post singulos vomitus sorbilatur vasculum Theae, vel infusi hb. Card. bened.. Bihorium post, quam primus pulvis sumtus est, examinantur excrementa. Si nondum expulsa est Taenia, alter pulvis eadem methodo sumitur. Si nec hic pulvis expulit, post duas horas cum dimidia tertius sumitur, Taeniam certissime expulsurus.

2) Die Lonicera oder vielmehr die Wurzel der Spigelia marilandica. S. Lionell Chalmers Nachrichten über die Witterung und Krankheiten in Südkarolina 1. Bd. von S. 66. an.

Diese Wurzel wirkt beynahe dieselbigen Zufälle wie die Belladonna. Ihre besten Verbesse-

rungs-

tungsmittel sind: die Schlangenwurzel, der Wein, flüchtige und gewürzhafte Mittel und solche, die die Nervenkraft reizen und unterstützen.

S. 69. Ich habe gefunden, daſs eine Mischung aus Lonicera, Rhabarber und Calomel ein sehr wirksames Mittel gegen den Bandwurm sey, (die Dosis für solche Fälle ist hierbey nicht angegeben) dem die Neger so vorzüglich unterworfen sind. Er führt hier ein Beyspiel an. Das **Pulver** verschreibt er S. 68. folgendermaſsen:

Ein Scrupel Lonicera,
Sechzehn Gran Rhabarber,
Fünf Gran Calomel, und
Fünf Tropfen Rauten-, Sevenbaum- oder
Wermuthöl

werden mit einander vermischt, und das Ganze in sechs Theile getheilet, wovon jeden Morgen und Abend eine Prise genommen wird. „Erwecken aber diese Pulver keine Leibesöffnung des Tages zweymal zum wenigsten, so muſs den vierten Tag eine Gabe Rhabarber gegeben werden." (Da die Dosis der Rhabarber und des Calomels so geringe ausfällt, müſste wohl, besonders von ersterer, nach Verhältniſs mehr genommen werden.)

Ueber-

Ueberhaupt habe ich dies Mittel mehr in der Absicht hier mit aufgestellet, um zu rathen es mit grösster Vorsicht zu gebrauchen.

3) Von dem Herrenschwand'schen Mittel sind mehrere Vorschriften im Gange. Der sel. Leibarzt R. A. Vogel, der es von H. selbst aus dessen Munde, und zwar mit der Erlaubniss es bekannt zu machen, erhalten hat, schreibt in den prael. de cogn. et cur. etc. zu Ende des Kapitels de vermibus pag. 652: Constat autem pulvis ille ex gummi gutte, sale absinthii, et carbone fraxini.

Gajus Andreae gibt in seiner Dissert. de Taenia, Gröningen 1769. diese Composition an, die er von unserm nachmaligen Hofrath Zimmermann in Zürich erhalten haben will. Sie bestehet aus Farnwurzel, Gummi Gutte und Gratiola; dies letztere von 5 bis 12, ersteres zu 1 bis 5 Gran. Den Tag vor dem Gebrauche soll geschwefeltes Diagrydium und versüsstes Quecksilber jedes zu 10 Gran genommen werden.

Herrenschwand selbst beschreibt sein Mittel hingegen S. 444. der Uebers. folgendermassen:

„Man nehme, wenn der Magen in gutem Stande ist, zwey Tage hintereinander, des Morgens nüchtern und Abends zwey Stunden nach einem

einem leichten Nachtessen, in Wasser oder mit Oblaten ein Quentchen (frisch) pulverisirte männliche Farnwurzel. Hat man diese nicht, so kann man die weibliche gebrauchen, sie muſs aber im Herbst eingesammelt und im Schatten getrocknet seyn. Dieses vorläufige Mittel wird wenig oder gar keine Beschwerden verursachen. Den dritten Tag nehme man Morgens nüchtern dieſs Pulver:

Rec. Gumm. Gutt. gr. xij.
Sal. Absinth. neutr (?) Scr. j.
Sapon. Starkey. gr. ij.
M. pro una dosi.

„welches in zwey oder drey Stunden ein oder zweimal leichtes Brechen macht, und eben so viele Oeffnungen verschaffet: man kann die Ausleerungen dadurch erleichtern, wenn man auf jede derselben ein Glas voll laues Wasser, oder einige Schalen Thee nachtrinkt. Drey Stunden danach nehme man in einer Schale Fleischbrühe, eine Unze (selbst bereitetes, gepreſstes) Ricinus - Oel. Nach einer Stunde wiederhole man die Dosis dieses Oels, und wenn der Wurm noch nicht abginge, so nehme man zwey Stunden nach der zweyten Dosis, eine dritte. Dieses Mittel führt gelinde ab, und der Wurm wird sich bald im Nachtstuhle finden. Sollte er aber etwas säumen

ab-

abzugehen, so gebe man dem Kranken auf den Abend ein Klystir von gleichviel Wasser und Milch, worein man drei Unzen Ricinusöl gethan hat, und insgemein wird diefs Klystir den ganzen Wurm mit dem Faden abführen."

4) Das Zinn fein gefeilet oder zu Pulver gemacht, hat auch gegen diesen Wurm eine zeitlang in Rufe gestanden. Man hat doch aber, nachdem man in Leichen ansehnliche Anhäufungen desselben in den Gedärmen gefunden, sich billig vor dessen fernerer Anwendung gescheuet. Engel in specim. medic. p. 108. gibt folgende Vorschrift zur Anwendung des Zinns:

Rec. Limat. Stanni gr. x.
Pulv. rad. Valerian. maj. Dr. dimid.
M. disp. dos. tal. xxviij. D.

Für die ersten vier Tage drey Pulver, und so fort, bis die 28 Prisen genommen sind, dann aber einige dieser Purgirpulver:

Rec. Rad. Jalap. resinos. Scr. ij.
Sal. Absinth. citr. gr. vj.
Ol. Aneth. gt. ij. M.

so bald es anfängt zu wirken, soll viel kaltes Wasser nachgetrunken werden. Auch kann man statt dieser Purgirpulver, 10 Gran Gummi Gutte geben.

5) Götz

5) Götz (von den Eingeweide - Würmern) räth von diesem Oelzucker täglich drey Prisen zu nehmen:

Rec. Ol. Terebinth. Scr. j.
Tart. foetid. gr. x.
Sacch. Alb. q. s. ut f. Elaeosacch.
pro una dosi.

Kaltes Wasser soll nachgetrunken und eine verhältnifsmäfsige Prise Gummi - Gutte nachgegeben werden.

6) Der D. Schwarz gibt im Hufeland'schen Journ. 12. B. 3. St. p. 176 diesem Mittel, den Bandwurm loszutreiben, viele Wirkungskraft.

Rec. Ol. Petr. Unc. dimid.
Tinct. As. foetid. Dr. vj. M.

Hievon läfst er täglich viermal 40 Tropfen mit Wasser, und nach und nach bis zum Theelöffel voll nehmen.

7) Das Mathieusche Mittel (S. Mediz. Ephemeriden von Berlin 1. B. 2. St. S. 113. 114. 115.) bestehet aus folgenden.

Rec. Limat. Stanni Angl. pur. Unc. j.
Pulv. Rad. Filic. mar. Dr. vj.
Sem. Cinae Unc. dimid.
Rad. Jalap. resinos.
Sal. polychr. ana Dr. j.
M. F. c. Mellis com. f. q. Elect.

davon

davon alle zwey Stunden ein Theelöffel voll zu geben, und damit zwey bis drey Tage fortzufahren.

Rec. Pulv. Rad. Jalap. resinos.
Sal. polychr. ana Scr. ij.
Scammon. Alepp. Scr. j.
Gum. Gutt. gr. x.
M. F. c. Mel. com. ſ. q. Elect. D. S.

Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll, bis der Wurm abgehet.

Will er noch nicht, so werden einige Eſslöffel voll Ricinus-Oel nachgegeben, oder in Klystiren beigebracht.

8) Das Mittel vom Leibarzte Becker von St. Petersburg aus in die Salzb. med. chirur. Zeitung 1803. Nr. 43. S. 300, gegeben, ist folgendes:

A. Präparir-Pulver,
Rec. Merc. dulc. Scr. j.
C. C. ust. praep.
Cinnab. antim. ana gr. x.

B. Rec. Ol. Amygd. d. rec. expr. Unc. ij. D.

C. Rec. Pulv. rad. Filic. Dr. j.
Jalap.
Card. bened.
Gum. Gutt.
Ebor. ust. nigr. ana Dr. dimid.
M. F.

M. F. pulv. subtiliss. div. in iij partes aeqv.
D. S. Drei Doses des Specifici mit Syr. flor.
Persic. zu nehmen.

D. Rec. Syr. flor. persic. Unc. i½ D. S. *D.*

Bey starken Personen kann man statt der Rad. Jalap. pulv. Hb. Gratiolae nehmen; kommt der Wurm nicht bis Mittag, so setzt man dem Kranken ein Klystir von bittern Kräutern mit etwas englischem Salz, und kommt er dennoch nicht, so gibt man auf den Abend: pulv. rad. Jalap. Dr. j. pulv. hb. Gratiol. Scr. j. M. div. in dos. ij. S. In Zeit von drey Stunden zu nehmen.

Gebrauchsart dieser Mittel.

Der Kranke nimmt das Präparirpulver A. um 4 oder 5 Uhr Nachmittags mit einem Efslöffel voll Wasser, mit Haber- oder Gerstenschleim, und Abends nach etwas Suppe das Mandelöl B. Den folgenden Morgen früh nüchtern eins von den spezifischen Pulvern C. mit Thee und 1 Loth Syr. persicor. D. Dieses Pulver erweckt insgemein in Zeit von zwey Stunden zwey bis dreymal Erbrechen und Purgiren, wobey der Kranke etwas Brühe trinkt.

Nach zwey Stunden wird der Stuhlgang untersucht, und wenn sich der Wurm nicht ganz darin findet mit seinem Faden, so wird das zweyte Specificum

cificum auf die nämliche Art genommen. Wenn endlich der Wurm nach 2½ Stunde noch nicht abgegangen ist, so wird die dritte Dosis genommen, welche niemals fehlt. Er pflegt an diesem Tage lebend abzugehen, und wo das nicht geschehen wäre, doch am folgenden Tage todt.

Es folgt nie ein übler Zufall auf den Gebrauch dieser Mittel. Zwey Stunden nachdem der Wurm abgegangen, können die Kranken etwas leichte Speise und Wein genieſsen. Wenn die erste Mahlzeit sollte wieder weggebrochen worden seyn, so kann der Kranke etwas Weinkalteschale genieſsen. Wenn die erste Dosis zu stark gewirket hätte, kann von den andern etwas weniger genommen werden.

Das Pulver der männlichen Farnkrautwurzel (die weibliche ist wirklich schwächer) ist von den allermehresten Aerzten als dasjenige Mittel empfohlen worden, das dem Bandwurme auf eine uns unbekannte Art schädlich ist. Soll aber diese Wirkung weniger fehlschlagen, so muſs diese Wurzel durchaus nicht alt und verlegen, sondern frisch im Schatten getrocknet und eben erst gepulvert seyn. Umstände, die wohl nicht immer genau genug beobachtet worden; denn es ist zu glauben, daſs der Dunst des Pulvers eben dasjenige sey, was

dem

dem Wurme so sehr zuwider ist, oder ihn entkräftet.

Ferner bemerkt man, daſs nach genommener Farnkrautwurzel, ein oder anderes starkwirkendes Purgirmittel nöthig gefunden worden, vorzüglich aber hat man sich des Gummi-Gutte und des Ricinusöls bedienet. Ich muſs gestehen, daſs ich nicht einzusehen weiſs, warum man dem Gummi-Gutte das Wermuthsalz entweder so wie es ist, oder gar neutralisiret in kleiner Gabe zugemischet hat. Mit natürlichem Wermuthsalze vermischt, wird die purgirende Kraft geschwächt, und es wird diuretisch, das man doch vermuthlich nicht wünscht; und das Wermuthsalz entweder so neutralisiret, wie es einige Apotheker, um es weiſs zu erhalten, mit aufgestreuetem Schwefel ganz absichtswidrig thun, oder auch nur durch Citronensaft neutralisiret, so wird es doch nicht anders wirken, als etwa das Polychrest-Salz.

Es wäre sehr die Frage, ob man nicht sicherer auf den Bandwurm wirkte, wenn man z. B. dem Götzischen Elaeosaccharo gleich so viel Gummi-Gutte als erforderlich wäre beymischte, und ein solches Pulver etwa zwey Stunden nach gegebener Filix-Wurzel nachschickte?

Ein Auszug aus dem Précis du traitement contre les Tenia ou vers solitaires, pratiqué à Morat en Suisse, examiné et éprouvé à Paris. Publié par ordre du Roi. à Paris 1775, ist im zweyten Bande der Samml. auſserl. Abhandl. zum Gebrauch für praktische Aerzte im 4ten Stücke von S. 175 an befindlich.

Anmerk. Diese Zwitterbrut ist in unserm See- und Fischreichen Meklenburg so ungemein häufig, daſs ich, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, wohl annehmen kann, daſs wenigstens der zehnte bis funfzehnte Mensch einen solchen Einsassen ernähren müsse, und folglich das Uebel bey uns so allgemein als in der Schweiz ist. Die Meisten lernen seine Gegenwart nur durch zufälligen Abgang kennen.

Das Gefühl von Kälte in der Nabelgegend, und von der eben daselbst bemerkten Umwälzung eines Knauls, besonders nach dem Genusse von recht saftreichen getrockneten Birnen oder von Erdbeeren, waren mir immer sichere Zeichen seiner Gegenwart, zumal wenn die andern bekannten Wurm-Zeichen zugleich nicht mangelten.

Ich habe ihn bey Kindern, die kaum die Mutterbrust verlassen hatten, entdeckt, ja selbst zwey meiner eigenen Söhne hatten ihn so zeitig, und noch dazu einer derselben zwey ganz verschiedene

Arten, die an einem Tage nach gegebener Valeriana, Farrenkraut und Jalappe abgingen; beyde kamen zuerst mit ihrem dicken Ende hervor, und rissen der Ungeduld des Kindes wegen als feine Fäden ab, ich konnte also nicht sehen, ob sie bewaffnet waren oder nicht, dagegen hatte der eine ganz deutlich Kürbiskernartige kurze Gelenke, der andere aber war ungleich viel breiter und die Gelenke waren ganz wie die des von Brera in seinen medicinisch praktischen Vorlesungen über Eingeweidewürmer u. s. w. aus dem Ital. von F. A. Weber Leipzig 1803. Tab. 1. Fig. 4 abgebildeten. Die Länge beyder Würmer betrug 18 Ellen. Ich durfte die Abtreibungsmittel nicht weiter fortsetzen, weil sie heftiges Erbrechen und blos wäſsrichte, schaumigte Stühle verursachten. Aber nach vier Wochen gingen wieder vom Kürbisbandwurm 14 Ellen ab, denen man keine Jugend anmerken konnte, ich durfte also nicht annehmen, daſs die feiner abgerissnen Endchen, die so zart waren, daſs ich schon immer den Kopf daran suchte, in dieser kurzen Zeit so hätten wachsen können, und halte mich daher überzeugt, daſs der Knabe zu gleicher Zeit drey Bandwürmer bey sich getragen; eine Erscheinung, die mich bey Erwachsenen nicht befremdet haben würde, da uns van Doevern *a*) schon auf die Frage: Si le Taenia est tou-

a) Observations physico-medicales sur le Ver Solitaire. à Paris 1764.

toujours unique et solitaire dans le Sujet qui en est attaqué? aus eigner Erfahrung (p. 181) und nach den Beobachtungen Werlhofs, Dionis, Bonnet und Dozys, verneinend antwortet; da Werner in seiner treflichen Schrift: Vermium intestinalium, praesertim taeniae humanae brevis expositio Lips. 1782. p. 43 sagt: ipse feminae exemplum habui, quae postquam jam a sedecim mutilatis taeniis, in quibus nimirum capita cum tuberculis, etsi filamentosa tenuissima pars adesset, detegere nequibam, liberata esset, tamen post quatuordecim hebdomadas duo capita cum filamentosis ulnae quadrante longioribus appendicibus excludebat. — und p. 44 Adducerem aliam feminam, quae intra dimidii anni spatium ab una et viginti taeniis liberabatur. — Bey einem dreyjährigen Kinde war mir diese Erscheinung aber um so auffallender, da weder Farbe, noch Festigkeit des Fleisches noch Munterkeit des Geistes im mindesten dabey gelitten hatten, und da mir in unsern Familien gar kein Beyspiel vom Bandwurm bakannt war, und also keine Anerbung, wie sie Werner l. c. p. 103 und Rosenstein *b*) beobachteten, Statt finden konnte. — Dieser Knabe zeigte mir, wie so viele Andere, deutlich, daſs nicht Brera l. c. S. 68 § 73, sondern Bloch *c*) Recht habe, wenn

b) Kinderkrankheiten. Göttingen 1768. p. 320.

c) Preisschrift von der Erzeugung u. s. w. der Eingeweidewürmer. Berlin 1782.

wenn er (p. 8) sagt: Ich bin überzeugt, daſs die Gegenwart des Bandwurms nicht allezeit eine Krankheit verursache.

In Rücksicht der Wahl der Mittel richtete ich mich gern nach Alter und Körper-Constitution. Aus einem Briefe des verstorbenen Theden theile ich seine Methode mit, die mir bey Schwächlichen und Jungen schon wiederholt nützlich gewesen ist.

„Ich lasse, (so schreibt er,) täglich drey auch vier Mal ein kleines Theelöffelchen voll Valeriana Pulver, acht Tage hindurch nehmen. Dann gebe ich eine Abführung aus zwey Scrupel Jalappen Pulver mit zwey Tropfen Oleum destillatum anethi. Geht hienach nur Schleim und kein Wurm ab, so lasse ich zu 1 Unze Valeriana 2 Drachm. fein gefeiltes englisches Zinn setzen, und wie Voriges nehmen; ist dieses verbraucht, dann abermals obiges Abführungs-Pulver. Geht noch nichts ab, dann wieder die Valeriana mit Zinnfeile, und nachher die um 5 — 8 Gran verstärkte Jalappe, wenn sie nicht stark wirkte. Sehr selten habe ich dieses Mittel öfter als drey Mal nehmen lassen, ohne daſs nicht der Abgang des Bandwurms erfolgt wäre. Hinterher gab ich ein bitteres Elixir mit Eisen-Tinktur."

Da, wo ich die Zinnfeile, sicher eins der kräftigsten Mittel, anwandte, gab ich gern das Ricinus Oel hinterher, weil ich fürchtete, daſs unser so genanntes englisches Zinn, Veranlassung

zu

zu kleinen Bleykoliken geben könne, obgleich ich es nie in den ungeheuern Dosen wie die Engländer (1 Unze auf den Tag) gab. Aber man hüte sich ja, mit einem Mittel, wodurch man der Kolik vorbeugen will, keine zu machen! Man kann es den Apothekern nicht genug einpredigen, bey der mühsamen Abschälung des Ricinus Samens die gröſste Sorgfalt zu üben, weil sonst das so vortrefliche Oel eine unleidliche Schärfe bekommt; ich sah davon Koliken und anhaltendes Erbrechen entstehen, welches zuversichtlich nicht vom Ekel herrührte, denn eine Kranke nahm gleich hinterher mit mehr Vorsicht bereitetes Oel ohne jene Folgen.

Die Erdbeeren, besonders aber die dunkelbraunen chinesischen, haben sich mir, seit ich zuerst im 11ten Stück des Journals der Erfindungen S. 139 davon schrieb, als ein trefliches Mittel, nicht zur gänzlichen Abtreibung, aber doch zur Erforschung, zur Ermattung des Bandwurms bewährt, und ich wähle daher die Zeit, wo man sie haben kann, am liebsten zur Abtreibung. Statt ihrer bediene ich mich im Winter des Stein- und Saft-reichen trocknen Obstes, und beschränke die Diät darauf und auf Zwiebelspeisen.

In hartnäckigen Fällen habe ich mich des Steinöls zu Einreibungen in den Unterleib bedient. Den innern Gebrauch versagten mir, des Geruchs wegen, mehrere Kranke. Ein zu früh verstorbener, sehr geschickter praktischer Arzt in Rostock, Herr

Doktor

Doktor Oerthling, versicherte mich schriftlich, dafs er sehr viele Bandwürmer abzutreiben habe, dafs es ihm aber gar nicht schwer falle, seit er dem Ricinusöl einige Tropfen Steinöl zumische oder voranschicke, und es in der Magengegend einreiben lasse. — Schade, dafs wir durch zu viele Wohlgerüche verwöhnt sind, sonst würden wir, wie die Einwohner Cairos, ein Mittel gern gebrauchen, womit sie ihre fast allgemeine Plage, den Bandwurm, so leicht vertreiben (S. Hasselquist's Reise ins gelobte Land).

Dafs die sichersten Zeichen des Bandwurms, die einzelnen abgesonderten Glieder noch eine beträchtliche Zeit im Stuhlgange sich bewegen, habe ich oft gesehen; so auch, dafs der Wurm sich über eine Elle lang wieder zurück zog, selbst als ein Gefäfs mit lauwarmer Milch untergesetzt war. Dieser Rath der Neueren hilft also nichts, das beobachtete auch Werner. Jamque (sagt er l. c. p. 47.) fere trium ulnarum teniae pars propenderet, ipfaque aegrota super patinam quieta per dimidiam fere horam sedisset, rediit tamen tota dependens taenia in pristinum suum hospitium etc. — Ich möchte daher rathen, eine Schlinge am Orificio ani in Bereitschaft zu halten, und sie, so bald man die rückgängige Bewegung merkt, um den Wurm zuzuschnüren, damit man ihn krank mache und ihn so nachher leichter abführen kann, wozu ich die

gleich

gleich während des Abganges von Brera l. c. S. 109 empfohlene Auflösung einer Unze des englischen Salzes sehr zweckmäſsig finde, da Fax *d*) das mit einem so zähen Leben begabte Thier beym langsamen Kochen geschwinder sterben sah, je mehr Salz er auf ihn streuete.

Das Matthieusche Mittel hat sich mir doch auch schon zweymal unwirksam gezeigt, wo nachher gelindere Mittel halfen, denen ich immer so gern den Vorzug einräume. S.

Belladonnae Emplastrum.

Rec. Succ. rec. Herb. Belladonn.
Ol. Lin. ana Unc. IX.
Cer. citr. Unc. vj.
Pulv. Hb. Belladonn. Unc. ij.
M. F. l. a. Empl.

Blutergieſsungen.

1. Nasenbluten.

So wenig von Bedeutung es in gar vielen Fällen seyn kann, so wichtig kann es doch auch zuweilen

d) Beobachtungen Schwedischer Provinzial - Aerzte. S. 283.

weilen werden, entweder in Ansehung der schädlichen Menge und Wiederkunft, als auch in andern Fällen, des grofsen Vortheils wegen, den es bey einigen Krankheits-Zuständen leisten kann.

So sahe ich es bey Kindern, die den Stickhusten hatten, mehrere Male im Tage sehr stark. Die Kinder wurden dabey geschwülstig und blafs im Gesichte, und verloren, wie leicht zu gedenken, viele Kräfte. Einige Mal geschahe es, dafs Kinder Nachts im Schlafe geblutet, aber das Blut, das hinterwärts durch die Coannas in den Hals gelaufen war, stets niedergeschluckt hatten. Am Morgen zwang sie die Uebelkeit, das Blut durch Erbrechen wieder von sich zu geben, dadurch denn vor der Untersuchung sowohl eine neue Sorge, als auch durch das Würgen, ein neuer Anfall erregt wurde (S. auch Tissot Epist. med. pract. Edit. Baldingeri p. 39.)

Ich nehme zum voraus an, dafs der Arzt zu beurtheilen wisse, wie lange man das Nasenbluten in jedem Falle dulden müsse und dulden könne. Wenn es nun aber darauf ankommt, es zu stillen, und für künftig abzuhalten, ist, aufser den bekannten Ableitungen vom Kopfe, das Vitriolsauer innerlich, und die kalte Fomentation äufserlich anzuwenden. Das Vitriolsauer aber in einer

einer schleimigten Vermischung, um den Reiz zu vermeiden, den es im Halse und im Magen veranlassen, und den Husten dadurch verschlimmern könnte; denn die durch reichliche Darreichung des Vitriolsauern zu erlangende Absicht gehet lediglich dahin, die widernatürliche Dünnheit und Flüssigkeit des Bluts zu vermindern, die man nach einiger Dauer des Nasenblutens beym Stickhusten beobachtet: es lauft oftmals so flüssig wie Wasser aus der Nase, und färbt das Linnen nur hellroth. Ueberdem vermeidet man durch zeitige Stillung des so oft wiederkommenden Blutverlusts die darauf folgende Anlage zu Nervenkrankheiten.

Einige haben eine Auflösung des Alauns, des Eisenvitriols u. dgl. mit Charpie in die Nase zu stopfen zwar empfohlen, aber nicht bedacht, dafs bey reizbaren Personen dadurch ein wiederholtes Niesen erregt, und hiedurch das Bluten vermehrt würde. Wird dieser Charpie-Welger entweder nicht weit genug hineingebracht, oder drückt er das Blutgefäfse nicht zu, so lauft das Blut in den Hals, und der stets fortdauernde Blutgeschmack erregt dann Uebelkeit und Würgen, dadurch der Charpie - Welger gemeiniglich wieder herausgeprefst wird.

Ich

Ich empfehle, aus wiederholter Erfahrung, das Einspritzen einer Auflösung von Hausenblase.

Anmerk. Sollten wohl wirklich die vom Verfasser im 2ten Fascikel seiner Observationum medicarum p. 35. schon empfohlenen Einspritzungen weniger zum Niesen reizen, als der weiche Schwamm oder die geschabte Charpie? Ich habe sie, mit Alaunsolution getränkt, ohne diese Wirkung öfter eingeschoben, es mufste nur langsam geschehen. War der Abflufs des Bluts in den Schlund merklich, so liefs ich den Kopf stark nach der Brust herab senken, und es bildete sich dann gewöhnlich bald ein Blutpfropf, der die Oeffnung verschlofs. — Bey asthenischen Fiebern, wo mir das Nasenbluten beynahe immer eine schreckliche Erscheinung war, darf man aber darauf nicht warten, sondern mufs gleich auf die bekannte Weise mit einer Wieke mittelst der Darmsaite die hintere Nasenöffnung verstopfen.

Unser verdienstvolle Vogel sah in mehreren Fällen vom Kauen des Löschpapiers schnelle Hülfe. S. das 2te Kap. des 5ten Bandes seines Handbuchs. Und ein Recensent (im 4. St. des 5. B. der Hufeland'schen Bibliothek S. 22.) sogar, wenn man blos ein Stückchen Löschpapier unter die Zunge legte.

Das Mittel, welches Theden, Hildanus

u. s. w.

u. s. w. empfehlen, und wovon Fischer a) sagt: Euporiston vulgi est non reprobandum, testes involvere linteis frigida sola, vel aceto mixta, madidis, habe ich bisher noch nicht zu gebrauchen nöthig gehabt. S.

2. Bluthusten.

Es soll hier nicht von dem Bluthusten bey Entzündungskrankheiten der Brust die Rede seyn, sondern von jeder andern Art, die man unter der generischen Benennung Haemoptoë begreift.

Ich habe bemerkt, daſs man gar vielfältig gleich zu dem Hallerschen sauern Elixir, oder zum Vitriolspiritus greift, um den Blutauswurf zu stillen. Ich gebe zwar gern zu, daſs etwas ernsthafte Gaben dieser Säure den Blutauswurf gestillet haben; allein mit was für Sicherheit für die gegenwärtige und für die Folgezeit? Diese Frage scheint doch einiger Erörterung werth zu seyn. Wenn ich nämlich von der Erfahrung ausgehe, daſs das Vitriolsauer die Lymphe des Bluts, mithin das Blut selbst koaguliret, so ist die Erwartung sehr natürlich, daſs sich solche Gerinnungen und Pfröpfe in den Lungen bilden, die das weitere Vordringen des Bluts einige Zeit verhindern. Allein werden

a) De senio. Erford. 1760. p. 163.

werden nicht diese Gerinnungen, die ich oft als Abforme der Zerästelungen der Luftröhre wie Polypen habe aushusten sehen, eine neue Veranlassung zum Husten geben, zu welchem die Säure ohnehin schon reizt? Und hat man nicht von zurückgebliebenen Gerinnungen in den Lungen Kurzathmigkeit und Anlagen zu Eiterungen zu befürchten?

Diesen Besorgnissen habe ich durch reichliche Darreichung des Salmiaks ausweichen können, wenn alle Anstalten zur Ableitung, zu Stillung des Orgasmus, und des Reizes zum Husten, kurz alles, was zu Beseitigung der mancherley Grundursachen dienen kann, daneben in Thätigkeit gesetzt waren. Ein Scrupel bis zum halben Quentchen dieses Salzes mit eben so viel gepülvertem trocknen Saft des Süfsholzes, alle ein bis zwey Stunden gegeben, brachte die blutergiefsenden Gefäfse zur Schliefsung, ohne das in die Luftröhrenäste ausgegossene Blut zum Gerinnen zu bringen. Dies konnte und mufste nun durch Husten allerdings fortgeschafft werden. So wie aber nun der Auswurf weniger blutig wird, mufs man sehr bedacht seyn, unter Beybehaltung aller ableitenden und kühlenden Mittel, den nunmehr unnöthigen und schädlichen Reiz zum Husten zu lindern, dazu, wenn etwas

Catar-

Catarrhalisches beygemischt seyn sollte, Blasenpflaster auf die Brust oder zwischen die Schulterblätter gelegt von grofsem Nutzen sind. Das Harlessche Mittel ist zu Linderung dieses Reizhustens gar sehr zu empfehlen. (S. Hufel. Journ. 9. B. 2. St. S. 47.) Es bestehet aus

Ol. hyosciami per infus. parat. Unc. j. und

Ol. amygd. dulc. Unc. ij. M.

davon täglich zwey bis dreymal drey bis vier gewöhnliche Theelöffel voll gegeben werden. Die Bereitungsart des Ol. hyosc. per infus. lehrt Hr. H. folgendermafsen:

Zwey Unzen frische und gequetschte Blätter des Bilsenkrauts werden mit acht Unzen reinem Baumöle gekocht und demnächst durchgeprefst. Ich mufs gestehen, dafs meine Kranken durch den Geschmack des Baumöls bis zum Erbrechen übel wurden. Ich liefs also statt dessen das Oleum papaveris sativi, oder bey Wohlhabendern das Oleum amygdal. dulc. nehmen, und erlangte meinen Zweck sicherer.

Das Oleum Momordicae, das Hr. Hofr. Wendt in Erlangen irgendwo empfohlen hat, habe ich noch nicht zu versuchen Gelegenheit gehabt. Unter den prophylactischen Mitteln habe ich ein Infusum hb. Malvae und flor. Verbasci, kalt getrunken, von

grofsem

grofsem Nutzen gefunden, welches ich auch wohl bey verspürten Aufwallungen mit der Tinctura rosarum vermischen liefs.

Anmerk. Die Anempfehlung des Salmiaks dürfte vielen Neueren ein Stein des Anstofses seyn. Aber, Gottlob! die Zeiten haben aufgehört, wo man alle Blutflüsse nach Browns bekannter Einseitigkeit für asthenisch hielt, und jedes Blutspeyen mit Opium und Branntwein bekämpfen wollte. — Alle flüchtigen Reizmittel wirken zu langsam, sagt v. Hoven im 2. B. seines prakt. Handbuchs S. 312. um die erforderliche schleunige Hülfe zu leisten. Es bleibt also hier nichts übrig, als palliativ zu verfahren, und ohne Rücksicht auf die Asthenie diejenigen Mittel (selbst Aderlässe) anzuwenden, von welchen die Erfahrung lehrt, dafs der Blutflufs durch sie gestillt wird. S.

3. Blutbrechen.

Wenn es bey einer Krankheit auf richtige Diagnosis der Ursache, durch welche sie entstanden ist, ankommt, so ist es gewifs bey dem Blutbrechen der Fall, das bald als akute, bald als chronische Krankheit erscheinet, und in Ansehung der Ursache, Beschaffenheit, der Dauer und der Gefahr so sehr verschieden ist.

Hippo-

Hippocrates (s. Hippocratis Opera omnia. Edit. Foesii. Genev. 1657. Lib. II. Sect. V. p. 486.) gibt die Verschiedenheit der Erscheinungen bey dieser Krankheit folgendermafsen an:

„Aeger bilem atram tanquam fecem vomit, interdum quidem velut sanguinem, interdum vero velut vinum secundarium, quandoque etiam velut Polypi *) atramentum, quandoque acidum tanquam acetum, nonnunquam vero salivam et pituitam tenuem, bilem ex viridi pallidam. Et cum nigrum quidem cruentum vomuerit caedem (in der Hallerschen Ausgabe der Opp. Hipp. T. III. heifst es besser: cadaver) olere videtur, fauces et os ex vomitu incenduntur, dentes obstupescunt, et quod vomitu reiectum est, terram attollit **), cumque vomuerit, paulo melius habere videtur, neque copiosiorem cibum ingestum ferre potest. Verum cum ieiunus fuerit, viscera strepitum edunt, et saliva acescit; ubi vero cibum assumsit, pondus in visceribus percipitur, pectus et dorsum tanquam stylis pungi videntur, latera dolor detinet, febris levis

*) Das schwarze Pigment, das der Tintenfisch von sich läfst, um sich, wenn er verfolgt wird, darin zu verbergen.

**) Die ausgebrochene Säure brauset mit Estrig oder Kalkstein auf.

levis est, caput dolet, crura gravantur, color nigricat et imminuitur." (Ueber diesen Text findet man in Selectis doctorum virorum opusculis, in quibus Hippocrates explicatur. Edit. ill. Baldingeri, Gött. 1782. ganz vortrefliche Commentarien in den hier wieder abgedruckten Diss. Fr. Hoffmanni, Theob. Matth. Gasser, und Tob. Joh. Joseph Schoning.)

Da nun in Ansehung der Diagnosis und der Heilart alles darauf ankommt, von was für Art dasjenige ist, was der Kranke von sich gibt, und unter was für Ereignissen es geschiehet, will ich nach meiner Erfahrung dasjenige hierüber bemerklich machen, was ich beobachtet habe.

1) Der Kranke gibt schwarzes, zum Theil geronnenes Blut, auch wohl Anfangs mit Speisen vermischt, zu einem halben Nachttopf voll, auch wohl mehr durch Erbrechen von sich, nachdem er vorher über Vollseyn in den Präcordien, vornehmlich nach der linken Seite zu, über Beängstigung, mit ungewöhnlicher Bewegung des Herzens, ohne Fieber zu haben, geklagt hat. Nach einigen Wiederholungen dieser Art Erbrechens empfindet der Kranke keinen andern als Blutgeschmack, und das Ausgebrochene hat keinen andern als Blutgeruch. Nach jeder

Ausleerung fühlet sich der Kranke zwar erleichtert, und das vorige Vollseyn weniger; allein nun kommen Anwandlungen von Ohnmacht, mit Kälte des Gesichts, der Hände und Füſse, welches aber bey allen Arten schleuniger Blutergieſsungen Statt hat.

Man kann dies nicht anders als das einfache Blutbrechen (vomitum cruentum) nennen.

Dieser Art sind Frauenzimmer, die nicht geboren haben, denen das Monatliche, nach Maſsgabe der Diät, entweder gar zu spärlich, oder unordentlich abgehet, oder die in den Jahren sind, da es natürlich ganz ausbleibt, am mehresten unterworfen, weniger Mannspersonen, und unter diesen nach Ramazzini's Bemerkung besonders diejenigen Handwerker, die bey reichlicher Nahrung mit nassen und kalten Füſsen arbeiten. — Diejenigen, welche mit Hämorrhoiden, blutigen Infarkten des Unterleibes zu thun haben, und Hypochondristen, sind dem Blutbrechen auch ausgesetzt; allein hievon soll nachher als von einer besondern Art die Rede seyn.

Das einfache Blut-Erbrechen hat gemeiniglich die kurzen Gefäſse der Milz zur Quelle, und wird nur durch verspätete Hülfe und zu öftere Wiederkunft gefährlich; denn die Erweiterung dieser Gefäſse kann doch wohl so groſs seyn, daſs

eine

eine tödtliche Verblutung entstehen kann. So führt Riolanus in seiner Anthropologia Lib. II. Cap. 17. Fol. 114. folgendes Beyspiel an: „In lienosis a vase brevi saepissime copiosas immodicas sanguinis susque deque eiectiones emanare se vidisse, et in Nobili quodam Senatore, qui reiectione sanguinis per superiora et inferiora de liene prodeuntis interierat, deprehendisse vas breve, minimo digito latum, et in ventriculo adapertum." Hiebey war Blut durch Erbrechen und Stuhlgang zugleich abgegangen, welches auf eine schnelle und häufige Ergiefsung, mithin auf eine grofse Erweiterung der kurzen Gefäfse hindeutete, die höchst wahrscheinlich Folge von mehrmals wiederholtem Blut-Erbrechen war.

Gewöhnlich ist aber dies einfache Blut-Erbrechen mit wenig Gefahr verbunden, wenn das ausgebrochene Blut schwarz aussieht, in geronnenen Stückchen erscheint, kein Fieber dabey ist und nur zeitig genug Hülfe gegeben wird: wenigstens weifs ich mich keines zu erinnern, den ich an diesem Zufalle verloren hätte.

Ich liefs nämlich, theils zu schneller Entledigung des Colons, das der Milz durch einen anhaltenden Druck beschwerlich seyn mochte, und die Blutgefäfse desselben zu erweitern, alle Stunden

oder alle zwey Stunden, je nachdem das vorige bald oder später wieder abgegangen war, ein erweichendes kühles Klystir setzen, Fufsbäder gebrauchen, benöthigten Falls eine Ader am Fufse öffnen, innerlich das Vitriolum martis zu 1, 2, 3 Gran, alle Stunden oder alle zwey Stunden in dieser Vermischung mit kaltem Wasser nehmen:

Rec. Vitriol. mart. gr. j. ij. iij.
Gum. Arab. gr. vj.
Pulv. Corall. rubr. pp. Scr. j.
Ol. Menth. gut. j — ij.
M. pro una dosi.

und Alaunmolken nachtrinken. Am folgenden Tage liefs ich mit Tamarinden so lange laxiren, um das in den Gedärmen befindliche Blut fortzuschaffen, bis der Stuhlgang natürliche Farbe bekam. Aeusserst selten hatte ich nöthig äufserlich kalte Umschläge auf die Gegend des Magens nach der linken Seite zu auflegen zu lassen; so war in einem Tage alles Schreckende vorüber. Um die Wiederkunft zu verhüten, liefs ich neben einer Abkochung der Rinde mit etwas von der Ludewigschen Eisentinktur vermischt, und nach Bedürfnifs noch einige Zeit Klystire geben aus dem Seifenkraut mit der Wurzel, Taraxacum und Honig; ordnete die Diät, achtete auf periodische Anstalten

der

der Natur zu dieser widernatürlichen Blutergieſsung, und suchte die natürlichen, wenn sie fehlten oder nicht genugsam erfolgten, in gehörige Ordnung zu bringen, wovon unter Hämorrhoiden und Monatsfluſs mehreres vorkommen wird.

Schwarzes Erbrechen. Schwarze Krankheit.

Wichtiger und gefährlicher ist das Blutbrechen, wenn es

1) Mit einem Fieber verbunden ist. (Hippocr. Sect. VII. Aphor. XXXVII. qui sanguinem vomunt, si sine febre accidat, salutare, si cum febre, malum.)

2) Wenn schwarze Galle (und in diesem Falle, den der Kranke durch den empfundenen übeln bittern Geschmack anzeigt, nennt Hippocrates selbst die Krankheit vomitum nigrum, wenn aber der Abgang pechähnlicher schwarzer Materie durch den Stuhl länger anhält, morbum nigrum, Melaenam) entweder mit Blut zugleich, oder schwarze Galle, ohne mit Blut vermischt zu seyn, ausgebrochen wird. (Hippocr. Sect. IV. Aphor. XXII. Morbis quibusvis incipientibus, si atra bilis supra infrave exierit, perniciosum.

3) Wenn

3) Wenn das Ausgebrochene und der Stuhlgang schwarz aussehen und wie Aas stinken. (Hippocr. in Textu m. c. et cum nigrum quidem cruentum vomuerit cadaver olere videtur.) Oder auch, wenn

4) Alles so essigsauer herauskommt, daſs Mund und Schlund sich davon entzünden, die Zähne stumpf werden, und Estrig oder Kalksteine, wenn etwas von dem Ausgebrochenen darauf gefallen ist, davon aufbrausen. (vid. Hippocr. l. c.)

Man siehet also aus 1, 2, 3, 4. wie sehr verschieden der Stoff seyn kann, der bey dem schwarzen Erbrechen zum Vorscheine kommt, und daſs also auch die Heilart nicht einerley seyn könne, sondern nach jedesmaligem Befund desselben eingerichtet seyn müsse.

Ist also 1) das schwarze Erbrechen, welches in diesem Falle nicht die Milz allein, sondern mehrere naheliegende Blutgefäſse zur Quelle hat, mit einem Fieber verbunden, so führt dies die eigentliche Gefahr mit sich, indem es fast immer zum Typhus gehöret, und also mit Auflösung des Bluts und Neigung zur Fäulniſs mit groſser Entkräftung verbunden zu seyn pflegt. Das Fieber ist dann auch dem schwarzen Erbrechen mit allen andern gewöhnlich begleitenden Symptomen, auch

wohl

wohl Flecken, vorher gegangen, und wenige Tage vor dem Tode sind die Nase, die Augenlieder, die Lippen und die Spitzen der Finger zuweilen schwarz geworden. Diesen hohen Grad der Auflösung des Bluts sahe ich 1757 an einem jungen Menschen, der, so sehr krank er auch war, doch von Dorf zu Dorf, ohne weitere Hülfe, auf die unbarmherzigste Weise war transportirt worden. Er starb am folgenden Tage.

Das Blut, das nun schon aus den Gefäſsen in den Magen und die Gedärme getreten ist, würde gewiſs bald in Fäulniſs übergehen, und hiedurch das Fieber, und dies wieder die Fäulniſs gar sehr vermehren, wenn man den Aufenthalt desselben länger duldete. Die Nothwendigkeit liegt also am Tage, das ausgetretene Blut bald und behutsam, mit Schonung noch vorhandener Kräfte, fortzuschaffen. Hiezu bedienet man sich am vortheilhaftesten der Tamarinden oder der Cassia. Nun aber auch allernächstens die China in einem starken Decocte, dem noch nach de Mertens Vorschrift der eingedickte Saft derselben zugesetzt werden kann, verhältniſsmäſsig mit Alaun vermischt. Als Getränke kann Alaunmolke, Sauerhonig zum Wasser, auch etwas Rheinwein gegeben werden. Oft wiederholtes Waschen oder Belegen des Körpers mit

Essig;

Essig; Klystire aus Chamillen mit Sauerhonig, und demnächst statt der Essigsäure, Vitriolsäure in reichlichem Mafse mit der China verbunden, oder auch mit einem angenehmen Syrup unter Wasser gemischt.

Wenn 2) schwarze Galle, entweder mit dem Blute zugleich, oder ohne Blut ausgebrochen, und durch den Stuhl ausgeleeret wird (Gerhart v. Swieten, comment. in aphor. Boerh. T. III. pag. 500, fand die Gallenblase mit Galle angefüllt, die wie Theer aussahe).

Es ist immer, und besonders Nachts, nicht leicht zu erkennen, ob, und wie viel Blut oder Galle unter dem Ausgebrochenen, oder unter dem Stuhlgange befindlich sey. Indessen kann doch das Verhältnifs der Kräfte, der Puls und das Athemholen, einigermafsen Auskunft darüber geben: auch kann man etwas von dem Ausgebrochenen mit Wasser verdünnen, dadurch man denn gewahr werden kann, ob die Farbe mehr ins Rothe oder Grüne spielt, und nun ist noch zu untersuchen, ob das Ausgebrochene und der Stuhlgang (nach 3), entweder wie Aas stinkt, oder ob die Säure (nach 4) obwaltet.

Fände es sich nun, dafs nach Angabe des Kranken, zwar viele Galle, aber auch nach Verhält-

nifs

nifs zugleich vieles Blut mit ausgebrochen, oder durch den Stuhl mit ausgeleeret würde, so versteht es sich von selbst, dafs der Blutverlust am allerthätigsten, und zwar durch solche Mittel müsse gestillet werden, die das Erbrechen zwar nicht befördern, aber auch nicht zu frühe hemmen.

Wäre also das Ausgebrochene weder aashaft stinkend, noch essigsauer, sondern nur eine Vermischung aus Galle und Blut, so wird diese Auflösung des Eisenvitriols von gutem Nutzen seyn.

Rec. Vitriol. mart. gr. x — xv.
solv. in
Tinct. rhei aquos. Unc. v.
et adde
Ess. Cinnamom. Dr. j.
M.

Hievon wird Anfangs, und nach jedesmaligem Bedürfnifs, alle halbe Stunden, oder auch alle 1 bis zwey Stunden ein Efslöffel voll gegeben. Ueberhaupt mufs beobachtet werden, dafs man das Darreichen der Arzney so einrichtet, dafs der Kranke sie nimmt, wenn er eben gebrochen hat, und nie zu der Zeit, wenn man vermuthen kann, dafs er sich bald wieder erbrechen werde. Findet sich nun kein Blut mehr unter dem Ausgebrochenen, so kann man den Eisenvitriol nunmehr entbehren,

und

und zu Mitteln greifen, die den untern Theil der Gedärme vollends reinigen, dazu gelinde Abführungsmittel, aus Tamarinden, Cassia, Manna, auch das Elect. lenit. Londinense, und Klystire aus Seifen-Kraut und Wurzel, mit etwas Honig dienen können. Die Verbesserung der Galle muſs dann durch Molke, mit hiezu gewöhnlichen Kräutersäften, denen nach einiger Zeit zu Stärkung der leidenden Theile bittere Säfte und eisenhaltige Mineralwasser zuzufügen sind, betrieben werden.

3) Haben die Ausleerungen aber einen aashaften Geruch, welches sich bey hypochondrischen Personen am gewöhnlichsten findet, und das Ausgebrochene, und der Abgang durch den Stuhl hat einen schwarzen glänzenden Anschein, so kann man dieſs als ein Zeichen annehmen, daſs diese Massen von längerer Zeit her in Magen und Gedärmen gewesen, und nun in den höchsten Grad von Verderbniſs gerathen sind, der bey einiger Fortdauer der ganzen Constitution zum Auflösungsmittel werden kann.

Hiebey muſs man nun, obschon der Kranke vielleicht reichlich dergleichen von sich gegeben, doch noch mit solchen Mitteln fortfahren, die diese Ausleerungen beschleunigen, aber auch zugleich

diese

diese Mephitis neutralisiren. Dergleichen Mittel ist dieses:

Rec. Rad. Columbo Unc. j.
rhei Unc. dimid.
C. coq. in Aqv. com. ℔j et dimidia, ad ℔j.
col. ubi refriguit adde:
Acet. vin. opt. Unc. ij — iij.
Syr. alb. com. q. s.
M.

Hievon kann alle zwey auch drey Stunden eine halbe Tasse voll gegeben werden. Nun darf man es aber auch an Klystiren nicht fehlen lassen, so lange der aashafte Geruch dauert. Ein kräftiger Chamillen-Aufgufs, mit Sauerhonig vermischt, kann hierzu vor vielen andern dienen.

Verwaschende säuerliche Getränke, reichlich verwendet, sind hiebey von äufserster Nothwendigkeit, doch mufs man besonders Rücksicht nehmen, dafs durch angenehme Abwechselung die Abneigung und der Ekel vermieden werde. Dergleichen Getränke findet man unter der Aufschrift Ptisanen angegeben.

4) Das saure schwarze Erbrechen, das am mehrsten bey hysterischen Weibern vorkommt, bedarf einer ganz andern Behandlung.

Es

Es kann sich vollkommen so verhalten, wie es Hippocrates im obenangeführten Texte beschrieben hat. Aus meiner Erfahrung kann ich noch diefs hinzufügen: dafs solche Personen mehrere Jahre vorher, ich möchte sagen, weder durch Natur noch durch Kunst, irgend etwas bemerkliches auszudünsten vermögen (S. auch den Artikel Ausdünstung); sie klagen bald mehr bald weniger über rheumatische Schmerzen; über ein Drücken in der linken Seite; haben viel mit Blähungen zu thun; sind zur Leibesverstopfung geneigt; haben die mehreste Zeit einen sauern Geschmack und viel Speichel im Munde; die Zähne werden ihnen vielfältig stumpf; sie klagen über Schmerz und Wundseyn der Zunge, die ganz rein und unverletzt ist. Es kommt ihnen, besonders nur Nachts, Blut in den Mund, und man kann nicht ausfindig machen, woher? Diefs alles ereignet sich besonders fühlbar, wenn sich das Monatliche bey herannahendem Alter verloren hat. Jede säuerliche oder füfse Speise, oder Getränke, vermehrt die Empfindung von Säure. Sie werden auch mit der Zeit luftscheu, und glauben jeden Aufenthalt in freyer Luft büfsen zu müssen; sie sehen stets blafs aus.

Durch eine zweckmäfsige Prophylaxis kann man

man diesen unheilbaren Zustand, und durch Mitwirkung der Gewohnheit, zwar erträglich erhalten; allein es gibt doch viele, die sich derselben entweder nicht bedienen wollen oder können, und bey diesen kommt es endlich einmal zum Durchbruche.

Nach vorgängigem stärkern Gefühle von Vollseyn in der Gegend der Präcordien, Beängstigung, kurzen Athem, Schlaflosigkeit, Sodbrennen, Uebelkeit und Anwandlung von Ohnmacht, kommt es zum Erbrechen einer essigsauren Blutmasse, deren Wirkung auf Mund und Schlund so ist, wie sie Hippocrates a. a. O. beschrieben hat.

So dringend hiebey die Anzeige ist, den hohen Grad der Säure durch Laugensalze zu neutralisiren, so kann sie doch nur mit gröſster Behutsamkeit angewendet werden, indem man eines Theils das bereits vorhandene Wundseyn des innern Mundes und Schlundes, andern Theils aber auch die Menge entwickelter Luft, die durch die Zusammenkunft der Säuren und des Laugensalzes, im ohnehin sehr empfindlichen Magen, und die hiemit gewiſs entstehende Vermehrung der Aufgetriebenheit desselben, und der Beängſtigung vor Augen nehmen muſs.

Dünne

Dünne schleimigte Getränke, aus Salap, der abgekochten Eibisch- und Süfsholzwurzel, ganz dünne Brühe von Gerstengraupen, mit ein wenig geraspeltem Hirschhorn klar gekocht, Sydenham's weifses Decoct, Seltser Wasser mit ein wenig Mandelmilch vermischt, müssen oft, und in kleinen Gaben gereicht, und dabey alle ein bis zwey Stunden eins von diesen Pulvern gegeben werden:

Rec. Magnes. alb. calcin. Dr. dimid.
Gummi arabici gr. v.
Vitriol. martis factit. gr. ij.
M. pro una dosi.

Man mufs hierbey aber auch beobachten, wie stark die Wirkung der Magnesie auf den Stuhl sey, um die jedesmalige Gabe derselben entweder zu verringern, oder die Pulver in längern Zwischenräumen zu geben, wenn die Wirkung gegen die Absicht zu reichlich ausfallen sollte.

Lauwarme ganze Bäder sind bey dieser Krankheit auch von gar grofsem Nutzen, vorab mit einem verhältnifsmäfsigen Antheil von Holzasche gemacht. Das Blut wird hierdurch nicht allein mehr zur Oberfläche hingeleitet, sondern es erhält auch durch die einsaugenden Gefäfse einiges vom Laugensalze, dem desto eher Eingang verschafft werden kann, wenn sich der Kranke mit einem, mit

vene-

venedischer Seife öfters beriebenen Badeschwamme fleifsig abreibt.

Sollte der öftere Abgang durch den Stuhl, die Oeffnung des Packdarms auch wund und schmerzhaft gemacht haben, so sind Klystire aus Isländischem Moos, aus Leinsamen, aus ein wenig weissem Amidom, oder aus Sydenham's weifsem Decoct sehr hülfreiche Linderungsmittel. Eine Kleinigkeit will ich doch berühren, durch deren Berücksichtigung dem Kranken unnöthige Schmerzen bey Einbringung der Klystirröhre erspart werden. Man mufs die Person, die es geben soll, erinnern, dafs sie die Röhre vorher mit warmgemachtem Oele bestreicht.

Nachdem Hippocrates a. a. O. mehrere gröfstentheils diätetische Rathschläge gegeben, sagt er: Quae cum feceris, cum aetate etiam morbus fugit, etiamsi corpus ad senectutem comitatur. Einen so lange anhaltenden Abgang einer schwarzen, glänzenden, heftig riechenden Masse durch den Stuhlgang, dafs man ihn zu den chronischen Krankheiten rechnen mufste, sahe ich in meiner Praxis nur vier Mal. Einer hievon bekam zugleich die Rose im Gesichte, und starb. Die andern drey wurden nach vorgängigen gelinden Ausleerungsmitteln, aus Tamarinden, Rhabarber und tartari-

sirtem

sirtem Weinstein, durch den Alaun gerettet, den ich ihnen zu sechs, und zwey andern zu zehn Granen, mit Zucker abgerieben, täglich drey Mal, ziemlich lange, und dabey Klystire aus dem Verbasco, Millefolio und Sannicula, nehmen liefs. Einem liefs ich mit jedem Pulver einen Gran von der Massa pilularum de Cynoglossa mit Münzwasser nehmen, weil er einen gar empfindlichen Magen hatte.

Der Alaun ist desto nothwendiger, je häufiger und anhaltender der Abgang des Bluts ist, und je mehr die Entkräftung und die Magerkeit zunimmt. Eine Ptisane aus Campescheholz mit Vitriolspiritus gesäuert, und in dringender Nothwendigkeit Klystire aus Alaunmolke, werden sehr wichtige Hülfsmittel seyn.

Dieser chronischen Beschaffenheit des schwarzen Blutabgangs kommt, nach meinem Dafürhalten, allein die Benennung morbus niger zu. Werden solche Kranke wassersüchtig, so ist fast keine Hofnung zu ihrer Rettung mehr übrig.

4. Zu starker Hämorrhoidal-Blutflufs.

Es kann hier der Ort nicht seyn, die Ursache und die gründliche Heilung der Hämorrhoiden dar-

zulegen; hier nur von den Zeichen, unter deren Erscheinung man sicher beurtheilen kann, dieser Blutfluſs müsse, durch nachher anzugebende Mittel, gemindert oder gehemmt werden.

Man kann sich in den mehresten Fällen auf die Angaben der Kranken selbst, so wie auch auf die scheinbare Menge des Abganges, den man in dem Leinen vorzeigt, zu wenig verlassen, als daſs man hierdurch allein auf den erlittenen Blutverlust schlieſsen kann, um hieraus die Nothwendigkeit abzunehmen, durch örtlich angebrachte Mittel dem weitern Blutabgange vorbeugen zu müssen. Der ganze habitus, der bey längerer Dauer leucophlegmatisch wird, die Vergleichung der Kräfte, und die Beschaffenheit des Pulses müssen vorzüglich mit in Betracht gezogen werden.

Ich übergehe hier also das, was ich an mehrern Orten meiner Beyträge von dem groſsen Nutzen des Wisbader Brunnens, als eines der vorzüglichsten Mittel bey Hämorrhoidal-Krankheiten, gesagt habe, und erinnere nur an die Nothwendigkeit, dem Kranken stets weichen Stuhlgang zu erhalten, welches bekanntlich nicht leicht ein anderes Mittel hierbey besser leistet, als die Schwefelmilch in Verbindung mit kalter, und an und für sich kühlender Diät.

Uebrigens wird zwar ein Jeder den Gebrauch

 blut-

stillender und zusammenziehender Klystire vorschlagen; allein es bedarf hiebey doch der Vorsicht, dafs man stärkere auf gelindere, und diese in kürzern, jene aber in längern Intervallen, und jedesmal kühle geben läfst.

Zu den gelindern zusammenziehenden gehören die, aus Semine Milii und dem sechsten Theile des arabischen Gummi bereitet. In der Absicht, sie stärker zu geben, bereitet man eine Abkochung der herbae Vacciniae rubrae und Corticis quercus, ebenfalls mit etwas vom Gummi arabicum in der Absicht vermischt, dafs die wäfsrigte Brühe desto sicherer und anhaltender wirken könne. Löset man etwas vom Alaun in dieser Abkochung auf, so wird man nicht leicht ein stärkeres blutstillendes Mittel wünschen.

5. Blutergiefsungen aus der Mutter.

Diese ereignen sich unter verschiedenen Umständen: bey jungen unverheiratheten Frauenzimmern, während der Schwangerschaft, bey und nach abgehenden Molis (faux germe), bey Mutterpolypen, nach Mifsgebären, bey und nach vollendeter Geburt, oder auch nach völlig vollendeter monatlicher Periode.

Es

Es sind mir junge schlank gewachsene Frauenzimmer vorgekommen, bey welchen sich das sogenannte Monatliche alle vierzehn Tage oder alle drey Wochen, und zwar so stark einstellte, daſs sie, nach der darauf folgenden Entkräftung und dem blaſsen Aussehen zu urtheilen, einen für ihre übrige Gesundheits-Constitution höchst nachtheiligen Blutverlust erlitten hatten. Unter neun Fällen waren es gewiſs sechs, bey welchen die eigentliche Ursache dieser Blutergieſsung nicht sowohl in der Gebärmutter selbst, sondern vielmehr in Verschleimungen und Hinderungen des freyen Umlaufs des Bluts durch das venöse System des Unterleibes lag, darüber Strack in Maynz so vortreflich geschrieben, und Thomas Thomson in der medizinischen Rathpflege, übersetzt durch Marcard S. 175 mit diesen Worten eben so geurtheilt hat: „daſs nämlich Blutstürzungen aus der Mutter, zum Theil durch Unreinigkeiten in den Därmen entstehen, oder doch wenigstens dadurch langwieriger und heftiger werden."

Dieſs zum voraus gesetzt, wird man sich bewogen finden, auſser der Periode, nach Anleitung des Oberhofrath Kämpfs, die Infarcten zu beseitigen, deren Anzeigen theils bey Kämpf, theils aber auch und besonders in Bezie-

hung auf Blutergiefsungen aus der Mutter, bey Strack, in der Schrift: Observationes medicinales de una prae caeteris causa, propter quam sanguis e foeminarum utero nimius profluit, atque haec quomodo fubmoveri debeat. Berolin. 1794, befindlich sind.

Man wird auf diese Ursache schon dadurch geleitet, dafs solche Personen zwar mit gutem Appetit zu speisen, aber dagegen um den dritten, vierten Tag nur Oeffnung zu haben pflegen. Obschon sie sich übrigens wohl dabey zu befinden scheinen, haben sie doch, bey Annäherung der Periode, durch örtliche Vollblütigkeit mancherley Uebel zu erdulden, die die Aufmerksamkeit des Arztes um so viel mehr verdienen, da ein unmäfsig starker Abgang des Bluts solche Personen endlich sehr schwächet, sie zu Hämorrhoidal - Beschwerden, zum weifsen Flusse und endlich zur Leucophlegmatie disponiret. Von solchen Personen, die vor völlig vollendetem Wachsthum die monatliche Reinigung so oft und so stark gehabt haben, ist zu vermuthen, dafs sie nie einen vollständigen Busen bekommen werden, und wenn sie verheirathet sind, wo nicht alle drey bis vier Wochen, doch öfter im Jahre, und fast allemal im Termine selbst abor-

abortiren. Zum Selbststillen kommen sie wegen Unvollständigkeit der Brüste fast nie.

Während des allzustarken Blutabganges bey der Periode selbst, ist Ruhe des Leibes und Geistes, und kühles Verhalten in allen Stükken, das erste und wichtigste Bedingnifs. Und hiebey kann und mufs man es auch in den ersten zwey, drey Tagen bewenden lassen, indem man voraussetzen kann, dafs hierdurch schon allein jeder Orgasmus, von aufsen erreget, vermieden werden könne. Und nun werden auch Gegenreize und andere kühlende und zusammenziehende Mittel zuverläfsiger wirken, da die örtliche Vollblütigkeit schon ansehnlich vermindert ist, und die Gefäfse die Wirkung zusammenziehender Mittel nun besser annehmen können. Die Gegenreize, die am sichersten können angebracht werden, sind kleine Gaben der Brechwurzel zu $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, bis zum halben Grane mit etwas Zucker abgerieben, alle Viertel- oder halbe Stunden mit Wasser gegeben. Der individuelle Grad der Reizbarkeit kann hiebey nur allein die Gabe der Brechwurzel und die Wiederholungen derselben bestimmen. Ein geringer Grad Uebelkeit ist der Absicht angemessen, vomiturітiones hingegen, eigentliches Würgen, mufs nie erfolgen. Ich habe einmal den Fall gehabt,

eine Frau von mittlerm Alter das Monatliche so heftig hatte, dafs es den Namen einer anhaltenden Blutstürzung völlig verdiente. Neue Anfälle davon wurden immer durch Uebelkeit und Würgen angekündigt. Da ich die Zunge sehr rein, und den Geschmack im mindesten nicht schlimm fand, auch das Ausgebrochene nur aus schaumigtem Speichel bestand, so erklärte ich mir die Affektion des Magens für consensuel, und gab daher von Zeit zu Zeit etwas füfses Mandelöl, worauf sich das Würgen völlig verlor, und die andern Mittel zu Stillung der Verblutung desto ungestörter wirken konnten.

Warme Bähungen der Brüste, und das Saugen an denselben, oder nach dem Rathe des Hippokrates (L. V. aph. 50) einen der gröfsten Schröpfköpfe aufgesetzt (Mulieri si velis menstrua sistere, cucurbitulam quam maximam ad mammam appone) sind auch als hülfsame Gegenreize zu empfehlen: nur mufs das Bähen dem Saugen einige Zeit vorangehen, und beydes mehrere Male wiederholt werden. Kühle Klystire mit Salmiak versetzt, können zu eben dem Zwecke dienen: der Salmiak wirkt hier eben so, wie beym Bluthusten.

Diese Art Blutergiefsung bedarf fast nie wichtigerer äufserlicher Veranstaltungen, die ich weiter unten anzeigen werde. Doch nehme ich die Fälle

aus,

aus, wo sich, wegen der Jahre, die monatliche Reinigung verloren hatte, und nun auf einmal, mit vielem Ungestüm, ein heftiger Blutsturz mit Ohnmacht und Tod drohet.

Bey Andern kündigt sich die Nähe des Monatlichen durch viele Schmerzen im Rücken und Unterleibe, Ziehen, mancherley andere krampfhafte Gefühle, auch in den mit der Gebärmutter in Verbindung stehenden Theilen an. Bey Einigen bleibt in dergleichen hysterischen Anfällen der Othem wohl eine Minute lang, auch wohl länger und zu wiederholten Malen aus; allein der Puls und die Gesichtsfarbe bleiben dabey unverändert. Dergleichen Ereignisse dauern gewöhnlich, bis zur Erscheinung des Blutabgangs selbst, wechselweise fort.

Dieser Zustand erfordert nun erweichende Umschläge, und Opium, welches ich in dieser Mischung und Form am zuträglichsten gefunden habe.

Rec. Liqu. anod. min. Hofm. Dr. ij.
Tinct. Castor. Dr. j.
Laud. liqu. Syd. Dr. dimid.
M.

Hievon lasse ich so lange alle Stunden, oder auch in dringenden Fällen alle halbe Stunden 20 bis 25 Tropfen mit Thee aus Chamillenblumen und Valeriana-

riana-Wurzel geben, bis sich dieser Zufall vermindert und verliert.

Da dies aber nur vorerst zu Bekämpfung des Symptoms, allein noch nicht zu Tilgung der Ursache zu dieser Krankheit dienen kann, so wird man zu Entfernung des reizerregenden Materials, aufser dem Paroxismo, noch folgende Vorkehrungen nützlich finden.

Aufser den, in den nächsten drey Wochen nach der lezten Periode, anhaltend zu gebrauchenden Plummerschen Pulvern, entweder mit dem besten Bibergeil versetzt, oder mit Asa foetida zu Pillen gemacht, fand ich tägliche Seifenbäder bis über den Nabel genommen, zu welchen noch ein bis zwey Pfund zerschnittene Baldrian - Wurzel gegeben wurden, und eine Ptisane aus sechs Quenten Eichenmistel und zwey Quenten Bitterfüfs, täglich zu einem Quartier getrunken, von entschiedenem Nutzen. Zu Anfang der vierten Woche müssen aber die Bäder zurück bleiben, indem hierdurch, eben zu der Zeit, in welcher das Blut nach der Gebärmutter bestimmt wird, dasselbe zu sehr nach der Haut geleitet werden möchte. Was übrigens bey dem Gebrauche der Bäder noch zu beobachten ist, wird man unter dem Artikel Bäder finden. Einige Tage vor dem nun zu erwartenden neuen Ter-

Termine rathe ich, sich in allen Stücken ruhig und mäfsig zu verhalten, und sehr wachsam gegen alle unangenehme Gemüthsbewegungen zu seyn, für welche das weibliche Geschlecht besonders zu dieser Zeit sehr empfänglich ist. Erlaubt es ihr Hausverhältnifs, so rathe ich, sich die mehreste Zeit des Tages niederzulegen, und einen Absud von Chamillen und Leinsamen mit Flanell auf den Unterleib zu legen.

Bey Mutterpolypen und Mondkälbern.

Heftige periodische Blutergiefsungen aus der Mutter werden auch unterhalten durch sogenannte Mutterpolypen, deren ich im dritten Bande meiner Beyträge S. 216. hinlänglich gedacht habe, und bey Abgang der Mondkälber (molarum). Von diesen will ich nur so viel bemerklich machen, dafs sich ihre Anzahl zuweilen auf zwanzig und mehrere von verschiedener Gröfse erstrecken kann, dafs die Natur einige Wochen mit Fortschaffung derselben beschäftiget seyn kann, und die damit verbundene stärkere Blutung sich nicht eher völlig beruhiget, bis sie nicht alle abgegangen sind.

Bey und nach unzeitigen Geburten.

Bey und nach unzeitigen Geburten pflegen sehr heftige Blutergiefsungen zu erfolgen, die, wie auch schon Mauriceau (Traité des maladies de femmes grosses etc. à Par. 1681. p. 185.) sagt: Les avortements sont plus dangereux que les accouchements, weit gefährlicher sind als bey einer natürlichen Geburt. Noch viel gefährlicher pflegt das frühzeitige Gebären zu seyn, wenn es durch Gewalt oder durch Kunst erregt worden. Solche verderbliche Künste sind schon in der grauesten Vorzeit von geschwängerten Bübinnen getrieben worden. Ovid. Eleg. 14. l. 2. beschämet sie und zeigt die damit verbundene Lebensgefahr an, wenn er schreibt:

Haec neque in Armeniis tigres fecere latebris,
Perdere nec foetus ausa Leaena suos.
At tenerae faciunt, sed non impune puellae:
Saepe suos utero quae necat, ipsa perit.

Die gröfste Gefahr ist mit der Zeit verbunden, wenn in Gefolge heftiger Leibesschmerzen sich viel Blut ergiefst und die Frucht noch nicht abgegangen ist. Die Blutergiefsung kann in den ersten drey Monaten überaus stark, und die damit verbundenen Schmerzen können sehr heftig seyn. Ich sahe einen

nen Embryo am dritten Tage mit allen Velamenten abgehen, nachdem die Frau unter heftigen Schmerzen sehr viel Blut verloren hatte. Die Nachgeburt war nicht gröfser als die Kuppe vom kleinen Finger, ganz weifs und blutleer.

Zu Verhütung des Abortirens kann der Arzt, wenn die Weiber folgen wollen, sehr viel beytragen, bey dem Vorgange selbst aber äufserst wenig zu Rettung einer solchen Person thun, wenn er nicht selbst Accoucheur ist; doch äufsert sich die medicinische Hülfe alsdann wieder sehr wirksam, wenn Frucht und Nachgeburt glücklich abgegangen sind und der Blutabgang noch zu heftig ist.

Von der Verhütungsart frühzeitiger Geburten wird unter dem Artikel Geburt dasjenige vorkommen, was mich die Erfahrung gelehret hat. Hier nur:

Von den Blutergiefsungen aus der befruchteten Mutter.

Obschon Hippocrates Lib. V. Aph. 60. ausdrücklich sagt: Si mulieri utero gerenti purgationes eant, impossibile est fetum esse sanum; so hat doch nicht jeder Blutflufs der Schwangern furchtbare Folgen. Man hat Beyspiele genug, wo sich

die

die monatliche Periode drey bis viermal wieder eingestellet hat, der Schwangerschaft unbeschadet. Eine Frau ist mir bekannt, die durch die ganze Schwangerschaft hindurch die vierwöchige Periode ohne Nachtheil für sich oder das Kind bekam: jedes Mal ohne andere als die gewöhnlichen vorgängigen Ereignisse. Solchen Personen ist doch aber zu rathen, dafs sie ihre bisherige wahrscheinlich zu nahrhafte oder zu bewegungslose Diät ändern, auch sich nie gegen die periodische Zeit den ehelichen Umarmungen überlassen, die überhaupt den Schwangern gar vielfältig nachtheilig seyn können.

Anders verhält es sich, wenn während der Schwangerschaft, zu ungewissen Zeiten, Blutergiefsungen mit wenigerer oder gröfserer Heftigkeit Statt finden. Aeufsere Gewaltthätigkeit, theilweise Trennung der Nachgeburt von der Mutter, besonders wenn sie sich zum Theil mit über dem innern Muttermund angesetzt hat, sind die Veranlassungen dazu.

Da nun aber bey dergleichen statthabenden Umständen zu grofsen entscheidenden Mitteln mufs gegriffen werden, so ist es höchst nöthig, sich vorher auf das Gewisseste zu überzeugen, dafs diese Blutergiefsung wirklich aus der Mutter komme;

denn

denn es kann auch der Fall seyn, daſs sich Blut aus den benachbarten Hämorrhoidal-Adern, und namentlich aus dem einen Aste der hypogastrischen Gefäſse ergieſst, davon einer sich in den Grund der Mutter einsenkt, der andere aber bloſs für die innern Theile des Muttermundes bestimmt ist. Dieser letzte ist es hauptsächlich, durch welchen bey sehr vollblütigen jungen Schwangern drey oder vier Monate lang sich entweder zur gewohnten Periodenzeit, oder auch auſser derselben Blut zu ergieſsen pflegt, so daſs sie über schwanger oder nicht schwanger seyn so lange in Ungewiſsheit bleiben.

Die Diagnosis dieser beyden, in Ansehung der Quellen, der Folgen und der zu leistenden Hülfe so sehr verschiedenen Zustände gibt Mauriceau Chap. XXI. p. 152. so an:

„Le flux menstruel vient periodiquement au tems accoutumé, sans douleur, coulant peu à peu du col de la matrice aux environs de son orifice interne durant la grossesse, après quoi il cesse entierement;

„Mais au contraire, la perte de sang vient du fond de la matrice, avec douleur, et arrive presque subitement, et le sang sort en grande abondance, et continue toujours

à cou-

à couler sans interruption, si ce n'est que quelques grumeaux et caillots qui s'en forment, semblent quelquefois diminuer l'accident, en bouchant pour un peu de tems le lieu d'où il fluë; mais bientôt après ces caillots venant à être expulsés, ou à tomber d'eux mêmes de la matrice, il recommence encore plus fort, ensuite de quoi la mort arrive très certainement à la mère et à l'enfant, si on ne remedie au plustôt en accouchant la femme."

C'est pourquoi, sagt er p. 153. afin de juger très certainement, si une femme grosse qui vuide du sang de la matrice par caillots, en grande ou petite ou mediocre quantité, doit avorter, il faut la toucher; car pour peu qu'on trouve l'orifice interne ouvert jusque dans sa partie interieure, et qu'on sent avec le doigt au travers de cette ouverture, l'enfant ou ses membranes se presenter, c'est alors un signe très assuré que le sang vient du fond de la matrice, et que la femme avortera dans peu.

In Ansehung der Untersuchung mit dem Finger, die hierbey ganz unbedingt nothwendig ist, habe ich doch erinnern wollen, dafs man sie vorzüglich dann unternehmen müsse, in dem Momente selbst, wenn der Frau wirklich Blut abgehet; denn wenn es nur dann geschieht, wenn

der

der Abfluss ruhet, stille ist, wie sich dies die mehresten Male ereignet, so findet man den innern Muttermund geschlossen, und die Untersuchung wird trüglich ausfallen.

Baudelocque (l'art des accouchemens T. I. p. 491.) dringt auch mit diesen Worten auf die schleunige künstliche Entbindung: §. 1087. Une longue et trop funeste experience a prouvé également qu'une heure, et même un instant de retard en bien des cas, avoit coûté la vie à la mère et à l'enfant.

Desgleichen auch Stein in der praktischen Anleitung zur Geburtshülfe in widernatürlichen und schweren Fällen. Cassel 1772. S. 107. §. 390. 391. (1793. S. 134. §. 477. u. s. w.)

So auch Osiander im Lehrbuche der Hebammenkunst S. 455. §. 459.

Und Thilenius S. 153. sagt sehr nachdrücklich: Wenn die Nachgeburt sich zum Theil über dem Muttermunde angesetzt und gelöset hat (folglich die Schwangere viel Blut vor der Entbindung verliert), dann hilft nichts als die ohne alles Zaudern vorzunehmende künstliche Entbindung. Es ist dann gar kein anderes Mittel, das Leben der Mutter, und vielleicht

auch

auch das Leben des Kindes zu retten, als eine determinirte Entbindung.

Anmerk. Saxtorph war der Erste, der die Blutung vom Sitze der Placenta auf dem Gebärmuttermunde epidemisch beobachtete. Casus hic rarus adeo, sagt er, ut per tot annos (von 1759 bis 1774) modo duplici vice mihi obvenerit; et inter tot millia (3600) partuum in nosocomio puerperarum non nisi semel observatus fuerit, relapso proximo semestri spatio octies per me notatus fuit. (Collectanea Soc. Med. Havn. Vol. I. p. 312.)

Nachher beobachteten zwey Prager Aerzte dasselbe: Herr Dr. Melitsch behandelte allein im Jahre 1790 zwölf Fälle, und Herr Prof. Ruth hatte in diesem Jahre mehrere als in den vorhergehenden dreyfsig. (S. Stark's Archiv für Geburtshülfe, Frauenz. und Kinderkrankheiten 3. Band. S. 709.)

Osiander beobachtete zu eben der Zeit einen Fall, als in derselben Gegend Wirtenbergs in einem Umkreise von etlichen Meilen innerhalb 8 Wochen vier Frauen an Blutflüssen vor der Geburt sammt ihren Leibesfrüchten starben. (Denkwürdigkeiten 1. Bd. 2te Abtheil. S. 330. 31.)

Ein Recensent in Siebold's Lucina (Bd. 1 1. St. 1.) versichert S. 156. in einem halben Jahre fünf Mal den vollkommenen Sitz des Mutterkuchens auf dem Muttermunde beobachtet zu haben.

Und

Und ich selbst sah diese Krankheit vom Jahre 1788 an, wo ich mich im Zellischen Entbindungshause, unter der Leitung des zwar nicht durch Schriften berühmten, aber um so vortreflicheren praktischen Accoucheurs, des Herrn Prof. Schellers, zum Hebarzt zu bilden suchte, nie, bis mir auf einmal im Jahre 1798 in und um Parchim drey Fälle vorkamen.

Obgleich ich den Förster in Friedrichsruh gewarnt hatte, ja nicht sorglos bey den öfteren Mutterblutungen seiner Frau in der letzten Hälfte der Schwangerschaft zu seyn, wogegen er wiederholt Mittel verlangte, schickte er doch im letzten Monate derselben so spät, daſs ich die Kreisende mit bleichen Lippen höchst erschöpft, bis zu Ohnmachten und Zähneknirschen, im Blute schwimmend, und jetzt nur noch mit leisen Spuren von Wehen, die vorher sehr stark gewesen, antraf. Der ganze erschlaffte Muttermund war von der Placenta verschlossen. Die Furcht, daſs mir die Kranke während der Entbindung sterben möchte, machte mich zu eilfertig, und statt nur einen Theil der Nachgeburt zu trennen, lösete ich sie ganz ab, weil das heiſse Blut mir immer an der Hand herab lief, als ich das koagulirte aus der durch öftere Entbindungen weiten Scheide weggenommen hatte. Die Blase zu sprengen, den Kopf zurückzuschieben, die Beine zu suchen, das todte Kind hervorzuziehen und den etwas groſsen Kopf zu entwickeln,

war das Werk weniger Minuten. Trotz der Leichenähnlichen Gestalt und der höchsten Erschöpfung folgte doch das Zusammenziehen der Gebärmutter gehörig, ohne dafs ich nöthig gehabt hätte nach Justi's Rath (Stark l. c. 3. Bd. S. 221.) einen Schwamm mit Essig einzubringen, und nach vier Wochen war meine Kranke durch den kräftigsten Gebrauch der China wieder hergestellt.

Damit ich den Leser nicht ermüde, führe ich nur kurz an, dafs im zweyten Falle nur ein kleiner Theil des Muttermundes bedeckt war, die Blutung nur zur gehörigen Entbindungszeit erfolgte, nicht sehr beträchtlich war, die Blase sich gestellt hatte, und ich es sicher wagen konnte, nachdem jene gesprengt war, der Natur und der Hebamme die Beendigung der Steifsgeburt zu überlassen.

Hier so wie auch im dritten Fall, wo die Placenta das Orificium zur Hälfte bedeckte, und sich gleich nach der Sprengung die Füfse darboten, wurden Mütter und Kinder gerettet. Beide waren aus der geringeren Volksklasse und Mütter mehrerer Kinder. —

Der Tanz, den Guattani (De anevrysmatibus) geneigt ist, als Ursach der widernatürlichen Einsenkung der Placenta anzunehmen, war hier gewifs nicht Schuld. Wohl aber zeigte die Armuth und der ganze Habitus, dafs hier jene Schwäche des oberen Seitentheils der Gebärmutter Statt finden, und nach den öfteren Entbin-

dungen

dungen das untere Segment derselben so erweitert bleiben konnte, dafs das Herabgleiten des Eychens bey der Schwängerung leicht möglich wurde. Ueber diese sinnreiche Hypothese empfehle ich das Nachlesen des Osiander'schen Programms: De causa insertionis placentae in uteri orificium, ex novis circa generationem humanam observationibus et hypothesibus declarata, Goettingae 1792. Diese Darstellung der Ursache ist mir um so glaubwürdiger geworden, seit ich unter der grofsen Zahl von Beobachtungen, die ich über diese Krankheit gelesen habe, nur folgende wenige finde, die bey Erstgebärenden gemacht worden sind. 1) Stark selbst. Archiv 2. Bd. 3. St. p. 84. — 2) Melitsch ebend. 4. Bd. 1. St. S. 14. 3) Mursinna — Loder's Journal für Chirurg. u. s. w. 2. Bd. 1. Stück. S. 84.

Oft habe ich mir Vorwürfe gemacht, dafs ich, da ich doch noch nicht mit zuverlässiger Gewifsheit vom Tode des Kindes überzeugt war, die ganze Placenta trennte. Aber der Gedanke, dafs bey einer so enormen Verblutung das Kind wohl schwerlich leben, die halbe Trennung die Geburt verzögern, und so den Tod der Mutter nach sich ziehen konnte, und das Beyspiel anderer Geburtshelfer möge mich entschuldigen. So finde ich bey Osiander l. c. p. 280. einen Fall, wo er die halb gelöste Placenta ganz von der Gebärmutter abtrennte, ehe er die Wendung machte.

Seit 1798 habe ich keine Placenta praevia wieder beobachtet, aber das gestattet keine Schlüsse auf ihre Seltenheit, weil ich, seit ich in Schwerin bin, nur zwey Zangen-Operationen, in der Abwesenheit meines Collegen, des Hrn. Hofmed. Evers, gemacht habe, dessen obstetricische Talente mich gleich bestimmten, hier gar keinen Gebrauch von der Entbindungskunst zu machen. — Dafs Schwächung und Ausartung des Menschengeschlechts dies Uebel jetzt immer häufiger mache, wie Oberteufer im Neuen Stark'schen Archive 1. Bd. 2. St. Nr. 1. angibt, glaube ich nicht. Die Klage über Ausartung ist schon zu alt, und sicher hatte man in alten Zeiten eben so sehr Grund dazu als jetzt. — Wenn man sieht, dafs ein Saxtorph bey einer grofsen Hospital- und Privatpraxis das Uebel nur so höchst selten beobachtete; dafs Mursinna, in einer ähnlichen Lage, es nur 7 Mal *a*) (nicht 6, wie S. 84. im Loder'schen Journal steht) zu behandeln hatte; dafs andere grofse Geburtshelfer es kaum aus eigener Erfahrung kennen, im Gegentheil Andere es oft bemerkten, so wird man geneigt es mit Melitsch l. c. S. 708. für endemisch und sporadisch zu halten. So sah Rigby *b*) unter

a) Nach der früheren Schrift des Verf. von den Krankheiten der Schwangern u. s. w. 1. Theil. Berl. 1792. S. 126. und Anmerk. 127.

b) Von den Mutterblutflüssen. Leipzig 1768.

unter 85 Mutterblutflüssen diese Ursach 34 Mal. Smellie c) beobachtete unter neun Fällen sechs, und nachher noch mehrere.

Mauriceau, dessen Beobachtungen ich so genau darüber nachgesucht habe, weil Oberteufer l. c. behauptet, er habe das Uebel nicht gekannt, und ich doch mehrere in seinen Schriften gelesen zu haben glaubte, beobachtete es von 1669 bis 1691 20 Mal. Weil seine 700 Observationen, wovon ich die Schurig'sche Ausgabe von 1709 besitze, ohne Register sind, so will ich sie hier anführen. Cent. I. Obs. 55. 59. Hier wird offenbar gesagt, dafs die Nachgeburt, welche sich zuerst zeigte, ein wenig zurück gestofsen und auf die Seite gebracht werden mufste, — 68. Ein Stück Nachgeburt lag vor. 77. — Cent. II. Obs. 106. 170. 175. Cent. III. Observ. 210. Zwey Beobachtungen von Placenta praevia, sie mufste auf die Seite zurück gebracht werden, damit die Hand zum Sprengen der Blase und Wenden eingebracht werden konnte. — 220. 261. — Cent. V. Obs. 423. Hier wird offenbar gesagt, dafs die ersten Blutungen nur von der Trennung kleiner Stückchen der Placenta entstünden. — 428. 438. 457. Hier gibt M. der Hebamme den Rath: sie solle die Placenta vor dem Ausgange des Kindes nicht noch mehr los machen,

c) Sammlung besonderer Fälle u. s. w. Altenb. 1763. S. 18. n. 2.

machen, weil dadurch die Blutstürzung zunehmen würde, sondern gleich die Blase sprengen. — In der 479ten Obs. spricht er auch vom weiteren Lösen, er muſs doch also die Placenta noch oft angewachsen gefunden haben. — 484. 502. 607. 624.

Osiander beobachtete diesen Fall in 12 Jahren unter 166 künstlichen Entbindungen zehn Mal. S. 139.

Oberteufer sagt uns in seinem angeführten sehr lehrreichen Aufsatze, daſs er unter 202 widernatürlichen und schweren Geburten diese 28 Mal beobachtet habe. Kurz, das Uebel ist nicht so selten, als man sonst glaubte, und als Mursinna noch neuerlich in Loder's Journal l. c. S. 80 und 84. behauptete, man macht jetzt nur bey genauerer Kenntniſs desselben die Hebammen darauf aufmerksamer, und rettet so manche Mutter, die sonst unter der Rubrik Blutsturz begraben worden wäre.

In Rücksicht der Zeichen, die uns Osiander l. c. besonders was die Untersuchung betrift, S. 335. so vortreflich gegeben hat, muſs ich doch noch erinnern, daſs folgender Stein'sche Ausspruch (Prakt. Anleit. zur Gebhülfe. Marb. 1793. S. 47.) „Vor der Geburt kann in diesem Falle die Person, gegen die Mitte der letzten Hälfte ihrer Schwangerschaft, periodisch recidivirenden Blutflüssen nicht entgehen." einer groſsen Einschrän-

kung

kung bedürfe. — Denn jene beyden Frauen, deren ich oben gedachte, hatten vor der ersten Wehe keinen Blutabgang, und Melitsch versichert l. c. S. 713. 14. zwölf Fälle beobachtet zu haben, wo vor der wirklichen Entbindung kein Tropfen Blut abgegangen, und Osiander sah l. c. S. 328. sie erst in der 32ten, 35ten und 36ten Woche entstehen.

Wo aber diese Blutflüsse bey noch nicht gangfertiger Gebärmutter wirklich eintreten, da wird der Alaun von Osiander zu 1 Drachme in 6 bis 7 Unzen Wasser alle halbe Stunden zu zwey Efslöffel voll S. 358 — 63. sehr dringend empfohlen, und Melitsch versichert l. c. S. 735. von der Auflösung eines halben bis ganzen Quentchens in 1 Pfund Chamillen-Thee zuerst nur zwey, und bald nachher nur noch einen Efslöffel voll nöthig gehabt zu haben, um die Blutung zu stillen, und einer neuen vorzubeugen, selbst wenn stärkende Mittel und Opiate gebraucht werden mufsten. — Sicher verdienen auch diese schnell zu bereitenden Auflösungen vor der von Mursinna (Journal l. c. S. 81.) empfohlenen, sonst so vortreflichen Alaun-Molke, hier den Vorzug.

Nach der allgemein bekannten Erfahrung, dafs bey stockender Menstruation erweichende äufsere Mittel diese natürliche Blutung erleichtern, ja befördern, möchte ich die von Stark empfohlenen Fomentationen, Einspritzungen u. s. w. von Milch,

Mal-

Malven, Leinsamen-Decoct nicht gebrauchen, um diesen Blutungen vorzubeugen. (Archiv, Band 2. St. 3. S. 98.) Er denkt, der untere Mutter-Abschnitt würde sich, hiedurch lockerer gemacht, am Ende der Schwangerschaft nun nicht so schnell ausdehnen müssen, und so könne die Trennung der Placenta verspätet werden. Eben so wenig kann man wohl, wie Mursinna, (Frauenzimmer-Krankh. 1. Bd. S. 125.) erwarten, dafs durch die bekannten Mittel, besonders aber durch den äussern Gebrauch des Essigs, die Verwachsung der Nachgeburt wieder befördert werde.

Die Gründe, welche Osiander gegen den Gebrauch des Zinks und der erhitzenden Tinktur l. c. S. 368. anführt, verlieren doch sehr, wenn man die Plenk'schen Beobachtungen, die Plouc-quet, beyläufig gesagt, gar nicht in seiner Bibl. med. pr. mit aufgeführt hat, lieset. S. Mohrenheim's Wienerische Beyträge 1. Bd. S. 412 — 15. Er sagt: ich habe die Tinktur (nach der von Lentin gegebenen v. Swietenschen Vorschrift) in mehr denn 200 Gebärmutter-Blutstürzungen, in und aufser der Schwangerschaft, vor und nach der Geburt, mit so glücklichem Erfolg angewandt, dafs ich der Meinung bin, sie heile jene eben so gewifs, als China die Wechselfieber u. s. w. — Nun theilt er uns S. 412. fünf Fälle von placenta praevia mit, die unglücklich abliefen, welches er zum Theil dem Nichtgebrauch innerlicher stärkender Reiz-

mittel

mittel während der Wendung zuschreibt. Nun versuchte er die Zimmt-Mixtur auch hier, und rettete von vier Kranken drey. Er gab gleich im Anfange der Blutstürzung alle Viertelstunden zwey Efslöffel voll.

Auch Schneider (Richter Chir. Bibl. 11. B. S. 316) erweckte aus den starken Ohnmachten durch Zimmt-Tinktur, und Oberteuffer l. c. suchte die frühern Blutungen dadurch zu heben.

Den Kopfschmerz bemerkte ich nur bey einer meiner Kranken, wovon Heinimann im 4. B. S. 171 des Schweizerischen Museums der Heilkunde sagt: „Herz- und Kopfweh bemerkte ich noch allemal nach dergleichen heftigen Verblutungen, besonders das leztere so lange, bis sich wieder eine gehörige Menge Blut im Körper erzeugt hatte. — Schon Mauriceau erwähnt dieser Kopfschmerzen l. c. und sagt Cent. 1. Obs. 5. er habe sie oft nach dergleichen Blutstürzungen bemerkt; und Saxtorph sagt l. c. Sequebatur cephalalgia atrocissima et intolerabilis fere quae in dies increvit p. 328. In illis maxime saeviebat, quae gravissimas passae erant haemorrhagias p. 329. und Plenk l. c. p. 412. verordnete schon dagegen eine Mixtur aus Mandelmilch, Opium und Baldrian-Extrakt. Beobachtet ist dieser Schmerz also öfter, aber ihn mit Kausch (Geist und Kritik, 5. Jg. 1. Bd. S. 4.) für durchaus charakteristisch halten wollen, dazu existiren doch zu viele Beobachtungen

gen ohne ihn. So finde ich ihn unter allen von Osiander beschriebenen Fällen l. c. S. 281. nur einmal, und bey „allen„ übrigen Schriftstellern gar nicht. S.

Starke Blutergiefsung nach der Geburt.

Die starken und anhaltenden Blutergiefsungen ereignen sich nicht immer bald nach vollendeter Geburt, sondern manchmal einige Tage oder Wochen nachher. Sie kommen zuweilen so heftig angestürzt, dafs man genöthigt ist, gleich zu den wirksamsten Mitteln zu greifen.

Die Ursache der spätern und plötzlichen Blutstürzungen ist wohl darin zu suchen, dafs, besonders durch Einwirkung des sogenannten Milchfiebers, ein geronnenes Stück Blut durch den wieder verengerten Mutterhals eingeklemmt gehalten, und hierdurch der allmählige Abgang der Reinigung nach der Geburt verhindert wird. Es sammlet sich Blut in der Mutter, dehnt sie wieder aus, und begünstigt das fortdauernde Ergiefsen des Bluts, gröfstentheils aus der Stelle, wo die Nachgeburt attachirt gewesen. Nun bedarf es nur irgend einer auf die Mutter wirkenden Gewalt, des Niesens, des Hustens, des Würgens, oder einer angestreng-

tern

tern Bewegung, bey welcher die Bauchmuskeln am stärksten wirken, so wird der Blutpfropf ausgedrückt, und die dahinter angesammelte Blutmenge folgt dann in vollem Strome nach.

Man hat diese schreckhaften Blutstürzungen zu befürchten, wenn die Kräfte der Wöchnerin bey sonstigem Wohlbefinden abnehmen, sie ihr blühendes Ansehen verliert, und der Unterleib dicker und härter wird, als er zuvor gewesen war.

Hierbey sind also die schleunigsten und wirksamsten Mittel von äufserster Nothwendigkeit. Van der Haar empfiehlt, nach einer schleunigen Geburt, wobey der Uterus aus Atonie blutet, einen Schwamm oder einen linnenen Welger in starken Brandwein getaucht, in die Scheide gebracht, als das beste Rettungsmittel. Saxtorph Einspritzungen von kaltem Wasser in die Gebärmutter, und kalte Bähungen auf den Unterleib. (Act. Soc. med. Hafn. S. auch Richter's chir. Bibl. 5. B. 3. St. S. 470.) v. Mohrenheim, im ersten Theile Wienerischer Beyträge, S. 406 u. f. nach van Swieten Comment. §. 1327, folgende Mixtur, alle halbe Stunden zu zwey bis drey Efslöffel voll.

Rec.

Rec. Aqu. Menth.
Melifs. ana Unc. iij.
Tinct. Cinnamom. Unc. dimidiam.
Lap. haematit. Scr. ij.
Syr. Meliss. Unc. j.
M.

Oder auch in Fällen, wo Ohnmacht, Uebelkeit und der Tod selbst nahe ist, einige Theelöffel, oder einen Efslöffel voll von der Tinctura Cinnanomi. Kalte Aufschläge auf den Unterleib sind doch dabey erforderlich.

S. auch Mursinna Abh. von den Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen. 1. B. S. 130 u. f.

Ich habe mich noch allemal eines tintenhaften Umschlags, Anfangs wärmlich, nachher gleich kalt bedient. Er bestand aus Galläpfeln, oder bey Armen aus Eichensägspänen, Alaun, Vitriol, etwas Abrotanum mit Wasser gekocht, und demnächst nach dem Durchseigen mit eben so viel Weinessig vermischt. Dabey liefs ich das oleum martis, nach Verhältnifs der bemerkten Heftigkeit der Ergiefsung und der Gefahr, zu fünf bis zehn Tropfen alle halbe Stunden, alle Stunden u. s. w. mit einer Tasse frischen Wasser, und bey grofser Schwachheit mit einigen Theelöffeln voll Zimmttinktur vermischt

mischt nehmen, und die Umschläge so oft erfrischen, als sie anfingen warm zu werden. Nur muſs man mit diesen Mitteln nicht länger fortfahren, als es die Gefahr fordert, wenigstens zeitig genug in der Gabe und Wiederholung abbrechen. Auch muſs man ja! und bey keinem andern Zufalle mehr, vorsichtig seyn, eine solche in einer anhaltenden Asphixie befindlichen Person zu bald für todt zu erklären.

Blutergieſsungen, verborgene.

Diese erkennt man gemeiniglich nicht eher als kurz vor dem Tode. Todtenblässe im Gesichte, Angst, kaum fühlbarer Puls, Ohnmacht und sichtbares Dickerwerden des Unterleibes, entweder ohne irgend einen Abgang von Blut, oder doch mit sehr unbedeutendem. Hievon führt Baudelocque (l. c. p. 486, 487 und 488 in den Noten) Beyspiele an. Einmal war die Blutader des Nabelstrangs gebrochen. In einem andern Falle hatte sich sehr viel Blut hinter der Nachgeburt angesammelt, und in einem dritten Falle waren die Häute des Kindes (die velamenta) ganz voll gröſstentheils geronnenen Bluts.

Dergleichen épanchement intérieur findet sich auch nach gesprungenen aneurismatischen oder varikösen

riköfen Gefäfsen, dahin man auch die apoplexiam sanguineam rechnen könnte. Der Tod kommt hiebey aller Hülfe zuvor.

6. Morbus haemorrhagicus maculosus Werlhofii.

Diese Krankheit kommt zwar nicht oft vor, da sie indessen mit grofsem Blutverluste verknüpft ist, mufs ich ihrer hier auch gedenken, vorab da ich einigemal Gelegenheit gehabt habe, den Verlauf derselben zu sehen, und sie zu heilen.

Die beste Beschreibung und Anleitung zu Heilung derselben, findet man in Paul Gottlieb Werlhofii operibus medicis, collect. et edit. per J. E. Wichmann. Hannov. 1775. Tr. de Variolis et Anthracibus Cap. III. §. XV. Not. 65. pag. 540. und ebendaselbst in R. A. Behrens epistolica diss. de morbo maculoso haemorrhagico. p. 651. Desgleichen in den angehängten Excerptis e Commercio Norico §. XLVIII. pag. 748.

Diese Krankheit gehört mit völligem Rechte, nach der Beschreibung, die Werlhof von derselben gegeben hat, unter die Blutergiefsungen.

Vidi, schreibt er a. a. O. ubi solitarius hic affectus, in puella decenni, haemorrhagiam largam sanguinis foetidi, sinceri partim, partim nigri, partim

partim serosi, per nares, gingivas, arteriam asperam, vomitum, secessum, urinam, a primo inde initio ad finem usque, alternis anomalos vicibus, produxit, cum animi deliquiis, et extremorum perfrigeratione, et maculis toto sensim corpore erumpentibus, copiosis nigerrimis. Natura tamen, licet tanta liquoris vitalis parte spoliata, ut vix parum in pallidissimo corpore, elanguido pulsu superesse videretur, adjuta remediis, quae deinde indigitabo. (acida primis diebus, mediis emulsiones, postremis corticem, quum declinante morbo, exhausto nimium corpore, roboratio magis requireretur, in isto, quem modo narravi, casu adhibui.) Post diem undecimum evanuerunt maculae, cessarunt fluxiones, et insecuta sensim est integritas.

In dem andern Beyspiel dieser Krankheit, in den Excerptis e commercio Norico l. c. bemerkt Werlhof ausdrücklich, daſs stinkendes Blut aus der Nase der Kranken geflossen sey.

Kürzlich habe ich Gelegenheit gehabt, diese besondere Krankheit bey zwey Kindern zu beobachten. Das eine, ein Knabe von fünf Jahren, hatte vorhin viel mit der crusta lactea zu thun gehabt, war aber nun seit einiger Zeit allem Ansehen nach gesund. Dieser bekam ohne vorgängiges Fieber, oder einiges andere Uebelbefinden, einen Ausschlag

im

im Gesichte, vorzüglich an der Stirn und um die Augen, der juckte, ihn zum Kratzen nöthigte, der aber nachher fast unaufhaltsam blutete, und wenn das Bluten eine kurze Zeit aufgehört hatte, so bildete sich auf dem ganzen Gesichte eine schwarze übelriechende Borke, die der Kleine nun wieder abkratzte, und zum erneuerten Bluten Anlaſs gab. Die Augenlieder schlossen sich mit Geschwulst, und aus dem Rande derselben schwitzte auch Blut aus, wodurch die Augen fester verklebt wurden. Doch blieben die Augen selbst klar und helle. In den ersten Tagen schon sahe man vorzüglich am Halse und an der Brust, und an den Armen viele kleine dunkelrothe Flecke, die nicht über die Haut erhaben waren. Sie veränderten nachmals ihre Farbe und wurden schwarz. Die Kräfte sanken zusehends, vorab da das Kind wenig oder keine Nahrung zu sich nahm. Fieber bemerkte ich fast nie. Der Harn, dessen sehr wenig gelassen wurde, war dunkel, und nahm, wenn er kurze Zeit gestanden hatte, einen sehr übeln flüchtigen Geruch an, so wie auch der Stuhlgang. Da der Knabe sonst stark gegessen, und nun noch einen hohen steifen Unterleib hatte, lieſs ich ihn gleich Anfangs gut laxiren, und gab ihm nun gleich eine Abkochung der Rinde mit reichlichem Vitriolsauer,

und

und zum Getränke entweder eine Auflösung des Milchzuckers, oder auch in einem andern Tage den Malztrank. Nach einigen Tagen wiederholte ich eine gelinde Abführung aus Tamarinden, und liefs ihm ein oder das andere Klystir aus Chamillen mit Sauerhonig geben, so lange nämlich, als der fauligte Geruch des Stuhlgangs anhielt. Gegen den achten, neunten Tag besserte sich alles, und das erste Zeichen davon war die Verminderung des Juckens im Gesichte: deswegen unterblieb nun das Kratzen, und das Bluten verminderte sich, wie der üble Geruch des geronnenen Bluts. Die Flecken verminderten und verloren sich nach Verhältnifs der Besserung des Ganzen. Er erholte sich in Ansehung der Kräfte sehr bald.

Die andere Kranke dieser Art war ein Mädchen von acht Jahren, dem äufsern Ansehen nach auch ganz gesund und ohne Fieber. Ob sie einige Zeit vor Aeufserung dieser Krankheit weniger Urin gelassen hatte, als gewöhnlich, war nicht auszumitteln, weil sich ihre Geschwister desselbigen Geschirres immer mit bedient hatten. Die Krankheit fing sich mit Bluten aus der Nase an, das in einem Tage wohl zehnmal wiederkehrte, und wodurch sie dünnes Blut häufig genug verlor. Etwa am dritten Tage bemerkte man die dunkelrothen,

nicht über die Haut erhobenen Flecken, die nach und nach ins Graue, und endlich ins Dunkelgraue, fast Schwarze übergingen. Die mehresten Flecken äufserten sich an den Lenden und Schenkeln. Die Mattigkeit war durchaus mit keinem Fieber verbunden. Ich heilete sie genau mit denselbigen Arzneyen und Getränken, wie jenen Knaben.

Anmerk. Es ist ausgemacht, dafs diese Krankheit bey uns zu den seltneren gehört; es gibt Aerzte, die sie gar nicht, andere, die sie in 24 Jahren nur zweymal sahen *a*). Auch ich habe sie seit 1793 nur einmal beobachtet. Eine Predigerwitwe von einigen 60 Jahren, sonsten das Landleben gewohnt, jetzt in eine enge Wohnung ohne Bewegung eingeschlossen, verlangte meine Hülfe gegen ein nicht zu stillendes Nasenbluten. Ein alter Arzt hatte seine ganze Purgirmethode seit 8 Tagen vergebens verschwendet, und die ohnehin sehr bleiche und schwächliche Kranke vollends erschöpft; sie bekam nun schon öftere Ohnmachten und suchte daher weitere Hülfe. Ich fand sie nicht nur mit kleinen schwärzlichen Fleckchen, sondern auch mit gelbgrünlichen Streifen, besonders an den Vorderarmen übersäet, jene bedeckten auch das Gesicht, und waren noch kleiner als Linsen ohne Erhabenheit. Das Nasenbluten war nur beym Niesen heftig, tröp-

a) Jen. Allg. Lit. Zeit. Jahrg. 99. S. 722.

tröpfelte aber desto anhaltender, das Blut war schwärzlich und koagulirte nicht leicht. Fieber mangelte ganz. Im Stuhlgange war Blut, im Urin nicht. Der Mund roch nicht, das Zahnfleisch war bleich, übrigens ohne jene bekannten Blutquellen, die hier hoch oben in der Nase sitzen mufsten, weil mit Alaun getränkter Schwamm nur dann auf kurze Zeit die Blutung stillte, wenn er tief in die Nasenlöcher eingeschoben wurde. — China-Decoct und Alaun-Molken hoben das Uebel in sechs Tagen, aber noch nicht die Erschöpfung. — Es ist doch merkwürdig, dafs ich diese Krankheit in Meklenburg noch nie, dagegen vor sechs Jahren den wahren Skorbut, der doch mit ihr aus einer Quelle zu entstehen scheint, bey wenigstens fünf Kranken, und öfters einzeln beobachtet habe. Wenn auch das faule stinkende Zahnfleisch beym Berühren leicht blutete, so durfte man es doch keine Blutung nennen, und so viele gelb und blaue Flecken sich auch auf der Haut zeigten, so hatten sie doch nie jene Flohstichartige Gestalt. — Die Heilmittel waren mit besonderer Rücksicht auf den Mund dieselben, und sicher ist es auch die Natur des Uebels, nur ihre Aeufserungen sind verschieden. Sollte nicht der Morbus maculosus eine blos etwas akutere Form, ein leichter Grad des Skorbuts seyn, wobey ursprünglich die gesunde Beschaffenheit des Bluts mehr leidet, die festen Theile aber noch Kraft haben der Aneignung der che-

 misch-

misch-zerstörenden Natur zu widerstehen? — Wird diese Kraft durch längere Dauer des Uebels, durch fortwährende äufsere Schädlichkeiten, durch schwächende Arzneyen gemindert, so fällt auch die Gränzlinie weg, die Wichmann gezogen hat. Das wird man leicht finden, wenn man seine S. 100. §. 25. gegebenen Unterscheidungszeichen mit den vorhandenen Beobachtungen vergleicht. So z. E.

1) Der stinkende Athem. Dafs dieser nicht blos dem Skorbute eigen sey, lehren Behrens *b*), Wagner *c*), Piderit, (s. unten) Hufeland *d*), ja Werlhof selbst *e*), die ihn alle auch im Morb. maculoso beobachteten. Die beyden letzteren behaupten zwar nur, das ausfliefsende Blut sey stinkend gewesen; aber was ist es denn im Skorbut anders, als die im Munde abgeschiedene faulichte Materie, welche den Geruch macht? wir finden wenigstens, dafs Lind in der dritten Auflage seines klassischen Werkes sagt: der stinkende Athem rührt nur von dem faulen Zahnfleische her. (S. Tode med. Bibl. 3. Bd. 4. St. S. 76.) Dafs es wirklich nur der Hauch gewesen, darüber lassen uns

b) Opp. Werlhofii ed. Wichmann. T. II. p. 615. Oder Werlhof's auserl. Schriften. Kopenh. 1785. S. 272.

c) Hufeland's Journal XVIII. Bd. S. 103.

d) Journal. 5. Bd. 1. St. S. 191.

e) Auserl. Schr. S. 369.

uns die obigen Beobachter in Ungewifsheit. Behrens sagt blos, es habe dem Patienten übel aus dem Munde gerochen, und Wagner, der Geruch aus dem Munde war stark und widerlich. —

2) Der sichtbar kränkliche kachektische Zustand. — Dieser war doch auch bey meiner oberwähnten Kranken augenscheinlich. Und der Henning'sche Kranke *f*) war höchst schwach und atrophisch. Dagegen bemerkt man das gedunsene Gesicht auch erst als späteren Zufall des Skorbuts *g*), so auch die Geschwulst der Füſse, welche, wie bey jeder mit Ermattung begleiteten Krankheit, im Anfange nur in der Knöchelgegend Abends erscheint und Morgens verschwunden ist, (Lind l. c. S. 167.) bis die längere Dauer des Uebels stärkere und allgemeinere Geschwulst herbey führt. Wenn die bey unserer Krankheit eintretende Blutung nicht schnellere Hülfe verlangte, so würden jene Zufälle bey längerer Dauer des Uebels eben so gewifs eintreten, als die weit gröſsere Schwäche, die viel schlechtere Verdauung, das schwere und leicht still stehende Athemholen, welche Harles *h*) noch als besondere Unterscheidungszeichen des Skorbuts anführt, die aber, als Zeichen vom Mehr und Weniger hergenom-

f) Hufel. Journ. 16. Bd. 1. St. S. 144.

g) J. Lind vom Scharbock 2te Ausgabe. Leipzig 1775. S. 164.

h) Hufeland's Journal 10. Bd. 1. St. S. 40.

genommen, ohnehin keinen diagnostischen Werth haben. — Lind sagt zwar S. 165. die Mattigkeit und Athemlosigkeit nach der Bewegung sind zwey der beständigsten Gefährten des Skorbuts. Aber er fügt auch S. 167 — 69. sehr wichtige Bemerkungen hinzu, und sagt, daſs die Ordnung, worin die Zufälle erschienen, sehr verschieden wäre, die Mattigkeit und das angegriffene Zahnfleisch nach Fiebern und andern vorher ausgestandenen erschöpfenden Krankheiten sich allezeit zeige, dagegen der Patient vollkommen gesund zu seyn scheine und eine frische gesunde Gesichtsfarbe habe, wenn der Scharbock zuerst auf andern geschwächten Theilen, bey Seeleuten z. E. an den Schenkeln, nach Verrenkungen an den Füſsen u. s. w. zum Vorschein komme. — Es können sich also bey geschwächter Haut, bey aufgelöstem Blute, unsere Flecken füglich als erste Merkmale des wahren Skorbuts zeigen, ohne sogleich von der übrigen Sippschaft begleitet zu seyn; und daſs wirklich auch, wenn sie bald nach Fiebern entstehen, groſse Schwäche und erschwertes Athmen, welches sich durch öfteres Seufzen äuſsert, zugleich eintreten, lehrt uns die Stack'sche Beobachtung *i*), so wie die Will. Brown'sche vom Russischen

i) Medical cases. Bath. 1784. p. 42. Oder Samml. auserles. Abhandl. für pr. Aerzte 11. Bdes 1. St. S. 40.

sischen Landskorbut *k*), dafs dieser eine beträchtliche Zeit im Körper seyn könne, ehe die grofse Mattigkeit entsteht. — Wenn wir auch nichts weiter aus Grossens elenden Beobachtungen (Journ. der ausl. med. Lit. Octob. 1802. S. 391.) lernen können, so zeigt uns doch die dritte, dafs auch bey unserer Krankheit Dispnoe und geschwollne Beine (S. 394.) angetroffen wurden.

3) Die mehr grüngelblichen als rothen, (Wichmann S. 100.) die mehr braunen, violetten, grünlichgelben, lange nicht so runden und scharf umschriebenen Flecken, (Harles l. c. S. 40.) sollen den Skorbut hinlänglich von unserer Krankheit unterscheiden. — Ich darf nicht einmal an die verschiedenen Formen und Farben der Blattern, Flechten, Krätze u. s. w. erinnern, wodurch doch im Charakteristischen dieser Krankheiten nichts geändert wird. Man darf nur einen Blick auf die Beschreibungen der Beobachter werfen, und wird sich dann bald überzeugen, dafs auch in unserer Krankheit ihre Farbe und Form durchaus nicht beständig ist. — Das scharf umschriebene widerlegt Wichmann's Beobachtung selbst, die er dem Werlhof'schen Werke beygefügt hat; er sagt: die Flecken waren von unregelmäfsiger Figur. — Gefsner's Kranke *l*) hatten Flecken von der Gröfse

k) Samml. auserl. Abhandl. 13. Bd. 1. St. S. 54.

l) Beobachtungen aus der Arzneygel. 3. Bd. S. 207. etc.

Gröfse einer Erbse und lange Striemen, **beyde** waren Blut- blau- und gelbroth. Auch der Hirschel'sche Kranke hatte zu gleicher Zeit Striemen *m*). Und in der Pezold'schen Beobachtung *n*) — finden wir neben den purpurfarbenen, blauen, schwarzen, meist Linsenförmigen, auch Handgrofse grüne Flecke angeführt. Damilano *o*) fand sie so schwarz wie Dinte und von der Gröfse eines Pfennigs. — Aeufsere Umstände haben auf ihre Menge, Form und Farbe den wesentlichsten Einflufs: so machten Ausleerungsmittel, dafs weit mehr Flekken erschienen, dafs sie sich mehr ausbreiteten, schwärzlicher wurden. Henning *p*). — So machte die Vernachlässigung stärkender bindender Mittel, dafs sich die Flecken aufserordentlich vermehrten, brandig wurden. Hufeland. So wurden die kleinen blauen Flecken erst gelblich, als sie zu verschwinden anfingen. Lutzelberger *q*). Schon im Leben, wie wir oben am Lentin'schen Kranken sahen, und wie es Moegling an seiner eigenen Tochter beobachtete, (s. Zeller, Theses medicae, Tubing. 1695.) und nach dem Tode wur-

m) Medic. Nebenstunden S. 147.

n) Lind vom Scharbock S. 188—90.

o) Abhandl. über den Friesel. Aus dem Ital. von L. F. B. Lentin. Göttingen 1782. S. 156.

p) Hufel. Journal 16. Bd. 1. St. S. 145.

q) Hufeland's Journ. 22. Bd. 2. St. S. 142.

wurden sie schwarz. Harles r). So machte Blutabgang aus Blasen-Hämorrhoiden ihre Zahl gleich gröfser. (Harles l. c. S. 17.) — Die Zufälle verschlimmerten sich, so wie die starke Menstruation eintrat. Garnet s). Die Flecken waren Anfangs Linsengrofs, wurden aber gröfser, wie ein Silberpfennig, wie ein Kreutzer. (Harles l. c. S. 14.) Ja sie fingen sogar nach dem Gebrauche reizender Arzneyen an zu jucken (ib. S. 13), wurden dabey hellroth und etwas über die Haut erhaben. (ib. S. 14.) Colemann sah die purpurfarbenen roth werden, sobald das Nasenbluten aufgehört hatte t). — Wir finden also hier nichts Beständiges, und werden dies Zeichen um so weniger als unterscheidendes aufführen können, wenn wir die Lind'sche Beschreibung der Flecken im Skorbut dagegen stellen. Er sagt (p. m. 166.): sie haben anfänglich einen gelben Rand, werden in der Folge immer dunkler, bis sie ganz dunkel, purpurfarbig, und bisweilen ganz schwarz werden. Sie sind nicht über die Haut erhaben, die Gröfse ist verschieden, von der einer Linse bis zu der einer Hand. Die letzten aber sind im Anfange der Krankheit nicht so gemein (167.), sondern sie sind alsdann gemeiniglich kleiner, und von einer

r) Hufel. Journ. 10. Bd. 1. St. S. 24.

s) Ebend. 18. Bd. S. 617.

t) Samml. auserl. Abhandl. 7. Bd. 2. St. S. 208. unter der Aufschrift Skorbut.

einer unregelmäſsigen rundlichen Gestalt. Sie kommen seltner im Gesicht als an den übrigen Theilen zum Vorschein. In diesen Zeichen ist also nur höchstens graduelle Verschiedenheit, und in den andern noch gröſsere Uebereinstimmung, z. E. im stinkenden Urin und Stuhlgang (worüber oben Lentin und Lind S. 179 und 80. nachzusehen). Auch in Rücksicht der Blutungen findet man die gröſste Gleichheit. Sie erfolgen auf gewohnten und ungewohnten Wegen. Die Wichmann'sche Beschränkung, daſs nach S. 97. blos aus Mund und Nase beym Morb. maculoso Blut abgehen solle, ist den meisten Beobachtungen zuwider. — Die eigentlichen Blutquellen in dieser Krankheit, die am innern Munde, und nun nach Lentin auch im Gesichte entdeckt wurden, mit schwarzem Blute bedeckt waren, und wie beym wahren Brande aufgelöset und zerfressen zu seyn schienen, (Wichmann S. 99.) sind nach meiner Meinung nichts als skorbutische Geschwüre, welche nach Lind S. 169. u. s. w. oder nach Bell, (von den Geschwüren S. 266. u. s. w.) der jedoch den Lind nur abgeschrieben hat, keinen Eiter, sondern nur dünne stinkende mit Blut gemischte Jauche geben, die das wahre Ansehen eines geronnenen auf der Oberfläche des Geschwürs angeklebten Blutes hat und sich schwer wegwaschen läſst. Das darunter befindliche Fleisch fühlt sich weich, schwammicht an, und ist sehr faul, die Ränder

sind

sind bläulicht und voll wilden Fleisches. So wie die Krankheit zunimmt, wächst ein weicher blutiger Schwamm hervor. — Und diese Geschwüre bluten später gemeiniglich sehr stark. (S. 183.) — Man vergleiche hiemit die Beschreibung Klinges im 5ten Bande des Hufeland'schen Journals S. 185. die Hufeland'schen Knoten am Zahnfleische, welche schwarzes stinkendes Blut gaben, (ib. S. 195.) die Wagner'sche Beschreibung der Blutquellen, (ib. 18. Bd. S. 103.) und man wird vielleicht meiner Idee, dafs der Morbus maculosus eine Art des Landskorbuts sey, beypflichten. Die Will. Brown'schen Bemerkungen über den Skorbut, welcher 1785 in Rufsland herrschte, bestätigen sie noch mehr. Er sagt unter andern l. c. S. 60: Bey vielen unserer Kranken mangelte das faulende Zahnfleisch und der übelriechende Athem, — und: Einige bekamen Blutstürzungen, hauptsächlich aber Nasenbluten, und zwar im Anfange der Krankheit am häufigsten. Man nahm zugleich, fährt er S. 61. fort, purpurfarbene und schwarze Flecke an der innern Seite der Schenkel u. s. w. wahr. — Und Rouppe de morbis navigantium, Lugd. B. 1764. sagt S. 135. ausdrücklich: das erste wahre Kennzeichen des Uebels ist von der Haut zu nehmen, welche, wie bey den Gänsen, höckericht ist, und deren Erhabenheiten eine Röthe annehmen,

die

die dann allmählig sich in flache Flecken verwandeln. Hernach erst wird das Zahnfleisch angegriffen. — Ein Zusammenfliefsen der Symptome des Skorbuts und unserer Krankheit finden wir in der Beobachtung Huxhams, die er Lind (l. c. S. 207 u. 8.) mitgetheilt hat, und die sich dadurch besonders auszeichnet, dafs drey bis vier Mal ein Blutstrom von der Dicke eines Pferdehaars aus der gesunden Armhaut des Kranken, und zweymal aus der flachen Hand sprang, der wenigstens zwey bis drey Fufs weit spritzte. — So sahen auch Colemann, (l. c.) Seip, Thoman, Ruling, (s. unten) dafs die Petechien im Morbo maculoso an verschiedenen Stellen Blut gaben, und Balme sah 12 Tage lang bey einer erschöpften Frau Blut aus den Ohren, den Augen, den Brüsten, den Nasenlöchern, den Lippen, dem Zahnfleische, dem Nabel, den Zeugungstheilen, dem Hintern, den Fingerspitzen u. s. w. auströpfeln, ohne dafs sich eine Oeffnung zeigte. Blos kleine schwarze Punkte sah man, die kleinen Echymosen glichen. (S. Journ. de Med. Chir. et Pharm. Janvier — Mars. 1786. T. 66.) — Reil beobachtete gleichsam das Mittel zwischen den Petechien und jenen Blutergiefsungen. Sein Kranker bekam über den ganzen Körper Erbsengrofse blutige Blasen, und spie beständig ein schwarzes aufgelöstes Blut, welches man aus der ganzen Mundfläche wie aus einem Schwamm ausschwitzen sah. Uebrigens

befand

befand sich der Kranke wohl, starb aber doch apoplektisch, als sich auch Lungen-Blutauswurf, blutiger Urin und Stuhlgang zeigten. (S. die letzte Beobachtung im ersten Fasc. der Memorabil. clinic. Med. pract.)

Man sieht also aus Obigem, dafs es kein Zeichen des Skorbuts gebe, welches wir nicht in der Flecken-Krankheit, und umgekehrt, keins in dieser gebe, welches wir nicht in jenem antreffen.

Es sey mir nun noch erlaubt, da Ploucquet in seiner Bibl. med. pr. ganz am unrechten Orte, unter Petechien-Fieber T. III. p. 385. dieses Uebels nur in fünf Zeilen gedenkt, und auch in den Supplement-Bänden keine Nachträge gibt, hier die Literatur so anzuführen, wie ich sie mir aufgezeichnet habe, und hie und da einige Bemerkungen beyzufügen, die das Obige bestätigen.

Adair finde ich nur bey Thoman (s. unten) angeführt, ich kenne seine Beobachtung nicht.

Aikin Mem. of the Med. Soc. of London 1773. Vol. III. Nr. XX. Blutflufs und Petechien erschienen zugleich ohne vorhergehende Krankheit und Entkräftung.

Arnemann Annalen des klin. Instituts zu Göttingen 1. St. 1801. Es war auffallend, dafs die Krankheit beym Stillen eines Kindes am gelindesten war. Und noch mehr beweiset der fruchtlose Versuch: die Kranke blos mit stär-

ken-

kenden Mitteln ohne alle Säuren heilen zu wollen, dafs sie nicht blos in schwachen festen Theilen, sondern in einer widernatürlichen Auflösung des Bluts ihren Grund habe. Das Acidum vitrioli heilte.

Balme l. c.

Behrens l. c.

Boenniken Fränkische Samml. 1757. 2. Band. S. 39 und 69.

Bojer, Tode Med. Bibl. 7. Bd. S. 274. Die Flekken waren schwarz, die Krankheit befiel auf einmal mit grofser Mattigkeit und Blutharnen.

Colemann l. c.

Damilano l. c.

Davis Med. Annalen d. J. 1800. Zuerst Flecken, später Auswurf des Bluts aus den Lungen.

Diemerbroek de peste im 4. Buch s. Op. 1685. (Kenne ich nur aus Harles.)

Duncan Med. Cases. Lond. 1778. Hist. 7. S. 90. Die Flecken waren von mancherley Gröfse und Gestalt.

Ferris Med. facts Vol. I. Nr. 7. Richter Chir. Bibl. 12. Bd. S. 214. Ein immer gesundes Kind wurde plötzlich damit befallen.

Fowler Edinb. Comment. 2. Dec. 4. B. Nr. 4. Die Flecken waren bleyfarbig, das Zahnfleisch schwammicht. Stärkere Blutungen (auch aus

dem

dem After und der Harnröhre) machten die Flekken gröfser und zahlreicher.

Garnet Mem. of the med. Soc. of London Vol. IV. 1795. Nr. 18. Der junge Mensch hatte (wie beym Skorbut) mehrere Monate vorher beschwerliches Athmen, bleiche Farbe u. s. w.

Gefsner l. c.

Graf De petechiis sine febre. Goettingen 1775. (Kenne ich nur aus Harles.)

Grosse l. c.

Gulbrand Act. Soc. med. Havn. Vol. II. oder Verhandelingen te Vliessingen VII. Deel. Die Flecken dunkelroth, der Athem kurz.

Hagendorn Obs. hist. med. Cent. III. p. 351. (nur aus Harles.)

Harles, Hufeland's Journal 10. Bd. 1. St. S. 1 bis 144. Eine der besten Abhandlungen über diese Krankheit. Er vermehrt die Literatur bis auf 18 Schriftsteller, und zeigt, dafs die Krankheit lange vor Werlhof beschrieben worden. Beobachtete das Uebel mit der Wassersucht complicirt.

Henning l. c.

Hirschel l. c.

Horst, Hufeland's Journal 26. Bd. 1. St. S. 108. behauptet, es sey gar nicht wesentlich, ob Fieber dabey sey oder nicht!

Hufeland l. c.

Huxham l. c.

Kausch handelt in mehrerern Bänden seiner Zeitschrift: Geist und Kritik, davon, z. E. Jahrg. 1. Bd. 2. S. 92 — 98. Jahrg. 8. Bd. 1. S. 235. Jahrgang 9. Bd. 1. S. 150. Seine eigenen höchst interessanten Beobachtungen sind im 1. Jg. 2. Bd. l. c. enthalten. Der zweyte Kranke war ein ganz gesunder Husar. Die Flecken wurden täglich gröfser, dunkler, zusammenfliefsend, gröfser als ein guter Groschen. Dafs aufgelöstes Blut Hauptrolle spiele, zeigt er überall.

Klinge l. c.

Lentin s. oben.

Lindner de purpura alba 1735. (nur aus Harles.)

Lützelberger l. c.

Moegling; Zeller, Theses medicae, Tubing. 1695. S. oben.

Monro Lond. med. transact. Vol. II. Lond. 1772. Die Krankheit fing auch mit Mattigkeit an, obgleich der Kranke den Ursachen des Skorbuts nicht ausgesetzt gewesen war. Die Behandlung ist erschrecklich! Drastische Purganzen wechseln mit China und Aderlässen ab.

Morgenstern Act. acad. Erford. T. I. 1757. p. 335. An der innern Backe eine Blutblase, die beym Berühren zerplatzte.

Paulitzky Med. prakt. Beob. Frft. 1784. S. 76. Die rothen und blauen Flecken waren mit Blu-

tungen

tungen aus der Mutter, der Nase und dem Zahnfleische verbunden.

Pezold l. c.

Piderit Med. prakt. Archiv 2. Bd. 2. St. (Kenne ich nur aus Kausch Geist und Kritik Jahrg. 7. Band 1. kann also nicht beurtheilen, ob unter den 20 Schriftstellern, die er aufführt, einige sind, die diese Literatur noch vermehren könnten.) — Die Beobachtung des Verf. ist sehr interessant. Lange ging Schwäche und Gedunsenheit vorher, der Athem war übelriechend. Im Gaumen und am Zahnfleische entdeckte er eine Menge übelriechender skorbutischer Geschwüre. Die Flecken waren purpurroth und Dintenschwarz u. s. w.

Recensent in der Jenaischen L. Z. l. c.

— — in der Salzb. Zeitung 1794. 4. B. S. 142. Die Krankheit kam ohne die geringste Veranlassung. Die Flecken waren schwarz.

— — in Hufeland's Bibliothek 12. B. S. 344. Auch im Auge.

Reil l. c.

Riedlien Lin. med. an 3. p. 385. an 6. p. 1225. (kenne ich nur aus Harles.)

Rosenauer (wird von Thoman angeführt).

Rüling Beschreibung von Northeim. Göttingen 1779. Anmerk. S. 117. Mehrere Fälle. Das Blut floſs bey einem nicht blos aus Nase, Mund und Zahnfleisch, sondern auch aus unendlich vielen

Erbsengrofsen Oeffnungen auf der Brust, wo vorher Petechien befindlich gewesen waren u. s. w.

Sachs Nov. Act. N. C. T. I. 1757. p. 386. Zwey Fälle.

Sachse. S. oben.

Seip Spec. med. inaug. Syllogen Obs. var. arg. syst. 1782. S. 1—4. Die späterhin schwarzen Hautflecken juckten sehr und ergossen Blut, wenn sie gerieben wurden.

Spindler Obs. med. Obs. 63. 64. (nur aus Harles.)

Stack l. c.

Strack Obs. med. de morb. c. petech. 1686. Obs. 40. 45.

Taterfall; Duncan, med. Comment. for 1795. Dec. II. Vol. 10. (nur aus Harles.)

Thomann Annalen der Würzburg. klinischen Anstalt für das J. 1801. Er bildet die Flecken ab. Diffusible Reizmittel halfen nichts. Die Flecken machten lästiges Jucken, starkes Reiben machte geringes Bluten derselben. — Mehrere Fälle.

Wágner l. c.

Werlhof l. c.

Wichmann l. c.

Zeller Theses medicae, Tubing. 1695. Zwey Fälle. Ein fünfjähriges Mädchen, welches sonst immer aus dem Nabel urinirt hatte, bekam aus

diesem

diesem Wege einen Blutflufs mit purpurfarbenen und schwarzen Flecken über den ganzen Körper, und starb nach einigen Tagen.

Zwinger Paedoiatria pract. 1722. p. 622. (nur aus Harles.)

S.

Blutergiefsung nach geendigter monatlicher Reinigung.

Dies ist ohnehin die Zeit, mit welcher das Alter der Weiber anhebt, dabey sich aber bey Einigen wie bey untergehender Sonne ihr Himmel wieder etwas jugendlicher und schöner darstellet, bey andern hingegen finden sich um diese Zeit alle solche Infirmitäten ein, zu welchen ihr Körper besondere Anlagen hat. Einige bekommen Verhärtungen der Drüsen in den Brüsten, die auch wohl in Krebs überzugehen drohen; einige periodische rosenartige Enzündungen an den untern Schenkeln, die endlich chronische Geschwüre nachlassen, bey welchen man auch ein periodisches Bluten derselben wahrnimmt. Andere verfallen in die Hämorrhoidal-Quälerey, die zuweilen in den hydropem plethoricum übergehet. Bey mehrern aber findet man, dafs sie, nachdem das Monatliche drey bis viermal ausgeblieben, und sie geglaubt haben, nun

manumittiret zu seyn, gemeiniglich um die Zeit der ehemaligen Periode eine heftigere Blutergiefsung durch die Mutter erleiden. Bey andern tritt das Blut zurück, und veranlasset Bluthusten, Blutbrechen, oder auch starkes Nasenbluten. Einmal sah ich, es war im Jahr 1757, dies Besondere, dafs sich bey einer 48 jährigen etwas starken und vollblütigen Bäckerfrau, statt der sonstigen Periode, wie ein unsichtbarer blutiger Thau von ihren rothen Wangen auf ihrem weifsen Halstuche nach und nach in kleinen und noch kleinern Tröpfchen sammlete. Personen, die dem Ausbleiben des Monatlichen, nach dem Laufe der Jahre, nahe sind, mufs, um allen dergleichen eben erwähnten, zuweilen Gefahr drohenden Zufällen auszuweichen, eine sorgfältige Diät vorgeschrieben werden, die sie auch mehrentheils gern befolgen, da die Besorgnifs in diesem Zeitpunkte der Weiber allgemein grofs ist. Allen starknährenden Speisen und Getränken müssen sie durchaus so lange entsagen, bis wenigstens ein Jahr mit Sicherheit durchlebt ist: auf der andern Seite mufs eine solche Person aber auch an der Bewegung zulegen, und bey Zeichen angesammelter Vollblütigkeit einige Mal im Jahre Blut lassen.

So wie nun die Natur bey Betreibung des Monats-

natsflusses keine fest bestimmte Zeit beobachtet, so verhält sich es auch in Ansehung des Ausbleibens desselben. Eine Frau ist mir bekannt worden, die das Monatliche schon im dreyſsigsten Jahre und für beständig verloren hatte, und sie befand sich stets wohl, obschon sie jetzt zwischen funfzig und sechszig Jahre alt ist. In dem vierzigsten und fünfundvierzigsten Jahre ist es nicht gar selten der Fall. Wird man bey dergleichen Ereignissen um Rath gefragt, so geht man am sichersten, wenn man auf die Folgen genau achtet. So lange das Befinden ungestört gut bleibt, keine Hülfe fordernde Zufälle sich finden, die Bezug auf das Ausbleiben des Monatlichen haben, würde man übel thun zu andern Mitteln, als etwa solchen zu rathen, die einige präsumirte Hinderungen dieser Periode beseitigen, dahin etwa diluirende Getränke, Ptisanen u. dgl. gehören. Thätig soll man nicht eher wirken, als bis man Kränklichkeiten entstehen sieht, die Anfangs periodisch sind, wie es vormals das Monatliche war, die aber endlich anhaltend werden. Die Natur vergiſst das Periodische ihrer Aeuſserungen nicht so bald.

Blutigel.

Es ist doch nicht gleichviel, was für Blutigel man zu medicinischem Gebrauche anwendet. Der Arzt verordnet Blutigel, und er und der Chirurgus sind gewöhnlich unbekümmert, von welcher Gattung sie sind.

Linnaeus bestimmt sie deutlich genug. Es gibt deren nur zwey Gattungen: 1) Depressa nigricans, supra lineis flavis sex; intermediis nigro-arcuatis, subtus cinereo nigro maculata. Praestantissimus phlebotomus, imprimis haemorrhoidum. 2) Sanguisuga depressa fusca, margine laterali flavo.

Wahrscheinlich mochten in den beyden Fällen, davon ich einen im ersten Bande meiner Beyträge bey Gelegenheit des Crouphustens angeführt habe, die unechten Blutigel das Emphysem veranlasset haben. Der andere Fall fand bey einem 40 jährigen Manne Statt, dem wegen der Hämorrhoiden einige Blutigel an den Mastdarm angesetzt worden waren. Dieser wurde über den ganzen Körper so emphysematisch, daſs überher das Geräusch des Knittergoldes entstand, wenn man ihn anfaſste. Das Einreiben des flüchtigen Liniments beendigte diese Erscheinung in einigen Tagen.

Gegen

Gegen die Heftigkeit der Schmerzen beym Podagra geben die Blutigel, an die schmerzhafte Stelle selbst angelegt, sichere und schnelle Linderung.

Kindern pflegt man bey entzündlichen Brustkrankheiten Blutigel an die Brust selbst zu legen. Bey einem solchen Kinde fand derselbige Unfall Statt, dessen Hufeland an einem Orte seiner frühern Schriften gedenket, nämlich: der stete Husten hatte die Schliefsung der kleinen Wunden, durch den Stich der Blutigel veranlasset, verhindert, und also hatte die Blutung unter der Kleidung und Bettbedeckung bis in die Nacht fortgedauert. Wie mein Sohn dies Kind Abends gegen 10 Uhr nochmals besuchte, fand er es leichenblafs, äufserst matt, den Puls kaum fühlbar, und nach genauer Untersuchung eine Menge Blut zwischen dem Hemde und dem Rücken angesammelt. Nach angewandten kräftigern blutstillenden Mitteln, als der oft unzulängliche Zunderschwamm ist, und einigen dargereichten Stärkungen, überstand dies Kind diesen Blutverlust und die Krankheit zwar, allein die Erhaltung seines Lebens war doch blofs der Entdeckung und Heilung der heimlich fortdauernden Blutung zuzuschreiben. Wo man also auf sichere Aufmerksamkeit nach Anlegung der

Blut-

Blutigel an die Brust, vorzüglich bey Husten, nicht rechnen kann, ist dies Mittel immer bedenklich, so heilsam es auch sonst ist.

Brechmittel.

Der ausübenden Heilkunde würden grofse und in gar vielen Fällen entscheidende Mittel fehlen, wenn die Natur bey wahren Bedürfnissen den Aerzten Arzneymittel versagt hätte, den Magen auf dem kürzesten Wege und in kürzester Zeit auszuleeren und die Eingeweide zu erschüttern.

Und doch gibt es eine Menge mehrentheils junger angehender Aerzte, welche solche wahre Bedürfnisse der Natur, wenn sie sich auch wider ihren Willen und vielleicht von selbst zu erkennen geben, zum Preise einer neukonstruirten Theorie, nicht allein unerfüllt, sondern den bedauernswürdigen Kranken lieber Tage lang gegen anhaltende Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen und daher entstandene Schwachheit quälen und kämpfen lassen, da ihm durch ein gereichtes Brechmittel in einer halben Stunde und mit einem Aufwande von ein Paar Groschen hätte geholfen werden können. (S. das 1te Stück des 18ten Bds. des Hufeland'-

schen

schen Journals S. 95. u. f.) Ich hörte sogar einen Professor zu seiner eigenen Gloriola sagen: er habe seit einem halben Jahre keinem seiner Kranken ein Brechmittel mehr gegeben. Ich bedauerte in aller Stille die armen Kranken, und dieses um so mehr, da eben dieser Lehrer der Klinik nachfügte: er gebe in solchen Fällen, die man sonst mit einem Brechmittel angegriffen hätte, stärkende und Reizmittel, die China, mehrere gewürzhafte Droguen, Naphtha, Pfeffermünzwasser, Madeira, starke Fleischbrühen u. s. w.

Eben mit dieser Behandlungsart trieb ein junger Aerztling grofsen Unfug bey einem achtjährigen Kinde, das eben das Scharlach bekam: achtete der augenscheinlichen Verschlimmerung eben so wenig, als der bey dieser Krankheit so sehr nachtheiligen Leibesverstopfung, und gab auf die von den Aeltern bezeigte Besorglichkeit die unüberlegte Antwort: bey Verwendung seiner Mittel treibe die gestärkte Natur entweder die bisher verhaltenen Unreinigkeiten fort und der Kranke genese, oder sie treibe sie nicht fort und der Kranke sterbe. Auf diese höchst unkluge Aeufserung mufsten die Aeltern alles Vertrauen zu dem Arzte verlieren; sie forderten meine Hülfe, und kaum! kaum konnte ich das Leben dieses Kindes nach der im dritten

ten Bande meiner Beyträge angegebenen Heilart retten.

Ein anderer streitbarer Schildknappe des Brown'schen Haufens heilete, oder vielmehr wollte heilen, eine junge sonst gesunde, Frau an einem reinen aussetzenden Tertianfieber, ohne vorgängiges Brech- oder jedes andere Reinigungsmittel, geradezu mit China, und nebenher mit starker Fleischbrühe, mit Fleisch, Eyern und Wein in Menge, hielt eine Leibesverstopfung von vier bis fünf Tagen für unschädlich, da ihr der Unterleib sehr aufgetrieben und schmerzhaft nach leichter Berührung war; gestattete kein Klystir, noch irgend ein Mittel, das die so höchst nöthige Leibesöffnung begünstiget hätte; gab vielmehr noch am Tage vor ihrem Ende Serpentaria, Moschus, Opium und reichlich Madeira, worauf das gute Weib und Mutter von drey Kindern den benebelten Geist bald aufgab. War dies nicht die Heilart eines Tollhäuslers *)?

Doch

*) In einer Schule gebildet, wo das Brechen so sehr zur Tagesordnung gehörte, daſs wir uns nicht selten lustig darüber machten, und fast täglich vom gröſsten Nachtheil ihres unweisen Gebrauchs durch — wenigstens 13 Chirurgen in Schwerin überzeugt, gebrauchte ich sie gewöhnlich mit Vorsicht, und wurde besonders bey einem

Doch ich breche hievon ab, und führe nur noch einiges, aus meiner Erfahrung, über den grofsen Nutzen gegebener Brechmittel an, und zwar

einem gewissen Grade der Schwäche in Fiebern dagegen mifstrauisch, bis mich ein Fall, den ich schon in einer medicinischen Zeitung angeführt habe, wieder dreister machte. — Eine zarte, schwächliche, höchst reizbare Frau, welche erst vor wenigen Monaten eine hitzige Krankheit überstanden hatte, dann durch vielen Kummer und durch einen mit starken Blutverlusten verbundenen Zwillings - Abortus höchst geschwächt war, fiel sichtbar ab, und wurde durch ein Quotidian-Fieber bis zu Ohnmachten erschöpft. Zu Ausleerungsmitteln fand ich deswegen gar keine Anzeigen, und schritt bald von der Valeriana und Quassia zur China und Opium. Aber das Fieber wich nicht eher, bis ein Medicinae practicus kam, zwey Tage brechen und purgiren, und auch den dritten Tag noch abführen liefs. Es wurde auf beyden Wegen viel grasgrüner Schleim weggeschafft und das Fieber war weggezaubert. So schlecht fahren wir, wenn wir blos auf Schwäche, und nicht auf Unreinigkeiten Rücksicht nehmen wollen, die lange im Gallen-System stocken und so die Kräfte untergraben können. Es ist lächerlich, die Nerven so lange durch Stärkungsmittel stimuliren zu wollen, bis sie den schadhaften Stoff selbst ausstofsen, und man betrügt sich oft, wenn man zu sehr auf vorhergehende schwächende Schädlichkeiten sieht. Dafs die Kraft oft nur unterdrückt seyn könne, wo sich die höchste Erschöpfung darzubieten scheint, ist aufser Zweifel, und des-

zwar mehr in der Absicht gegebener, um durch diese Erschütterung heilsame Wirkungen in Krankheiten, die ausserhalb des Magens sich äussern, hervorzubringen.

So pflegt ein neuerlich entstandener Rhevmatism, vornehmlich in der Schulter, in mehrern Fällen auch an den Kinnladen und Zähnen, einem gegebenen Brechmittel urplötzlich zu weichen.

Drüsenverstopfungen und Anschwellung derselben in den Brüsten der Wöchnerinnen und selbststillender Weiber, besonders nach gehabtem Verdruss und Aerger, so wie auch in einigen Fällen nach Verkältung, verminderten sich schon am folgenden Tage nach genommenem Brechmittel, und verloren sich in zwey bis drey Tagen völlig. Nur muss es sobald als möglich nach der ersten Entdeckung eines solchen Knotens angewendet werden *).

Bey

deswegen versichert auch unser Vogel in der Einleitung zum 5ten Theile seines Handbuches, dass ihm bey den offenbarsten Asthenien sehr oft Brech- und andere Ausleerungsmittel noch aus der Noth geholfen hätten. S.

*) Diese Beobachtung Lentins habe ich so ungemein oft bestätigt gefunden, dass ich selbst auch dann noch Brechmittel gebe, wenn die Knoten schon einen oder zwey

Bey den weifsen Kniegeschwülsten wirken Brechmittel mit sichtbarem Erfolge. Nur müssen sie mehrere Male wiederholet, und die äufserlichen Mittel nicht versäumt werden. Ein junger Oekonom hatte die weifse Geschwulst an beyden Knien. Ich liefs ihm um den dritten Morgen überhaupt fünfmal zu brechen geben, und nach jedem Male verminderte sich die Geschwulst. Aeufserlich liefs ich nur Geigenharz mit Hede (Stuppa) und Spiritus vini umlegen.

Auch bey Hodengeschwülsten, die nicht zu den Brüchen gehören, wirken die Brechmittel wie ein Zauber.

Hartnäckige Augenentzündungen weichen manchmal keinem Mittel, man habe denn ein oder ein Paar Mal brechen lassen. Dies habe ich selbst an einer Frau richtig befunden, bey welcher ich alle meine Kunst bereits erschöpft hatte. Die Besserung folgte so schleunig, dafs gar kein Zweifel übrig seyn konnte, die Besserung sey Folge des gegebenen Brechmittels. Es ist zwar wahr, dafs es Niemanden zu verdenken, der es für bedenklich hält, bey einer starken Augenentzündung ein

zwey Tage gedauert haben; oft zertheilten sie sich noch ganz, wo nicht, so verminderten sie sich doch immer augenscheinlich. S.

ein Brechmittel zu geben, unter dessen Wirkung das Blut augenscheinlich nach dem Kopfe zu gedrängt wird. Wenn man aber auf der andern Seite die schnelle Minderung der heftigen Schmerzen erwäget, die mit der Migräne verbunden zu seyn pflegen, so hat man schon einen Bewegungsgrund, das Brechmittel weniger zu scheuen. Ueberdem gibt Robert Dobson im dritten Bande der medicinischen Commentarien S. 444. eine Erfahrung hierüber, die allen Zweifel hebt. Auch in diesem Falle waren alle andere Hülfsmittel fruchtlos, und blofs das angewandte Brechmittel schaffte Ruhe im Auge und Besserung.

Belegte schleimigte Zunge ist eben so wenig ein treffendes Zeichen Brechmittel zu geben, als ein anhaltend bitterer Geschmack. Dieser wird am mehresten bey hypochondrischen, mifsvergnügten, übellaunigten Personen wahrgenommen. Die Speisen pflegen ihnen, besonders das Brot, nicht bitter zu schmecken, sondern sie sind mehr mit dem bittern Geschmacke geplagt, wenn sie lange nichts genossen haben. Brechmittel leeren bey solchen Personen keine Galle aus: der bittere Geschmack scheint in diesem Falle mehr von dem im Blute überflüssig vorhandenen Gallstoffe herzurühren, der mit der Ausdünstung, aber nicht durch

den Speichel hieher gelanget. Wiſsbader Brunnen und Bad, Aloe und Calomel sind die Mittel, die man solchen Kranken geben muſs.

Eine mit Schleim belegte Zunge scheint einigen Personen natürlich zu seyn, wenigstens ist das gute Befinden dabey nicht gestört. Auch starke Tabakraucher haben selten eine reine Zunge; Branntetweintrinkern ist sie immer weiſs. Aber auch nach überstandenen akuten Krankheiten belegt sich die Zunge von neuem, welches aber mehr Folge dauernder Nervenschwäche, als eines verschleimten Magens ist. Bey Fortgebrauch stärkender Mittel pflegt sich die Zunge zu reinigen. Doch habe ich in solchen Fällen entweder Schwalheimer oder Seltser Brunnen mit Zitronensaft und Zucker während des Aufbrausens, statt des gewöhnlichen Getränks, mit groſsem Nutzen nehmen lassen. Personen, die es anwenden konnten, lieſs ich zuweilen etwas Rhein - Mosel - oder guten Steinwein damit vermischt trinken. Brechmittel sind bey eben benannten Beschaffenheiten der Zunge und des stadii der Krankheit übel angewandt; und doch sind Brechmittel weniger nachtheilig als Laxirmittel, indem diese weit mehr entkräften als jene.

Es kommen nicht gar selten Kranke vor, die

über

über Schwindel, eingenommenen Kopf, und zugleich über Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, und endlich wirkliches Erbrechen klagen. Man ist manchmal der Ungewifsheit überlassen, ob man die Uebelkeit u. s. w. dem Magen selbst, oder einer besondern Ereignifs im Gehirn — oder ob man diese der Reaction der Magen-Nerven auf das Gehirn zuschreiben, und welche Mafsregeln man bey dieser Erscheinung zuerst ergreifen soll. Und fehlen im Entschlufs kann dem Kranken sehr nachtheilig werden. Es kommt also auch hiebey auf eine sichere Diagnosis alles an, und vornehmlich auf die auszufindende Bestimmung, welches Organ zuerst kränklich afficiret worden: immafsen die consensuellen Gefühle nur Folgen der ursprünglichen seyn können. Jedoch mufs man mit grofser Behutsamkeit hierüber urtheilen, da die Erfahrung gelehret hat, dafs ein Organ, das einige Zeit schon per consensum gelitten hat, endlich eigenthümlich krank wird, mithin sich die vorhin consensuelle Eigenschaft verliert; und dies Organ nun seine eigene Verschlimmerung und Zeiten des Nachlasses äufsert, die nun nicht mehr allein von den Verschlimmerungen und Nachlässen des ursprünglich leidenden Organs abhängen.

Fände es sich also, dafs Gleichgültigkeit gegen

Spei-

Speisen, oder auch der besondere Zustand Statt findet, daſs man zwar Hunger, aber keinen Appetit hat; man bey Betreibung der gewohnten Geschäfte die Leichtigkeit, mit welcher man sie sonst verrichtete, die Lust dazu vermisset, der Schlaf unruhig und durch Träume beschwerlich geworden; man mit Betäubung und Kopfschmerz erwachet, nach dem Aufstehen schwindlich wird, und NB. bey alle diesem die Zunge und der Geschmack rein und unverändert bleiben, auch kein übles Aufstoſsen verspüret wird, und bey alle diesem wahre Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, und endlich Würgen und Erbrechen entstehet, auch das Weggebrochene von gar keiner übeln Beschaffenheit ist: so irret man nicht, wenn man es für consensuel hält, und den Ursprung im Kopfe selbst gegründet glaubt, da sich die ersten Krankheitsäuſserungen im Kopfe anfingen. Der Magen wird zwar auch bey Nierenkrankheiten und bey der Hysterie eben so angegriffen, und Zunge und Geschmack sind, wenigstens Anfangs, eben so unverändert; allein der Schmerz in den Nieren und das Ensemble nephritischer Zufälle, und im andern Falle das unverkenntliche Bild der Hysterie, werden genugsam zu erkennen geben, daſs die Leiden des Magens nicht

durch die Kränklichkeit dieses Organs selbst entstanden, sondern da gegründet sind, wo die Krankheitsgefühle zuerst bemerkt wurden, und daſs folglich hiebey durchaus keine Brechmittel dürfen angewendet werden.

Gehen hingegen dem angegriffenen Kopfe gastrische Ereignisse voran, wie z. E. bey der Migräne ein stärkerer Appetit als gewöhnlich, saures Aufstoſsen u. s. w. so sind, besonders zu Anfange eines Anfalls, Brechmittel von ganz unbedingter Nothwendigkeit.

Man hält Brechmittel Wöchnerinnen zu geben gemeiniglich für bedenklich; allein es gibt doch Fälle, wo es weit bedenklicher ist sie ihnen zu versagen. Ich bin verschiedentlich in der Lage gewesen, wo ich es nach allen Anzeigen durchaus wagen muſste, sie schon am vierten, fünften Tage brechen zu lassen, und ich sahe nicht allein keinen Nachtheil, sondern vielmehr den gröſsten Nutzen hievon. Eine Wöchnerin hatte am dritten Tage nach der Entbindung, bey Gelegenheit der Kindtaufe, eine Menge groſser Rosinen und Mandeln, und vermuthlich auch Kuchen genossen, darauf sie schon in der Nacht unaufhörliche Beängstigung und Uebelkeit verspürte. Nach vollbrachtem Brechmittel, das ich ihr gegeben

hatte,

hatte, war eine Menge Rosinen und Mandeln zum Vorschein gekommen, und sie befand sich wieder vollkommen wohl. Damit ich aber auch diesen Rath durch eine wichtige und gültige Autorität unterstütze, so lese man Heister's medicinische, anatomische und chirurgische Wahrnehmungen S. 190. 191 und 283. nach.

Es kommt in der medicinischen Praxis oft die Entscheidung der Frage vor: ob man einem Kranken, der einen oder mehrere Brüche hat, ein Brechmittel zu geben wagen könne?

Man mufs sich in diesen so wie in ähnlichen Fällen an den Rath des Hippokrates erinnern, den er im Buche de Locis in homine, pag. apud Foësium 417. gibt:

In morbis, in quibus periculum ingens est, aliquid audendum: si enim successerit, poteris servare aegrum: si non profeceris, fit modo id, quod sine tuo molimine brevi contigisset. Indessen mufs man sowohl die Gefahr der sich selbst gelassenen Krankheit, als auch den ungewissen Ausgang des zur Rettung vorgeschlagenen Mittels, und die äusserste Nothwendigkeit es zu gebrauchen daneben, den Umstehenden und nähesten Verwandten recht anschaulich darstellen.

Es kann zwar Fälle geben, wobey alle Rück-

sicht auf vorhandene Brüche, bey nöthiger Darreichung eines Brechmittels, völlig wegfallen muſs, wie z. B. nach genommenen wahren Giften, oder giftähnlich wirkenden Substanzen; denn diese werden doch in sehr kurzer Zeit, wenn es nicht hat geschehen können, sie gänzlich, oder doch allergröſstentheils aus dem Magen zu schaffen, fürchterliches und tödtliches Erbrechen erregen. Die Hoffnung also, so groſs oder gering sie sey, dem gewiſs tödtlichen Erfolge des genossenen Gifts vielleicht noch zuvorzukommen, macht ein Brechmittel absolut nothwendig, indem man ja auf der andern Seite alle ersinnliche Vorbauungsmittel anwenden kann, um eine solche Verschlimmerung des Bruchs zu verhüten, die doch nie an die Gefahr reichen wird, welche die Unterlassung des Brechmittels unausbleiblich mit sich führet.

Zudem sind ja auch nicht alle Arten Brüche der Art, daſs wiederholtes Erbrechen eine groſse Verschlimmerung derselben nach sich ziehen könnte; z. B. die Fleischbrüche, Wasserbrüche, die sogenannte Cirsocele.

Was die Form der Brechmittel betrift, ziehe ich doch die allmäliche Darreichung derselben einer einzigen Gabe aus mehrern Gründen vor; gebe auch stets nach besondern Absichten entweder das

Gian-

Giannellische Infusum Ipecacuanhae, oder eine Auflösung des Brechweinsteins. Den weifsen Vitriol habe ich noch nie in Gebrauch genommen. Das Infusum Ipecacuanhae in der Nebenabsicht, um zu Anfang des Gebrauchs dieses Mittels vermuthete Krämpfe zu stillen, welche Wirkung man von kleinen wiederholten Gaben der Brechwurzel erwarten kann, und endlich einige Stühle zu veranlassen.

Den Brechweinstein aber, und fast allemal in Verbindung mit Salmiak, um vorzüglich mit auf das lymphatische System zu wirken und die Ausdünstung zu erregen.

Kinder, die mit dem Schleimhusten geplagt sind, mufs man oft brechen lassen, um den Schleim, der von ihnen jedes Mal niedergeschluckt, nie ausgeworfen wird, aus dem Magen zu schaffen, ehe er sich von hier in die Gedärme ziehen kann.

Für ganz kleine Kinder kann man sich dieser Brechmittel bedienen:

Rec. Vin. emet. Dr. ij.

D. S.

Alle Viertelstunden fünf Tropfen bis zu dreymaliger Wirkung *).

Oder:

*) Da es den Aeltern oft zu ängstlich scheint, so wenige Trop-

Oder:

Rec. Tart. emet. gr. unum,
solv. in Aqu. ferv. Unc. iij. et adde
Syr. e squilla Dr. j.
M. S.
Alle Viertelstunden einen Theelöffel voll bis zu gehöriger Wirkung.

Da ganz kleine Kinder zum Nachtrinken fast gar nicht zu bringen sind, so lasse ich ihnen, ehe das Brechmittel gegeben wird, etwas lauwarmes Wasser, oder schwachen Chamillen-Thee reichen, und es in der Folge mit dem Efslöffel geben. Es ist sehr gut ihnen vorher den Leib mit einem Klystire zu öffnen.

B ä d e r.

Es soll hier nicht von den grofsen berühmten Mineralbädern die Rede seyn, sondern ich will nur einige

Tropfen zu geben, und da die Senega eine so trefliche Schleim lösende Kraft hat, so bediene ich mich gern folgender Mischung:

Rec. Syrupi senegae Unc. j.
Vin. antimon. Huxh. gttl. xvj.
M. S.
Alle Viertelstunden einen bis zwey Theelöffel voll.

S.

einige Bemerkungen über den Gebrauch der warm zu nehmenden Hausbäder machen, darunter zwar vieles vorkommen wird, das erfahrnern Aerzten zu kleinlich, zu aufgesucht scheinen kann, das aber jüngern Aerzten aus Mangel an Kenntnifs und nöthiger Umhersicht entgehet, doch aber auf der einen Seite die gute Wirkung vermindert, auf der andern aber, wenn alles gehörig beobachtet wird, dem Kranken die vortheilhafteste Meinung von der Achtsamkeit des Arztes auf alles, was dem Kranken nützlich oder schädlich dabey seyn kann, beybringt und erhält.

Es machte an mehrern Orten viele Schwierigkeiten, stets bereite brauchbare Badewannen zu bekommen, die auch so konstruiret waren, dafs sie durch engere Stubenthüren und schmale, oder gar Wendeltreppen konnten hinauf gebracht werden. Reichere mochten sich der Badewannen der ärmern nicht bedienen, und diese konnten sie von reichern zu einigem Gebrauch nicht erhalten. Ich bewog also einige Böttger, dergleichen zum Verleihen machen zu lassen, und zwar nach diesem Verhältnifs:

Die ovale Form, durch Dauben und Reife verbunden, ist die beste. Vier Fufs Länge, $2\frac{1}{2}$ Fufs Höhe, $2\frac{1}{2}$ Fufs, auch eine von nur 2 Fufs Breite.

Der

Der Deckel muſs zwey Aufschlageklappen haben: eine bey den Füſsen, um warm Wasser zugieſsen zu können; die andere, die um den Hals herum einen Ausschnitt haben muſs, um den Rücken und Obertheil des Leibes benöthigten Falls abreiben zu können. Für jeden Tag, da die Badewanne in des Leihers Hause war, sie mochte gebraucht seyn oder nicht, muſste dem Böttger 1 Groschen bezahlt werden. Hiedurch wurde das nachlässige oder auch unbillige Aufhalten der Wannen verhindert. Dagegen muſs sich aber auch der Böttger verbindlich machen, die Wannen stets in brauchbarem, nie fehlendem Zustande, und allemal höchst reinlich zu erhalten.

Bey Bereitung jedes warmen Bades ist zu beobachten, daſs ein oder zwey Eimer voll heiſses Wasser zuerst in die Wanne gegeben und das Gefäſs zugedeckt werde, um das Holz durchher zu erwärmen, weil es sonst immer einen fühlbaren Grad von Kälte behält, wenn zuerst kaltes eingegossen worden.

Den zuträglichen Wärme-Grad zu erforschen, ist zwar das Thermometer das bekannte sichere Mittel. Man müſste indessen bey der Civilpraxis viele Thermometer haben, oder diese um wenige Groschen haben können, weil durch gewöhnliche

Unvor-

Unvorsichtigkeit das Zerbrechen oder Verderben derselben zu oft geschiehet, wenn man sich derselben allemal bedienen müſste. Es ist daher in den allermehresten Fällen eben so sicher, den Wärme-Grad auf diese Art zu erforschen: Man hält den entblöseten Ellenbogen ins Bad, oder wenn das Badewasser zu tief zu erreichen seyn sollte, läſst man eine tiefe Schale voll heraus schöpfen, und hält den entblöseten Ellenbogen hinein; so kann man, wie dieser Theil, der über Kälte und Wärme nie irgend eine Gewohnheit erhalten hat, den Wärme-Grad gemächlich und gut findet, mit aller Zuverlässigkeit hineinsteigen.

Die schicklichste Zeit im Tage sich warmer Bäder zu bedienen, ist von acht Uhr Morgens bis 11 Uhr gegen Mittag, und Nachmittags von 4 Uhr an bis 6 Uhr. Es ist auch sehr darauf zu achten, daſs der Magen weder mit Speisen, noch weniger aber mit geistigen Getränken angefüllet, und die Leibesöffnung vorher gehörig erfolgt sey. Ich glaube nicht, diese Vorschrift mit Gründen unterstützen zu müssen.

Da die durch Bäder zu erreichende Absicht nicht immer dieselbige seyn kann, so ist auch die Bereitungsart derselben verschieden. Sind sie bloſs zu Reinigung der Haut bestimmt, so bedarf es hier

keiner

keiner weitern Erwähnung, als daſs der Badeschwamm jedes Mal mit Seife, und der Körper mit dieser Seite des Schwamms berieben werden müsse. Die Seife vorher im Bade zerlassen, hilft zu dieser Absicht beynahe gar nichts. Ich würde auch dieses geringfügigen Umstandes gar nicht erwähnet haben, wenn ich nicht mehrere Male solche Bäder auf eine so unwirksame Art verordnet gefunden hätte.

Wenn neugeborne Kinder so äuſserst schwach zur Welt gekommen, daſs man kaum eine Lebensäuſserung an ihnen bemerken kann, so sind stärkende Bäder auſser andern innerlich anzuwendenden Mitteln von groſser Nothwendigkeit. Man bedienet sich hiezu eines Gelben vom Ey, etwas Salz und einer gehörigen Menge Wein. Diese Art Bäder müssen so lange täglich wiederholt werden, als die widernatürliche Schwäche dauert. Ist aber ein Kind einen oder zwey Monate früher zur Welt gekommen, welches man an der Unvollständigkeit der Nägel, der Haare, an dem ältlichen Gesichte, und an der sehr schwachen mirrenden Stimme erkennt, dann muſs das Salz ganz aus dem Bade wegbleiben, und auch nur sehr wenig Wein zugegeben werden, weil die Epidermis noch nicht die gehörige Vollständigkeit erlangt hat. Einige

rathen,

rathen, ein solches Kind in ein Amnion irgend eines Thiers, oder auch in die eben abgezogene Haut eines geschlachteten Thiers zu wickeln, welches aber schwerlich allenthalben wird zu erhalten seyn. Lieber würde ich solche Bäder bloſs aus dem Gelben vom Ey und Regenwasser bereiten, oder auch in der dünnen Brühe von abgekochten Kalbs- oder Schafsfüſsen täglich ein Paar Mal baden lassen.

Es gibt Krankheiten, bey oder nach welchen die Haut unerträglich jucket oder brennt. Dies wird am besten gelindert durch Bäder von Weizen-Kleye. Hiebey ist aber zu beobachten, daſs die Kleye vorher besonders in einem Topfe müsse gekocht und durchgeseihet seyn, weil sonst nach genommenem Bade die Hülsen nach vieler Mühe von der Haut zu bringen sind. Dies ist überhaupt bey jedem Kräuterbade nothwendig. Doch können die Kräuter in einen losen linnenen Beutel gefaſst auch in das Bad selbst gelegt werden.

Krätzige und andere hartnäckige Haut-Ausschläge erfordern zuweilen Schwefelbäder, und die Jahrszeit und Entfernung von natürlichen Schwefelbädern sucht man durch dergleichen im Hause bereitete so zu ersetzen:

Man kocht zwey Unzen aus Kalch und Schwefel bereitete Schwefelleber in einer hinlänglichen

Menge

Menge Wasser, und gibt dies zusammen unter das zubereitete Bad. Wenn nun der Kranke hineinsteigen will, giefst man noch vier Unzen Vitriolspiritus zu; das Bad wird nun zugelegt, und der Kranke selbst mischet alles wohl durch einander.

Eisenbäder aus den sogenannten Stahlkugeln bereitet, können von keinem grofsen Nutzen seyn, wenigstens habe ich keinen davon gesehen. Dahingegen thaten Bäder aus geschmolzenem Eisen ungemein grofse Dienste, besonders in Lähmungen nach der Gicht und nach dem Schlage, davon ich eine ausführliche Nachricht im 1ten Bande meiner Beyträge gegeben habe.

Hat man die Absicht, anhaltend durch die Ausdünstung zu wirken, so kann ich hiezu vorzüglich das Serpillum empfehlen. Zu den ersten zwey oder drey Bädern kann man sich auch, zu mehrerer Reinigung der Haut und Eröffnung der verstopften Schweifslöcher, der Seife bedienen. Dergleichen erweichende und eröffnende Bäder haben, wie es besonders aus Meckel Diss. de pulmonum cum cute commercio, Hal. 1789. 8. erhellet, ihren grofsen Nutzen in mancherley Affektionen der Brust und Lungen, vorab zu Anfang derselben.

Die Veranstaltung und Anwendung der Stüzischen Bäder bedarf noch mehrere Bestätigung, als

als dafs ich sie jetzt schon mit aller Bestimmtheit empfehlen könnte.

Eben so verhält es sich noch zur Zeit mit den Bädern aus der Mercurial-Seife, die folgendermafsen bereitet wird:

Rec. Hydrargyri nitrici frigore parati gr. 500.
Solv. in Aqu. destill. Unc. xx.

Solutione peracta, decantetur liquor, et vasi magno vitreo immittatur. Affundatur denuo solutio saponis medicati, lente, fere guttatim, sub assidua agitatione, tamdiu, donec nullum ulterius praecipitatum solutioni excidat. Praecipitatum separetur, et Aqua destillata edulcoretur; probe siccatum commisceatur cum Aquae destillatae Unciis sex, et cum Lixivii alcali mineralis caustici (pond. specif. 1053.) Unc. iij. Dr. ij. sub continua agitatione coquatur, usquedum massa mucilaginosa frigefacta in saponis formam coëat.

(Vid. Crell's chem. Annal. 1797. 1. B. S. 3.)

Ueber den Gebrauch und Nutzen der kalten Bäder verdient Pascal Joseph Ferro, Wien 1781. 8. so wie über dergleichen Seebäder, vorab über das zu Doberan, des Hofrath Samuel Gottlieb Vogel hierüber herausgegebene

gebene Nachrichten nachgelesen zu werden. Die erste erschien zu Stendal 1794 in 8. mit zwey Kupfern.

Die sogenannten Douches (Spritzbäder) sind zwar von überaus grofsem Nutzen, die Anwendung derselben erfordert aber doch grofse Vorsicht. Sie wirken nicht allein auf die Oberfläche des Körpers, sondern tiefer hin, als man gemeiniglich glaubt. Diesen Glauben erhält man allerüberzeugendsten durch Erfahrung, und durch Meckel's Schrift: De Consensu partium corporis humani, Hal. 1794. die als Vorbereitung müfste gelesen werden. Wo innere Eitersammlungen zu vermuthen sind, die nicht allein an Ort und Stelle selbst, sondern auch vielfältig an entlegenern Theilen schmerzhafte Empfindungen veranlassen, können die Spritzbäder sehr gefährlich werden. Wo hingegen nur Stases vel congestiones sanguineae vel lymphaticae, item serosae, mit örtlicher Atonie verbunden Statt finden, leisten sie fast alles. Ich selbst litt am beschwerlichen Othemholen, so dafs es mir vorkam, als ob die Luft durch den linken Lungenflügel wie durch einen Schwamm müfste ein und aus geprefst werden, mit welcher Empfindung auch eine ängstliche Unordnung in der Bewegung des Herzens verbunden war. Ich hatte dabey weder Fieber noch

Aus-

Auswurf, wuſste auch nicht von irgend einer Unpäſslichkeit, die diesem Zufalle vorhergegangen wäre. Nach fünf auf die linke Seite geleiteten starken Spritzbädern war diese ängstigende Empfindung verschwunden.

Mehrere, die am rhevmatischen Kopfschmerz längere Zeit gelitten hatten, verloren diesen Schmerz nach einigen an den Kopf selbst geleiteten Spritzbädern. So auch den rhevmatischen Schmerz an andern Theilen.

Anmerk. Wenn hier unser Verf. zu bescheiden, seines groſsen Verdienstes um die erste kühne und glückliche Anwendung der warmen Bäder im Typhus nicht gedenkt, so ist es um so mehr meine Pflicht hier daran, und an die dahin gehörigen treflichen Beobachtungen in den Memorabilien S. 24. u. s. w. zu erinnern, zumal da das Studium des Brownianismus, der Erregungstheorie, oder zuletzt der unverständlichen Poesie einen Rückblick auf ältere Verdienste gar nicht gestattete. Wahrlich, die Herren, welche erst aus diesen Theorien die wahre Medicin hervorgehen lassen wollten, und alles Jenseitige für Spreu erklärten, gaben sich selbst die gröſsten Blöſsen. Wenn man es ihnen auch nicht hätte verargen wollen, wenn sie die Verdienste der Todten schlafen lieſsen, so hätten sie doch wenigstens die der Zeitgenossen,

eines

eines Frank, eines Hufeland und Lentin kennen sollen. Aber was einmal der Schotte gesagt hatte, sollte originell und neu seyn, und so durfte man es nicht wissen, dafs schon 1779 der deutsche Lentin die warmen Bäder als eins der kräftigsten Belebungsmittel empfohlen und benutzt hatte!

Lentin gibt oben den Ellbogen als sichersten Wärme-Messer des Badewassers an; da aber dieser nach der jetzigen Mode immer nackt seyn mufs, so möchte dadurch wohl etwas vom feinen Gefühl abgehen, und wir thun daher wohl besser uns die Thermometer, wenn sie zerbrochen werden, bezahlen zu lassen, und danach folgende Grade zu bestimmen:

1)	Das heifse Bad	zu 96	bis 100	Grad Fahrenh.	29		Reaumur
2)	— warme	— 85	— 95	—	— 22	— 28	—
3)	— kühle	— 75	— 85	—	— 15	— 22	—
4)	— kalte	— 65	— 32	—	— 15	— 0	—

Um bey sehr Schwachen oder Abgezehrten den Druck des Holzes zu verhindern, habe ich wohl einen Stuhl ohne oder mit sehr kurzen Füfsen und mit einer konkaven Rücklehne, oder in Ermangelung dessen einen nicht ganz voll gestopften Sandbeutel einlegen lassen.

In

In Rücksicht der Schwefelbäder gebe ich noch folgende Vorschrift, aus Hufeland in seinem klassischen Werke über die Skrofelkrankheit, Jena 1795. Seite 301 und 302: Man macht für Kinder aus $\frac{1}{4}$ Pfund, für Erwachsene aus 1 Pfund Schwefel und eben so viel ungelöschtem Kalk ein gröbliches Pulver, und kocht es mit 20 Pfund Wasser einmal auf, nach zwölf Stunden wird das Flüssige abgegossen und dem Badewasser zugemischt. Das nämliche Pulver kann nachher noch vier Mal durch Ueberschütten und Abkochen mit Wasser benutzt werden. — De Mertens empfiehlt Obs. med. P. II. p. 54. einen Theil Schwefel und zwey Theile Kalk, und läſst die Kranken ein bis zwey Stunden im Bade.

Das Schierlings-Bad habe ich nach Hufeland's Vorschrift l. c. S. 296. u. s. w. in der skrophulösen Schwindsucht so rein, so kräftig, so anhaltend und so ohne allen Erfolg gebraucht, daſs ich mich weiter nicht dabey aufhalten werde.

Die stärkenden aromatischen Bäder aus Weidenrinde, Calmus und Chenopodium M. jene zu vier und diese zu zwey Unzen aufs Bad, habe ich dagegen zur Stärkung nach Nervenfiebern, gegen krampfhafte Beschwerden und zur Vertreibung der kalten Fieber bey Kindern mit so ausneh-

mend gutem Erfolg gebraucht, daſs ich sie nicht genug anempfehlen kann.

Eisenbäder (zwey Quentchen Eisenvitriol aufs Bad) habe ich, allgemein nicht oft, dagegen örtlich sehr oft, und besonders gegen zu häufige Pollutionen mit groſsem Nutzen angewandt, aber die Portion des Eisens muſste dann geringer seyn, auf ein Glas etwa 8 bis 10 Gran. Auch gegen den Nachtripper, wo selbst der Liquor stegnoticus Vogleri (so chemisch-unrichtig das Gemisch auch seyn mag, so wirksam ist es doch!) mir seine Dienste versagte, halfen die örtlichen Eisenbäder.

Qualmbäder haben sich mir gegen die hartnäckigsten Gichtschmerzen, besonders gegen das Podagra so sehr bewährt, daſs ich nicht umhin kann ihrer hier noch rühmlichst zu gedenken. Mich dünkt, es waren die Beobachtungen unsers berühmten Hofrath Vogel, woraus ich ihre Anwendung lernte. S.

Biſs toller Hunde.

Es sind zwar sehr viele prophylaktische Mittel gegen die Hundeswuth bekannt gemacht, davon einige abergläubisch, wie der Huberts-Schlüssel,

und

und das auf die gebissene Stelle gebundene Haar desselbigen Hundes, andere bloſs empirisch sind, wie die auf Butterbrot gegebene Kupferfeile *), der Maywurm **), der sich am mehresten auf

*) Nov. Act. N. C. T. I. p. 222.

**) J. C. C. Dehne. Etwas über und wider den tollen Hundebiſs. Hamburg 1779. 8. Hier wird, höchst wahrscheinlich nach dem Rathe des Hrn. Hofraths Beireis, der Gebrauch des Maykäfers, ohne alle den Wust, in welchen Andere denselben zu hüllen gelehrt hatten, in Verbindung mit dem Ausschneiden der gebissenen Stelle und des Einreibens derselben mit der Quecksilbersalbe, so bestimmt:

Man richtet sich nach dem Alter des Patienten, und gibt zur Zeit $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, bis $\frac{1}{2}$ Theil eines Wurms. Wenn aber sehr schleunige Hülfe erfordert wird, gibt man jedes Mal $\frac{1}{4}$ Stück alle Stunden hinter einander, bis zum Blutharnen oder starken Schneiden des Urins. Wenn es möglich ist, soll die Wunde erweitert, das Gebissene herausgeschnitten, und die Stelle alsdann um mehrerer Sicherheit willen alle 4 Stunden mit Quecksilbersalbe so eingerieben werden, daſs 1 bis 2 Quentchen in einem Tage verbraucht werden. Hiebey sollen schleimigte Getränke gegeben werden. Was hat nun aber eigentlich geholfen?

Carl Traugott Schwarts Diss. de Hydrophobia eiusque specifico, Meloë maiali et proscarabeo. Hal. 1783.

In der Uebersetzung von Andrys Untersuchungen über die Wuth nach dem Bisse toller Thie-

dem Hyperico aufhält, die Wurzel der Toll-
beere

Thiere, findet man einen Schatz von Erfahrungen über die Wirkungen des Bisses toller Thiere, vornehmlich aber der Hunde; über die Wasserscheue selbst, die auch bey einigen Krankheiten als Zufall Statt finden kann, und über die Wirkung der vornehmsten innerlichen, äufserlichen, oder diätetischen Mittel. So liest man z. B. die Erfahrungen, die Ravelly, Taubry, Astruc, Desault, Cantwell, Sauvages, Petiot, Darlüc, du Choisel, Arrigioni, Duhaume, Hagg, Corvinus, Ehrmannn, Baudot, Lassone mit dem Einreiben, und zum Theil dem innerlichen Gebrauch des Quecksilbers angestellet; die chirurgische Behandlung des Leroux, die allgemeinen Beyfall verdienet hat; ferner Beobachtungen des Sanchez, Falkoner, Wrighton, le Jeu, Masars de Cazelle u. a. m.; über die Wirkung des Gauchheils, aus einer Abhandlung des Hrn. Chabert genommen; die ausführliche Beschreibung des Pulvers des Paulmier, nebst einigen Krankheitsgeschichten, aus einer Abhandlung über die Wuth genommen, welche der ehemaligen königl. Gesellschaft der Wissenschaften von Hrn. Lirré mitgetheilt worden. Auch dieser angesehene Arzt stützt sich vornehmlich auf das Quecksilber. Von den Maykäfern und dem daraus bereiteten Preufsischen Mittel gegen die Wirkungen des Bisses; vom Werlhof'schen Mittel aus Spanischen Fliegen, verfüfstem Quecksilber und Kampfer nur beyläufig; vom Tunquinischen Pulver. Aus der mitgetheilten Beobachtung des Hrn. Raymond erhellet, dafs das
blofse

beere *) (Belladonna) u. v. m., die ich gern mit Stillschweigen übergehe. Die nach richtigen medicini-

bloſse Einreiben der Quecksilbersalbe ohne Brennen der Wunde, oder lange unterhaltene Eiterung derselben, noch keine völlige Sicherheit gebe. Am Schlusse wird die Geschichte der funfzehn zu Senlis von einem tollen Hunde Gebissenen hier abermals gegeben.

Aus allen hier angezogenen Erfahrungen erhellet so viel, daſs das Brennen oder scharfe Aetzen und Schröpfen der Wunden, die lange Eiterung derselben, nebst dem Einschmieren und innerlichen Gebrauch des Quecksilbers, die Hauptmittel, Krampfstillende aber und ausführende nur Nebenmittel seyen, deren man sich nach besondern Anzeigen bedienen müsse. Portal's vortrefliche Observations sur la nature et sur le traitement de la rage etc. finde ich, so wie viele wichtige Schriften der Deutschen, übergangen.

*) Hufeland's Journal 5ter Band. S. 251. von Buchholz. Daſs es doch aber ein specifisches Mittel gegen die Folgen des tollen Hundebisses empirischer Herkunft gebe, davon habe ich vielfältig Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen. Wie ich 1758 als Landphysikus nach Dannenberg versetzt war, hörte ich vieles von der nie trügenden Wirkung eines Pulvers, das von dem Bürgermeister Schulze in Lüchow gegen die Folgen eines solchen Bisses in die Nähe und Ferne ausgegeben werde. Mehr als ein Pulver sey selten nöthig, und er nehme nie mehr dafür als zwey gute Groschen. Es dauerte nicht gar lange, so vernahm ich, daſs der Krüger zu Nebenstädt, eine halbe Stunde von der

cinischen Grundsätzen ertheilten Räthe allein will ich hier anführen, obschon ich selbst, Gott Lob! keine

der Stadt, so heftig von einem tollen Hunde gebissen sey, dafs eine Sehne vom rechten Vorderarm dadurch abgerissen worden; dafs er sich gleich zu Pferde gesetzt und nach Lüchow geritten sey, um sich das Schulzische Pulver zu holen; dafs er auf dem halben Wege von Nebenstädt nach Dannenberg ein Kind am Wege liegen gefunden, das von demselbigen Hunde an 18 Wunden erhalten, für welches Kind er aus freyem Willen auch gleich ein Pulver mitgebracht; dafs endlich derselbige Hund unter eine Heerde Schweine gerathen, viele davon gebissen, die nachmals toll geworden. Beyden gebissenen Menschen wiederfuhr nachmals nichts von Wasserscheue.

Ein Prediger zu Breselenz, der jetzt 1804 noch, aber auf einer andern Pfarre lebt, wurde durch seinen eigenen Hund in die Lippe gebissen. Er warf ihn mit Unwillen vom Schofse, liefs ihn aus der Stubenthür, gab ihm aber zu billiger Vergeltung einen Tritt mit auf den Weg, nach welchem der Hund wieder nach dem Fufse schnappte, aus der grofsen Thür fort und weiter ins Feld lief, von wo er nie wieder zurückgekommen. Der Prediger eilte gleichfalls gleich nach Lüchow, um das Schulzische Pulver zu holen, welches er nach Vorschrift einnahm, uud sich nachher stets wohl befand. Diese Beyspiele, die ich noch mit mehrern andern bestätigen könnte, mögen genug seyn, die, so viel mir bekannt worden, untrügliche Wirkung dieses Pulvers gegen die Folgen des tollen

keine Gelegenheit gehabt habe Erfahrungen damit anzustellen. (Ein gleiches Glück hatte Heberden; in Comment. de morb. hist. et cur. p. 165. sagt er: Hydrophobiam ex morsu animalis rabiosi nunquam vidi.)

Die

tollen Hundebisses zu beweisen. Und sollte man es glauben, daſs der bloſse Aberglaube, und dieser ganz allein, auch den jetzigen Besitzer dieses Recepts, den Herbergirer Schulze zu Lüneburg im Schieſsgraben, zurückhält, die Composition zum Besten der Menschen, die das Unglück gehabt haben von einem tollen Hunde gebissen zu seyn, bekannt zu machen? Vom Groſsvater auf Vater und Sohn ist dies Recept mit dem Beyfügen vererbet: es werde seine gewisse Wirkung verlieren, sobald es aus den Händen dieser Familie käme, oder für ein Pulver, das doch mehr als ½ Loth wiegt, mehr als zwey gute Groschen genommen würde. Eigennutz oder Gewinnsucht ist also ganz und gar nicht der Grund dieser Zurückhaltung. Ich bot dem Manne, in der gewissen Voraussetzung, königl. Regierung werde diese Ausgabe billigen und erstatten, 50 Rthlr. für die Kopie, die ich selbst von dem Originale abnehmen würde; allein auch hiedurch konnte der angeerbte Glaube nicht geschwächt werden. Das Pulver bestehet ganz aus Kräuter- und Wurzelwerk, kann also chemisch nicht genau genug untersucht werden, es riecht vorzüglich stark nach semen foeni graeci, und in Ansehung der Wirkung hat es viel Gleiches mit der Belladonna: dies ist alles, was davon zu entdecken gewesen.

Die vorzüglichste Schrift, die über den Biſs toller Hunde herausgekommen, hat den Hrn. Prof. Mederer zu Freyburg zum Verfasser, unter der Aufschrift: Syntagma de rabie canina, Friburgi Brisgoviae 1783. 8. von welcher der Hr. Hofrath Scherf im dritten Bande seines Archivs der medicinischen Polizey Nr. VIII. S. 129 u. f. eine Uebersetzung gegeben hat. Von dieser Schrift erfolgte 1784 eine andere Ausgabe unter dem Titel: Methodus facillima et certissima, homines et animalia cuncta, a bestiis rabiosis admorsa, conservandi. Auct. Mederer. Von diesem Mittel sagt unser Herr Hofrath Richter im 8ten Bande seiner chirurg. Bibliothek S. 68. folgendes:

„Das Mittel des Hrn. Prof. Mederer ist nicht allein ganz zuverlässig, sondern auch leicht anwendbar. Es ist eine Auflösung von dreyſsig Gran Lapis causticus Chirurgorum in einem Pfunde Wasser. Man wäscht damit die Wunde, nachdem man sie vorher dilatirt und abgewischt hat, etliche Mal des Tages und so lange, als es in Rücksicht der Entzündung geschehen kann, wohl aus, und spült sie jedes Mal darauf mit Wasser wohl aus. Ist der Ort nicht sehr empfindlich, so legt man mit dieser Auflösung befeuchtete Charpie auf die Wunde.

„Ist

„Ist etwa, wenn der Arzt zum ersten Male kommt, die Wunde bereits entzündet, so verschiebt er den Gebrauch des Mittels bis zur Eiterung. — Ist die Wunde schon völlig geschlossen, so öffnet er sie durch ein Aetzmittel aus Lapis causticus, und wenn der Schorf abgefallen ist, wendet er die Auflösung auf die vorbeschriebene Art an. Man darf statt des Lapis causticus nicht etwa ein anderes Aetzmittel zu dieser Absicht wählen: keins ist dem Lapis causticus gleich. Innere Mittel sind dabey ganz unnöthig (?). Uebrigens bricht die wahre Wasserscheue selten früher als drey Wochen, selten später als drey Monate nach geschehener Verwundung aus.

„Dies Mittel ist bereits bey zwey Personen, die von einer tollen Katze, und bey dreyen, die von einem tollen Hunde gebissen waren, mit dem vollkommensten Erfolge angewendet worden. Diese Kuren sind durch gerichtlich bestätigte Zeugnisse, welche der Schrift selbst beygefügt sind, beglaubiget.

„Uebrigens ist es nur ein Vorbauungsmittel. Ist die Wasserscheue schon wirklich entstanden, so ist keine Hülfe mehr. Das Seebad soll Hülfe geleistet haben; der Verf. scheint dies dem in diesem Wasser befindlichen Alkali zuzuschreiben, und

em-

empfiehlt einen Versuch mit Baden in alkalischer Lauge zu machen."

Sollte in solchen verzweifelten Fällen nicht ein Bad mit der Merkurial-Seife wirksamer seyn?

(Lapis causticus paratur ex lixivio saponariorum acerrimo, cum calce viva parato, in sartagine ferrea tamdiu coquendo, donec omnis fere humiditas abacta sit, iamque siccescere et arescere incipiat; tunc ab igne removetur, et massa iam solidescens spatula terrea eximitur, inque vase vitreo, exacte clauso, prope fornacem calidam asservatur. Kleinii select. medicam. Edit. 1756. p. 114. Im Wirtembergischen Dispensatorio fehlet dieser Artikel.)

Starke Reizmittel in die Wunden gerieben werden ohnehin als prophylaktische empfohlen. So läfst Joh. Lebr. Schmucker im zweyten Theile seiner chirurgischen Wahrnehmungen die blutende Wunde auswaschen, macht hierauf tiefe Einschnitte in dieselben, und läfst das hiedurch erregte Bluten durch warmes Wasser unterhalten. Alsdann läfst er in die Einschnitte das Pulver von Spanischen Fliegen reiben, und die ganze Wunde mit einem Vesicatorio bedecken. Zum innern Gebrauche verordnet er vier Mal des Tages ein Pulver aus einem halben Quentchen gereinigten Salpeter

und

und zwey Granen Kampfer. Den Gebrauch des Spanischen Fliegenpflasters läſst er acht bis zwölf Tage fortsetzen. Gemeiniglich wird die Wunde groſs und faul, da er sie denn mit Ungt. basilic. verbinden läſst. Nach vier Wochen läſst er die Wunde schlieſsen.

Nach meinem Dafürhalten hat doch die Mederersche Heilart wesentliche Vorzüge. Das alcali causticum wirkt schneller, dringt tiefer ein, wirkt nicht als Reizmittel allein, sondern auch und vornehmlich als ein alterans, und ist dem Kranken durch die gewöhnliche Nebenwirkung auf die Harnwege nicht beschwerlich.

Claude du Choisel hält sich bloſs an den innern und äuſserlichen Gebrauch des Quecksilbers, gibt aber auch starke Merkurial-Purganzen, mit Gummi Gutte und Coloquinten geschärft, welches ich unmöglich billigen kann, indem hiedurch die Resorption von der Wunde ins Blut begünstiget wird. (An easy, short and certain method of treating Persons bit by mad animals. S. Appendix to the London Magazine for the Year 1756. S. 627.)

Die Moneta'sche Heilart mit Essig ist doch von mehrern Aerzten als höchst unzulänglich verworfen worden. Man hat auch bezweifelt, ob die Hunde wirklich toll gewesen, oder ob sie nur die

Art

Art der plicae polonicae gehabt, die man auch bey Hunden, so wie an den Pferden, will bemerkt haben. Die Heilart des Moneta findet man in dem Buche: Mon. Heilart des Bisses toller Hunde. Leipzig und Warschau 1789. S. 40.

Blasenstein.

Im dritten Bande der Medicin. Commentarien einer Gesellschaft zu Edinburg S. 359. las ich, dafs man an der Küste des gebirgigen Arabiens, unter dem Berge Sohar, in der Herrschaft Muskat, eine sehr wirksame Kur gegen den Blasenstein habe. Obschon es mir selbst an Gelegenheit gefehlet hat, Versuche mit diesem Mittel anzustellen, so habe ich es hier nicht unbemerkt lassen wollen, da es höchst wahrscheinlich nicht ohne guten Erfolg angewendet werden wird, und es von einer Nation herrührt, der man keine grofse chemische Kenntnifs zuzutrauen pflegt. Von dieser letztern Vermuthung will ich noch am Schlusse dieses Artikels ein auffallendes Beyspiel geben.

Vermittelst eines Catheters spritzen sie in die Blase eine schwache Lauge von Pottasche, mit dem gereinigten Fette von Schöpsschwänzen und einem gehö-

gehörigen Theile Mohnsaft mit einander vermischt, und erreichen durch dies seifenhafte Mittel, an Ort und Stelle selbst gebracht, gar oft die Verminderung und Auflösung des Blasensteins.

Wir pflegen uns nicht wenig zu Gute zu thun, wenn ein glücklicher Erfolg aus unserm Nachdenken und bisher ungewöhnlicher Anwendung dieser oder jener Grundsätze hervorgegangen ist. Und man findet sich nicht wenig betroffen, wenn man auf dieselbige glückliche Erfahrung eben da stöfst, wo man sie am allerwenigsten vermuthet hatte.

So las ich in G. G. Schillingii vortreflichem Buche: De Lepra commentationes. Recensuit J. D. Hahn. Leiden und Frankfurt am Mayn 1778. 8. die Heilart, womit eine freygelassene Afrikanerin den Aussatz oftmals glücklich geheilet hat, welche kürzlich in folgendem bestehet: nachdem sie den Körper wöchentlich zweymal mit Gummi Gutte gereiniget, gibt sie dem Kranken täglich dreymal das aus dem Holze und der Wurzel des Tondins bereitete Decoct, warm, zum Pfunde. (Nach der Meinung des Hrn. Hahn gehöret dies Gewächs unter das Geschlecht der Paulliniae, und ist dasselbige, was Plumier Clematis pentaphylla, pedunculis alatis, fructu racemoso tricocco nennt.) Der Kranke mufs sich durch Bewegung in Schweifs

brin-

bringen, nach welchem sie den ganzen Körper mit dem Absud der Blätter dieses Strauchs abwäscht, die Kranken bedeckt und schwitzen lässet. Hiemit wird einige Wochen fortgefahren.

Und nun bereitet sie eine Salbe aus einer Cuscuta, die sich an Pommeranzen - Citronen - und Limonienbäume häufig anschlinget, setzt sie mit Wasser in Gährung, und wenn es faul riecht, vermischt sie das Kraut häufig mit Citronensaft, daraus denn eine schwarze Salbe wird, mit welcher sie die aussätzigen Flecken und Knoten bis zu völliger Genesung bestreicht. Wer hat diese Frau gelehrt, durch Vermischung dieser beyden Substanzen ein Gas zu erzeugen, durch welches die animalische Fäulniſs gedämpfet, und der Haut die Thätigkeit wiedergegeben werden muſste?

S. auch Fourcroy's chemische Versuche über die Auflösung der Blasensteine. Annalen der neuesten engl. und französischen Chirurgie und Geburtshülfe. 1. Bd. 3tes St. 1800.

Aus reinem acide urique, oder Blasensteinsauern Ammoniak gebildete Blasensteine, die an ihrer holzgelben Farbe und den dünnen gleichartigen Schichten kenntlich sind, löseten sich ganz in einer reinen ätzenden Pottaschen-Lauge auf, die jedoch so schwach war,

daſs

dafs man sie ohne Gefahr hätte im Munde halten können.

Andere, aus phosphorsaurer Kalcherde bestehende, welche durch ihr erdiges und Kreidenartiges Ansehen, ihre weiſse Farbe, ihr körnigtes und blätterigtes Gewebe, und ihre zerbrechlichen, oder harten und halb durchsichtige Schichten sich auszeichnen, zergingen in Salpeter- und Kochsalzsäuren, die so stark mit Wasser verdünnt waren, daſs sie einer dünnen Limonade glichen, und man sie ohne Nachtheil hätte trinken können.

Die Maulbeerähnlichen, harten braunen, violetten oder schwarzen Steine, mit Warzen, Stacheln und Fruchtgehänge (?) ähnlichen, oder wellenförmigen Schichten, die aus Sauerkleesaurer Kalcherde und einem gefärbten thierischen Stoffe bestehen, wurden ebenfalls in schwacher und für die Organe erträglich sauren Salpetersäure, in noch halb einmal so viel Zeit, als die vorhergehenden, erweicht, so daſs sie beym geringsten Drucke zergingen. Fourcroy räth daher, diese Mittel zu Einspritzungen anzuwenden, und bey dem Gebrauche der Pottaschenlauge zugleich Laugensalz zum Getränke nehmen zu lassen.

Bougies.

Hunteri.

Rec. Ol. olivar. Libr. xij.
Cer. flav. Libr. j.
Lithargyr. Libr. j. cum semisse,
bulliant lento igne per hor. vj. ad usque consistentiam emplastri. Tum formentur candelae.

Grahami.

Rec. Resin. alb. Unc. j.
Empl. diapalm.
Cer. alb. ana Unc. dimid.
liquefiant lento igne; dein adde
Pulv. rad. Anchusae Dr. dimid.
Col. et form. empl. et inde candelae.

(Bertrandi opere anatomiche et chirurg. Tom. VI. pag. 367.)

Brustwassersucht.

Alle, welche unter mehr oder weniger beschwerlichem Othemholen, es mag dieses mit oder ohne Husten, mit oder ohne Auswurf begleitet seyn, ein öfter wiederkehrendes, schaudermäfsiges Frösteln, entweder in dem ganzen Umfange der

Brust-

Brusthöle, oder nur auf einer Seite derselben, oder nach der Richtung des Rückgrates, oder des Brustbeins fühlen, wenn übrigens am übrigen Körper nichts dergleichen empfunden wird — werden Brust-wassersüchtig. Biernstiel, (Franz Heinr.) die Sterblichkeit in dem Kranken- und Waisenhause zu Bruchsal. Bruchsal 1789. 8.

van der Haar fand etliche Mal in dieser Krankheit das Turpetum minerale mit Kampfer vortreflich. S. A. L. Z. Sept. 1791. Nr. 249. S. 566. und dessen Schrift über die Beschaffenheit des Gehirns S. 164. §. 88. Nr. 200.

Die Digitalis purpurea hat sich mir am kräftigsten bewiesen. S. meine Beytr. 3. Bd.

Anmerk. Auch mir hat sie so wesentliche Dienste geleistet, daſs ich jetzt bey allen Wassersuchten zuerst danach greife. Noch ganz kürzlich sah ich einen Prediger wieder, den ich vor acht Jahren von der Brustwassersucht dadurch befreyte; obgleich ich immer seiner Lebensart wegen Recidive befürchtete, fühlte er sich doch ganz gesund, hatte in der Zeit mehrere Kinder gezeugt, und auf altem Fuſse gelebt, d. h. getrunken, wenns schmeckte u. s. w. Seiner zu freyen Lebensart, dem Bacchus, der Venus, dem Spiele hatte er sein Uebel zu danken. Die Beine waren schon geschwollen, die Lippen kirschblau, der Athem keichend und so angst-

voll, dafs zu Zeiten aus Luftmangel an jedem Haare ein Schweifstropfen hing. Der Schmerz am Rükken unter den Schulterblättern, wo das Zwerchfell die spitzen Säcke bildet, war immer zugegen, kurz die charakteristischen Zeichen der Brustwassersucht unverkennbar. Die Jugend des Kranken, er war erst am Ende der 30 ger, die Härte und Lebhaftigkeit seines Pulses, schienen mir einen Zusatz des Salmiaks mit Liquiritienpulver nothwendig zu machen, ich fing mit $\frac{1}{2}$ Gr. der Digitalis alle drey Stunden an, und stieg bis zu 6 pro Dosi. Der Urin, der vorher wie Lehmwasser nur abtröpfelte, ging gleich stärker, dann folgte Erbrechen, welches durch ein wenig Opium gestillt wurde; je höher die Gabe der Digitalis kam, je mehr Stuhlgänge folgten. Der Patient vertrug sie am besten, wenn er einen Schnapps nachtrank. Klares Wasser ging durch eine starke Diarrhoe ab, er konnte wieder liegen; ich fiel mit der Digitalis, gab China und Chenopodium zugleich, und nach 10 Wochen predigte mein Kranker schon wieder. — Oft glaubt man eine Krankheit geheilt zu haben, und doch ist es nur eine Galgenfrist. So konnte ich mich eine Zeit vor Schwindsüchtigen kaum bergen, die alle wie der Jäger des Grafen v. Basse witz von der Schwindsucht befreyet seyn wollten, und wirklich paradirte seine Krankheitsgeschichte im Kranken-Manuale von 1802 unter dem Titel: Deklarirte Schwindsucht durch Eisenmittel

mittel geheilt. Er blühte auch wirklich ganz wieder auf, aber ein Jahr nachher half mein Eisen weiter nicht, er sank ins Grab. — Von dieser Art ist die obige Krankheitsgeschichte nicht, und deswegen hielt ich es für Pflicht sie zur Anempfehlung der Digitalis hier mitzutheilen. S.

Brechen
während der Schwangerschaft.

Diese grofse Beschwerde kann zuweilen bis zum vierten Monate der Schwangerschaft anhalten, in der Mafse, dafs sie alles ohne Unterschied bald nach dem Genusse durch Erbrechen wieder von sich geben, und man allerdings anfängt darüber besorgt zu werden, und doch nehmen die Weiber dabey eben nicht sichtbar ab. Selten gibt man ihnen auch Arzneyen, obschon sie noch so angenehm zu nehmen eingerichtet sind, die sie nicht nach zwey oder drey Gaben wieder von sich brächen. Der sel. Wagler in Braunschweig empfahl hiegegen irgendwo ein Pulver aus präparirten Krebssteinen mit dem Pulver von der Schale von Pommeranzen; Marquard Seltser Brunnen statt täglichen Getränks, auch wohl mit Zucker und

Citronensafte vermischt, und während des Aufschäumens getrunken. Andere zuweilen Champagne-Wein, entweder pur, oder mit etwas Gelben vom Ey vermischt genossen. Vaughan, in Mem. of the medical society of London, Part the second 1789. stillete bey einer im siebenten Monate schwangern Frau das, schon vom Anfang der Schwangerschaft an, äufserst heftige Erbrechen, welches den kräftigsten Mitteln hartnäckig widerstanden hatte, dadurch, dafs er Morgens und Abends ein Milch-Klystir, und vier Mal des Tages Fufsbäder von Milch, in welcher China abgekocht war, verordnete. Schon am vierten Tage nach dieser Behandlung afs die Kranke kaltes Rindfleisch mit dem gröfsten Appetit, und erholte sich völlig.

Durch meine eigene Erfahrung bestätigt sich dies Verfahren, nur Schade, dafs die China-Fufsbäder so theuer sind!

Anmerk. Ich habe über dies Erbrechen meine Meinung in der Anmerkung zum Artikel Abortus schon vorgetragen. Dann habe ich ein Pulver aus Magnesia, unreifen Pommeranzen und Valeriana am wohlthätigsten gefunden, wenn es gelinde weichen Leib machte. S.

Brechweinstein.

Ueber den Gebrauch desselben in refracta dosi, als Klystir, und äuſserlich, hat Löffler in seinen Beyträgen von S. 168. an treflich geschrieben. Um den Körper zu reinigen, läſst er drey Gran in einem Quartiere Wasser auflösen und in 24 Stunden ausbrauchen. In diesem Verhältnisse läſst er ihn auch im Klystire geben.

Hutchinson's Versuche haben doch die Wirkung des äuſserlich angewandten Brechweinsteins bestätiget. Wenn man nämlich die flachen Hände mit einem in die Auflösung getauchten Schwamme anfeuchtete, sie dann am Feuer trocknete, und das Waschen oder Einreiben wiederholte, erfolgte die Wirkung fast unmittelbar, indem der Kranke bald in einen tiefen Schlaf verfiel. Wo also narcotica angezeigt sind, und man Opiate zu geben bedenklich hält, könnten doch Versuche hiemit angestellet werden; denn hiebey, dünkt mir, könne man vorerst noch fragen: si fabula vera? S. physisch-medic. Journ. 1800. Junius. S. 464.

Im Jahre 1776 lieſs ich eine anfangende weiſse Geschwulst am Knie mit einer Auflösung des Brechweinsteins waschen und bähen, allein doch ohne Nutzen.

Anmerk.

Anmerk. Daſs der Brechweinstein nicht mehr als Brechmittel wirkt, und wie Sulphur auratum kaum Uebelkeiten macht, wenn er mit China-Decoct in groſsen Dosen gegeben wird, habe ich oft bestätigt gefunden. S.

Brüche, eingeklemmte.

Da bey diesen Ereignissen, bey aller Schleunigkeit der Hülfe, von genauer Unterscheidung der verschiedenen Ursachen der glückliche Erfolg ganz allein abhängt, muſs ich gar sehr, vornehmlich aber auch den Aerzten anrathen, Richter's ganz unübertrefliches Werk: Abhandlung von den Brüchen, 2. Th. mit aller Aufmerksamkeit, und mehr als einmal zu lesen, damit die oft zu voreilige und nicht genug zum Erforschen geübte Hand und Verstand jedes in der Noth herbey gerufenen Wundarztes das Uebel nicht ärger mache.

Man siehet schon die Nothwendigkeit der Verschiedenheit der Hülfe, wenn man die drey gewöhnlichsten Veranlassungen zur Einklemmung erwäget. Sie kann nämlich von längerer Zeit her schon angelegt seyn, die H. H. R. die langsam entstandene nennet; sie kann zweytens eine hitzige, und drittens eine krampfhafte seyn. So empfand

empfand ein mit einem Schenkelbruche behafteter Kranker, der eine Zeit lang nicht die nöthige Hülfe erhalten hatte, und bereits dem Tode nahe zu seyn schien, ob er sich gleich übrigens nicht über heftige Schmerzen beklagte, der Bruch auch ohne Vermehrung der Schmerzen gedrückt werden konnte, sogleich Linderung, nachdem er eine Auflösung von Englischem Salze und Leinöl mit zwey Granen Mohnsaft innerhalb vier Stunden genommen hatte.

Einer Frau wurde nach dem schreckhaften Anblicke eines epileptischen Kindes der Bruch eingeklemmt. Zwey Gran Mohnsaft und Castoreum hoben die Krankheit noch am selbigen Tage.

Eine anfänglich einfache krampfigte Einklemmung kann auch in eine entzündliche, und folglich in eine vermischte Art übergehen, da denn der Mohnsaft wohl nicht zu rathen wäre. Statt dieses schlägt Hr. H. R. kleine Prisen von der Brechwurzel vor, alle halbe Stunden zu einem halben Gran, von dessen guter Wirkung er auch Beyspiele anführet.

Gegen die Einklemmung von Koth empfiehlt Vandorpe im Journ. de Medecine Tom. LX. China mit Laxirmitteln verbunden. Richter im a. B. S. 195. alle halbe Stunden einen Eſslöffel voll von dieser Auflösung zu geben:

Rec.

Rec. Tart. emet. gr. iiij.
solv. in aqu. fervid. Unc. viij.
M.

Löffler in eben dieser Art Einklemmung alle halbe Stunden 1 Gran pulv. rad. Asari, und äufserlich das linimentum volatile einzureiben. (Beytr. S. 172.)

Vogels sichere und leichte Methode den Ileus von eingeklemmten Darmbrüchen zu heilen. Nürnberg 1797.

Bonnart hat, ungeachtet des Schluchzens und des kalten Brandes, zumal mit Terbenthin, den er auch in Klystiren beygebracht hat, einen Kranken mit einem eingeklemmten Darme geheilet. Journ. de medec. An. 1764. Mois Aout.

Anmerk. Das aufgelegte Eis that mir noch kürzlich grofse Dienste bey einem eingeklemmten Netzbruch. — Vor sechs Jahren sah ich ein grofses Beyspiel von Naturhülfe. Ein eingeklemmter Bruch war schon bey einer Armen in Brand übergegangen, ich wartete immer auf den Tod, und liefs, um den enormen Gestank zu mindern, ganze Flächen von den faulen Schamtheilen, ja ganze Enden von den Därmen wegschneiden. Koth und Würmer gingen in Menge ab. Essig und Wasser äufserlich, Weidenrinden-Decoct innerlich, waren die

die schwachen Nebenhülfen. Die Kranke hatte klaren Koth gebrochen. In sechs Wochen war sie bis auf eine Kothfistel genesen, die zum öfteren Abgang der Würmer diente, immer kleiner wurde, und nach Verlauf eines Jahres ganz geheilt war. Der leider viel zu früh verstorbene, von Seiten seiner Kenntnisse und seines Charakters gleich achtungswürdige Dr. Kleffel in Goldberg, und der nun auch schon entschlafne Hofchirurgus Frehse in Ludwigslust machten ähnliche Beobachtungen.

S.

Blitz.

Vom Blitz Getroffenen sollen Compressen in Lauge mit Wasser verdünnet auf die beschädigten Stellen gelegt, und ihnen innerlich Spiritus salis ammoniaci volatilis (alcali volatil-fluor) gegeben werden. (Gaultier-Claubry. S. Salzb. med. chir. Zeit. 1802, Nr. 89. Dec.) Den ganzen Körper mit kaltem Wasser begieſsen und reiben zu lassen, halte ich sehr nöthig, besonders kalte Umschläge auf den Kopf. Zuweilen hinterläſst der Blitz wahre, auch wohl tiefhin verbrannte, sphazelirte Stellen, die besonders müssen behandelt werden. (Joh. Pauli Ackermann Progr. quo enarratur morbus et sectio fulmine nuper adusti. Kiliae 1771.)

Eine

Eine besondere Wirkung des Blitzes sahe ich in Lüneburg. Ein Bauer hatte bey Annäherung eines Gewitters in einem alten Schilderhause Schutz gesucht, das auf einer Bleiche aufserhalb der Stadt stand. Der Blitz war in den Knopf des Schilderhauses, an dem langen eisernen Nagel, wodurch der Knopf befestiget war, herunter gefahren, hatte den mit einem Filzhute bedeckten Kopf des Bauers, die Brust, den linken Arm und die linke Seite des Hodensacks, so wie auch diesen Schenkel getroffen. Die linke Seite des Hirnschädels war weifser, todtenfarbiger wie die rechte, übrigens aber war die getroffene Haut allerwärts dunkelroth. Das Merkwürdigste bey Eröffnung der Brust war, dafs die rechte Herzhöle mit Myriaden von kleinen Luftkugeln wie Linsen angefüllet war. Bey dieser Gelegenheit untersuchte ich auch den Nagel, der den Knopf des Schilderhauses befestigte, und alles, was der Mann etwa von Eisen bey sich haben mochte, in der Absicht, ob es magnetisch geworden sey. Und diese Eigenschaft fand sich nicht allein an dem Nagel, sondern auch an dem Einschlage-Messer, das der Mann in den Beinkleidern bey sich führte. Dies behielt die magnetische Kraft noch nach Verlauf eines Jahrs.

Bron-

Bronchocele.

Mit dieser Benennung verbindet man nicht immer die gehörige Idee, obschon die Zusammsetzung derselben ganz unbezweifelt dahin deutet, daſs es Bruch (hernia) der Luftröhre selbst sey.

Ungeachtet Blancard im Lexico-medico das Wort Bronchocele ganz richtig aus den griechischen Wörtern βρογχος, media pars asperae arteriae, und κηλη hernia, tumor, herleitet, so läſst er doch in der nähern Beschreibung dieser Entstellung eine Ambiguität zu, die irre leitet. Er sagt nämlich: Bronchocele est tumor in larynge, aut broncho vel glandula thyroide, apparens, ortus ab humoribus in folliculis adiposis stagnantibus, vel ab aëre emphysematis speciem referente. Beschreibt nächstdem unter dem Worte Bronchus die asperam arteriam mit ihren Zerästelungen, und läſst, wie es seyn muſs, die daran liegende glandulam thyroideam zurück. Der Kropf ist nur allein in den Drüsen, welche äuſserlich die Luftröhre umgeben, zu finden, sie enthalten dann in der Mitte gerinnbare oder schon geronnene Lymphe. Der Luftröhren-Bruch hingegen verhält sich genau so, wie ihn Richter in den Anfangsgründen der Wundarzneykunst im vierten Bande S. 296. §. 413. beschreibt.

„Unter

„Unter denselben Veranlassungen, sagt man, dehnt sich zuweilen die innere Haut der Luftröhre aus, tritt zwischen zwey ringförmigen Knorpeln durch, und bildet einen Sack voll Luft, der sich ganz elastisch anfühlet, bey angehaltenem Othem aufschwillt, bey einem äußern Druck sich (zwar) mindert, (aber gleich wieder die vorige Form annimmt).“ Diese Geschwulst ist allemal vorn in der Mitte der Luftröhre, niemals zur Seite. Die Kranken haben auch etwas Schnarrendes in der Stimme, und wenn man die Geschwulst mit zwey Fingern sanfte drückt, indem man dem Kranken den Buchstaben R anhaltend aussprechen läßt, so fühlet man in der Geschwulst etwas rasseln. Eben so wie Richter beschreibt Bell im Lehrbegriff zur Wundarzneykunst 4ter Band. S. 338. die Entstehungsart und Beschaffenheit der Bronchocele. Zu bewundern ist es doch, daß Heister in Institutionibus Chirurgicis, Amstel. 1739. der Bronchocele kein eigenes Kapitel gegeben, sondern diese Krankheit mit der Struma und Skrofula zugleich in eben demselbigen, ohne genugsam zu unterscheiden, abgehandelt hat. Doch gibt er zu Heilung der Bronchocele ein Mittel an, das sich für Strumas und Skrofulas durchaus nicht passen würde, nämlich eine verhältnißmäßige mit

leben-

lebendigem Quecksilber imbibirte Bleyplatte auf die Geschwulst zu binden. Pag. 726.

Diese Entstellung der Luftröhre kommt ungemein selten vor, und gehört bey weitem nicht unter die endemischen, wie der Kropf oder die Skrofeln. Die Beschwerde, die die Bronchocele mit sich führet, ist aber so groſs nicht, daſs Jedermann hiedurch bewogen werden müſste einen Arzt um Rath zu fragen. Wenn man sich nur vor groſsen Anstrengungen mit verhaltenem Othem hütet, so hat man weder Zunahme an Unförmlichkeit, noch an Beschwerde zu befürchten.

In Selle's Handbuche 2te Aufl. S. 429. da er vom Kropfe handelt, hätte dies Kapitel nicht Bronchocele, sondern Struma müssen überschrieben seyn, zumal er selbst auf dieser Seite schreibt:

„Auch gehört hieher nicht diejenige Auftreibung
„des vordern Halses, die von einem Vorfalle
„der innern Haut der Luftröhre herrühret, und
„welche fast unheilbar ist."

Chapetonade.

Diese zu Carthagena seit 1729 und 1730 erst entstandene endemische Krankheit, deren doch, bey aller ihrer Wichtigkeit, so viel ich wenigstens weiſs, fast gar nicht gedacht ist, beschreibt der Abbé Richard in Hist. naturelle de l'air et des meteores. Par. 1770. T. I. p. 212—213. folgendermaſsen:

Les Europeens y sont sujet à une maladie, connue sous le nom de Chapetonade, qui emporte souvent une partie des equipages après l'arrivée des vaisseaux. Elle vient à quelquesuns de s'être trop refroidis, à d'autres de quelque indigestion, d'où suit un vomissement mortel, accompagné quelquefois d'un aussi furieux delire, qu'on est obligé de lier les malades pour les empecher de se dechirer en pièces. Ils expirent au milieu de ces transports, comme dans une espece de rage. Ce qu'il y a de singulier, c'est que ce terrible mal respecte ceux qui sont accoutumés à l'air du pays. On assure même, que lors qu'ils reviennent après une longe absence, ils n'en sont jamais attaqués. La recherche de ces causes a vainement exercé les Medecins et les Chirurgiens. Elles se sont accrues avec le temps. Ce mal étoit inconnu sur toute cette côte avant 1729 et 1730.

So wie nach veränderter Luftbeschaffenheit, Diät und Lebensart, in Provinzen und Städten, neue endemische Krankheiten entstehen, so treten auch andere an die Stelle der vorigen, je nachdem sich die bisher einwirkenden Ursachen verändert haben. Wie z. B. Hannover mit hohen Wällen umgeben gewesen, war hier Neigung zu Skorbut, Fiebern fauligter Art, Skrofeln oft und vielfältig. Seitdem diese aber abgetragen worden, ist diese verschwunden, dahingegen ist Rhevmatism in allen erdenklichen Formen, und Catarrh, besonders jener im Winter, und dieser im Frühjahr und Herbst an der Tages-Ordnung. Im Grunde ist doch mehr gewonnen als verloren. Die bekanntesten endemischen Krankheiten sind: Die Yaws oder Pian, die sehr viel Aehnlichkeit mit dem venerischen Uebel hat; die Ophthalmia Aegyptiorum; der Cretinismus; der Kropf; das Pellagra; die Flechten im Genuesischen; die Plica polonica; und die Taenia an den Schwedischen Scheeren und am Nil.

Colica.

Wenn derselben fliegende Schmerzen in den Gliedern vorhergegangen, kein Fieber dabey ist, die Haut aber braun oder olivenfarbig ist, die

Müdig-

Müdigkeit auf die Arbeit gar zu schleunig folgt, der Schweiſs wie feurige Asche brennt, die Stimme ein Kitzeln fühlet, der Harn schmerzhaft abgehet und wie weiſsliche Molken aussieht, hat sie die Gicht zum Grunde. Die Geschwüre und Wunden der Glieder geben in diesen Kranken ein stinkendes Wasser von sich, ohne daſs die Knochen angegangen seyn sollten. Carl Strack de colica pictonum, maximeque ob arthritidem. Frft. et Lips. 1772.

Es ist hiebey sehr rathsam, das Glied, darin die vorgängigen Schmerzen zuletzt, oder am längsten zu spüren gewesen, erst mit süſser warmer Milch, und dann mit einem Absud von Senf zu bähen.

Den Nutzen des Alauns in hartnäckigen Koliken bestätiget Percivall, (Ess. medical and experimental, Vol. II. pag. 194.) indem er sich auf 15 glückliche Versuche beziehet. Gemeiniglich hat er ihn zu 10 bis 20 Gran mit eben so viel Zucker vermischt alle 4, 5 bis 6 Stunden gegeben. Wofern man Ursache zu befürchten gehabt hat, daſs die Wirkung zu rauh seyn würde, hat er ihn mit Arabischem Gummi oder Wallrath versetzt, und bey Zeichen von Blähungen mit Mohnsaft. Schon die zweyte oder dritte Dosis vermindert den Schmerz merklich.

Die

Die Wirkung hängt von dessen stärkender Kraft, zum Theile aber davon ab, daſs er die kränkliche Empfindlichkeit der Gedärme schwächet.

Es verstehet sich von selbst, daſs bey entzündlichen, Hämorrhoidal- oder Krampfcoliken, so auch bey solchen, die man rhevmatisch oder gichtisch nennen könnte, die gehörigen Vorbereitungen voran geschehen seyn müssen, ehe man zum Alaun schreitet. Ueberhaupt scheint er mehr für chronische Coliken, und für die nach akuten nachgebliebene Schwäche geeignet zu seyn.

Daſs heftige Colikschmerzen in ein Delirium übergehen, die Schmerzen so lange ruhig seyn, und wieder von neuem ansetzen können, wenn die Vernunft wiederkehret, habe ich zu Clausthal bey einem dasigen Hüttenmanne erfahren, und Willisius, De anim. brut. P. II. C. X. p. 255. bestätigt diese Erfahrung, wenn er schreibt: Pariter in colica atroci observavi interdum, immanes circa viscera aut lumbos cruciatus mox in delirium cessisse, deinde paulo postea hoc cessante, tormina rediisse.

Von der hysterischen Colik sagt Thomas Thomson: „Ich weiſs kein einziges Beyspiel,

dafs eine hysterische Colik durch ein anderes Mittel als durch Opiate geheilet worden.“ Er widerräth alle reizende, ausführende, ja auch die gelindesten Mittel dieser Art. Aufser der Periode empfiehlt er sehr Martialia und das Reiten. Auserl. Abh. z. Gebr. für pr. Aerzte 3. Bd. S. 63. 64.

Ein sehr hülfreiches, fast in allen Arten Colik anwendbares Linderungsmittel geben Umschläge von Seife in süfser Milch aufgelöset, und mit Flanell oder Friese warm, oft wiederholt, auf den Unterleib gelegt.

Cholera morbus.

Tralles, der diese heftige Krankheit selbst hatte und glücklich überstand, beschrieb 1753 seine Krankheit sehr genau in dem Buche: Historia cholerae atrocissimae, quam sustinuit ipse, persanavit aegerrime etc. Wratislaviae, sumt. Car. Godofr. Meyer. Dieses Buch mufs Jeder lesen, der einen richtigen Begriff von den Verhältnissen der Krankheit, und von dem, was nützet oder schadet, haben will. Er richtete sich mit nach dem durch den Geschmack entdeckten chemischen Verhältnifs des Ausgebrochenen, (dessen bemerkenswerthe

werthe Verschiedenheit auch Stoll in Diss. medic. T. II. p. 250. §. IX. hervorziehet, um die anzuwendenden Mittel nach deren Befund auf das genaueste einzurichten) nahm zur Linderung der Schmerzen in den Gedärmen das Gelbe vom Ey mit ungesalzener Butter, welches ihm wohl bekam, brauchte Bäder, trank im Bade Seltser Wasser mit Milch, und nachmals das Spaa-Wasser mit Milch. Wäre damals 1753 schon Salab bekannt gewesen, so würde er in einer Ptisane hievon sehr viele Linderung gefunden haben.

Birnstiel sahe von folgenden Mitteln baldige Hülfe (s. über die Sterblichkeit in Bruchsal S. 86.):

Rec. Aqu. Menth.
Emuls. Arab. ana Unc. iij.
Spir. Nitr. dulc. Dr. vj.

M. S. Alle halbe Stunden zwey Eſslöffel voll. Dabey lieſs er Tücher in kalten Essig getaucht oft und anhaltend auf den Magen legen, und Reiſs- oder Gerstenwelge, oder auch wohl Mandel- Lein- oder Maagsamen-Milch nachtrinken.

Nach heutiger Sitte pflegt man ohne weiteres Bedenken gleich mit Opium bey der Hand zu seyn, ohne vorher die Ursache der Cholera dieses Kranken gehörig erforschet und beseitiget zu haben.

Das Fieber aber pflegt sich alsdann zu verstärken, und statt des Erbrechens und des Durchlaufs sich ein Delirium einzustellen, dessen Fortdauer ganz gewiſs Lebensgefährlich wird, wenn nicht durch eine künstliche, jedoch verhältniſsmäſsige emetocatharsis die durch den unzeitigen Gebrauch des Mohnsafts zu früh unterbrochene Entledigung des krankmachenden Stoffs einigermaſsen wieder in Gang gebracht wird. Die Beschaffenheit der Zunge und des zuletzt Ausgebrochenen wird genugsam anzeigen, ob man mit noch einem Brechmittel verfahren müsse oder nicht. Wenn man es geben muſs, so halte ich das Infusum Ipecacuanhae Gianellae für das sicherste, und die Emulsion aus oleum Ricini zum Abführen für das mildeste. Ich gestehe gern, daſs ich nicht für die Verfahrungsart bin, bey welcher Erbrechen und Laxiren zugleich erregt wird. Der Zustand des Kranken ist dann äuſserst peinlich, und nach geendigter Wirkung eines gegebenen Brechmittels pflegt ja ohnehin einige Ausleerung durch den Stuhl zu erfolgen. Und sollte dies bey einem Kranken der Fall nicht seyn, so kann man ja noch immer zu der Emulsion oder zu Lavements greifen. Zu Lavements habe ich mich der wenig gesalzenen Fleischbrühe, mit einem Gelben vom Ey, wiederholt bedienet, habe

auch

auch wohl in der Brühe etwas Isländisches Moos mit abkochen lassen. Zur Nachkur dienen, nebst einer leichten mäſsigen Diät, die milderen Stahlbrunnen mit ein wenig kalter Milch vermischt.

Bey der Cholera, die von angehäuften Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen entstanden ist, bey der sogenannten Saburralis, muſs nicht allein darauf gesehen werden, daſs dieser krankmachende Stoff auf verhältniſsmäſsige Art fortgeschafft werde, sondern man muſs auch gar sehr darauf achten, ob er s a u r e r oder f a u l i g t e r, a l k a l i s c h e r Art sey, um hienach die Arzneymittel einzurichten. Im ersten Falle bediene ich mich der H e n n i n g'schen Mixtur, der ich so viel Rhabarber-Extrakt zusetze, als der gegenwärtige Fall es erfordert. Dieser vortrefliche Arzt ziehet zu Tilgung der Magensäure das flüchtige Alkali jedem alkalisch-erdigen Mittel mit Recht vor. Nach dieser Vorschrift pflege ich diese Mixtur in diesem Verhältniſs zu geben:

Rec. Spir. sal. ammoniac. volat. Dr. ij.
Aqu. com. l. Menth., l. Chamom. Unc. viij.
Extr. rhei Dr. ij — iij.

M. S. Alle zwey Stunden einen Eſslöffel voll.

Im letztern können Tamarinden, Cassia, Manna angewandt werden, bis sich der faule Geruch meh-

mehrentheils verloren hat. In beyden Fällen ist es erst zulässig Opiate zu geben, wenn die Verminderung und Verbesserung des krankmachenden Stoffs augenscheinlich ist.

Ist aber die Cholera von heftigen Gemüthsbewegungen entstanden, so sind Opiate, gleich Anfangs gegeben, von grofsem Nutzen, nur mufs sich der Kranke selbst allé Mühe geben, sich durch Zerstreuung und auf alle nur thunliche Art über die erste Anstofs erregende Ursache zu beruhigen; denn so lange er diese in dem einmal aufgebrachten Gemüthe, und zwar mit erneuertem Ungestüm zu bearbeiten nicht unterläfst, wird auch der Erfolg nicht aufhören.

Heftiges Brechen und Purgiren kann auch Krankheiten vorangehen, die durch Vermittelung eines Fiebers einen allgemeinen Hautausschlag hervorzubringen bestimmt zu seyn scheinen, und durch anhaltende Verkältung an dessen Vollendung verhindert wird. So zeigte die Beschaffenheit der Augen und ein oft wieder anstofsender Reizhusten die Nähe hervorbrechender Masern an, die noch dazu zu selbiger Zeit im Schwange gingen. Die Aeltern, die keine Masern argwöhneten, hielten das Kind nicht ab, den ganzen Tag in der unfreundlichen Herbstluft sich aufzuhalten. Der Knabe von acht

acht Jahren bekam aber nun gegen die Nacht ein sehr heftiges Erbrechen und Purgiren, mit vieler Hitze und Angst begleitet. Auf Gutfinden der Aeltern wurde dem Knaben die Nacht hindurch Rhabarber-Tinktur gegeben, und am folgenden Morgen erhielt ich die Anzeige vom heftigen Erbrechen und Purgiren, und von weiter nichts. Obschon dies Anzeige genug von einer Cholera war, und ich auch die nöthige Verordnung aus der Hand hingegeben hatte, verfügte ich mich doch an diesem Morgen selbst zu dem Kranken, und fand nun die Masern-Anzeigen an den Augen und an der Art des Hustens, die gewaltige Hitze und Angst, den schnellen sehr gereizten Puls, das noch fortdauernde Erbrechen und Purgiren, aber nun auch bey Untersuchung der Haut am Halse einige Maserflecke. Ich liefs daher den Knaben gleich ein lauwarmes Bad Vor- und Nachmittags nehmen, und gab ihm Minderers Geist in einem Aufguſs von Klapprosen-Blumen, und Sydenham's weiſses Decoct zum Getränke, und zu Linderung der Augenschmerzen den Aufguſs von der Eibischwurzel zum öftern Auswaschen derselben. Die Masern liefen glücklich ab und der Kranke genaſs.

Cordis

Cordis vulnus
subita morte non superveniente.

Aufser den Beyspielen dieser Art, welche man bey Morgagni de caus. et sed. morb. Epist. 53. Cap. VI. bey Senac Traité des maladies du coeur. Lib. IV. Chap. 6. §. 1. 2. und bey van Swieten Comment. in Boerh. aphor. 170. antrift, finde ich eine merkwürdige Geschichte bey Rougnon, Considerationes pathologico - semioticae de omnibus corporis humani functionibus. Vesuntii 1786. pag. 7.

Labente hieme 1782 vidi quendam militem tormentis bellicis addictum nomine Sainholz, e legione Tullensi, novos milites Vesuntione tunc conquirentem, qui obiit in nosocomio huius urbis, quarta die morbi lateralis, et in quo sequentia observavimus: Nempe tradito eius cadavere ad faciendas iniectiones, in amphitheatro anatomico Universitatis Bisuntiae, et aperto thorace eius post refrigeratam ceram, reperta fuit in pericardio satis magna copia cerae coloratae, quae per vulnus thalami dextri cordis fluxerat. Consideratis illico tegumentis externis, visa fuit cicatrix recens in latere dextro, prope cartilagines mediarum costarum legitimarum; deindeque factis variis inquisitionibus

bus de vita huius militis, sequentia didicimus et comprobavimus.

Eum nempe hominem duobus antea mensibus gladio vulneratum fuisse, eumque posthac languidum, tristem, et taciturnum mansisse in cubiculo communi, per multos dies, fere absque cibo, et deinde ad munera consueta redisse. Unde patuit, quod vulnus illud ventriculi dextri in hoc homine sanatum penitus fuisset, nisi, superveniente febre acuta pleuritica, cordis motus vividiores facti, superavissent resistentiam cicatricis incoeptae, qua indicabatur cordis vulnus quinque circiter lineas longum.

Cantharides.

In Ansehung der Anwendung der hieraus bereiteten Blasenpflaster ist die Absicht, die man hiedurch zu erreichen wünscht, sehr verschieden. So mancherley sie ist, werde ich doch nur einiges über diejenige Periode der Krankheiten anführen, für welche ich Blasenpflaster vorzüglich nützlich gefunden habe.

Es gibt nämlich Krankheiten, bey welchen unter Vorbereitung eines stärkern oder schwächern Fiebers, sich irgend eine hiedurch ausgesonderte

Materie

alle Gefahr waren, und dem Kranken unendliche Schmerzen veranlasseten *).

Einige haben angerathen, zu Verhütung der Strangurie, das Zugpflaster mit Kampfer zu bestreuen. Dies that ich bey einer sehr empfindlichen zu Krämpfen ohnehin geneigten Dame; allein ein besonderer Erfolg brachte mich doch von diesem Verfahren so zurück, daſs ich es nachher nie wieder anrieth. Das Zugpflaster hatte nicht allein an der bestimmten Stelle eine gehörige Blase gezogen, sondern es waren auch um die Knie herum, an den Armen und Händen ähnliche Blasen aufgefahren, und

*) Ich habe davon bey Demoiselle Krohn in Parchim den kalten Brand so fürchterlich entstehen sehen, daſs eine Fläche und Tiefe wie ein zinnerner Teller von faulem Fleische weggeschnitten werden muſste, als ich gerufen wurde; bis zu den Spitzen der Schulterblätter herab war alles brandig, die Wirbel, die Rippen waren schon an einigen Stellen entblöſst. Kurz der Anblick war so schrecklich, als mir die Heilung bey einer Armen in der Periode, wo die Menstruation aufhörte, groſse Schwierigkeiten machte! Ein Vierteljahr ging hin, ehe die Wunde ausheilte. Der Leibarzt Graumann in Bützow starb vor einigen Jahren an einem Brande des Rückens, der auch die Folge eines gelegten Vesicatorii war. — Man sey also hier ja vorsichtig, und lasse das Vesicatorium nicht so lange liegen, als es der Arzt meiner Kranken unvorsichtiger Weise gethan hatte. S.

und der Drang zum Harnlassen war nicht vermieden. Pemphigus war es gewifs nicht.

Es gibt aber auch Krankheiten, bey welchen angelegte Zugpflaster gemeinhin mifsrathen und viel zu thun machen. Zu diesen gehört auch der Stickhusten (Pertussis). Diese Krankheit endigt sich manchmal, zu grofsem Vortheil der Kranken, mit mehrern kleinen Hautgeschwüren. In dieser Erwartung wollte ich diese lindernde Anstalten der Natur zeitiger hervorbringen, und liefs Blasenpflaster auf den Rücken legen. Der Husten schien sich zwar in Ansehung der Frequenz zu mindern; allein es entstand eine höchst beschwerliche Eiterung auf dem Rücken, mit vielen kleinen Geschwüren umgeben, dadurch bey jedesmaligem Husten Schmerzen erregt wurden. Auch der Schlaf wurde dadurch oft unterbrochen, wenn sich das Kind eine andere Lage geben wollte. Der Preis ist doch im Grunde viel zu hoch für das Wenige von Linderung, die der Kranke am Stickhusten durch die lange Eiterung erhält.

Ueberhaupt ist der Rücken die allerbeschwerlichste Stelle für die Duldung dieses heilsamen Ungemachs. Man mufs es einen Erwachsenen lehren, dafs, wenn er sich im Bette auf die andere Seite legen will, er sich erst gerade vor sich in die Höhe

rich-

richten, und alsdann erst nach der andern Seite umwenden, und nun auf die Seite niederlegen muſs. Hiedurch schonet er die wunde Stelle am Rücken, und gibt keine Gelegenheit, daſs das Pflaster sich verrückt oder drückende Falten bekommt.

Das Scharlach gehört mit zu den Hautkrankheiten, bey welchen ich die Blasenpflaster, oder auch nur die Senfpflaster zu miſsrathen pflege. Ein Arzt hatte einem achtjährigen Mädchen beym Scharlach an jedem Unterschenkel ein ansehnliches Senfpflaster anlegen, und es vom Mittag an bis zum andern Morgen liegen lassen. Die Nacht war es durch die Unruhe des Kindes verschoben worden, und wurde nun am Morgen oben auf dem Plattfuſse gefunden. Durchgängig waren nun Blasen entstanden, und nach ein Paar Tagen zeigte der unter dem Bette heraufsteigende Gestank an, daſs die Stellen an den Füſsen brandig geworden waren, welches freylich guten Theils der Nachlässigkeit des Wundarztes zuzuschreiben ist. Die Heilung verzögerte sich mehrere Wochen hinaus.

Wenn die Haut bey Krankheiten der leidende Theil selbst ist, hat man in Ansehung anzubringender Reize alle Vorsichtigkeit zu beobachten; wobey es denn auch auf die Wahl des Pflasters

zum

zum Verbinden gar sehr mit ankommt, indem die Empfindlichkeit der Haut oft so groſs ist, daſs kaum das Mildeste wohl vertragen wird.

Ich habe an einem andern Orte des auffallenden Nutzens erwähnet, den, in einer Art Schwindsucht, angelegte Fontanelle zwischen der vierten und fünften Rippe, von unten an zu zählen, derjenigen Seite, von welcher der Kranke den Eiterauswurf herzuholen glaubt, leisten. Die wenigsten Kranken mögen sich das Fontanell durch einen Schnitt, sondern lieber durch ein Zugpflaster legen lassen. Nur kommt es sehr darauf an, das Fontanell durch ein Mittel im Zuge zu erhalten, ohne daſs es den Kranken drückt, vorab wenn er sehr mager ist. Erbsen und Vizebohnen, oder die globuli ad fonticulos wollen diesen Dienst nicht leisten. Ich habe daher Seidelbastrinde zu Pulver machen, und es in stärkerm oder geringerm Maſse unter Pomade oder Digestivsalbe mischen, und einen Charpiewelger damit bestrichen, täglich einlegen lassen, wodurch ich den ganzen Zweck erhielt. Spanisch Fliegenpulver hielt ich doch für diesen Ort bedenklich *).

Bey

*) Ich habe eine meiner theuern Freundinnen genug damit gemartert, ohne Eiterung hervorbringen zu können.

Kein

Bey zurückgetretenen, besonders chronischen Hautausschlägen, z. B. der Krätze, Flechten u. dgl. empfiehlt J. Millar (Bemerk. über die Engbrüstigkeit und das Hühnerweh. Leipz. 1769. S. 161.) diese Salbe äufserlich einzureiben:

Rec. Ol. Laurin. Unc. j.
Tinct. Cantharid. Dr. ij.
Camph. Dr. j.
Ol. olivar. qs. ut f. Ungt.

Diese Salbe, sagt er, verursachet zuweilen einen Ausschlag kleiner Blätterchen, nicht nur an den Stellen, wo sie unmittelbar ist eingerieben worden, sondern über den ganzen Körper *), und wenn dieses geschiehet, so ist dieses Mittel gemeiniglich heilsam, und desto wünschenswerther, je schwerer es ist zurückgetriebene Krätze wieder hervorzubringen: vielfältig haben es die allersordidesten Versuche nicht dahin bringen können. Es ist aber dennoch die Frage: ob der durch diese Salbe hervorgebrachte Ausschlag auch Krätze ist, und ob das inner-

Kein Mittel, keine Aufsuchung von Indikationen wurde versäumt; ein schrecklicher Tod entrifs sie unserm Kreise dennoch!! S.

*) Auch hiedurch erhält meine obige Erfahrung Bestätigung, dafs der Kampfer die flüchtigen Theile der Canthariden, durch die absorbirenden Hautgefäfse, ins Blut führet.

innerliche, durch das Zurücktreiben derselben gegründete Uebel hierauf verschwindet? Es kann indessen diese Salbe, besonders in paralytischen Zufällen, von grofsem Nutzen seyn: doch wollte ich die Vorsicht anrathen, nur die extensores des gelähmten Gliedes damit reiben zu lassen, vornehmlich am Arm, wo es ohnehin weit schwerer hält die Kraft der Bewegung wieder herzustellen; die flexores sind ohnehin gemeiniglich in permanenter Kontraktion begriffen. An den Füfsen hat es in den mehresten Fällen so viel Schwierigkeit nicht. Ich selbst habe noch keine Versuche mit dieser Salbe gemacht, sie ist indessen aller Aufmerksamkeit werth, könnte auch noch durch einen Zusatz von Cajeputöl, oleum fabae sancti Ignatii etc. statt des olei olivarum, der Absicht gemäfser eingerichtet werden.

Die Tinktur aus Spanischen Fliegen habe ich innerlich eben nicht angewendet, ausgenommen einmal im Stickhusten, kann also nichts Bestimmtes über die Wirkung derselben sagen. Aeufserlich aber habe ich sie mehrere Male in solchen Fällen, auf Charpie gegossen und mit klebendem Pflaster auf die Stelle gelegt, gebraucht, wo die Aeltern durchaus nicht zu bewegen waren das Pflaster den Kindern anzulegen: die Haut wird nicht nur scharf

 roth

roth danach, sondern es bildet sich auch, besonders bey sehr zarten Kindern, eine Blase.

Herwig gab diese Emulsion bey Wassersuchten, grofser Atonie und Verschleimung:

Rec. Pulv. Cantharid. Dr. β. l. Dr. j.
Amygd. dulc. Unc. j.
Sacchar. alb. Unc. dimid.
In mortario vitreo probe conterantur, et lenta aquae calidae Unc. decem affusione f. emuls.

S.

Alle zwey bis drey Stunden einen Efslöffel voll.

Cephalalgia.

Vicat in Delectu Observationum sagt von diesem Arzneymittel pag. 9:

Rec. Spir. vin. tenuior. Unc. j. Spir. Sal. Ammon. vinos. Unc. dimid. Opii Scr. ij. Camph. Scr. j. digerantur frigide per tres dies, phialam saepius agitando. Col.

In plerisque cephalalgiis et odontalgiis, etiam in hemicraniis saevissimis dolorem vel illico sopit etc. Eius guttulae 4 — 5. volae manus instillatae et naribus confestim ac fortiter attractae, plerumque sufficiunt. Raro opus est dosin reiterare.

Chinae

Chinae Infusum Skeetii.

Rec. Pulv. cort. Peruv. Unc. dimid.
Magnes alb. calcin. Dr. j.

Tere simul probe, ad quartam horae partem, cum pauxillo aquae purae, ut f. pasta. Dein adde paulatim aquae purae Unc. IX. Stent in extractione per horam dimidiam, vase subinde agitato, et liquorem per chartam filtra. S. Lond. medical Journ. Vol. VIII. P. I. pag. 80. Also ist diese Composition nicht italienischen Ursprungs.

China-Choccolade.

Es kann Fälle geben, wobey der Magen, oder auch schon der Hals so empfindlich ist, dafs man sich in der Nothwendigkeit befindet, die Rauheit der Rinde zu decken, vorab wenn mit dieser Empfindlichkeit Uebelseyn und Schwäche verbunden ist, oder auch wohl ein unüberwindliches Vorurtheil, oder Albernheit sich dem nothwendigen Gebrauche der erkennbaren China entgegen setzt. In Fällen dieser Art kann es nützlich seyn den Gebrauch der China mit der Choccolade zu decken oder zu verbergen.

Rec. Pulv. Nucl. Cacao. lev. tost. Unc. sex.
Pulv. Cort. peruv. Unc. tres.
Sacch. alb. Unc. octo.
Bals. peruv. nigr. Dr. una.
M.

Zwey Eſslöffel voll Pulver werden mit drey Tassen Wasser oder Milch gekocht.

Der China-Kaffee wird folgendermaſsen bereitet:

Rec. Pulv. Nucl. Caffee tost. Dr. ij.
Cort. peruv. Dr. j.
M. et coq. ut ſolet.

Dentitio difficilis.

Es werden doch in der Lebensperiode, in welche die Zahnarbeit fällt, im neunten oder zehnten Monate, eine Menge Kinder dahin gerafft, davon vielleicht mehrere nach Sydenham's Rath hätten gerettet werden können. So sagt er im Tom. I. seiner Werke p. 122. quo pacto Puerorum dentientium convulsionibus, quae nono, decimoque mense superveniunt (cum gingivarum intumescentia doloreque, a quibus comprimuntur nervi atque irritantur, unde etiam paroxismi isti nascuntur) sine Venaesectione opem feremus? quae sola in

dicto

dicto affectu, specificis quibuscunque vel decantatissimis, quae hactenus innotuere, longe est anteferenda.

Sollte auch ein oder das andere Hindernifs veranlassen, dafs das eigentliche Aderlafs nicht geschehen könnte, so werden drey bis vier Blutigel, unter oben bemerkter Vorsicht angelegt, ungefähr so viel Blut aus dem Kopfe wegnehmen, als ein kleines Aderlafs beträgt.

Kühlende, den Stuhlgang unterhaltende Mittel sind bey den mehresten Kindern angezeigt, nur mufs auch dahin gesehen werden, dafs hiedurch das Kind nicht geschwächet werde, weil dann der Durchbruch des Zahns, mithin auch die hiemit verbundene Kränklichkeit verzögert wird. Ich habe die über die Gebühr lange dauernde Zahnarbeit gar sehr in Verdacht, dafs hiedurch der Grund zum innern Wasserkopfe gelegt wird. Es scheint zwar, dafs das Durchschneiden des über den durchbrechenden Zahn ausgespannten Zahnfleisches durchaus helfen müsse; der Rath ist durchaus vernünftig, allein der Erfolg ist zu selten erwünscht. Es kann seyn, dafs diese Operation gar oft zu spät, oder nicht genügsam geschiehet; auch kann es seyn, dafs durch die schon länger gedauerte Nerven-Calamität andere wichtige Uebel, und sollten

ten sie auch nur das Digestionsgeschäfte betreffen, gegründet werden. Da es auch durch die nächtliche Unruhe des Kindes der säugenden Mutter oder der Amme an gehörigem Schlafe zu fehlen pfleget, hiedurch aber die Milch mancherley dem Kinde schädliche Entstellung leidet, so muſs ja dahin gesehen werden, daſs der Stillenden ein ruhiger lange genug fortgesetzter Schlaf gesichert werde.

Ich glaube es sey der G. R. Hufeland, der bey Convulsionen bey der Zahnarbeit dies Pflaster auf die Fuſssohlen der Kinder zu legen empfiehlt:

Rec. Empl. de Galban. croc. Unc. j.
Camph.
Opii ana gr. x.
M.

Aeuſserlich mag der Gebrauch des Mohnsafts gelten, allein für den innerlichen Gebrauch desselben warne ich sehr.

Ein anderer Arzt von Ansehen erwartet schleunige Hülfe von einem bis zwey Tropfen Spir. sal. ammon. volatilis, einige Mal im Tage mit Quittenschleim gegeben.

Man findet mehrere Male, daſs Kinder bey der Zahnarbeit eine stärkere und anhaltendere Diarrhoe bekommen, dabey ihnen etwas Blut abgehet: man nennet diesen Zufall die Zahnruhr. Hiegegen leistet

leistet ein euporiston untrügliche Hülfe, das aus folgendem bestehet:

Rec. Ol. olivar. provinc. puriss. Unc. ij.
Pulv. sacchari albiss. qs. ut f. linctus.

Hievon wird dem Kinde öfters im Tage ein Theelöffel voll gegeben.

Anmerk. Seit ich mit Wichmann über diese Kranhkeit eine Lanze brach, (s. meine Darstellung und Prüfung der neueren Meinungen über das Zahngeschäft der Kinder im 31sten Stück des Journals der Erfindungen u. s. w. S. 1 — 92,) und er mir zuerst brieflich *), und nachher gedruckt **) seine

*) „Sobald man sich, so lauteten seine Worte, als ich ihm das Manuscr. zuschickte, als Schriftsteller auf dem Theater sehen läſst, muſs man auch darauf vorbereitet seyn, daſs man nicht vom ganzen Parterre Beyfall klatschen höre, sondern auch viele Stimmen einen auszischen. Ich habe das Msct. zwar noch nicht ganz gelesen, bin aber überzeugt, daſs es nichts Anstöſsiges oder Beleidigendes für mich enthält, lassen Sie es daher ja bald abdrucken, da es immer nützlich ist, wenn über diese Sache debattirt wird u. s. w.“ Hannover, den 25. December 1798.

**) Ideen zur Diagnostik 2. Bd. 2te Aufl. Hannover 1801. Vorrede und S. 31. wo er mich offenbar miſsversteht. An der Zahnwurzel setzt sich immer mehr Masse an, kann nun die Krone nicht durch, so wird der Raum, wo Nerv und Blutgefäſse in den Zahn gehen, immer mehr

seine Empfindlichkeit über den Widerspruch nicht verbergen konnte; seitdem Herr Professor Sternberg zuerst im Reichs-Anzeiger, und nachher in einer schönen Schrift *) mein gütiger Gegner und Wichmann's Vertreter wurde, mag ich nicht weiter über die pathologische Existenz des schweren Zahnens theoretisiren, ich wollte gern, daſs wir diesen Namen aus unsern Krankheits-Registern ausmerzen könnten; aber die Erfahrung spricht doch zu laut dafür, daſs die gesundesten Kinder nur dann, wenn Zähne ausbrechen wollten, erkrankten, nach dem Durchbruche gleich genasen, und so öfter gerade solche Zufälle bekamen, wie vorher, wenn neue Zähne erschienen, so gesund sie auch in der Zwischenzeit waren. Und selbst für die von Wichmann so lächerlich gemachte Zahnruhr spricht sie laut, die ich seit der Zeit sehr oft mit dem Ausbruche der Zähne zugleich beobachtete, und durchaus keine andere Ursache finden konnte, wovon ich sie mit irgend einem vernünftigen Grunde hätte ableiten können. S.

mehr beengt; schwellen letztere von zu starkem Blutandrange an, so drücken sie doch wohl natürlich den Nerven eher, als wenn sie sich nach den Seiten frey ausdehnen konnten. Vom herauf und herunter drücken des Zahns konnte hier also nicht die Rede seyn. — S. 44. 46. u. s. w.

*) Sternberg vom schweren Zahnen der Kinder.

Drüsen.

Drüsen.

Ueber deren Absonderungsgeschäfte verdienet Ein physiologischer Versuch von der Absonderung der Drüsen, von James Hendy, im 3ten Bde. der Edinburg. Commentarien S. 62. gelesen zu werden.

In den Drüsen und in dem mit denselben in nächster Verbindung stehenden lymphatischen Gefäſs-Systeme, so wie am Ende in der Lymphe selbst, liegt nach meinem Dafürhalten, wo nicht allemal und ausschlieſslich, doch sehr vielfältig die Ursache des Intermittirenden, Remittirenden und des Periodischen vieler Fieber und Krankheiten. Ein Jeder kann seine Erklärungsart hiebey anwenden.

Verstopfte Drüsen. S. Skrofeln.

Durchfall.

Erwachsene, besonders aber Kinder sind dem lange anhaltenden Durchfalle unterworfen, dabey sie sehr abmagern und einem zehrenden Fieber endlich unterliegen. Man muſs hiebey die Aufmerksamkeit vornehmlich auf zwey Umstände richten. Der Stuhlgang ist entweder wässerig, und

hat

hat einen harnhaften flüchtigen Gestank, der Harnabgang ist dabey fast gänzlich unterdrückt, ungeachtet die Kinder genug trinken; oder der wässerige Stuhlgang hat einen säuerlich-faulen Geruch, das Fieber ist dabey weit merklicher, und bey dem Nachlasse desselben kündigen vorläufige Leibschmerzen öftere Ausleerungen durch den Stuhl an: die Ausdünstung ist hiebey beynahe ganz unterdrückt, und die Haut spröde und trocken.

Anhaltende, stopfende Arzneyen und Diät helfen hiebey nicht; unter Gebrauch derselben wird die Krankheit immer ernsthafter.

Im ersten Falle müssen nothwendig solche Mittel angewandt werden, durch welche die Absonderung des Harns durch die Nieren befördert werden kann. Da bey Kindern der Geschmack, wenn man zu seinem Zweck gelangen will, durchaus muſs geschonet werden, so muſs die Wahl der zu nehmenden Arzneyen auch durchaus nur auf solche fallen, die bey diesem Alter anwendbar seyn können. Das frisch bereitete Kalkwasser, mit dem sechsten Theile kalter, süſser und abgerohmter Milch vermischet, nach Verhältniſs des Alters, in Verbindung mit meinem linimento diuretico (Rec. Aqu. Menth. Unc. ij. Spir. Terebinth. Dr. ij.

Vitell.

Vitell. ov. dimid. M. S. damit die Gegend der Nieren zu bereiben) gegeben, pflegt, wenn der Durchfall nicht schon zu lange gedauert hat, allein schon hinzureichen, diesem Uebel abzuhelfen. Sonst kann man auch noch diese Mischung nach Verhältniſs des Durchfalls und des Alters hinzufügen:

Rec. Ess. Pimpin. alb. Dr. j.
Spir. Sal. dulc. Dr. ij.
Syr. papav. rh. Dr. iij.
M.

Zum Getränke: Sydenham's weiſses Decoct; die Brühe von abgekochten Perlgraupen; von Altheewurzel. Unter den Speisen ist vornehmlich der weiſse Sago zu wählen, der sich ganz auflöset. Kalb- Hammel- und Hühnerbrühen mit Petersilienwurzeln abgekocht, desgleichen mit Reiſs, Gries und andern farinösen Zuthaten. Bey den Suppen von Hammelfleisch ist zu bemerken, daſs sie müssen Tages vorher gekocht und in den Keller zum Erkalten gesetzt seyn. Am Tage, da sie soll gegeben werden, muſs man vorher das erstarrte Fett davon nehmen, und sie so wieder heiſs werden lassen: und nun werden erst Petersilienwurzeln, Sellery u. s. w. hinzugethan. Wenn nun der Harn anfängt reichlicher wieder abzugehen, dann wird ein kalter Aufguſs von Angusturarinde und Columbowurzel

wurzel mit Kalkwasser bereitet, und die Aqua Anhaltina auf den Unterleib gelegt, die Krankheit vollends beendigen.

Sollte durch den anhaltenden Durchlauf der After und der Mastdarm wund geworden seyn, so sind Lavements von Isländischem Moos, von Leinsamen mit etwas Süfsholz, auch nur von dem weifsen Decoct des Sydenham bereitet, auch aus einem Theelöffel voll weifser Stärke mit Leinsamen, hinlängliche Gegenmittel.

Der zweyte Fall erfordert hingegen solche Mittel, durch welche auf Herstellung der Ausdünstung kann gewirkt werden. Dieser Fall trift mehr Erwachsene als zarte Kinder. Thom. Thomson, (Med. Rathpfl. S. 90. u. f.) der auch die Ausdünstung als den wichtigsten Augenmerk ansieht, räth, nach einem vorgängigen Brechmittel aus Ipecacuanha, dies Tränkchen bald nachzugeben:

Rec. Aqu. Cinnamom. s. v. Unc. dimid.
Spir. Minder. Dr. ij.
Laud. liqu. Syd. gt. xv.
Syr. Diacod. Dr. ij.

M. S. Auf einmal zu geben. (verstehet sich einem Erwachsnen. Zehn Tropfen könnten auch genügen.)

Dieses Tränkchen wird nachmals durch fleifsiges

Nach-

Nachtrinken von Salbey- und Fliederblumen begleitet. Das Serpillum mit etwas Citronenschale verbessert, hielte ich für zweckmäſsiger. In der Folge kann man, um dem Kranken auch die nächtliche Ruhe zu sichern, bey Schlafengehen ein Paar Quentchen Spiritus Mindereri mit etwa zehn Tropfen Laudanum geben. Am Tage habe ich neben ganzen oder Fuſsbädern, und dem geduldigen Aufenthalte in gleicher mäſsiger Wärme, und einer solchen Diät, durch welche der Durchlauf keinesweges befördert werden konnte, ein Decoct von der Angustura mit etwas Isländischem Moos, und mit jeder Gabe drey Gran Kampfer nehmen lassen. Schweiſs lieſs ich vermeiden, rieth aber dem Kranken eine ganz gelinde Ausdünstung stets zu unterhalten.

Die Lysimachiam flore purpureo, die Marcus Herz in der ersten Sammlung von Briefen an Aerzte S. 114. täglich zweymal zu einem Quentchen in Pulver bey langwierigen Durchfällen empfiehlt, habe ich noch nicht versucht.

Fothergill läſst, bey langwierigen Durchfällen, alle Morgen $\frac{1}{2}$, 1 — $1\frac{1}{2}$ Gran Ipecacuanha, Abends Mohnsaft, und Mittags ein Magenstärkendes Mittel nehmen.

Francis Home beobachtete verschiedentlich,

daſs

dafs ein Decoct der hb. und flor. Verbasci zu Hemmung langwieriger Durchfälle heilsam war, und oft sehr vieles zu Linderung der Schmerzen in den Gedärmen beytrug. Med. Comment. 7. Bd. 2. Th. S. 100.

Diabetes.

Diese Krankheit kommt zwar selten vor, ist aber doch schwer zu heilen. Der Alaun wird dagegen am mehresten empfohlen: Thom. Thomson in Medic. Rathpfl. gibt ihn täglich zwey, dreymal zur Tasse voll in Alaun-Molke; fügt auch noch die Rosentinktur (die aus schwachem Vitriolspiritus bereitet wird) dazu, und räth einen Gürtel um die Gegend der Nieren zu tragen: ein Rath, den auch schon Sydenham gab. Marcus Herz empfiehlt alle zwey Stunden ein Pulver aus Alum. crud. Dr. dimid. Gum. Arab. Scr. dimid. und in der Folge alle vier Stunden Alum. crud. Scr. ij. Gum. Arab. Scr. j. S. Selle's Beytr. 1. Th. S. 125.

Rollo vom Diabetes mellitus, übersetzt von Jugeler, ist sehr lesenswürdig.

Es befremdet mich doch, dafs keiner von den Aerzten, welche über die Heilung des Diabetes geschrieben haben, die stete Unterhaltung der Aus-

dün-

dünstung zu bewirken, dringend angerathen hat, da doch keine excretiones einander mehr vicariiren als der Schweifs und der Harn.

Digitalis purpurea.

Man kann doch von der Wirkung dieses Krautes 1804 noch nicht anders sagen, als: es ist noch mehrern Versuchen zu unterwerfen, vorab was die Wirkung desselben bey der Lungensucht anbetrift, davon Beddoes in Essay of the causes, early signes and prevention of pulmonary consumption, Lond. 1799. the second Edit. pag. 297. sagt: I have fully experienced the virtue adscribed by Dr. Fowler and Dr. Drake to Digitalis: and in confirmed consumption itself, my observations induce me to presume, that it will sometimes act with as good effect as the Peruvian bark in agues. Und an einem andern Ort: Gerard and Parkinson, old botanical writers, mention it as an expectorant; and Dr. Withering has printed from Parkinson's Herbal, the manuscript note of a country surgeon, affirming its efficacy in the consumption. In the family Dictionary of Salmon, it is said upon the faith of long experience, perfectly to cure a phthisis or ulcer of the lungs, when all other medicines have

have failed and the sick are esteemed past cure. Es gereicht den erfundenen neuen Arzneymitteln allemal zum gröſsten Nachtheile, wenn Anfangs der Versuche zu viel davon gerühmet, und im Verfolg der Wirkung derselben ein zu groſses Feld gegeben wird. Das gar bald erregte Miſstrauen wird nicht leicht Jemanden bewegen, die miſslungenen Versuche weiter fortzusetzen, und hiemit geht zugleich das eigene Gute, was ein solches Mittel in seinen eigentlichen bestimmtern Gränzen doch wirklich hat, mit verloren.

Daſs die Digitalis purpurea Wassersuchten geheilet, die durch s t a r k v e r m e h r t e n A b g a n g d e s H a r n s gebessert oder geheilet werden können, und daſs unter dem Gebrauch dieses Mittels die Anzahl der Pulsschläge sich ansehnlich vermindert, hat sich durch viele Erfahrung bestätiget; ich gebe auch gern zu, daſs der catarrhus phthisin mentiens, ein Zustand, der, oberflächlich betrachtet, aussieht wie wahre Lungensucht, es zwar noch nicht wirklich ist, es aber doch werden kann, ebenfalls durch stärkere Ableitung des Harns durch die Digitalis geheilet worden: daſs aber ein w a h r e s L u n g e n g e s c h w ü r, mit Zehrfieber begleitet, hiedurch jemals geheilet worden sey, kann ich durchaus nicht glauben.

Die

Die Digitalis ist in verschiedener Form und Verhältniſs gegeben worden.

Thilenius, in seinen medicinischen und chirurgischen Bemerkungen von S. 170 an, gab das Pulver des Krauts, mit Floribus Cassiae, oder auch pulv. Cinnamom. zu 1 bis 2 Gran, Morgens und Abends, und Wacholderbeeren-Thee nach. Zu anderer Zeit dies Decoct: Rec. Hb. Digital. purp. Dr. ij. Aqu. fontan. bull. Unc. xij. dig. per hor. IV. Col. adde: Aqu. Cinnamomi cum vino Unc. ij. M. S. Morgens und Abends einen Eſslöffel voll.

Withering gebraucht dies Kraut folgendermaſsen: Man soll 1 Drachme von den getrockneten Blättern vier Stunden lang mit ½ Nösel kochendem Wasser anbrühen, dann durchseihen, und eine halbe Unze von irgend einem geistigen Wasser beymischen. Von diesem Aufgusse gibt er erwachsenen Subjekten eine Unze zweymal täglich. Uebrigens muſs der Kranke viel trinken.

Darwin gibt sie so mit vielem Nutzen: Rec. Fol. rec. hb. Digital. purp. Unc. iiij. coq. cum Aqu. fontan. Pint. ij. ad remanent. Pint. j. col. adde Spir. vin. Unc. ij. S. Morgens und Abends einen Eſslöffel voll, bis Uebelkeit oder sonst eine unange-

nehme Empfindung erfolgt. S. mehreres in Richters chir. Bibl. 9. Bd. S. 411.

Nathan Drake gibt zweyerley Tinkturen an, deren er sich bedienet.

Rec. Fol. Digital. purp. rec. exsicc. Unc. j.
Spir. vini tenuior. Unc. viij.
C. dig. leni calore per dies vij. Col. D.

Rec. Fol. Digital. purp. rec. Unc. iiij.
Spir. vin. rectif. Unc. v.
C. dig. per dies vij. leni calore et col. Von dieser Tinktur läfst er täglich dreymal 10 bis 15 Tropfen, auch wohl mehrere nehmen.

S. physisch-medic. Journal 1800. August. S. 591.

Ein anderer Arzt, dessen Namen ich mich jetzt nicht erinnere, bereitet diese Tinktur so:

Rec. Pulv. gr. Hb. Digitalis purp. Unc. j.
infund. Spir. vin. rectif.
Aqu. pur. ana Unc. ij.
Stent in extr. per hor. XXIV. subinde motitando, absque cal. Hievon werden von zehn Tropfen an mehrere gegeben.

Das Decoct des Hrn. Dr. Struve habe ich im dritten Bande meiner Beyträge S. 97. angeführt. Ich bediene mich desselben vorzüglich.

Beddoes ist so sehr mit Hofnung erfüllet, der Fingerhut werde sich bey Heilung der geschwü-

schwürigen Lungensucht eben den Ruf erwerben, als die Rinde gegen das Fieber, dafs er S. 297. schreibt: I have fully experienced the virtue adscribed by Dr. Fowler and Dr. Drake to Digitalis: And in confirmed consumption itself, my observations induced me to presume, that it will sometimes act with as good effect as the Peruvian Bark in ague.

Citronensaft zu ein Paar Efslöffel voll mit etwas Laudanum liquidum Sydenhami, lindert die zu starke Wirkung der Digitalis am besten.

Anmerk. Schon oben bin ich der Lobredner der Digitalis gewesen, und jetzt bewährt sie sich wieder im Wasser-Abtreiben bey einem Brustwassersüchtigen vortreflich, sie hat die enormen nächtlichen Beängstigungen, wie mir der geschickte und biedere Hausarzt, Hr. Dr. Litzmann in Gadebusch, schreibt, ganz weggenommen, und die Geschwulst der Füfse gehoben. Die Schwappung im Unterleibe sey ganz verschwunden, der Kranke esse mit Appetit und Heiterkeit. Der Stuhlgang sey beym vermehrten Urinabgang hart und sparsam; er habe nach der Abrede nun drey Gran pro Dosi genommen, dies habe aber Schwindel und Flimmern vor den Augen gemacht, er habe deswegen wieder die gewohnte Quantität, anderthalb Gran, nehmen müssen u. s. w. S.

Englische Krankheit.

Rhachitis.

Heister (s. dess. chirurgische und medicinische Wahrnehmungen S. 24.) hat die Därme voller Wind, und doppelt so stark aufgetrieben gefunden. Würmer mit vielem Schleim. Verhärtete Drüsen im Gekröse und in der Lunge. Der Kopf und das Gehirn war fast bey allen sehr groſs. Das verlängerte Hirnmark und der Anfang des Rükkenmarks war an einer gewissen Stelle allemal etwas härter, als es natürlicher Weise seyn sollte, von welchem Fehler die Schwachheit des Rückgrates und der Füſse solcher Kinder herzukommen scheinet.

Hiezu kommt nun noch das Dickseyn der Gelenke, das Schiefwerden des Rückgrates, der wakkelnde Gang, der übermäſsige Appetit, der heftig stinkende Stuhlgang, das Welkwerden des Fleisches, und der dicke Bauch, dessen rechte Seite besonders dicke wird.

Man siehet hieraus, daſs die Aufgabe, ein solches Kind zu heilen, in der That nicht leicht, und doch für das künftige Leben eines solchen Menschen äuſserst wichtig ist, vorab wenn diese Krankheit vor dem fünften Jahre nicht hat geheilt werden

den können; denn alsdann bleiben es immer Schwächlinge, haben eine Anlage zur Schwindsucht, und müssen sich gemeiniglich mit Fehlern des Knochengebäudes schleppen, welche sich zu gröſster Gefahr und Beschwerde bey dem weiblichen Geschlechte am Becken äuſsert.

Die Entdeckung der anfangenden Krankheit ist also von äuſserster Wichtigkeit, indem sich in der ersten Periode noch nicht so viele und so schwer zu heilende Fehler in der Gesundheit finden: wenn nur ein solches Kind so glücklich ist, Aeltern oder Wärterinnen zu haben, die geneigt und willig sind, die veranlassende schädliche Diät und Wartung nach dem Gutfinden des Arztes zu verbessern.

Solche Kranke ändern nach und nach ihren Charakter, das Sanfte, Ruhige, Freundliche desselben gehet ins leicht Aufzubringende, Zornige, Eigensinnige, in das Unruhige und Grämliche über; das Gesicht dünstet auf, und die Wangen, die sonst die Blüthe der Gesundheit trugen, bekommen einen meist schwefelgelben Anschein. (S. Strack de rhachiticorum curatione.)

Dann schon ist es Zeit auf die Verbesserung der fehlerhaften Diät und Wartung des Kindes mit allem

Nach-

Nachdruck zu dringen: Maſs und strenge Ordnung in Darreichung der Nahrung, durchaus Reinlichkeit des Körpers, der Betten, der Kleidung und der Luft einzuführen.

Gleich Anfangs gebe ich die wässerige Rhabarber-Tinktur, bey verspürter Säure mit etwas zerflossenem Weinsteinöle vermischt, einige Wochen lang, und bis zum Weicher- und Dünnerwerden des Bauchs; dann lasse ich, nebst bittern mit etwas Stahltinktur vermischten Arzneyen, das Kind entweder kalt baden, oder doch täglich mit kaltem Wasser überher waschen.

Kinder, die solche Anlagen haben, sind auch dem Schiefwerden des Rückgrats ausgesetzt, auch verlängert sich zuweilen das ligamentum teres im acetabulo ohne vorgängige Zufälle so viel, daſs dieser Schenkel länger zu werden beginnet. Es hat seine völlige Richtigkeit, daſs zwey Fontanelle, zu jeder Seite des Rückgrates eine, gleich nach der ersten Entdeckung des Schiefwerdens angelegt, das werdende Uebel abhalten und zu Anfang heilen: ist aber das corpus vertebrae einmal aus seiner Lage gedrängt, so helfen auch diese nicht mehr. Gegen die Entstellung in der Pfanne des Hüftgelenkes thun die P o u t e a u schen Kerzen wirklich gute Dienste, nur muſs man sie tief genug einbrennen,

und

und lieber, welches Pouteau auch that, auf die vorige Brandstelle noch eine Kerze setzen.

Strack a. a. O. gibt, was innerliche Arzneyen anlangt, den Rath, fünf Gran gefeiltes Eisen und eben so viel Rhabarber mit zehn Gran Zucker abzureiben, und dieses auf einmal alle Morgen nüchtern, und alle Abend eine Stunde vor dem Abendessen zu geben. Sollte ein beträchtlicher Durchfall darauf entstehen, so soll man anfänglich diese Arzney des Tags nur einmal nehmen lassen.

Abilgard empfiehlt in Collect. soc. med. Hafn. T. I. p. 1. in dieser Krankheit das fixe Weinsteinsalz auf das angelegentlichste. Bey einem solchen Kinde, das ganz mit Geschwüren bedeckt war und von Eiter floſs, hatte er zu vier Unzen China-Decoct funzehn Gran dieses Salzes zugesetzt, und diese Portion täglich nehmen lassen. Nach drey Tagen, schreibt er, hörten der colliquativische Durchfall, Schweiſs und Fieber auf, und die Kräfte, Farbe und Appetit des kleinen Kranken kamen nach und nach wieder, so daſs nach Verlauf von vierzehn Tagen, auſser den Geschwüren, der Geschwulst des Unterleibes, welche doch aber schon sehr abgenommen hatte, und der paralytischen Lähmung der Beine, fast keine andern Zufälle übrig waren. Auch fing der Eiter der Geschwüre an besser zu wer-

werden. Da der Kranke mit der Zeit der China so sehr überdrüſsig wurde, nahm man statt derselben die Färberröthe mit Weinsteinsalz. Auch das bloſse Weinsteinsalz hat gut gethan.

Entzündung, äuſserliche.

Ob kühlende, zurücktreibende, zertheilende, erweichende oder zusammenziehende Mittel müssen angewendet werden?

Diese Fragen werden von unserm Hrn. Hofrath Richter in dem 1780 erschienenen Programm: De remediis antiphlogisticis externis, kurz und bestimmt so beantwortet:

Quotiescunque in loco inflammato dolor, tensio, siccitas cutis vehementer et imprimis urget, emollientia prosunt: quodsi vero adest ingens partis inflammatae tumor, parum dolens, adstringentia et discutientia remedia requiruntur.

Inflammationibus in suppurationem pronis, emollientia.

Acutae inflammationes utplurimum emollientia; lentae et chronicae potius adstringentia requirunt. Imprimis scrofulosae, quae inter chronicas praecipuae fere sunt, et frequentissimae. Ophthal-

Ophthalmia humida, catarrhalis, et rheumatica, emollientia poscit *).

Sub finem cuiuscunque inflammationis, roborantia sive adstringentia superdato.

Locum illum, qui pus continet, circumdat saepe tumor rubens et valde dolens; aliquando vero parum dolet tumor ille, et valde durus est: in priori casu mere emollientia, in posteriori his acria stimulantia addi conducit.

*) Wer über die Augenentzündung Neugeborner aus guten und schlechten Handbüchern und Schriften, gute und schlechte Rathschläge ohne Kritik, aber doch treu gesammelt, lesen will, dem empfehle ich Dreyfsigs Abhandlung in Hufeland's Journal 23sten Bandes 2. Stück S. 1 — 70. Da der Verf. so richtig die Grundsätze der Heilung S. 67. bestimmt, so kann ich es nicht unterlassen, als Nachtrag zu dem, was ich oben S. 108 bis 14. gesagt habe, auf diese Abhandlung zu verweisen, und gelegentlich gegen den S. 67. von Rambach empfohlnen innern Gebrauch des Opii zu warnen. Es ist ein Mittel, welches Kindern so selten bekommt, und am wenigsten in den ersten Wochen des Lebens! Ich habe grofses Unheil damit stiften sehen, und wer dieser Versicherung nicht trauet, den verweise ich auf Wichmann's Schriften. S.

Ent-

Entzündungskrankheiten.

Ob sie ihren eigentlichen Sitz in der Brust, oder im Unterleibe haben?

Dies entscheidet bloſs das genau bemerkte Othemholen; geht dies leicht, langsam, gleich durch die Nase, so leidet die Brust nicht, sondern der Sitz des Uebels ist im Unterleibe. Können aber die Kranken nicht anders als ungenügsam die Luft durch die Nase, oder nur mit offenem Munde athmen, so ist der Sitz der Krankheit ursprünglich in der Brust zu suchen. Biernstiel. S. 38.

Heilung derselben durch Calomel und Opium.

Der glückliche Erfolg der Behandlungsart der in Ost-Indien so gewöhnlichen Leber-Entzündungen, bewog Dr. Robert Hamilton, diese Heilart auch bey andern Entzündungskrankheiten zu versuchen. Das Resultat einer achtzehnjährigen Erfahrung theilte er dem Dr. Duncan in einem Schreiben mit, das im 9ten Theile der medicinischen Commentarien von S. 1 bis 16. mitgetheilet ist, und davon ich einen kurzen Auszug zu geben, der Wichtigkeit dieser Heilart wegen, nicht für überflüssig gehalten habe.

Dr. Ha-

Dr. Hamilton gehet nämlich davon aus, dafs er annimmt, die allgemeine Ursache von einer Entzündungskrankheit müsse die nämliche seyn, die Entzündung selbst möge in den Hirnhäuten, dem Rippenfell, den Lungen, der Leber, dem Zwerchfelle, oder in jedem häutigen innern Theile ihren Sitz haben, und dafs also die Oertlichkeit wenig oder keinen Unterschied in der allgemeinen Heilanzeige verursachen könne. (Hierin scheint H. H. zwar zu irren; wenn man aber der allgemeinen Heilanzeige ihre Ausdehnung läfst, so wird die besondere, örtliche darum nicht ausgeschlossen.) So hat das mit der thebaischen Tinktur und Honig vermischte Calomel, wenn es auf die Zunge gelegt und allmählig verschluckt wurde, grofse Linderung verschafft.

Das gewöhnliche Verfahren des Dr. H. in Entzündungskrankheiten war folgendes:

Zu Anfange der Krankheit wurde nach der Heftigkeit der Entzündungszufälle und dem Alter, nebst der Leibesbeschaffenheit des Kranken, eine verhältnifsmäfsige Menge Blut abgelassen. Hierauf reinigte man durch ein Klystir, gemeiniglich aber durch ein gelindes Laxativ den Darmkanal. Alsdann wurde eine Mischung, die aus einem bis fünf Gran Calomel, und von einem Viertel bis

zu einem Grane Mohnsaft bestand, mit einer Conserve zu einem Bissen gemacht, und nach Verhältnifs der Kräfte und des Alters alle sechs, acht oder zwölf Stunden gegeben, je nachdem der Grad der Entzündung, oder die Gefahr der Krankheit es zu erheischen schien. Der Kranke mufste viel Gerstenwasser, oder ein anderes schwaches warmes Getränk nachtrinken. Hatte der Kranke in 24 Stunden drey bis vier Gaben von diesem Mittel genommen, so erfolgte gewöhnlich eine grofse Erleichterung, und in den andern 24 Stunden verlor sich die Krankheit gewöhnlich und endigte sich bald.

Wenn aber der Patient in den ersten vier und zwanzig Stunden nicht besser wurde, und die Zufälle der Entzündung dauerten fort, so wurde noch mehr Blut gelassen, der Merkurial-Bissen öfterer und so lange gegeben, bis sich die Krankheit entweder durch Schweifse und Laxiren, oder gewöhnlich durch beydes zugleich, oder durch einen erfolgten Speichelflufs endigte.

Wenn das Fieber heftig und mit einer zusammengezogenen, dürren, trocknen Haut verbunden war, dann setzte er Brechweinstein, und zuweilen etwas Kampfer dem Bolus zu. Ich mufs hier bemerken, fährt H. H. fort, dafs ich niemals eine Arzney gefunden habe, welche so gewifs, leicht

und

und wirksam eine Erschlaffung der Haut, und eine reichlichere Ausdünstung bewirkt habe, als eine Mischung aus Calomel, Mohnsaft, Brechweinstein und Kampfer, welche zugleich den Vortheil hat, die Ausleerung des Stuhls und Urins zu vermehren.

In besondern Fällen liefs er, den Kopf ausgenommen, Blasenpflaster nahe an den leidenden Theil legen. Nach überwundener Krankheit liefs er die Rinde geben, und erlaubte dem Kranken etwas Wein.

Essig - Aether.

Dies vortrefliche Arzneymittel, von Westendorff (de optima acetum concentratum eiusque Naphtham conficiendi ratione, Goett. 1772.) zuerst beschrieben, habe ich auch in der Hannöverischen Apothekertaxe in eine Auswahl neuerer Arzneymittel mit aufgenommen, und wird in den Annalen der französischen Arzneykunde im 3ten Bd. S. 43 u. f. so aufgeführet;

Man nimmt gleiche Theile, z. B. 1 Pfund Alkohol und 1 Pfund Essigsäure, und mischet sie nach und nach, bringt dann diese Mischung in eine gläserne Retorte und schreitet zur Destillation. Das

Pro-

Produkt ist Essig - Aether, den man rektificiren mufs, um ihn von der überflüssigen Säure, welche bey der Destillation mit übergehet, zu befreyen. Zu dem Ende thut man in den Recipienten den sechszehnten Theil des kohlensauren Pflanzenlaugensalzes (sal tartari) in vier Theilen Wasser aufgelöset, und mischet das Ganze wohl durch einander. Dieses Laugensalz absorbirt die Säure, und der Aether schwimmt auf der Oberfläche. Man giefst ihn ab, und rectificirt ihn noch einmal durch eine Destillation in einer gläsernen Retorte mit einem dazu schicklichen Apparat.

Der so erhaltene Essig - Aether hat einen aufserordentlichen angenehmen ihm eigenthümlichen Geruch. Er färbt die blauen Pflanzenfarben weder roth noch grün, vielmehr gibt er dem Lackmuspapier eine noch dunklere Farbe; auf den Rücken der Hand geschüttet verfliegt er sogleich, ohne eine Spur von Feuchtigkeit auf der Haut, welche dadurch erweicht wird, zurückzulassen. Thut man ihn endlich in eine Flasche, und verdünnet ihn mit gleichen Theilen Wasser, so schwimmen etwa $\frac{4}{7}$ von dem Aether auf der Oberfläche, und $\frac{3}{7}$ vermischen sich mit dem Wasser.

Dieses herrlichen analeptischen und dabey antiseptischen Mittels bediene ich mich vielfältig, beson-

besonders zu Anfange sogenannter Nervenfieber, die mit grofser Ermattung und indirektem Mangel an Kräften begleitet sind. Der Mineralsäuren, auch der versüfsten, enthalte ich mich gern so lange, als noch Sordes in den ersten Wegen zu vermuthen sind. Entweder ich mische den Aether zu den sogenannten cordials, oder gebe auch 10 bis funfzehn Tropfen mehrere Male auf Zucker.

Im Rhevmatisme äufserlich auf die leidende Stelle eingerieben, rühmt ihn Martin, Arzt zu Narbonne, (s. Salzb. medicin. chir. Zeitung 1802. Nr. 98. Dec.) desgleichen Desparange. (S. Physisch-medic. Journ. 1802. Aug. S. 129.)

Epilepsie.

In dieser schrecklichen Krankheit schrieb man dem Kupfer-Salmiake hie und da grofse Wirkungen zu, und einige verfehlten auch nicht, diesem Mittel die jetzt allein gültige Empfehlung, die Würde der Neuheit zu geben. Vor diesem hiefs es: (s. Nov. act. academ. Nat. Curiosorum T. I. p. 276.) Specificum Weismanni, dessen Beschreibung Rud. Aug. Vogel in seinen Praelect. p. 406. 407. also gibt:

Arbi-

Arbitraria quantitas Vitrioli de Cupro aqua pluviatili solvitur in catino terreo (nie in einem eisernen), super leni igne; solutio per chartam bibulam traiicitur, eidemque postea Spiritus salis ammoniaci vulgaris ad saturationis punctum instillatur; quo miscela elegantissimum colorem cyaneum acquirit. Post aliquot horas Spiritus Vini rectificatissimi sufficiens quantitas adfunditur, quo liquor protinus conturbatur, deinde interposito tempore, in fundo vitri se repraesentant crystalli minutae, elegantissimi coerulei coloris, quae deinde mediante charta bibula separandae, et in vitro probe obturato servandae, quum saphirinus color ab aëris accessu destruitur, ac in viridem permutatur.

Atque huius salis grana quatuor pueris exhibentur, adultis autem plura, ad scrupuli medium. Etiam filtratus liquor cyaneus in similem usum adhiberi potest, a viginti guttis ad 80 successive adscendendo. Unica saepe dosis pulveris sufficit; interdum vero plures requiruntur. Utraque medicina vix sine nausea atque vomitu operatur. (S. auch Samml. auserl. Abhandl. im XI. Bd. S. 176.)

Man ist nach allen theoretischen Ansichten doch oft genöthiget zu empirischen Mitteln zu greifen, dahin folgende, die Henning in Analectis litterariis Epilepsiam spectantibus nicht mit angeführet hat,

hat, die aber doch, wenigstens eine Zeit lang, einigen Ruf erhalten hatten, gehören:

Nux vomica. Täglich zweymal acht Gran Pulver einem dreyzehnjährigen Knaben gegeben, stillten diese Krankheit. Mehreres von diesem Mittel ist im 8ten Bande der Samml. auserl. Abhandl. u. s. w. von S. 552. zu finden.

Argentum nitratum. Man gibt es so: Rec. Argent. nitr. gr. ij. Sacch. alb. Scr. viij. m. f. pulv. div. in viij. part. aequ. D. S. täglich dreymal ein Pulver. S. Bostock im Phys. medic. Journ. 1800. März. S. 169. und ebendas. von Patr. Mubin. Junius. S. 456.

Ich für meinen Theil habe mit diesen beyden Mitteln noch nicht Versuche genug anzustellen Gelegenheit gehabt, als daſs ich etwas bestimmtes hierüber sagen könnte.

Das Ragolosche Mittel muſs doch gar vielfältig mit Nutzen angewendet worden seyn, indem man dem eigentlichen Besitzer dieses Nostrums den Vortheil durch chemische und allerley andere Nachforschungen zwar aus den Händen zu winden, aber darum wohl nicht immer die reine Absicht mag gehabt haben, hiedurch dem Publikum mit der nach Geruch und Geschmack nachgemach-

ten Arzney die Wirkung vollständig mit zu geben, wenn solche unberufene Forscher nur das Geld vollständig dafür erhielten. Und im Grunde betrachtet, ist doch der Betrug durch nachgemachte, aber unechte Arzneyen am ganzen Publikum verübet, noch weit infamer als falsche Münze zu machen: durch diesen Betrug leidet nur der Vermögenszustand bey vielen unmerklich, bey jenem aber kommt Leben und Gesundheit aufs Spiel, und das Arzneymittel, wenn es das Versprochene bisher geleistet hatte, verlor seinen guten Ruf. Ich will zwar der mit dem Verkaufe der Nostrums leicht und vielfältig verbundenen Betrügerey und Geldschneiderey nicht das Wort reden; allein auf der andern Seite sehe ich doch auch, wahrlich! die Verbindlichkeit nicht, das, was ich mit vieler Mühe und Fleiſs ausgefunden habe, nicht allein ohne allen baaren Nutzen für mich und meine Familie hinzugeben, sondern auch der Ausbreitung meines guten, dem Erfinder ganz allein gebührenden Rufs dadurch zu schaden, daſs hernach jeder Uneingeweihete mit meiner rechtmäſsig zu erwartenden Belohnung davon gehet. Ist es dann den Erfindern irgend eines sichern, bisher unbekannten Heilmittels zu verdenken, wenn sie es ganz allein für sich und zurück behalten? Leidet dann hiedurch

nicht

nicht mancher Hülfsbedürftige in der Ferne desto gewisser?

Ich für meinen Theil habe mich nie, obschon ich mich von der Unrechtmäfsigkeit der Nostrums, wenn sie nicht mit Geldschneiderey verbunden sind, nicht überzeugen konnte, damit abgegeben, übernehme also auch die Vertheidigung derselben im Allgemeinen keinesweges; sondern ich begnügte mich mit dem grofsen Vergnügen, wenn ich von nahe oder fern Bestätigung desjenigen vernahm, das ich verbessert oder ausfindig gemacht hatte. Doch kann ich auch nicht läugnen, dafs ich es jedes Mal noch übel empfinde, wenn Andere sich, ohne mich zu nennen, von meiner Gloriola bescheinen lassen. Dies bey Gelegenheit der Ragoloischen Pulver.

Eiter.

Wenn eine Materie ausgeworfen wird, von der man wissen will, ob sie Schleim oder Eiter ist, so löse man etwas davon in Vitriolsäure, und etwas in einer Auflösung eines kaustischen Laugensalzes auf, und giefse hernach zu beyden Auflösungen etwas Wasser. Erzeugt sich in beyden ein Bodensatz, so ist gewifs Eiter in der Materie; erscheint in kei-

ner von beyden ein Bodensatz, so ist die Materie Schleim. (Aus einer Preisschrift in Medical and philosophical Communications of a Society in Edinburgh.)

In gröſsern Geschwüren verschwindet manchmal der Eiter plötzlich, und wirft sich auf die Gedärme oder Urinwege, oder aber auch auf andere Theile, wo er Eiterbeulen erregt, die oft ganz unvermuthet und ohne allen Schmerz entstehen. Oft wirft er sich auf die Lungen, noch weit öfter aber auf die Leber. (Traité des maladies chirurgicales etc. de Mr. J. L. Petit T. I. à Paris 1774.)

Kritische Geschwüre hinter den Ohren und unter den Armen werden manchmal mit gröſster Gefahr geöffnet, weit sicherer aber durch Abführungen entlediget. Zuweilen hat sich wahrer Eiter in solchen Stühlen gefunden; zuweilen hat sich auch alles durch die Nase abgeführet. (Mém. sur les Abscés critiques par Acrel. Vid. Edinburg. Comment. 1. Bd. S. 416.)

Eiter aus einem Lungengeschwüre hat der Hofrath Eller durch den Harn abgehen gesehen. (Observationes de cognoscendis et curandis morbis praesertim acutis. Genf. 1762.)

Nach zurückgetretenem faulichten Eiter, und schnell ohne äuſsere Veranlassung trocken gewordenem

denem Geschwüre am Fuſs mit Knochenfäule verbunden, sahe ich eine mentis alienationem ohne merkliches Fieber entstehen, die aber dem alle drey Stunden zu fünf Tropfen gegebenen Haller'schen Sauer, und angebrachten scharfen Reizmitteln auf das Geschwür, schon am andern Tage wich. (S. v. Mertens Beobacht. über faule Fieber, Pest u. s. w. Götting. 1779. in den Anmerk. und Beobacht., die ich zu dieser Uebersetzung beygefügt habe. S. 255.)

Fallsucht. S. Epilepsie.

Fieber, aussetzende.

Hierüber nur einige Bemerkungen. Die intermittirenden drey- und viertägigen Fieber, die in den verflossenen 30 bis 40 Jahren so sehr selten, wenigstens in hiesigen Gegenden vorkamen, wurden im Frühjahre und im Sommer 1804 wieder sehr häufig beobachtet, aber doch die Quartanfieber sehr selten. Sie waren ohne vielen Widerstand zu heilen, lieſsen auch, wenn die Fieberverbrechen abseiten des Kranken oder des Arztes nicht groſs waren, selten die Beschwerden zurück, die man sonst wohl, und dies häufig genug erfolgen sah.

Die hartnäckigsten intermittirenden Fieber müssen doch endlich dem versüſsten Quecksilber weichen, davon ich in vorigen Zeiten sehr viele Erfahrungen gemacht habe. Auch Fr. Hoffmann schreibt zu dessen Empfehlung in der Medicina rationali systematica Tom. IV. Sect. I. Cap. II. de Quartana folgendes:

Et certe egregii usus est in quartana, quae altas in viscerum penetralibus egit radices; requirit tamen corpus paulo robustius, cum exacto in diaeta et vitae ratione regimine. Licet etiam molestam quandoque, lenem, moverit salivationem, ex voto tamen cessit, febrisque rebellis fuit expugnata. Doch will auch ich rathen, eben bey der Quartana mit den Merkurial-Mitteln behutsam zu seyn, wenn man nicht eine übergroſse ganz absichtswidrige Speichelung zu fürchten haben will. Willisius bemerkt dies schon, indem er schreibt: quartanarios promptos esse ad salivationem ex levi etiam mercurialium dosi, et quartanam etiam saepe salivatione solvi.

Eben diese gute Meinung von der Wirkung des Quecksilbers äuſsert auch Thom. Thomson. (S. dessen Rathpfl. S. 96.)

Hamilton de febribus miliaribus pag. 79. iuxta usum corticis, aegros mane diu aliquot salis absin-

absinthii grana, decem aut quindecim, ex Aquae Spadanae haustulo, et dein paulatim eiusdem aquae libras duas assumere iubet, nec quicquam febribus pertinaciter recidivis certius occurrere affirmat.

Benj. Rush sagt in medical Inquiries and observations: Wenn die Fieberrinde das Fieber in drey oder vier Tagen nicht hebt, so lege man Blasenpflaster auf das Gelenke der Hand, und gebe nachher Fieberrinde, so wird sie das Fieber heilen. Helfen die Blasenpflaster nicht, so lasse man ein bis zweymal zur Ader, und das Fieber wird aufhören. Da man nach einer theoria rationali den hinreichenden Grund dieses, ohne alle nähere Bestimmung gegebenen Raths nicht siehet, Rush aber doch als ein zuverlässiger Arzt bekannt ist, so käme es auf einige Versuche hiemit an, vorab da hiebey keine mutatio in peius zu befürchten ist. Es verstehet sich, daſs kein Arzt einem ohnehin schon blutdürftigen Kranken noch mehr Blut abnehmen lassen wird.

Als Zufall findet man zuweilen bey Fieberkranken den Magen in einem höchst atonischen Zustande; gänzlichen Mangel an determinirter Eſslust: Einige fühlen zwar Hunger, das Bedürfniſs Speise zu sich zu nehmen in einem so hohen Grade, daſs

daſs es in wahre Uebelkeit, Abneigung gegen jede dargebotene Speise, auch wohl sehr abmattendes Würgen und Erbrechen ausartet. In diesem Zustande ist die Darreichung der Fieberrinde mit fixer Luft zugleich sehr zu empfehlen:

Rec. Decoct. cort. peruv. Unc. viij.
Spir. Sal. ammon. Dr. j. cum semisse.
M. D.

Rec. Decoct. cort. peruv. Unc. vj. cum semisse.
Pulv. cort. peruv. Dr. ij.
Acet. destill. sesquiunc.
M. D.

(S. Abhandl. der Londner medicin. Gesellsch. 1. Bd. S. 2. 3.)

Ich habe mit Nutzen Decoct. cort. peruv. et radicis Columbo ana hiezu genommen, weil diese Wurzel sich besonders in Fehlern der Verdauung sehr wirksam bezeigt hat. (S. Essays medical and experimental, the second edit. by Thom. Percivall. Lond. 1772.)

Es ist doch Jedem, den das Fieber verlassen hat, der Rath des Celsus (Lib. III. Cap. XVI.) zu geben, da er sagt: si febris quievit, diu meminisse eius diei convenit, eoque vitare frigus, calorem, cruditatem, lassitudinem. Facile enim revertitur, nisi a sano aliquamdiu timetur. Es ist in der Erfahrung

rung völlig gegründet, daſs die Recidive immer am ehemaligen Fiebertage kommen.

Aber auch die Nervenfieber bedürfen der Quecksilberarzneyen, welches ich bereits in dem Fasc. II. Observationum medicarum pag. 63. vom Jahre etliche sechszig an gezeigt, und von der Zeit an bis nun hin in der Praxis beybehalten habe; besonders weil ich in der Folge durch eine Stelle in Tissots vortreflichem Werke, (Abhandlung über die Nerven) die ich aber jetzt gleich nicht namentlich anzuführen vermag, bestärkt wurde. Er sagt nämlich, daſs die feine, milde Feuchtigkeit, welche das Nervenmark in seinen Umkleidungen umgibt, auch degeneriren und zu schmerzhaften und fieberhaften Aeuſserungen Gelegenheit geben könne. Ein Gedanke, der äuſserst wichtig ist!

Anmerk. Ueber die vortrefliche Wirkung des Quecksilbers in den schrecklichsten Graden des Typhus, muſs ich wohl die neuesten Beobachtungen anführen, da die Konstruir-Aerzte den Rückblick auf so alte Observationen, als die Lentinschen Fasc. enthalten, kaum gelten lassen, und da die Jahn'sche lehrreiche Abhandlung im 1. Stück des 23sten Bandes von Hufeland's Journal S. 109 bis 139. alle Aufmerksamkeit verdient. — Vor vier Jahren

Jahren machte ich auch, da, wo kein rationelles Mittel den Typhus besiegen wollte, einen Versuch mit Quecksilber, aber es brachte, NB. bey einem sonst zu Haemorrhoiden sehr Geneigten, neben den schwarzen pechartigen Stühlen auch so viel Blut, daſs ich nun die ohnehin schon fast erloschene Lebenskraft auf keine Art weiter anfachen konnte. Wo also sonst Neigung zu Blutflüssen war, da hüte man sich! S.

Fieber - Frost.

Wenn 70 bis 80 jährige mit einem starken Froste befallen werden, bedeutet es gemeiniglich die Rose: bey Männern an den Füſsen, beym weiblichen Geschlechte im Gesichte. (v. Fischer de Senio.)

Frost von äuſserer Kälte.

Dieser Beschwerde wird dadurch bald abgeholfen, wenn man die erfrornen Stellen Abends mit unguento nutrito gut einreibt, und Nachts Handschuh und Strümpfe anziehet, am Morgen aber eben diese Stellen mit frisch bereitetem Kalkwasser abwäscht.

Auch Herr Schneider, Wundarzt zu Barby, bedienet sich des Badens in Kalkwasser bey erfror-

nen

nen Händen und Füfsen. S. Richt. chirurg. Bibl. 7ter Band. S. 604.

Flechten. Herpes.

Diese Krankheit erscheinet unter so mancherley Gestalt, ist aber auch oft so hartnäckig, dafs sie die Geduld des Kranken und des Arztes sehr hart prüfet. Es ist daher sehr wichtig, mehrere Heilmethoden zu wissen, da es oft nicht zu erlangen stehet, die Grundursache durch die ersten Ansichten zu erforschen. Eine Schärfe im Blutwasser und der Lymphe ist allemal die Basis davon: aber was für eine, und wodurch sie erzeugt werde, ist manchmal fast blofs durch die nocentia und iuvantia zu erkennen. Man siehet sich also gar öfters in der Nothwendigkeit, eher Hand ans Werk zu legen, bevor ein vernünftiger Heilungsplan kann entworfen werden.

Skorbut und venerisches Uebel sind die gewöhnlichsten Fehler, beyde den Säften beygemischet. Sonst entstehen sie auch von verhaltenen gewöhnlichen Ausleerungen der Natur. Allgemeine Mittel sind Molke, oder Auflösung des Milchzuckers, abgekochte Dulcamara, oder in Pulver oder Extrakte gegeben, Grindwurzel, (Oxyla-

pathum)

pathum) Tannensprossen, Bäder, eine gelinde Diät, mit Ausschliefsung alles gemästeten Geflügels oder fetter Fische, reine Luft und reine Wäsche: vorzüglich müssen die Betten täglich gelüftet werden. Linderungsmittel: Aufguſs von Malva, Fliederblumen. Einen leichten Grad des Skorbuts überwindet Thee von Chamillen mit Citronensaft, ein stärkerer Grad verlangt ausgepreſste Kräutersäfte, etwas Säure des Pflanzenreichs, ein diaphoretisches Verhalten. Das venerische Uebel Merkurial- und Antimonial-Mittel. Wenn nach diesen Uebelkeit erfolgt, ist es ein Zeichen vorhandener Säure, und man muſs dann eine oder zwey Stunden vorher Magnesia geben. Eine siepernde Flechte im Gesichte kann man auch auf den Rücken verpflanzen. Nach vorausgeschickten innerlichen Mitteln, legt man ein Blasenpflaster auf den Rücken, und wenn dies gezogen hat, ein Linnen auf die Flechte, läſst das Linnen gut durchnässen, und legt es dann auf die wunde Stelle der Spanischen Fliege, und fährt fort austreibende und alterirende Mittel zu geben, ohne topische aufzulegen.

Auſser der Dulcamara des Hrn. Carrere, thut nach Bonnel de Brageresse das Extractum Pulsatillae nigricantis, zu anderhalb Gran dreymal im

im Tage gegeben, sehr gut. Mr. Poupart glaubt, man könne Krankheiten, von zurückgetriebenen Flechten entstanden, durch die Einimpfung der Krätze heilen; (woran ich noch zweifele.)

Hartnäckige Flechten hat Carrere mit Pillen aus Extr. Dulcamarae, Antimonio crudo und Gummi Guaiaco bezwungen. Poupart rühmt diese Composition:

Rec. Aethiop. min. gr. vj.
Antim. crud. gr. iiij.
Diagryd. sulph. gr. x.
M. F. c. s. q. Extr. Oxylapath. vel Taraxac. Bol. hor. matut. sumend. et superbibendo duo vascula infus. hb. Fumar.

(S. Traité des Tartres par Mr. Poupart. à Par. 1782.)

Herrnschwand sagt im Traité des maladies les plus frequentes, à Berne 1788. p. 324: die Erfahrung habe bewiesen, daſs gekörnte Flechten und mehligte flieſsende Flechten, welche allen gewöhnlichen Mitteln widerstanden, oft durch einen langen Gebrauch des versüſsten Vitriolgeistes geheilet worden.

Althof (s. dessen Bemerkungen S. 246.) ertheilt diesen Pillen groſse Wirkung:

Rec.

Rec. Extr. Dulcamar. Unc. j.
Antim. crud. subtiliss. pulv.
Pulv. stipit. Dulcamar. ana Unc. dimid.
M. F. pil. gr. ij. consp.

Hievon liefs er täglich dreymal jederzeit funfzehn bis dreyfsig Stück nehmen.

van der Haar i. a. B. S. 97. läfst dies Mittel äufserlich auflegen:

Rec. Pic. liquid.
Adip. Vervec. ana q. p.
liquesc. M.

und die Stellen mit Theerwasser waschen.

Diese Salbe habe ich praemissis praemittendis fast allemal mit Sicherheit gebraucht: Rec. Ungt. ad scab. Werlh. Ungt. alb. simpl. ana q. p. M. S. einmal täglich die Stellen damit einzureiben. Bey einigen that auch Citronensaft, bey Andern Kalkwasser gut.

Rob. Willan Descript. and treatment of cutaneous diseases, 2 B. in Quart mit illum. Kupfern, ist ein sehr wichtiges Werk. Hievon ist auch eine deutsche Uebersetzung von Dr. Friese zu Breslau 1799 erschienen. Um der Kupfer willen behält doch das Engl. Original einen grofsen Vorzug.

Anmerk. Eines Mittels ist hier nicht erwähnt, womit ich oft die hartnäckigsten Flechten vertrieben

ben habe, nämlich des Infusi cort. sassafras; ich lasse ½ bis 1 Unze mit halb so viel Süſsholz auf ein bis anderthalb Pfund Wasser nehmen, nach dem Erkalten noch 6 bis 8 Stunden stehen, und von diesem Infuso alle zwey Stunden eine Tasse voll trinken. — Wird der Magen dadurch angegriffen, welches ich öfter bemerkte, so setzte ich ein bitteres Mittel hinzu. — Jetzt habe ich eine Art von Flechten zu behandeln, wie sie mir noch nie vorgekommen sind, sie haben die Gröſse und ganz die runde Gestalt einer groſsen reifen Menschenblatter, und nehmen, ohne im Umfange gröſser zu werden, über den ganzen Körper zu, sind hellroth und rauh, werden nach einiger Zeit gelblich, schilfern ab, und machen dann wieder neuen hellrothen Platz. Schon im Oktober 1796 schrieb mir Lentin: Mit dem Sulphureto calc. antim. habe ich bereits eine wichtige Kur bey einem zehnjährigen Knaben gemacht, der nicht allein eine starke Ophthalmie, groſse eiternde Flechten am Rücken und an der Brust hatte, sondern dessen Ellenbogen-Gelenk überdem noch wie von Würmern durchritten war. Dies Uebel hatte schon unter mancherley Behandlungen vier Jahr gedauert. Kaum waren aber jetzt acht Pfund dieser Solution verbraucht, als sich die Ophthalmie mit den Flechten zugleich verlor, und auch der Ellbogen besser wurde. Das Lymphsystem scheint das Forum des Calc. antim. sulph. zu seyn.

S.

Faul-

Faulfieber.

Ist es je bey einer Krankheit nöthig auf äufserste Reinlichkeit zu achten, so ist es bey dieser, nicht allein als Mittel zur Genesung des Kranken, sondern auch als Verwahrungsmittel gegen die Ansteckung für die pflegenden Umstehenden und den Arzt selbst. Viele glauben, es sey mit ein Theil der Arztpflichten, mit allen Sauereyen und allem Gestank, so frisch er nur da ist, nicht allein vorlieb zu nehmen, sich darin ohne alle Vorsicht aufzuhalten, sondern sie gar aufzusuchen. Das Bravthun der Aerzte, besonders der jüngern, ist bey keiner Gelegenheit übler angebracht als bey dieser, vorab wenn diese Fieber epidemisch sind. Wenn man den Geistlichen, oder zu Errichtung eines Testaments obrigkeitliche Personen und Notarien erwartet, wird im Krankenzimmer alles zu ihrem Empfange vorbereitet, aller Uebelgeruch und Anblick auf die Seite geschaffet, kurz man wendet alle Sorgfalt auf ihre Erhaltung an. Kann es denn der Arzt, dem es täglich vielmal obliegt dergleichen Kranke zu besuchen, nicht auch verlangen, so viel möglich gleiche Sorgfalt für dessen Erhaltung anzuwenden: was zu Kenntnifs des Zustandes der Krankheit erforderlich ist, mufs er doch begehren zu untersuchen, und dies ist täglich schwerlich von Noth-

wen-

wendigkeit. In Häusern, wo die Unreinigkeit nicht in Armuth, sondern in Nachlässigkeit gegründet ist, mufs man suchen eine bestimmte Stunde zum Besuche festzusetzen, bey welcher Gelegenheit man denn auch eindringlich bemerklich machen kann, wie man es, bey jedem folgenden Besuche um den Kranken her zu finden hofft. Wahren Armen würde es hingegen sehr kränkend seyn, wenn man gegen vorgefundenen Mangel an Reinlichkeit (für solche kranke Arme vielfältig ganz unüberwindlich) Ekel, Furcht, Zurückgezogenheit, vielweniger eine irgend nur verächtliche, oder auch nur gleichgültig scheinende Behandlung sich wollte zu Schulden kommen lassen. Sacra res est Pauper!

Zu Vermeidung eigener Ansteckung, habe ich aus dem Grunde nie etwas vor dem Besuche solcher Kranken genommen, um nichts zu thun, was mich an Ansteckung erinnern könnte; denn hiemit ist Furcht verbunden, und unter dieser Gemüthsstimmung ist die Ansteckung am allerleichtesten möglich. Ich habe auch nichts in meiner Diät verändert, und besonders nichts gethan, was mich schwächen könnte, so lange die Epidemie dauerte. Im Gegentheil habe ich mich wohl mit einigen Gläsern alten Rheinwein gestärket, wenn ich mich matt fühlte, oder einen unge-

wohnten Geschmack im Munde verspürte. Und hiedurch habe ich mich, glaube ich, vor der Ansteckung vom Faulfieber geschützt, obschon am Harze in den schrecklich heifsen, und zahlreich mit Menschen und allerley andern Dünsten angefülleten Stuben, und in Lüneburg, wo viele Arme in Kellern wohnen, reichliche Gelegenheit dazu da war.

Hier habe ich nur, besonders zu Anfange der Krankheit, vorab wenn Seitenstiche und Husten damit verknüpft waren, den Weinessig, den destillirten Essig und die Essig-Naphtha, sowohl in Getränke und Mixturen, als auch in Klystiren und äufserlich kalt auf den Unterleib gelegt, (s. Löffler) empfehlen wollen. Die Mineralsäuren schienen mir im Fortgange der Krankheit, und dann erst wohl angeordnet zu seyn, wenn der Darmkanal von fauligtem Stoffe schon ziemlich gereiniget war und sich der Husten gemindert hatte.

Smith im Vol. I. der Medical communications, empfiehlt diese Mixtur als ein cardiacum und antisepticum:

Rec. Liqu. anod. min. H. Dr. iij.
Aqu. destill. Lib. ij.
Sacch. alb. Unc. ij.
M. Alle 2 Stunden zu 4 Efslöffel voll.

Vor-

Vorzeichen des Rückfalls ist: ein schnell und ohne bekannte Ursache abgebrochener Schweiſs, wonach die Kranken eine Feuchtigkeit ausdünsten, welche den nämlichen fauligt-süſsen Geruch hat, den die gutartigen Kinderblattern in ihrem Eiterungszustande verbreiten. (S. Biernstiel. S. 41.)

Fieber, das blaue.

Dies ist ganz verschieden von dem morbo coeruleo, den ich im 2ten Bande meiner Beyträge beschrieben habe. Auſser den Fällen, die ich hier auch aus andern Schriftstellern angeführet habe, findet sich die blaue chronische Krankheit (ich nenne sie chronisch, weil sie bis ins 17te Jahr dauern kann, um sie von dem blauen Fieber zu unterscheiden, das nur ganz kleine Kinder befällt, von kurzer Dauer ist, und geheilet werden kann) im 17ten Bande der Samml. auserlesener Abhandlungen S. 86. von William Nevins, von Thom. Trotter ebendaselbst S. 133. bey John Bell über die üble Bildung des Herzens, ebendas. S. 475. und im 15ten Bande des Hufeland'schen Journals 2tes Stück S. 126 u. f. vom Hofmedikus Sachse beschrieben, dessen Kranker doch schon das 20. Jahr erreicht hatte. (Da ich den Anfang die-

ser Geschichte im Hufeland'schen Journale gegeben habe, werde ich dort auch die Fortsetzung mittheilen, sobald der Hr. Hofrath Vogel das mir gegebene gütige Versprechen erfüllt, und mir das Verhalten meines Kranken in Rostock mitgetheilt hat. Auch den Sections-Befund hoffe ich bis dahin zu erhalten. — Hier ist mir eine blausüchtige etwa 10jährige Bettlerin vorgekommen. Das Herzklopfen und die kulbigten blauen Nägel zeigten mir bald die Natur der Krankheit. S.)

Das blaue Fieber beschreibt Hr. Dr. Leopold Anton Gölis, Arzt des Kinderkranken-Instituts zu Wien. S. Salzb. medicin. chir. Zeit. 1800. im 1ten Bd. S. 79 u. f. Unter den angegebenen Krankheiten, heifst es hier, kommt vor, dafs 7 am blauen Fieber litten, wovon 6 hergestellet und 1 gestorben. Von diesem Zustande (dem blauen Fieber) sagt Dr. Gölis, den ich so noch nirgends angeführt fand, werden die gesundesten Kinder meistens in einem Alter von vier Monaten bis zu einem Jahre befallen. Ohne gegebene Ursache, ohne ihre gewöhnliche Munterkeit zu verlieren, oder einen Schmerz zu äufsern, fangen sie an über den ganzen Körper blau zu werden. Bald aber vermindert sich die natürliche Wärme; der Puls wird langsamer und allmählig schwächer. In

ihren Bewegungen äufsert sich grofse Mattigkeit; ihr sonst glänzendes Auge wird matt, trübe, und fixirt sich auf einen Punkt. Der Athem wird kalt, das Athemholen geschwind, kurz, oft unmerkbar, und fängt mit einem tiefen Seufzer wieder an. Plötzlich schreyen sie mit einer ungewöhnlichen Stimme wieder auf, krümmen sich zusammen, und auf ihrem Gesichte malt sich der Ausdruck des heftigsten Schmerzes. Dieser Zustand dauert nur wenige Minuten, kommt aber in kürzern Zeiträumen wieder. Heifshunger und ein unersättlicher Durst gesellen sich dazu. Der Stuhl ist weifs, meistens fest, nur wenige Stunden vor dem Hinscheiden wäfsrig; der Urin ist ungefärbt, und geht in einer widernatürlich grofsen Menge ab. Die Haut ist weich, klebrig und kalt anzufühlen. Nun werden sie von Augenblick zu Augenblick schwächer, das grimmige Schreyen hört auf, sie äufsern keine Schmerzen mehr, scheinen zu schlummern, und sterben, wenn nicht im Anfange der Krankheit Hülfe geschafft wird, unbemerkt dahin.

Die Heilart, deren sich Dr. Gölis bedienet hat, fand ich noch nirgends angeführet.

Anmerk. Vielleicht gehört ein Fall hieher, der mir in Parchim vorkam. — Eine schon seit

Jahren

Jahren keichende feiste Bäckerfrau, deren jüngste Kinder bleich und elend waren, gebar ein mageres und stets schreyendes Kind, ich konnte trotz aller Untersuchung die Ursach davon nicht entdecken, und begnügte mich, der gehackten grünen Stühle wegen, mit Verordnungen gegen Magensäure. Den dritten Tag bekam es eine blaue Farbe, und schrie besonders, ja bekam Zuckungen, wenn es bewegt wurde; ich liefs nun eine Entkleidung vornehmen, und fand den linken Brustmuskel bis zur Schulter hin dunkelblau und geschwollen, Puls und Herz schlugen schnell, und unter dem Muskel schien mir eine Schwappung bemerklich. — Den folgenden Morgen war ein grofser Eitersack unterm Arm, der geöffnet wurde und vielen Eiter ergofs. — Den Abend, wo ich Erleichterung erwartete, schrie das Kind nur noch heftiger, und die Zuckungen hatten sich vermehrt, an der Handwurzel zeigte sich ein ähnlicher blauer Eitersack. Den folgenden Morgen auch einer im Ellbogen-Gelenk der andern Seite, und einer im Hüftgelenk; alle wurden gleich geöffnet und gaben den besten Eiter. Aber die blaue Farbe des ganzen Körpers vermehrte sich mit den Convulsionen, worin auch das arme Würmchen bald sein Jammerleben endigte.

S.

Geburt.

Geburt, spätere.

Die Frage, die Echtheit solcher Geburten betreffend, die über die, von der Natur gebräuchlichen, neun Monate hinaus erfolgen, gelangt öfters an gerichtliche Aerzte. Man hat für und wider dieses Ereigniſs geschrieben, die Möglichkeit doch aber nicht ganz abläugnen können.

So erzählt der Wundarzt de Lignac in dem Journal de Medecine, Aout 1765: daſs sein Groſsvater, ein Chirurgien major, an seiner eigenen Frau zweymal die Niederkunft erst nach dreyzehn und einem halben Monat erfolgen gesehen habe, nachdem er selbst die Bewegung der Frucht neun Monate vorher gefühlet hatte. Das dritte Mal war die Frau im eilften Monate niedergekommen.

Viele Beyspiele spätere Geburten betreffend findet man in Anton Petit Recueil des pieces relatives à la question des naìssances tardives. à Paris 1766. Eine mindere Reizbarkeit der Mutter kann die Geburt schon verspäten. Unter andern Zeugen späterer Geburten wird Herr Bertin angeführet, der eine achtzehnmonatliche gesehen hat, und eine andere jährige hat Hr. Missa einberichtet Tom. II. Von einer gewissen Frau Pequina wird, ungeachtet des wankenden Zeugnisses des Hrn. Winslow,

low, in weiterm erhärtet, sie habe doch ihr Kind wenigstens 22 Monate getragen. Eine andere Geschichte wird erzählet, in welcher das Kind nach 14 Monaten von einer indessen an der Lunge leidenden Mutter geboren worden ist.

Mr. Martau, Arzt zu Aumale, erzählt eine wenigstens siebenzehnmonatliche Schwangerschaft. Die späte Wöchnerin hatte viele Blutstürzungen in ihrer Schwangerschaft erlitten. (Journ. de medecine, Chirurgie, Pharmacie. T. XXV. M. Nov. Par. 1766.)

Joh. Gust. Wahlbom, Landarzt in Calmarisch Lehn, hat eine Witwe, die 51 Wochen nach ihres Mannes Todes geboren, freygesprochen. (S. Götting. Anzeigen vom Jahre 1767. S. 896.)

Im Giornale di medicina T. II. Venez. 1764. vertheidiget man die Rechtmäfsigkeit eines vierzehn Monate nach dem Tode des Vaters gebornen Kindes.

Vor allen Laur. Heisteri Diss. de partu tredecimestri pro legitimo habito. Helmst. 1727.

Dahingegen ziehet der Leibarzt Rud. Aug. Vogel in seiner Diss. de partu serotino valde dubio, Goetting. 1767. die spätern Geburten sehr in Zweifel, in so fern nämlich die criteria eines schon längern als neunmonatlichen Lebens am Kinde selbst

selbst nicht befindlich gewesen: als die beträchtlichere Gröfse und Schwere, die engern Fontanelle, längere Haare, vollkommenere Nägel u. s. w.

Ich selbst sahe zu Anfang des siebenjährigen Kriegs das Kind, das die Frau des Lieut. Menzing, auf deren Lebenswandel gewifs kein Funke Argwohn fallen konnte, nach etwas mehr als Jahresfrist geboren hatte. Es waren alle vom Leibarzt Vogel angeführte desiderata und zwey Schneidezähne in der untern Kinnlade gleich nach der Geburt da. Es ist also die Beschaffenheit eines solchen Kindes ein sehr wesentliches Bedingnifs zu Feststellung eines Urtheils über die spätere Geburt desselben.

Gallenblasen-Stein.

Ein heftiger Schmerz um die Herzgrube, ohne einige Veränderung im Pulse, verräth dieses Uebel: der Schmerz scheint nicht in der fühllosen Leber, sondern in dem Durchgange von der Leber zum Zwölffingerdarm im ductu choledocho erregt zu werden. Nicht allemal entsteht eine Gelbsucht, sondern nur alsdann, wenn der Stein am Durchgange verhindert wird. (Ich fand bey einer jungen Frauensperson, die nie gelbsüchtig gewesen

wesen war, an siebenzig Steine in der Gallenblase. Sie war übrigens sehr gut genährt und fett, und war an einer erhaltenen derben Maulschelle und darauf erfolgten Fall auf den Hinterkopf plötzlich gestorben.) Bey ganz entstellten Lebern kann keine Gelbsucht erfolgen. Schmerzen vom Gallensteine erfordern den Mohnsaft. (Medical Transactions Vol. II. Lond. 1772. Obs. D. Percivall.)

Varnier hält die schwarzbraune Farbe der Haut, einen nicht weichenden Schmerz in der Gegend der Gallenblase, den Ekel vor den Speisen, und das Erbrechen für solche Zufälle, die gemeiniglich Steine in der Gallenblase anzeigen. Nach dem Gebrauch eines Thees von Salbey und einigen Klystiren von warmem und frischen Urin sind die Gallensteine bisweilen sehr häufig ausgeführet worden. (Samml. auserl. Wahrnehm. aus der Arzneyw. Wundarzn.- und Apothekerkunst. 3. Bd. S. 15.)

Das Durand'sche Mittel gegen den Gallenblasen-Stein bestehet aus folgendem:

Rec. Naphth. Vitrioli Dr. iij.
Ol. aeth. Terebinth. Dr. ij. M.

Hievon werden 10 bis 20 Tropfen Tages einige Mal gegeben. (S. Richters med. chir. Bibl. 8. Bd. S. 205.)

Ich

Ich sahe eine Menge zermalmter Gallenblasen-Steine in Gestalt gröbern Sandes, zu halben Tassen voll, mehrere Tage bey einem alten Landmanne abgehen.

Zacharias Vogel hat wirklich einen Stein aus der Gallenblase ausgeschnitten. (S. dess. Krankengeschichten u. Erfahrungen 1. Samml. S. 28.)

Anmerk. Aus den anhaltenden Schmerzen in der Gallenblasen-Gegend, der braungelben Farbe, besonders der Augen, dem dicken schwärzlichen Urin, der gänzlichen Schlaflosigkeit, schlofs ich neulich bey einer sehr korpulenten Dame auf einen Gallenstein, rieth, nach der Verordnung von Asa, Rhabarber und Ricinusöl, den Stuhlgang genau zu untersuchen, weil ich Gallensteine darin erwartete, und galt nun für ein Orakel in der Familie, weil man mir schon den folgenden Abend einen fettigen weifsgelblichen Stein von der Gröfse einer Fleischperlbohne brachte, wonach nun bald alle jene Zufälle verschwanden. S.

Gallenblasen-Geschwulst,

die von verhaltener Galle entstehet, und oftmals für ein Eitergeschwür der Leber gehalten wird. Diese Geschwülste verlieren sich manchmal von

selbst

selbst wieder. Sie sind mehrentheils Folgen einer Entzündung an der Leber.

1) Der Schmerz ist nicht pulsirend, wie bey der Vereiterung.

2) Auf die Fieberschauer folgt kein Schweiſs.

3) Die Geschwulst ist genau abgesetzt, und verliert sich nicht, wie ein wirklich Geschwür thut, in den nächstgelegenen Theilen.

4) Eben diese Geschwulst ist allezeit unter den kurzen Ribben, unter den geraden Muskeln.

5) Das Schwappern läſst sich bey dieser Geschwulst fast augenblicklich merken, und ist gleich von dem ersten Tage an in dem ganzen Umfange offenbar; und

6) Ist der Anfang der Geschwulst nicht hart, wie er bey Geschwüren ist.

Diese Geschwülste können allerdings geöfnet werden, wenn die Geschwulst an das Bauchfell angewachsen ist. Dieses Anwachsen kann man vermuthen:

1) Wenn sie nach einer Entzündung der Leber entstanden ist; denn diese ist die Hauptursache des Anwachsens.

2) Wenn der Kranke mehrmalen zu Leber-Coliken geneigt gewesen; und

3) Die Geschwulst in einigen der vorhergehenden An-

Anfälle erschienen und obige Zeichen bemerkt worden. Diese Geschwulst wird am besten durch den Troisquart geöffnet.

S. Abhandl. der königl. Akademie der Wundarzneykunst zu Paris 1ter Th. S. 145.

Eine sehr aufgetriebene mit einer verdorbenen grünlichen Feuchtigkeit angefüllte Gallenblase hat Hrn. van Swieten verleitet, es für ein Geschwür der Leber zu halten. Die Leichenöffnung hat ihn aber eines andern belehret. (S. Commentar. T. III. pag. 107 seq.)

Gelbsucht.

So gelinde diese Krankheit seyn, und nach so leichten Mitteln sie zuweilen weichen kann, so ist sie doch nie verächtlich zu behandeln, da unter ihrer Gestalt gar oft bösartige, gefährliche Krankheiten verborgen liegen, und solche Kranke manchmal, ehe man es sich versieht, sterben.

Sie führt auch immer Gefahr herbey, wenn sie nach einem vorgängigen Fieber erscheinet, besonders vor dem siebenten Tage; nach dem siebenten Tage ist sie so gefährlich nicht, vorab wenn die

Herz-

Herzgrube nicht geschwollen, und ein Durchfall damit verbunden ist.

Die Gelbsucht macht auch zuweilen Epidemie. (S. Herliz Diss. de Ictero, speciatim de epidemico, Goetting. 1761. und die Epidemie, die ich am Harze erlebte, und in meinen Beyträgen beschrieben habe.)

Die periodische hat fast allemal Gallenblasensteine zum Grunde.

Sie kann auch nur an gewissen Theilen des Körpers erscheinen und andere verschonen.

Es ist auch oft viel Krampfhaftes damit verbunden, wodurch im Heilplane krampfstillende Mittel so nöthig werden.

Es kommt nun bey Anordnung des Heilplans vorzüglich darauf an, auszumitteln, mit was für einer Abweichung der Galle von der natürlichen Beschaffenheit man zu thun hat.

Baglivi Op. Edit. nona Lib. I. p. 83. sagt: In curatione Icteri tota Medici prudentia dirigi debet, in investigando, an pendeat a bile viscida, vappida, amurcosa, et inerti circa jecur impacta; an vero a bile acri, tenui, ignea, inflammabili: pro quorum diversitate humorum, toto coelo diversa esse debet curatio.

Signa viscidae sunt: lingua alba, humida, inap-

inappetentia extrema, debilitas virium, pauca vel nulla febris, flatus ingentes post pastum. Causae quae praecesserunt, et temperamentum, ad congerendas viscositates, apta ad id esse debent.

Signa acris, tenuisque bilis sunt: sitis, cum aliqua linguae siccitate, ardor, calorque hypochondriorum, siccum temperamentum cum macie aegroti.

Gegen erstere Beschaffenheit wirkt der Wiesbader Brunnen eben so vortreflich, wie die von Bagliv empfohlene aqua Teduccii. Ich füge nun noch alle Morgen, mit dem Brunnen zugleich, einen Theelöffel voll Carlsbader Salz, oder sal mirabile Glauberi hinzu, und lasse den Tag über eine Mixtur nehmen, die die Extracte vom Taraxaco, Saponaria, Chelidonio maiore, und etwas tartarisirten und ein Weniges Brechweinstein enthält, nebst einer Ptisane aus Rad. Taraxaci, Cichorei und Graminis. Ich gebe auch, so lange die Zunge sehr belegt und der Ekel vor Speisen noch grofs ist, einige Brechmittel, die ich auch nicht bey den Brüchen scheue, die sich ganz wieder zurückbringen lassen. Ich lasse dann den Bruch ganz zurückbringen, unter die Pelotte ein Paar graduirte Compressen legen, und das Bruchband fester wie gewöhnlich anlegen, und wo es irgend geschehen

kann,

kann, einen Wundarzt, so lange die Wirkung dauert, dabey bleiben. Mit diesen Mitteln fahre ich so lange fort, bis der Schlaf ruhiger, durch Träume ungestört erfolgt, und die Zunge und der Appetit sich bessern. Es kommt hiebey auch sehr darauf an, aus vorhin geführter Diät des Kranken abzunehmen, ob eine Anhäufung schleimigter oder auch verhärteter Unreinigkeiten im Colo zu vermuthen, welchen man noch besonders durch reinigende Klystire Ausgang verschaffen müſste. Oder auch, ob sich etwas Krampfhaftes im Verlaufe der Krankheit spüren läſst, in welchem Falle ich statt des Carlsbader Salzes Pillen aus Asand, Seife und Rhabarber mit dem Brunnen verbinde, und auch nach Bedürfniſs des Tages einige Mal davon nehmen lasse.

Nach dauerhaft bemerkter Verminderung der Gelbsucht, welches man an dem weniger dunkel gefärbten Urin, dem natürlicher gefärbten Kothe, der Röthe des inwendigen Theils der untern Augenlieder, und des untern Theils der Zunge (NB. aber bey Tage; denn bey Licht siehet man nichts von der Gelbsucht) wahrnehmen kann, finden nun die eigentlichen bittern, stärkenden und Eisenmittel Statt. Ich pflege dann zu einem starken Decoct aus Marubium album, Centaureum minus, und Fumaria,

von jedem drey Handvoll bis zu acht Unzen Colatur, noch vier Unzen des Vini chinae ferrati zu mischen, und es nach Verhältniſs Eſslöffelweis zu geben.

Dahingegen fordert die andere Art Beschaffenheit der Galle einen Heilplan, dazu der erstere nicht hinreicht. Gemeiniglich ist ein ansehnliches Fieber, viele Angst und Unruhe damit verbunden, und die Krankheit führt den Verdacht einer Entzündung mit sich. Ob nun die Constitution des Kranken ein Aderlaſs verträgt oder erfordert, muſs gar wohl erwogen werden. Weit weniger wird gefehlet, wenn es geschieht, als wenn es unterbleibt, da es hätte geschehen müssen, vorab da doch im Verlaufe der Krankheit Brechmittel fast in allen Fällen unentbehrlich sind, deren Wirkung durch vorgängiges Blutlassen gesichert und erleichtert, und für verdünnende und verwaschende Getränke Raum geschafft wird. Hiebey ist nun nach vorgängigen Ausleerungen für Molke, mit Malva, Verbascum und Saponaria gekocht und reichlich zu trinken gegeben, der rechte Platz. Die Molke muſs aber mit Cremor tartari gemacht und sehr klar seyn. An Orten, wo diese nicht zu haben ist, kann eine Auflösung des von allem fremden Geschmack gereinigten Milchzuckers dasselbige leisten, wenn

der Auflösung etwas auflöslicher Cremor tartari beygemischt wird. Ein etwas stark gemachter Thee von Malva und Sem. Cannabis ist vorzüglich zu empfehlen.

Sobald der entzündliche Charakter der Krankheit deutlicher wird, (Reil gibt dieses Merkmal davon an: si inflammatoria symptomata cum pulsu genuinae oppositam indolem habent. Dolor est vehementissimus, quamvis pulsus frequens mollisque sit. Fragm. metaschematismi polycholiae. p. 129.) muſs man, nach veranstaltetem Aderlaſs am Fuſse, dem man bey Vollblütigen und zur güldenen Ader Geneigten noch Blutigel nachfügen kann, unverzüglich zum Gebrauche des Calomels mit Opium greifen, und diesen Fall wie eine Leberentzündung behandeln. Nach Endigung der Entzündungsperiode findet dann die Behandlungsart der erstern vorhin angezeigten Statt. Zur Abwechselung mit dem Getränke kann man rohes Gelb vom Ey mit Wasser und ein wenig Zucker vermischt öfters anbieten.

Das Jucken der Haut kann manchmal fast unerträglich, aber auch fast durch nichts besser gelindert werden, als durch Bäder mit Weizenkleie gemacht. Die Kleie muſs aber besonders gekocht

und

und durchgeseihet, auch müssen die Bäder mehrmals wiederholt werden.

Das von Marcus Herz im 3ten Bande des Hufeland'schen Journ. S. 595. empfohlene Mittel habe ich selbst noch nicht versucht: Es bestehet aus Tinct. Asae foetid. Dr. vj. Sulph. aur. antim. liqu. Dr. duobus cum dimidia, und Ol. aeth. Terebinth. Dr. ij. M. davon er alle vier Stunden 30 Tropfen hat nehmen lassen.

Gerh. v. Swieten Comment. T. III. p. 137. heilte eine langwierige Gelbsucht mit dem Decoct von rad. Gramin. Taraxaci, Cichorei und Hb. Fumariae, mit Molken gekocht, etwas versüfset, und mit Polychrestsalz geschärft. Im Sommer gab er Spaawasser, und im Winter die Venedische Seife. Bey Armen bediente er sich des Decocts von der Graswurzel und Honig.

Die Brechmittel müssen auch so oft wiederholt werden, als sich Anzeigen dazu äufsern. Wenn nach dem letztern Erbrechen Galle in einiger Menge ausgebrochen worden, läfst sich wahrscheinlich schliefsen, dafs der Gallengang von der Gallenblase zum Zwölffingerdarme hin wieder gangbar geworden.

Dicker, trüber und schwärzlicher Urin kündigt gemeiniglich an, dafs die Krankheit sich brechen

 werde.

werde. Ueberhaupt ist von der Beschaffenheit des Urins bey dieser Krankheit abzunehmen, was man zu hoffen und zu fürchten hat, und, wie Boerhave bemerkt, ob die Arzneyen gehörig wirken. Doch habe ich dem Ansehen des Harns allein nicht getrauet, sondern habe besonders mit auf die Farbe des Abgangs durch den Stuhl achten lassen; die Inseite des untern Augenliedes und den untern Theil der Zunge mit beobachtet.

Wird der Urin bey fortdauernder Gelbsucht schnell helle, oder gar weiſs, so ist dies ein übles Zeichen, indem gern die Wassersucht darauf folgt, wenn nicht zeitig reichlich gegebene krampfstillende Mittel, und erweichende warme Umschläge auf die Gegend der Leber geleget, diese Erscheinung bald ändern.

Die schwarze Sucht, in welche die gelbe Sucht zuweilen übergehet, befällt fast nur die Alten; ist zwar nicht zu heilen, kann sich aber doch, wie ein chronisches Uebel, Jahre lang so erhalten.

Gicht.

Obschon ich von dem, was ich über diese Krankheit, und die sichern Merkmale, wodurch sie sich vom Rhevmatism unterscheidet, so wie auch

auch von der Heilart beyder sowohl im Hufeland'schen Journale, als auch in meinen Beyträgen gesagt habe, einiger Widersprüche ungeachtet, mich nicht bewogen finden können, meine Meinung zu ändern; so will ich doch einige Erfahrungen Anderer über die Behandlung dieser Krankheit darum nicht ausschlieſsen.

So ist der medicinisch-praktische Kredit der Herren Pallas und Kölpin doch zu allgemein, als daſs ich hier das Rhododendrum Chrysanthum mit Stillschweigen übergehen könnte. Man läſst nämlich zwey Quentchen trockene Blätter mit den Zweigen, mit neun oder zehn Unzen kochendem Wasser aufgegossen, in einem wohl bedeckten, oder lieber verklebten Topfe, im heiſsen Ofen, oder auf einem andern Feuer eine Nacht hindurch schmoren, so, daſs die Masse nicht kocht, so bekommt man einen starken bittern braunen Trank.

Wenn der Kranke solchen des Morgens zu sich nimmt, so bringt er eine fieberhafte Hitze und eine Art von Trunkenheit hervor, während welcher sich in denjenigen Gliedern oder innern Theilen, die mit Schmerzen oder Fehlern behaftet sind, ein unaufhörliches Kriechen oder Kribbeln verspüren läſst. Der Rausch vergehet aber geschwinder, als einer, der von anderm starken Getränke entstanden

ist,

ist, und er läfst weder Kopfweh, noch die allergeringste Unpäfslichkeit nach: der Kranke spürt hingegen, gemeiniglich nach einer einzigen oder der zweyten Portion, den leidenden Theil ganz gesund und hergestellet. Während der Hitze, die nach dem Einnehmen sich zeigt und starken Durst verursacht, darf indessen nichts getrunken werden, weil gar leicht Erbrechen erfolgt und dadurch die gehofte gute Wirkung vereitelt wird. (S. Fritzens medicinische Annalen 1. Bd. S. 362. 363.)

Ferner gibt J. Willams, (s. Anweisung für diejenigen, welche die Gicht haben. Hamb. bey Büchner und Ritter) nach einer gelinden Abführung *) zur Linderung der Krämpfe und Schmerzen, den Bisam, bis zu zwey Skrupeln **), mit dem gröfsten Nutzen. Bibergeil ist auch

*) Nach meiner Erfahrung müssen es Anfangs säuerliche Abführungsmittel seyn, mit welchen nach Verhältnifs der Kräfte täglich so lange fortgefahren werden mufs, bis sich der heftige Gestank des Abganges sehr vermindert hat. Nachmals benöthigten Falles bediente ich mich der Auflösung des Guajak-Gummis in Wasser.

**) Dies könnte doch nur bey reichen Kranken angewandt werden. Bey minder Wohlhabenden kann statt des Bisams eine Emulsion dienen, aus Kampfer mit Mandeln und einem Aufgusse vom grofsen Baldrian bereitet, und mit Mohnsyrup versüfst.

auch diensam, aber wirkt schwächer. Aeuſserlich, wenn die Stelle sehr entzündet und gespannt ist *), legt er Milch mit Brot und Mithridat auf, oder Fleischschnitte: ist die Constitution aber entkräftet, Zugpflaster mit Kampfer. Nachher, sagt er, dienen stärkende Mittel: bey jeder Art Schwäche aber, wenn mit gichtischer Materie noch die Nerven oder innern Theile befangen sind, wieder Bisam, warme Bäder und Zugmittel an die Fuſssohlen. Die tiefliegende Krankheit auszuwurzeln, dienen

*) In solchen Constitutionen leisten Blutigel, an den schmerzhaften Ort gelegt, schleunige Linderung. (Ich habe oben schon vom groſsen Nutzen der Qualmbäder gesprochen, und empfehle sie hier nochmals dringend; ich bediente mich, wie Vogel, (Beobacht. Göttingen 1777. S. 87.) des Chamillen-Infusums, (Er wählte ein starkes Decoct) lieſs den leidenden Theil über den Eimer halten, und dann kleine glühende Kiesel hinein werfen; über den Fuſs lieſs ich eine Decke ausbreiten, so daſs der Dampf darunter bleiben und den Fuſs in die wohlthätigste Transpiration setzen muſste. Daſs Erkältung dann sorgfältigst vermieden wurde, versteht sich. Zu ähnlichen Zwecken habe ich auch wohl ein Hausmittel benutzt, nämlich einen mit trocknem Ellern- (Erlen) Laub angefüllten Beutel, der so weit war, daſs der ganze leidende Theil mit Laub unmittelbar bedeckt werden konnte. Er schwitzte stark danach, und die Schmerzen wurden, wo nicht gehoben, doch gemindert. S.)

dienen schwache Brechmittel *) und Eisenhaltige Wasser; nachher aber das kalte Bad. Nur beym Hüftweh **) oder gar eingewurzelten Uebeln bedarfs gelinder Merkurial-Mittel mit Spiefsglasschwefel, und Huxham's Spiefsglas-Tinktur mit Mohnsaft zum Schwitzen; und wieder nachher Stahlwasser und das kalte Bad. Bey steifen knotigten Gliedmafsen aber das Tropfbad, und dabey das flüchtige Alkali in Limoniensaft mit der Fieberrinde.

Zu Linderung der Schmerzen der Gelenke räth Störk (Ann. med. I. p. 123.) einen Umschlag aus den Blättern vom Bilsenkraut und Safran mit Milch bereitet.

Gegen die nachbleibende Steifigkeit der Gelenke kann ich das Einreiben des erwärmten Oels aus der Ignatius-Bohne gar sehr empfehlen ***). Auf meinen

*) Wenn hiezu Anzeigen da sind, nehme ich lieber den Brechweinstein, gebe aber jedes Mal ein Paregoricum nach.

**) Da ich das eigentliche Hüftweh zu den Rhevmatismen zu rechnen alle Ursache habe, so sind zwar Merkurial-Mittel am rechten Orte; allein bey deklarirter Gicht, die sich das Hüftgelenke eben nicht wählet, warne ich sehr vor Merkurial-Mitteln.

***) Lentin empfahl mir auch das von Wendt gerühmte Oel der Ignats-Bohne, und ich hatte gleich das

nen Rath verbrauchte der sel. Hofrath Schröter zu Nendorf in einem Sommer acht Pfund davon mit glücklichem Erfolge.

Geschwüre,
alte, an den Schenkeln.

Die Richter'sche Diss. de curationibus ulcerum difficilium praesertim in cruribus obviorum, in Göttingen 1776 durch Hrn. Mathias Merck vertheidiget, enthält so viele lehrreiche und vortreffliche Bemerkungen über die Heilart dieser höchst beschwerlichen Geschwüre, daſs es Schade seyn würde, wenn, da Akademische Streitschriften so selten in allgemeinen Umlauf kommen, nicht wenigstens ein Auszug davon vorhanden wäre.

Er erörtert erstlich die Ursachen, die

1) äuſserlich,
2) innerlich, und
3) beyde zusammen seyn können.

Zur

das Glück, die nach einem Beinbruch so angestrammte Achilles-Sehne der Demoiselle P. in Grabow, die schon einen zwey Zoll längern Hacken tragen muſste, so wieder damit zu verlängern, daſs sie nach einem Vierteljahre den Schuh wegwerfen, und so gut wie vorher gehen konnte, ohne daſs man irgend eine Spur des Hinkens weiter hätte bemerken können. S.

Zur **ersten** zählt er auch den Gordium medinensem, und furiam infernalem, die man in Schweden zu äufserster Plage der Menschen wahrgenommen hat. Indessen glaubt er doch, dafs, wenn äufserliche Verletzungen an den Schenkeln übel werden, solche innerliche Ursachen hinzugekommen seyn müssen, die die Verletzungen so übel gemacht haben. (Hiebey kommt aber auch oft eine kunstwidrige Behandlung mit in Rechnung.) Auch rechnet er hiehin eine schlechte Diät u. s. w.

In Ansehung der Vorhersagung hält er diejenigen für die schweresten zu heilen, die von verstopfter monatlicher Reinigung, von zurückgetretenen Ausschlägen der Haut, z. B. der Krätze, von Zurückbleibseln nach Faulfiebern herkommen; die aus einem leucophlegmatischen Zustande, aus dem skrofulösen, kachektischen, gichtischen, der geilen Seuche, dem Skorbut, und aus dem schwarzgallichten Zustande entstanden sind. Zuweilen lassen sich die Ursachen schwer entdecken: doch findet man sie in der Beschaffenheit des leidenden Theils noch am öftersten.

Die Ursache, warum solche Geschwüre so hartnäckig sind, findet er nicht sowohl in dem **vermehrten Zuflusse** der Feuchtigkeiten, als **in dem verhinderten Rückflusse.** Die Schwä-

che

che der Theile ist Schuld: wie man denn diese vornehmlich an Weibern gewahr wird, die dergleichen Geschwüre haben. Sie sind kachektisch, und alle Theile sind bey ihnen erschlaffet; so wie auch bey andern, deren Lebensart oder Alter Schwäche mit sich bringt. Jedoch kann bey Alten der verhinderte Zuflufs guter Feuchtigkeiten, und die Steifigkeit der Fasern, gegentheils auch Schuld haben.

Den Nutzen der Geschwüre zu Erhaltung der Gesundheit will er nicht anerkennen, und gibt nicht viel auf künstliche. (Uns scheinen solche perennirende Geschwüre auf die Erhaltung des Lebens grofsen Einflufs zu haben.) Im Gegentheil glaubt er, es könne durch solche Geschwüre eine Cacochymie im Körper erzeugt werden, die vorher nicht da gewesen ist, indem täglich, ja stündlich verdorbene Feuchtigkeiten aus dem Geschwüre ins Blut zurückgehen, und wenn dieses oft geschiehet, was wird es für Blut?

Die Heilung. Erst mufs man untersuchen, ob ein Virus eigener Art im Körper sey, das die Heilung verhindert, z. E. ob Skorbut, oder die geile Seuche in dem Körper wohne. Oft wurden Geschwüre für skorbutische ausgegeben, die doch die Kachexie zum Grunde hatten. Zur Heilung der

skor-

skorbutischen empfiehlt er den Malztrank, täglich zu drey Maſs innerlich, und ein Cataplasma aus saftigen gelben Möhren bereitet.

Die aus der Cacochymia scrofulosa entstandenen erkennet man aus der Gegenwart mehrerer Skrofeln am Leibe: die Kranken sehen blaſs aus, haben einen kurzen Hals, mit Skrofeln besetzt, dicke Lippen, klatrige, thränende und todtenähnliche Augen. Petit hat die Skrofeln an den Schenkeln zuerst kennen gelehret. (Tr. des maladies chir. T. II. p. 5.) Sie haben das Ansehen der Drüsen nicht, sind auch nicht beweglich, sondern sehen aus wie eiternde Frostbeulen; sie schmerzen nicht, und ragen mit ihrem Umfange aus einer wäſsrigten Geschwulst hervor.

China und Schierling werden innerlich zu nehmen angepriesen. Vor erweichenden Umschlägen wird gewarnet, auch nicht der Schierling in Umschlägen gestattet, sondern, nach Aikins Rath, (Observations on the extern use of Lead. Lond. 1771.) reizende und stärkende. Den Schierling innerlich in starken Dosen nebst der Fieberrinde. Ferner ein Decoct dieser Rinde äuſserlich. Er gibt jedoch diese Heilungsart nicht für allgemein aus, weil neben der skrofulösen Beschaffenheit die gichtische oder rhevmatische zugleich mit da seyn kann.

Bald

Bald werden also Antimonial-Mittel, bald Merkurial-Mittel besser zuzufügen seyn.

Zu Heilung der venerischen Geschwüre bedienet er sich nicht der Speichelkur, sondern anderer Zubereitungen.

Bey Gichtischen und Rhevmatischen hat Huxham's Antimonial-Wein gut gethan.

Von den aus verstopfter monatlicher Reinigung entstandenen sagt er: (p. 10.) Utplurimum ulcera ex hoc fonte manantia, qualibet revoluta Luna exasperantur, copiosiorem ichorem fundunt, imo et sanguinem. Aus dieser Ursache entstehen gern krampfaderichte Geschwüre, davon Petit (Tr. des maladies chirurgicales Tom. II. p. 46.) am besten geschrieben hat. Diaeta congrua (sunt verba Petiti) medicamenta interna, quies in lecto, fascia comprimens, remedia sunt, quibus omne ulcus varicosum cedit, modo non subsit humorum corruptio.

Er berühret zwar die Geschwüre, mit einem Winddorn verbunden, sagt aber von der Heilung nichts *). Zuletzt erinnert er in einem Beyspiele von einem venerischen Geschwüre hergenommen: die

*) Hiebey habe ich doch an die Tinctura Myrrhae phosphorata äuſserlich, und an den Sublimat innerlich erinnern wollen. L.

die Merkurial-Mittel seyen nur so lange nützlich, als venerisches Gift die Heilung aufgehalten habe; wenn dieses aber bezwungen sey, müſsten andere schickliche Mittel die Heilung beendigen. Wenn man Quecksilbermittel zu lange gebrauchte, würde das Geschwür wäſsrigten Eiter geben und faul werden.

Durch Ruhe und aufwärts Stellung des kranken Fuſses allein seyen viele einfache Geschwüre der Schenkel geheilet worden.

Er dringt sehr auf reine und heilsame Luft, und auf Kohlenfeuer beym Verbinden. Auf gute Diät kommt vieles an. Die Milch wird aus Sharp's Tr. on the Operations of Surgery sehr empfohlen.

Ueberhaupt lassen sich von den Heilmitteln wohl negative, sehr selten aber positive Regeln geben.

Der Nutzen der Binden ist sehr groſs, jedoch mehr in der Absicht angewendet, daſs sie den Rückfluſs befördern *), als den Zufluſs verhindern sollen.

Die Binde ziehet er, zur Stärkung, allen andern hiezu ausgedachten Maschinen, dem Schnürstrumpf, aus Hundeleder gemacht, vor. Er billiget, daſs zugleich stärkende Decocte gebraucht werden, vorab

vom

*) Doch nicht eher, als bis man von dem resorbirten Eiter nichts mehr zu befürchten hat. L.

vom Cortice. Bey dem Gebrauche der Binde hat man weiter keine äufserlichen Mittel nöthig auf das Geschwür zu geben, wenn es nur vorher wohl gereiniget worden: allenfalls den Goulard'schen mineralischen Liquor. Er läfst es auch zu, mit einer durchlöcherten Bleyplatte das Geschwür zu bedecken, damit die Jauche abfliefsen könne. Alle andere Pflaster und Salben u. s. w. widerräth er.

Zu Reinigung alter Geschwüre empfiehlt er den mit Kalchwasser abgekochten Corticem am ersten, weil Schwäche, Fäulnifs, Auflösung der Säfte und Stockungen diese Schaden umgeben. Jedoch mufs er auch innerlich gegeben werden. Bromfield (in Chirurgical Observations and cases p. 132.) gibt die Anzeigen deutlich an, in welchen Fällen der Cortex anzuwenden ist. Specificum dicitur Cortex pro ulceribus, quorum orae inflammatae, superficies livida, ichor tenuis foetens, doloresque aegrum excruciant, et ubicunque nisus gangraenescendi.

Um dessen Heilkräfte zu vermehren, räth er aus Bromfield an, den Corticem mit dem Opium versetzt anzuwenden.

Dem Kampfer in einem Schleime aufgelöset, gibt er mit Collin auch eine Stelle zu Verbesserung alter Geschwüre. Das wilde Fleisch verzehret er, wenn er darauf gekrümelt wird, und im Fall,

dafs

dafs er zu schwach befunden wird, löset man ihn in Salpetergeiste auf und berühret die Stellen damit. Er gibt ihn dann auch innerlich, um die Transpiration zu befördern, wenn das Uebel arthritischer oder rhevmatischer Natur wäre. Diejenigen Kranken, die empfindlicher Natur sind, vertragen den Kampfer selten oder gar nicht *).

Die Schwäche der Nerven und die übergrofse Empfindlichkeit müssen hier sehr unterschieden werden. In der Unempfindlichkeit, Schwäche oder Trägheit der Nerven ist der Kampfer, in der übergrofsen Empfindlichkeit die Rinde mit Opium, oder die Rinde mit mineralischem Sauer zu geben.

Not. Externe cortex et camphora adhiberi possunt, prout videtur, et utrumque proderit, ubi vitium topicum est. Si vero de interno usu quaeritur, scire interest, utrum ex iis adhibendum sit. Cortex nempe solummodo illis ulceribus inservit, quae putredo humorum cum laxitate et debilitate solidorum coniuncta, maligna reddit. Ubi vero putre-

*) Vorab diejenigen nicht, bey denen galligte Sordes im Magen vorhanden sind. Er macht ihnen dann so viele Beängstigungen, dafs ich dies als ein ziemlich sicheres Merkmal der verborgenen Sordium anerkenne, besonders wenn der Rücken des Hintertheils der Zunge sehr belegt ist. L.

putredinis gradus insignis, et humor erysipelaceus, gangraenae imminentis metum excitant, camphoram cortici admiscere iuvat, quae celerius agit ac purus cortex. Ubi tandem humores acrimonia quaedam cum solutione corumpit, camphora cortici praeferenda est, quae hanc corrigat et per sudores eliminet, quod cortex praestare non valet.

Mit dem §. XX. fängt er an die Mittel aus dem Gewächsreich durchzugehen, die bey alten Geschwüren können gebraucht werden. Unter allen ist ein Decoct aus der Aristolochia am bemerkenswerthesten *).

Unter den mineralischen Hülfsmitteln gefällt ihm das Plenk'sche Wundwasser vorzüglich. (Aqua vulneraria Plenkii.) Rec. Sacch. saturn. Dr. dimid. Camphorae Dr. iij. **), quibus in Spiritu vini solutis, sensim, et vas probe agitando addantur: Aquae fontanae Libr. iiij. M.

Dem

*) Unter diese Mittel hätten noch können aufgenommen werden: Hb. bonus Henricus, Plantag. latifol. Fol. farfarae. Der Nutzen des pulv. carbonum in faulen gangraenescirenden Geschwüren war damals noch nicht bekannt.

**) Im Originale stehen Camphorae Unc. iij., welches ein grofser Druckfehler ist, entstanden durch den Gebrauch pharmacevtischer Zeichen. L.

Dem so berühmten Goulard'schen Wasser schreibt er lange nicht so groſse Wirkungen zu, wie der Erfinder desselben angibt. Er verweist auf Aikin's Observations on the external use of preparations of Lead. Lond. 1771. (Recens. in Richters chir. Bibl. 2. Th. 2. St. S. 43.)

Unter den Merkurial-Mitteln steht die Aqua phagaedenica oben an. Dann der Mercurius praecipitatus ruber, entweder in eine Salbe gemischet, oder eingestreuet.

Die Vitriolischen Erden, den blauen Vitriol und das Kupfer verwirft er. Dem Lapidi medicamentoso aber läſst er Recht wiederfahren. Er führt auch das Aetzwasser Janin's an, (Mémoires et observations sur l'oeil, et sur ses maladies. Lion 1772.) das aus Lap. infernal. Dr. dimid. in Aqu. purae Unc. viij — x. aufgelöset bestehet. Er empfiehlt den Nutzen desselben bey der Fistula lacrymali, und in nässenden weichen Geschwüren. In eben denselben thut das Alaunwasser gut. Des Kalkwassers *) ist oben gedacht worden. Doch ist es

*) Man verfehlet einen groſsen Theil der Wirkung, wenn man die Rinde mit dem Kalkwasser kochen läſst. Man erhält sie aber ganz, wenn man in der Brühe der abgekochten Rinde ein verhältniſsmäſsiges Gewicht ungelösch-

es kräftiger, wenn es entweder mit China, oder mit Sublimat versetzt ist.

Von Pflastern und Salben hält er nichts.

Den Mineralwassern gibt er das verdiente Lob.

Er erzählt hierauf die Art, nach welcher Herr Faure (Mém. de l'Acad. de Chirurgie Tom. V. p. 821-862.) alte Schäden mit Kohlfeuer geheilet hat, das unter die Geschwüre gesetzet worden.

Hierauf erwähnt er des warmen einfachen, oder mit erweichenden Kräutern abgekochten Wassers, das de Haen (Rat. medend. T. IX. p. 240.) angepriesen hat, und führet aus dem Fallopio (Lib. de ulceribus. Venet. 1566. Cap. XV. p. 16 seq.) eine Stelle an, daraus man den Nutzen desselben und die Gränzen sehen kann:

> Ubi siccum appareat ulcus, et squalens, nullus inde fluor, aut quam minimus, tactus illius aridus et durus aliquomodo; tunc enim humectandum, emolliendum, tunc calidam prodesse. Quum vero non amplius squalent, colorque rubicundior factus, mollisque ac humidior pars sit, tunc quiescendum, aliaque remedia capessenda.

löschten Kalks löschen, es stehen läſst, und durch Linnen durchseihet.

Eben so zweckwidrig muſs die Mischung des Sublimats mit Kalkwasser seyn: die mit dem Sublimat verbundene Salzsäure greift nach der Kalkerde; es bleibt also kein Sublimat mehr. L.

Er geht nun im §. XXXII. zur Behandlung der Geschwüre durch innerliche Mittel über. Auflösende und ausführende sind die Hauptindicata: durch den Schweiſs, Urin und Stuhlgang. Dolaeus in Encyclop. chir. p. 650. empfiehlt Urintreibende Mittel, und vornehmlich die Kelleresel. Cheysonel, nach einer von der Kur der Kröpfe hergenommenen Analogie, die Krebssteine oder Eyerschalen. Unter den Urintreibenden steht der Terbenthin oben an: dann der Copaiba-Balsam nach Werlhof *).

Merkurial-Mittel. Antimonial-Wein, mit welchem man Schweiſs oder Urin nach Gefallen befördern kann. Der Sublimat mit dem Sarsaparillen-Decoct. Das versüſste Quecksilber nach Gisler. (Schwed. Abhandl. 30ter Bd. S. 357 u. f. S. 372.) (nämlich Merc. dulc. Theriac. Camph. und Crocus.) Plummers alterirend Pulver aus dem Goldschwefel und versüſsten Quecksilber. Die Speichelkur verwirft er mit Recht, und zieht die gelindere Art das Quecksilber zu geben vor.

Die Ausführungen durch den Stuhlgang folgen nun, und er schreibt ihnen viele Kräfte in Besiegung alter Geschwüre zu; führt auch die gelinde Art des Hrn. Bruns aus seiner Diss. Observ. chir. an: pul-

*) Damals hatte man die Erfahrungen noch nicht mit der Digitalis purpurea gemacht. L.

pulverem baccarum Sambuci, tertia quavis diei hora, ad duo parva cochlearia, praebet. Infusum baccarum Sambuci Unc. iij. cum aceti fortissimi Unc. ix. paratum, additis salis Tartari fixi Dr. iij. cochleatim tertia quavis hora assumere iubet. Vornehmlich ist diese Composition dem statui leucophlegmatico, und labi viscerum gewidmet.

Zuletzt trägt er noch die Rowley'sche Kurart vor. Dieser setzt alle äufserliche Mittel bey Seite, (on the cure of ulcerated legs) und gibt den Salpeter nach vorgängigem Aderlafs zum Skrupel dreymal des Tags, und steigt mit der Gabe zu 1 bis $1\frac{1}{2}$ Drachmen, kommt aber den üblen Wirkungen desselben auf den Magen dadurch zuvor, dafs er einige Tropfen Spir. Sal. ammoniaci, oder einige Gran Kampfer hinzusetzt, und es mit einem destillirten Wasser gibt. Hiemit fährt er bis in die funfzehnte Woche fort. Sobald aber der Kranke einen Fehler in der Diät begangen hat, läfst er ihn gleich nach der Mahlzeit mit Jalappenpulver purgiren. Dies Pulver gibt er auch zwischendurch. Hr. H. Richter räth doch an, lieber mit andern Salzen abzuwechseln, da die Natur leicht eines und desselbigen gewohnt wird. Eine von ihm mitgetheilte Geschichte aus dem Clinico bestätigt den Nutzen des Salpeters.

Was

Was die alten Geschwüre der Schenkel anlangt, habe ich noch besonders die von der Josephinischen med. chir. Akad. zu Wien 1789 gekrönte Preisschrift des Hrn. D. Franz Xaver Mezler, Fürstl. Hohenzoll. Sigmaringschen Hofrath, zu empfehlen, davon ich eine befriedigende Anzeige in den Göttingischen Anzeigen vom Jahre 1793. S. 267 u. f. gegeben habe. Der Titel dieser sehr lesenswürdigen Schrift heifst: Preisfrage: Welche Methode ist die beste, veraltete Geschwüre an den untern Gliedmafsen zu heilen? beantwortet von etc. bey Gräffer und Comp. 1792.

Gegen alte Geschwüre, die brandig werden, empfiehlt die Frft. medic. chir. Zeitung Nr. 36. vom Jahre 1795. die Stellen mit Citronenscheiben zu belegen, (dazu auch andere antiskorbutische Kräutersäfte dienen können) Kampfer einzustreuen, und die China täglich zur Unze, nebst reichlichem Wein, Kampfer und Virginische Schlangenwurzel zu geben.

Grind.

Barm-Grind. Crusta lactea.

Aufser der Viola tricolor, die Strack (de crusta lactea infantum. Frft. 1779.) empfohlen hat, und deren Nutzen auch vielfältig von Aerzten bestätiget wor-

worden, räth Detharding, (de Aquae calcis vivae usu interno salutari. Rostoch. 1746.) welche Diss. in dem VII. Bande der von Haller herausgegebenen S. 258. befindlich ist, der stillenden Mutter, oder der Amme das Kalkwasser zu trinken zu geben. Aufser dem, dafs es wirklich in dieser Krankheit Dienste leistet, (Non possum tamen non, schreibt er: quin in specie referam, in scabie foeda, et impetigine maligna, quae tenellos infantes quandoque misere excruciare solet, quamque nostrates den Barmgrind vocare assolent, me Aqua calcis vivae nutricibus propinanda, nil observasse praestabilius.) ist der Gebrauch desselben bey vorhandener Säure, sowohl bey der Säugenden als auch den Kindern selbst, mit etwas Milch vermischet gegeben, von sichtbarem Nutzen, und ich glaube, man komme durch zeitige Tilgung der Säure auch dem skrofulösen Zustande zuvor.

Grindkopf. (Tinea capitis.)

Gegen den eigentlichen Grindkopf ist doch, nebst andern hieher gehörigen innerlichen Mitteln, der Rath des Ritters Murray (in Progr. De medendae Tineae capitis ratione. Goett. 1782.) vortreflich. Er läfst nämlich den Grind Stellenweise, nicht alles auf einmal, mit der Salbe gegen die Krätze, die Werlhof bekannt gemacht hat, einreiben.

Zuwei-

Zuweilen ist aber die Borke so fest und widerstehend, daſs doch die darunter befindlichen kranken Haare durch das Pechpflaster müssen ausgezogen werden. Ueber dessen Bereitungs- und Anwendungsart lieset man in Fritzens Annalen eine Anweisung des Hrn. Kühn, Regiments-Wundarztes in Brandenburg.

Man schmelzt über einem Kohlfeuer etwas gemeines weiſses Harz, und mischet etwas Rockenmehl darunter, damit es ein wenig geschmeidig wird; bestreicht ein Stück Leinwand damit, welches man in lange Streifen zerschneidet, die etwa einen kleinen Finger breit sind. Man schneidet darauf die Haare kurz ab, erwärmt die Streifen über Kohlen und legt sie auf. Wenn sie fest angeklebt und erkaltet sind, zieht man eine Streife nach der andern langsam (ich habe das geschwinde Abziehen leidlicher gefunden) ab. Die ungesunden Haare bleiben daran hängen, und dadurch ist die Hauptsache geschehen. Darauf löset er eine Unze lebendiges Quecksilber in einer hinreichenden Menge Scheidewasser auf, vermischt von dieser Auflösung einen Kaffeelöffel voll mit einem Eſslöffel voll Baumöl, und bestreicht täglich zweymal den Grind dergestalt damit, daſs er ganz davon durchdrungen wird. Hiemit fährt man so lange fort, bis alles rein und trocken ist. Während der Kur gibt man dem Kranken einige Mal eine Abführung von Jalappenpulver mit versüſstem Quecksilber.

van der Haar kennt kein besseres äufserliches Mittel als ein Unguent aus pic. liqu. und Sev. ovill.

Im 7ten Bd. 1. St. S. 17. 18. 19. des Baldinger'schen Neuen Magazins für Aerzte, wird die Farfara vorzüglich in folgender Form empfohlen:

Rec. Fol. farfar. Unc. iij.
C. coq. in Aqu. com. Lib. j. ad Unc. vj.
col. adde Syr. farfar. Unc. ij.
M. S.
Täglich nach und nach auszubrauchen.

Nachdem der Körper gehörig durch Reinigungs- und solche Mittel vorbereitet, und eine strengere Ordnung in der Diät angeordnet worden, welche das Lymphsystem in natürliche Thätigkeit bringen, dahin hauptsächlich Antimonial- und Merkurial-Mittel gehören, lasse ich Mynsicht's Vitriol-Elixir mit gleichen Theilen von der Ludewig'schen Eisentinktur einige Zeit nachgebrauchen.

Anmerk. Einige sind noch zweifelhaft, ob dieser Krankheit der Name Erbgrind, d. i. Ansteckungsgrind, zukomme; ich habe ihn so ansteckend gesehen, dafs ihn nicht blofs alle Kinder einer Familie, sondern auch die sie verpflegende Mutter und alle Gespielen dieses Hauses bekamen. Das Ausreifsen der Haare ist freylich das sicherste, aber doch auch kein untrügliches Mittel; ich habe ihn wenigstens zwey Mal nachher wiederkommen sehen.

sehen. Man hüte sich dabey, daſs die Klebmasse ja nicht beym Abziehen am Kopfe sitzen bleibe, d. h. man trage sie der Leinwand sehr heiſs und nicht dick auf; daſs diese neu und stark und nicht breiter als ein Finger seyn müsse, brauche ich kaum zu erinnern. Ein Chirurgus hatte einst zu breite Streifen genommen, und nun blieb die Pechmasse sitzen, deren allmähliges Abschälen dem Kinde Ohnmachten verursachte. Deswegen darf auch kein Leder genommen werden, welches ich noch von Einigen empfohlen finde. Ich glaube kaum, daſs es irgend ein empfohlnes Mittel gibt, welches ich nicht fruchtlos gebraucht hätte. Selbst das neuerlich so sehr empfohlene Unguentum ad tineam:

Rec. Pulv. carbonum Dr. ij.
Axung. porc. Unc. iij. M.

habe ich ohne Nutzen einreiben lassen, es nahm bloſs, wie andere Erweichungsmittel, die Krusten weg. Wo man nicht allzu zärtliche Subjekte vor sich hat, bleibt das Abreiſsen doch eins der sichersten Mittel. S.

Geschwulst nach den Masern oder Scharlachfieber.

Nach Werlhof das Lac sulphuris, aber doch dabey ein Thee aus Wacholderbeeren. Nach dem Abschil-

Abschilfern kommen einige Bäder mit Venedischer Seife der Geschwulst zuvor.

Gutta rosacea.

Kupfriges Gesicht.

Ein sehr gesättigter Absud von Salbey, täglich zum halben Quartier getrunken. (S. Piderit medicin. prakt. Archiv. 1. Bd. S. 78.) Und zum Waschen des Gesichts entweder folgende Mischung:

Rec. Aqu. rosar. Unc. viij.
Tinct. Benzoës Dr. iij.
Ol. Tart. p. d. Dr. ij.
M.

oder auch diese: Man zerläſst einen Eſslöffel voll von dem Pulv. cosmet. ad manus in einer hinlänglichen Menge weichen Wassers, seihet es durch, und löset in etwa einer Tasse voll dieser Milch einen halben Theelöffel voll Borax auf, um das Gesicht gegen Schlafengehen damit zu waschen. Bey solchen Mitteln ist aber auch eine sorgfältige Diät zu beobachten. Man muſs sich aller hitzigen und scharfen Genüsse gänzlich enthalten, nichts wie Wasser, und allenfalls nur bey der Mahlzeit Wasser mit ein wenig Wein vermischt trinken; die Ausdünstung an den Füſsen wohl in Acht nehmen, und sich den Rücken täglich bürsten lassen.

Gonor-

Gonorrhoea inveterata.

Bey mehrern Gelegenheiten habe ich das Mittel, welches Falk (von venerischen Krankheiten S. 410.) empfohlen hat, von augenscheinlichem und bleibenden Nutzen gefunden. Er schreibt es so vor:

Rec. Bals. Canadens. Unc. un. c. dimid.
Gum. Guajac. Dr. ij.
Sp. vin. rectif. Libr. dimid.

Diger. len. calore, dein fecibus subsidentibus, Tincturam limpidam effunde, sive percola, et adde

Ol. ess. Menth. piperit. Dr. j.

M.

Hievon wird zwey bis dreymal im Tage ein Theelöffel voll in einem Glase Wasser, oder Sauerbrunnen, oder Wein genommen. Ich habe die Haberwelge am besten zum Vehiculo gefunden.

Anmerk. Mir hat der Liquor stegnoticus Vogleri *) bisher die besten Dienste gethan. S.

Herz.

Widernatürliche Ausdehnung desselben. Zeichen davon.

Wenn beyde Herzhölen widernatürlich ausgedehnet sind, so läſst sich, wenn man die Hand auf die Brust über das Herz legt, kein Pulsschlag desselben

*) ℞. Aq. Calc. viv. ℥ij
Myrrh.
Terr. Japonic. āā. ʒß. M. f. solutio, quae colanda.
Tepefacta ope siphunculi injicitur.

selben deutlich merken, sondern es ist nicht anders, als wenn viele Herzen in der Brust wären, die alle auf einmal und ohne Ordnung schlügen. Ist die rechte Herzkammer nur ausgedehnet, so fühlt man den Schlag nicht unter der linken Warze, sondern unter dem Brustbeine, und auf der rechten Seite der Brust. Ist ein solcher Fehler nur in der linken Herzkammer, so ist in dem Pulsschlage der Hand keine Ordnung noch Zahl zu spüren. Die Kranken werden übrigens gegen das Ende, es mag das Uebel sitzen wo es will, fast alle an den untern Theilen wassersüchtig: vorher aber husten sie, und werfen theils Blut, theils Materie aus. (A. N. C. Vol. X. D. Burggraf p. 140.)

Herz, verwundetes. S. Cor vulneratum.

Der Verwundete empfand sogleich eine sehr grofse Beschwerlichkeit Othem zu holen, lebte jedoch fünf Tage. Im Leichname fand man das Herz durch und durch gestochen. Der Stich ging durchs rechte Herz und die Scheidewand ins linke Herz. Etwas geronnenes Geblüte hatte die Wunden verstopft.

Eine ähnliche Geschichte hat sich unter den Augen vieler Wundärzte im Hotel Dieu 1778 zugetragen. Ein Soldat bekam einen Stich in die Brust. Man liefs ihm einige Mal zur Ader, und er

befand

befand sich so erträglich, daſs er den siebenten Tag zwey Stunden spazieren ging. Am 9ten Tage nahm er sogar seine gewöhnlichen Geschäfte wieder vor. Den Abend empfand er einige Schwierigkeit Othem zu holen. Den 11ten Tag ging er sogar mit seinen Cameraden ins Wirthshaus. Daselbst aber überfiel ihn plötzlich eine Entkräftung, und am Abend starb er schleunig. Man fand, daſs der Stich durchs rechte Herzohr und die Aorta gegangen war. Der Herzbeutel und die Brusthöle waren voller Blut. (Recueil d'Observations chirurgicales, faites par Mr. Saviard. à Par. 1784. S. auch Richt. Bibl. 7. Bd. S. 681. 682.)

Non raro enim repertae sunt in corde cicatrices evidentes, nec non et quandoque cor repertum est vulneratum, in homine qui aliquamdiu post vulnus inflictum supervixerat. Unde patet, vulnera cordis non semper morte necessaria terminari, quantumvis talia vulnera perquam periculosa de facto censenda sint. (Considerationes pathologico-semioticae. Auct. N. F. Rougnon. Vesuntione 1786. Fasc. I. p. 6.)

Geschwür an demselben. Journ. de Medec. T. LXXXVIII. Mr. Langlade.

Herz-

Herzklopfen.

Es äufsert sich hauptsächlich durch unordentliches Schlagen desselben, es hält keinen Takt, sondern setzt einige Schläge aus, hebt dann mit gröfsern Schlägen als gewöhnlich wieder an, geht in mehrere kleinere, und dann wieder in ganz ordentliche über, es bleibt auch längere Zeit in ganz richtiger Ordnung, und geräth wieder in Unordnung, wenn ein solcher Mensch mit Blähungen geplagt ist. Es ist äufserst selten mit Gefahr verknüpft, und wird auf der Stelle gelinder, sobald auf eine oder die andere Art Blähungen abgegangen sind, oder Stuhlgang erfolgt ist. Bey jungen Onanisten oder Onanistinnen habe ich es fast allemal gefunden, so dafs ich bey solcher Vermuthung die Frage nach Herzklopfen nie auslasse.

Nach folgender Vorstellung, die ich mir von der Ursache dieses oft ängstlichen Zustandes mache, habe ich durch folgende Verwendungen oft geholfen, und noch öfter gelindert:

Solche Kranke klagen aufser dem Herzklopfen noch über ein Vollseyn, unangenehmes Gefühl oder Druck in der linken Seite unter den kurzen Rippen, über öfteres fruchtloses Aufstofsen, das nur auf einige Momente Linderung zu verschaffen scheinet. Sie können nicht auf der linken Seite liegen, ohne das Herzklopfen bis zum unleidlichen

Grade

Grade zu vermehren. Nachmittags gegen fünf bis sechs Uhr fängt es an schlimmer zu werden, und sie pflegen nicht eher dauernde Linderung zu bekommen, als bis mit reichlicher Oeffnung mehrere Winde abgegangen sind. Nach genommenen abführenden Mitteln sind sie mehrere Tage und noch länger befreyet. Eben angeführte Klagen sind sich nicht täglich gleich, so wie auch das Herzklopfen nicht immer gleich ist. Sie können, wenn solche Kranke mit der Zeit erst bekannter damit geworden sind, ihre Geschäfte, welcher Art sie auch seyn mögen, dabey verrichten. Indessen kommen doch, vorab in den oben bemerkten Stunden bis nach Mitternacht, Perioden vor, die genug veranlassen, ärztliche Hülfe und Linderung zu suchen. Personen von sitzender Lebensart leiden an diesem Uebel vorzüglich.

Hier legte der Verf. seine Feder nieder. Der Tod machte seinem furchtbaren peinigenden Herzklopfen, seinem thätigen Leben ein Ende. — Auch meine Feder mag ruhen, bis ich höre, ob das Publikum noch Sinn für Arbeiten dieser Art hat, und ob es dem Verewigten Gerechtigkeit wiederfahren läſst oder nicht.

S.

Lentin's
Leben.

Exigua pars est vitae quam nos vivimus.

Seneca De brevit. Vit. Lib.

Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin

wurde den 11ten April 1736 in Erfurt geboren, wo sein Vater, Caspar Friedrich, der Rechte Doctor *), zweyter Burgemeister und Vorsteher des grofsen Armenhauses war. Die Familie stammte aus einer der ältesten und wichtigsten Städte Siciliens, Lentini, ab, welche durch öftere Kriege, und besonders durch das Erdbeben von 1693 so armselig wurde, dafs viele Einwohner auswanderten **); unter diesen war auch unsers Lentin's Grofsvater, der sich um diese Zeit als Kaufmann in Erfurt niederliefs.

Seine Mutter, Eleonore Johanne Magdalene, war die Tochter des berühmten Präsidenten der Juristen-Fakultät, des Hofraths und Professors, Tobias Jacob Reinhardts in Göttingen. — Beyde Aeltern lebten ohne Glücksgüter glücklich, und beeiferten sich, früh aus Lentin das zu bilden, was er nachher wirklich wurde. Früh ent-

*) Seine Dissert. führt den Titel: Coniugium vetulae cum iuvene in iure naturae prohibitum. Erfordiae 1714. 4.

**) S. Swinburns Reisen durch beyde Sicilien Bd. 2. S. 382. ff.

wickelte sich sein lebhafter Geist, und sein Fleifs war so rastlos, dafs die damaligen Lehrer am Erfurter Gymnasio, Stieler, Kriz und Kromeyer, ihn schon für fähig hielten nach kaum vollendetem 13ten Jahre die Akademie zu beziehen. Eine in damaligen Zeiten gewifs höchst seltene Erscheinung! — In den Jahren 1749 bis 1754 studirte er in Erfurt unter Kniphof, Ridel, Vogel, Baumer, Gordon, Adelung die Vorbereitungs-Wissenschaften, und nachher unter G. G. Richter, Brendel, Roederer, Zinn und R. A. Vogel in Göttingen die Medicin. Hier genofs er die Liebe seiner Lehrer so sehr, dafs sie Gelegenheit suchten ihn öffentlich zu loben, R. A. Vogel sich viele solcher Schüler zu haben wünschte, und G. G. Richter ihn die Zierde seiner Familie nannte. — Vogel, dessen Hausbewohner er war, behandelte ihn ganz als Freund, und erwarb sich dadurch seine Hochachtung und Dankbarkeit so sehr, dafs er sich noch in seinen spätesten Lebensjahren mit Rührung daran erinnerte, und sich freuete, dafs er Gelegenheit gehabt habe, dem würdigen Sohne dieses grofsen Mannes, unserm Leibarzt Vogel in Rostock, hie und da kleine Beweise seiner Dankbarkeit geben zu können.

Den 17. September 1756 ertheilte ihm Richter die Doctor-Würde, nachdem er eine Vorlesung:

De sectione iugularium a veteribus celebrata,

gehalten, und seine Dissertation:

De

De praerogativa venaesectionis in partibus laborantibus, 54 S. in 4.

vertheidigt hatte. Er zeigte schon in dieser ersten Schrift, wie sehr er der Erfahrung huldige, bewies nicht allein mit theoretischen und mathematischen Gründen, sondern zeigte auch mit großer Belesenheit, und mit Beobachtungen, die ihm Vogel mittheilte, daſs man in Rasereyen, Hüftweh etc. am leidenden Theile selbst aderlassen müsse.

Immer bescheiden in seinen Wünschen, nie stolz auf die Summe von Gelehrsamkeit, die er damals schon besaſs, wählte er das kleine Städtchen Diepholtz zum Aufenthaltsort, wo ihm die Königliche Regierung im December 1756, jedoch ohne alle Besoldung, das Prädikat eines Landphysikus beylegte. Hätte er es damals gewagt, der schriftlichen Aufforderung des groſsen Werlhof zu folgen, und in Hannover seine Laufbahn begonnen, wie ungleich schneller würde er sich, unter Werlhof's Leitung, den Weg zum äuſsern Glück gebahnt haben! Aber von seinem Vater konnte er keine weitere Unterstützung erwarten, und sich jenem berühmten Manne zu entdecken, oder von Andern eine Anleihe zu machen, hatte er nicht Muth genug. Diese Schüchternheit blieb ihm bis ans Grab eigenthümlich. Er hatte nie ein schwereres Geschäft, als für sich oder für die Seinigen etwas zu erbitten, ja es machte ihn immer einige Tage unglücklich. Konnte er dagegen Freunden oder

oder selbst Fremden dienen, so war er die Bereitwilligkeit selbst. —

Der Aufenthalt in Diepholtz stimmte aber doch zu wenig mit seinen Erwartungen überein, als dafs er sich nicht mehr Einkünfte hätte wünschen sollen; er hielt deswegen um das erledigte Physikat in Dannenberg an, und wurde 1758 in den Aemtern Dannenberg, Hitzacker, Schnackenburg und dem Gerichte Gartau mit 75 Rthlr. Besoldung erwählt. Wer die Kleinheit Dannenbergs und der andern Landstädtchen kennt, wird es leicht begreifen, dafs L. auch hier nur unter vielen Mühseligkeiten sein Brot verdienen konnte. — Aber der Zauber der Liebe entschädigte ihn hier, er wurde schon im November desselben Jahres der glückliche Gatte von Eleonore Marie Cummen, der Tochter des ersten Beamten in Dannenberg, und in den folgenden Jahren Vater einer zahlreichen Familie. Noch im Alter schilderte er mir mit Jugendfeuer die Gröfse seiner ersten Liebe; er sah sie zuerst krank, die künftige Gefährtin seines Lebens, ein Fieber hatte ihre Wangen gebleicht, aber dennoch bezauberte ihn ihre Schönheit, ihre Sanftmuth, und um keinen Preis hätte er sie nach der Genesung aufgegeben! und seine Liebe dauerte bis ans Grab. — Sein gesunder, starker, schöner Körper (auf den man nicht von dem Bildnisse vor der Neuen Allgemeinen deutschen Bibliothek Schlüsse machen mufs, weil es

nur

nur den Greis, und noch dazu mit einer höchst unförmlich dicken Nase, die er nie hatte, und die auch nicht im Areschalschen Gemälde befindlich ist, vorstellt) ertrug alle Beschwerlichkeiten einer Landpraxis in einer armseligen Gegend leicht, sein natürlicher Frohsinn heiterte alles um sich her, und ihn selbst auch dann auf, wenn er, wie das so oft der Fall war, mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte. Ueber 14 Jahr, so schrieb er mir 1799, mufste ich mich jährlich mit 3 bis 400 Rthlr. mit Frau und Kindern behelfen, und lebte doch vergnügt dabey; unsre Zeiten sind freylich anders, aber wohl uns, dafs wir den Fond zur Zufriedenheit in uns haben! dafs häuslicher Friede unsre Tafel würzt! Hoffnungsvoll habe ich auf den Geber alles Guten gesehen, wenn ich keinen Groschen in der Tasche und im Vermögen hatte, und er half, wo sich Kleinmuth meiner bemeistern wollte! Einst, so erzählte er mir, sey er ganz muthlos im schlechtesten Wetter auf einem elenden Pferde übers Eis zu einem armen Kranken geritten, und habe nicht mehr gewufst, wie er die Ausgaben des folgenden Tages bestreiten solle, welches ihm damals doppelten Kummer gemacht, weil seine von Dannenberg versetzten Schwiegerältern, die seine beschränkte Lage nicht merken sollten, ihm gerade auf diesen folgenden Tag einen Besuch angekündiget hatten. Er habe sich gerade ein Paar recht heifse Thränen von der Wange gewischt, als sich ihm

ihm ein Bote genahet, und ihn gefragt, ob er etwa Lentin sey. Er habe ihm einen Brief gereicht, und dieser habe vier Louisd'or enthalten. Seitdem sey er nie wieder so kleinmüthig geworden. Seine Thätigkeit als Arzt war so grofs, seine Kuren so glücklich, dafs sein Name noch oft von den Bewohnern Dannenbergs genannt wird, deren Aeltern er Wohlthäter und Retter war. — Auch der gelehrten Welt gab er damals, durch

den ersten und zweyten Fascicul seiner Observationum medicarum. Lips. 1764 und 1770.

die bündigsten Beweise, dafs er die schwere Kunst zu beobachten und glücklich zu heilen verstehe. Der berühmteste Recensent der damaligen Zeit, R. A. Vogel, fällte folgendes Urtheil darüber: dafs diese auserlesenen Beobachtungen nicht blofs wegen ihrer Seltenheit, sondern auch wegen der gewählten, oft vom gemeinen Schlendrian abgehenden Behandlung die Aufmerksamkeit der Aerzte verdienten; und Murray: dafs das zweyte Heft eine eben so gefällige Aufnahme verspräche, da es verschiedene auserlesene Fälle enthielte, überall aber Aufmerksamkeit und Fleifs verriethe. (S. R. A. Vogels N. Med. Bibl. 5. Bd. 4. St. S. 205—13. und 8. Bd. S. 194—97.) Auch die Allg. deutsche Bibl. fällte ein ähnliches Urtheil. (Bd. 15. S. 202.)

Nach 13jährigem Aufenthalt in Dannenberg folgte er dem Rufe als Physikus und Garnison-Medikus

dikus nach Ratzeburg, wo er vom April 1771 bis zum März 1774 lebte, und so glücklich lebte, daſs er Ratzeburg immer seine Perle im Leben zu nennen pflegte. Nicht bloſs die schöne Natur, die er so sehr liebte, zog ihn mächtig an, der angenehmste Umgang erheiterte ihn, seine Liebe zu den Einwohnern wurde mit reicher Gegenliebe vergolten. Zu den vorzüglichsten Freunden zählte er dort den biedern Apotheker Siedenburg, der noch jetzt ein Muster in seinem Fache ist. Seine ausgebreitete Praxis wurde reichlich belohnt, er fühlte also keine Nahrungssorgen, und wurde auch von den Benachbarten so allgemein geliebt, daſs er es sich späterhin oft vorwarf, diesen Ort verlassen zu haben. — Aber wer viele Kinder hat, sucht gern alles auf, wodurch eine sonst gute Einnahme noch vergröſsert werden kann; ihr besseres Fortkommen zu befördern, und sich ein sorgenfreyeres Alter zu bereiten, trieb Lentin allein an, Clausthal vorzuziehen. Ein Fixum von 600 Rthlr. und die Zahl der im Staatskalender aufgeführten Bergwerksbediente, verglichen mit den Bewohnern Ratzeburgs, geschätzt nach der bisherigen Einnahme, das Zureden seiner Gattin, welche eigne traurige Gründe hatte diesen Ort gern zu verlassen, und diese ihrem Gatten nach der Ankunft in Clausthal erst entdeckte, bestimmten seine Wahl, 1774 als Bergmedikus und Stadtphysikus nach Clausthal zu gehen.

Hier

Hier bearbeitete er in den ersten Monaten seine bisher aufgezeichneten

Beobachtungen einiger Krankheiten. Göttingen 1774.

die nicht blofs der nur sparsam Lob spendende A. G. Richter in seiner chirurg. Bibl. 3. Bd. 1. St. S. 106 — 113. empfahl, sondern auch einer der schärfsten und lehrreichsten Recensenten, Tode, im 2ten Bde. seiner medic. Bibliothek 1. St. S. 91. aufs kräftigste lobte. In dieses Lob stimmte auch der Recensent, welcher diese Schrift im 27. Bande der Allg. deutschen Bibl. S. 478 bis 483. anzeigte, mit ein, und bat den Verf., ferner seine Bemerkungen mitzutheilen, denn solcher Schriften könne man nie zu viel haben. Und auch im Reichard'schen Frankfurter Med. Wochenblatte 4. B. S. 335. sagt der Rec.: die Schriften des berühmten, gelehrten und erfahrnen Lentin sind wahre Berichtigungen der Kunst, und reiche Ausbeutegruben für jeden lesenden Arzt. Voller Ueberzeugung, dafs jeder Arzt, der seine Pflicht erfüllen will, mit diesen Beobachtungen seine Büchersammlung bereichern wird, darf er nur einzelne Winke von der Wichtigkeit dieses neuen Geschenks geben, da die Schrift selbst bald in aller echten Aerzte Händen seyn mufs u. s. w. Clausthal war unserm Lentin ein Ort des Kummers, der Mühe und Noth!

Beynahe 8000 Menschen waren hier seiner ärztlichen Pflege allein anvertraut. Im Jahre 1776

hatte

hatte er allein 2753, und im darauf folgenden 3117 Kranke zu behandeln. Den ganzen Morgen mufste er über Berg und Thal aus der strengsten Kälte in die stärkste Glühhitze der elendesten Dunstgemächer, und des Nachmittags safs sein Vorzimmer zur bestimmten Zeit so gedrängt voll von Berichtabstattenden, dafs es zuweilen über den Vorrang, zunächst an der Thür sitzen zu wollen, zu Thätlichkeiten kam; er konnte hier eine Epidemie wohl an 500 Subjekten beobachten, und wie er sie beobachtete, wie treu er seinem schweren Amte vorstand, davon zeugt sein klassisches Werk:

Memorabilia circa aerem, vitae genus, sanitatem et morbos Clausthaliensium. Goettingae 1779. 4.

Als er es nach Hannover einschickte, schrieb der Hr. v. Gemmingen, im Namen des Ministerii: „dafs man den mit so vieler Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit verbundenen Diensteifer bewundere, womit er der wichtigen Function in Clausthal vorstehe" u. s. w. Von allen Lehrstühlen herab wurde diese Schrift den jungen Aerzten dringend empfohlen, und sie verschaffte ihm den Namen eines wahrhaft Hippokratischen Arztes. (Neue Allg. deutsche Bibliothek 62. Bd. S. 39. Allg. deutsche Bibl. 41. Bd. 1. St. S. 146. Hufeland Bemerk. über Blattern u. s. w. Lpz. 93. S. 107. Hufeland's Journal Band 6. S. 880. 881. und Reichard's

chard's Med. Wochenbl. 1. Bd. S. 287.) Auch im Auslande erhielt diese Schrift ungetheiltes Lob. So heiſst es im Critical Review for Octbr. 1781. p. 310. „This excellent publication opens with an account of the local situation, the nature of the air etc. of Clausthal; and this is succeeded by a very concise but masterly account of the nature, causes and variations of the epidemical diseases etc." Und selbst der wohl nicht immer auf seine Amtsbrüder mit Bescheidenheit herab sehende Ritter von Zimmermann schrieb damals: „Sie haben sich durch Ihre Schrift abermals vortreflich ausgezeichnet, und sich jedem Kenner durch die Richtigkeit, Schärfe und Nützlichkeit ihrer Beobachtungen bestens empfohlen. — Wie sie bey Ihrer sauern Arbeit die Feder noch immer führen können, begreife ich fast nicht." — Und er that mehr als das.

Als im Hannöverischen 1775 die Viehpest ausbrach, untersuchte er mit der rastlosesten Thätigkeit, theils an Ort und Stelle, theils durch weitläuftige Correspondenz, die Natur des Uebels, und als er sah, daſs das einmal ausgebrochene nicht mehr zu heben sey, suchte und fand er, auf jene gestützt, ein Vorbauungsmittel, welches sich öfters bewährt zeigte; er lieſs es, um Miſsbrauch zu verhüten, nur von zwey Apothekern geheim bereiten, zeigte aber als edler Arzt der Regierung die Gründe der Geheimhaltung, ja die Composition des

Mit-

Mittels selbst an, und liefs eine Anweisung drukken, wie es. zu gebrauchen sey.

Grundsätze zu der in Hannover publicirten Vorbauungskur gegen die Viehseuche. Göttingen 1776.

Jene Gründe waren für einen solchen Mann sehr niederbeugend! er wollte sich etwas verdienen, um nicht immer tiefer in Schuldenlast zu sinken! Seine Berechnung, die er sich in Ratzeburg von Clausthal gemacht hatte, war ganz falsch! die meisten Einwohner bezahlten mit Dank, und bezogen sich dabey auf das Fixum, welches der König ihrentwegen gäbe. Der Wohlhabende bezog sich auch darauf, und gab dennoch jährlich einen bis zwey Dukaten. Davon anständig zu leben, und eine grofse Familie zu erhalten, war unmöglich, und Schulden zu machen gehörte zu den gröfsten Leiden des vortreflichen Mannes; wenn daher ein nach grofsen Bemühungen erfundenes Medikament Zinsen tragen konnte, warum es nicht annehmen? aber es trug deren nur zu wenig, und neuer Kummer, durch den Tod mehrerer seiner geliebten Kinder veranlafst, wovon eins an Blutblattern, ein zweytes an unvorsichtig gereichter, nur zum äussern Gebrauch bestimmter Medicin starb, beugte ihn tief, als er den 22. Januar 1778 unerwartet von dem berühmten Heyne in Göttingen, dessen wohlwollende Gesinnungen er bis an das Ende seiner Tage dankvoll verehrte, folgendes Schreiben erhielt:

„Es

„Es sey Pflicht der Societät der Wissenschaften, sich mit den gelehrtesten und verdientesten Männern Deutschlands in Verbindung zu setzen, um die durch des unsterblichen Hallers Tod in den gelehrten Anzeigen entstandene grofse Lücke zu ersetzen. Die Societät erkenne zwar, dafs Lentin vielfache praktische Geschäfte habe; aber die Herren Mediciner schätzten auch seine ausgezeichnete Liebe zu den Wissenschaften, seinen Eifer ihre Gränzen zu erweitern, seine Erfahrung mit Lektüre zu verbinden. Kurz die Societät halte sich, da er von allen diesem dem Publikum schon Beweise vorgelegt, wo nicht berechtigt, doch entschuldigt, wenn sie ihn ersuche, die Recension der praktischen Werke zu übernehmen" u. s. w.

Eine solche Aufforderung war erwünscht und angenehm, und Lentin's Arbeiten zeigten der Societät, dafs sie sich in Rücksicht seiner nicht geirrt habe; er recensirte vom Jahre 1778 bis 1794 die meisten medicinischen Schriften. An Blumenbach's Medicinischer Bibliothek hatte er späterhin den gröfsten Antheil, und auch für andere kritische Blätter arbeitete er zu Zeiten *).

Aber

*) Da diese Werke, besonders aber die Göttingische Zeitung, in den Händen der wenigsten Aerzte sind; da ihre Recensionen, weil die Zeitungen nicht allein der Medicin gewidmet waren, sehr abgekürzt werden mufs-

Aber bey diesen Arbeiten liefs er es lange nicht bewenden; er gab

Mertens Observationes medicae de febribus putridis, de peste et aliis morbis, Göttingen 1779.

deutsch und mit Anmerkungen heraus; er richtete die Eisen-Granulirbäder zu Gittelde ein, war also der erste, der auf diese Weise die Eisenbergwerke zur Wiederherstellung der Gesundheit benutzte, und stellte dadurch so viele Kranke wieder her, dafs dieser jetzt beynahe vergessene, und neuerlich nur von Klinge (Hufeland's Journal Bd. 6. S. 885.) wieder in Erinnerung gebrachte Ort sehr berühmt wurde. — Die erste Nachricht gab er darüber im 64sten Stück des Hannöverischen Magazins von 1780. im 13ten von 1781. und im Baldinger'schen Magazin 3. Bandes 3tes Stück S. 193 — 214. — Die Besorgung der herbey eilenden Kranken, die er zum Theil in seiner Wohnung aufnahm, zum Theil selbst in Maschinen spannte, erforderte viele Zeit; aber dennoch säumte er nicht, da er in seinen Sprachkenntnissen eine Lücke fand, das Italienische zu erlernen, welches er ganz für sich, und, wie er oft ver-

mufsten; und da Lentin's Arbeiten dieser Art wohl ein gröfseres Publikum verdienen: so werde ich sie, da ich im Besitze des unabgekürzten Manuscripts bin, wie die Haller'schen Recensionen aus eben dieser Zeitung, besonders abdrucken lassen.

versicherte, ohne grofse Anstrengung betrieb, da er aufser der Lateinischen und Griechischen auch der Französischen und Englischen mächtig war. Beweise davon gab er durch folgende Uebersezzungen:

1) M. Sarcone von den Kinderpocken, und der Nothwendigkeit die Ausrottung derselben zu versuchen. Aus d. Ital. mit Anmerk. von L. F. B. Lentin. Göttingen 1782. Die Recensenten versicherten, dafs ein Lentin sie übersetzt habe, diente statt aller Empfehlungen der Schrift. S. Schlegels Med. Literatur 5ter Theil. S. 220.

2) C. J. Damilano über den Friesel im Piemontesischen. Aus dem Ital. von L. F. B. Lentin. Göttingen 1782. Wo der Verf. bey der vorgeschlagenen Heilart etwa strauchelt, da hat der Uebersetzer warnende Anmerkungen beygefügt. Schlegel l. c. S. 224.

3) J. M. della Torre Geschichte und Naturbegebenheiten des Vesuvs. A. d. Italienischen. Nebst einer Vorrede und vielen Anmerkungen von * * (L. F. B. Lentin.) Altenburg 1783.

In diesem Jahre gab er auch als Fortsetzung seiner Memorabilien, die mit so vielem Lobe (Blumenbach Med. Bibl. 2. Bd. 1. Stück. S. 32 — 44. Reichard Med. Wochenbl. 4. Bd. S. 335 — 49. Schle-

Schlegel Med. Literatur 7. Thl. S. 199 — 213.) aufgenommenen

Beobachtungen der epidemischen und einiger sporadischen Krankheiten am Oberharze vom Jahre 1777 bis 1782 in Leipzig

heraus, und zeigte aufs Neue dadurch, wie sehr er jeden Augenblick der Muſse den Wissenschaften widmete! Bey einem solchen Zusammentreffen von gröſster Anstrengung am Krankenbette und stets fortdauernder Schriftstellerey, machte ihm seine nie zu bestechende strenge Gewissenhaftigkeit doch oft den Vorwurf: ob auch wohl seine Kranken darunter leiden könnten. — „Ich habs auch getrieben, schrieb er mir den 18ten December 1795, weiſs aber auch, daſs ich gar oft an den zu fertigenden Paragraphen dachte, der mich zu der Zeit nicht los lieſs, als ich hätte an meine Kranken denken sollen. Es versteht sich, nicht immer, ich würde mich zu sehr beschuldigen! aber doch oft: und ob ich dann immer richtig gesehen, angehört und geurtheilt habe, mit der mir möglichen Schärfe aller meiner Urtheilskraft, daran zweifle ich doch, und nicht ohne Unruhe. Ich weiſs nicht, wie es ein Fr. Hoffmann, der damals fast einzige sehr berühmte Arzt in Europa, hat möglich machen können, so voluminöse Werke so schön, so ordentlich und kernhaft zu schreiben, Collegia zu lesen, Experimente und weite Reisen zu machen, täglich viele Kranke zu sehen und eine

Menge Briefe zu schreiben! Mir wäre eine so wohl geordnete Allthätigkeit nicht möglich. Hat man wichtige oder viele Kranke, wie oft wird man nicht an der Ausführung des Vorhabenden unterbrochen, wie oft wird man nicht darob ungeduldig, und fertigt da kurz ab, wo es nicht seyn sollte? Und umgekehrt geht man oft zu spät zum Kranken, oder eilt zu sehr zum Schreibtisch zurück, die Umstehenden merken dies bald und nehmen es übel. Und enfin! das Schreiben wird zur Seuche, man wird durch einiges Lob noch kränker, und hat dann alle Mühe, daſs man mit seinen Kranken zugleich reconvalescirt. — Und was wird uns außer der sauer erschriebenen Celebrität dafür? Wenn auch à Bogen 2 bis 3 Pistolen bezahlt werden, aus unsern Büchern verschwinden dafür eine Menge Namen einträglicher Kunden! Aber man wird hernach auswärts consultirt! Diese Ehre kitzelt zwar — aber der Zehnte bezahlt mit Complimenten, und das kaum! So urtheile ich jetzt über Schriftstellerey. Aber warum jetzt erst so, und sonst anders? — Man weiſs nie eher wie lang ein Ding ist, bis man dem Ende näher kommt. Mir fehlte es in meinen vorigen Situationen an genugsamer Einnahme, um Bücher anzuschaffen etc. etc." — Aber deswegen verwarf er doch die Schriftstellerey nicht ganz, und munterte mich sehr oft dazu auf. So schrieb er den 29. Decbr. 1798: „Ich habe mich recht sehr über Ihre Abhandlung — — — sie gefällt auch

unserm

unserm biedern Lodemann, und mein alter Wichmann hat, wie Sie aus anliegendem Briefe sehen werden, gegen die Bekanntmachung nichts. Schreiben Sie doch ja mehr! Schreiben ist ein weit sicherer Weg sich weiter fortzuhelfen, als alle andere Empfehlungen; denn wo diese Eingang finden, ist er auch für Empfehlungen Anderer offen; eine gute Schrift aber kann nur durch bessere, nicht durch mittelmäſsige oder gar schlechte ins Gleichgewicht gebracht werden, und die Zahl der besseren ist nicht groſs."

Lentin's Arbeiten in Clausthal gehörten sicher zu den besten, und deswegen gelangte auch ein schmeichelhafter Ruf, als Professor nach Göttingen zu kommen, 1783 an ihn. Heyne drückt sich in einem Briefe vom 24. Juli dieses Jahres darüber so aus: „So leid es mir thut, daſs Ew. so gute Gründe anführen, warum Sie einen ehrenvollen Ruf zu uns ablehnen müssen, so muſs ich Ihnen doch billig Recht geben, und gestehen, daſs meine Hochachtung gegen Sie auch hierunter sich bestärkt" u. s. w. Dieser verehrungswürdige Greis, — der es noch erleben muſs, daſs die prächtige Georgia Augusta, die Wiege der deutschen Gelehrsamkeit, dem Stifterstamme entrissen, und wie ein Ball aus der Hand eines Herrschers in die des andern geworfen wird! — versorgte unsern Lentin reichlich mit den Schätzen der Göttingischen Bibliothek, und auch die übrigen Professoren beeiferten sich, ihm Be-

weise ihres Wohlwollens zu geben. So wurde einst Baldinger zum kranken Superintendenten Dahme gerufen. Er sah ihn, und sagte: „die 6 Louisd'or, die Sie mir geben müssen, hätten Sie besser anwenden können, Sie bleiben bey Lentin's Arzneyen." — Daſs diesem der Besuch des heitern Baldingers ein wahres Fest war, brauche ich nicht anzuführen. Dahme blieb so sehr Lentin's Freund, daſs er, als nachmaliger General-Superintendent in Zelle, bey seinen Geschäften in Hannover, immer im Lentinschen Hause wohnte, und noch oft der 6 Ld'or wegen von L. geneckt und ausgelacht wurde. — Ueberhaupt, Lentin war mit allen Menschen freundlich, aber das war ihm angeboren, seine Freundschaft gehörte deswegen nicht, wie ein groſser Dichter sagt, zur Dose, die man jedem reicht; wo er Freund war, da war er es mit ganzer Seele. Dem Apotheker Ilsemann in Clausthal vergaſs er es nie, daſs er seinen Trübsinn oft verscheucht hatte, und als dieser mit den Seinigen nach Lüneburg kommen und ihn besuchen wollte, da kannte er kaum Gränzen seiner Freude! Seines Jugendfreundes, des ehrwürdigen Greises Helmershausen in Gotha, gedachte er bey jeder Gelegenheit; die Namen des Göttingischen General-Superintendenten Wagemann und der Familie des Amtmanns Alberti, seiner Clausthalischen Freunde, waren ihm immer heilig. — Und wenn man nun vollends aus der Liebe zu

Freun-

Freunden auf die weit mächtigeren Bande des Bluts schliefsen will, so wird man sich einen Begriff machen können, wie grofs sein Leiden war, als ein Blutsturz das Leben seiner Gattin unerwartet 1781 endete, wenige Wochen, nachdem sein ältester Sohn die Akademie bezogen hatte. Den Tag ihres Todes, den 22. April, traf man ihn immer, sein ganzes Leben hindurch, in stiller Todtenfeyer. Jeden Mittag gedachte er seiner entfernten Lieben, und wenn der Todestag kam, erwähnte er auch ihrer, und nie ohne Thränen. Lange währte es, ehe er sich zum neuen Bündnisse entschliefsen konnte! Dann belohnte aber der Himmel diese Liebe durch eine zweyte sehr, sehr glückliche, den 16. Decbr. 1783 noch in Clausthal geknüpfte Ehe. Seine Wahl traf die Schwester seiner ersten Gattin, Lucie Elisabeth Cummen, die schon seit der Abreise von Ratzeburg, und besonders so lange er als Witwer lebte, die treueste Verpflegerin seiner Kinder gewesen war. Ich würde die Bescheidenheit verletzen, wenn ich hier meinen Empfindungen folgen, und nur das gebührende Lob der biedern noch lebenden Mutter geben wollte. Wer sie in ihrer stillen Wirksamkeit um den Verewigten sah, und die immer gleiche Zärtlichkeit, womit sie ihn behandelte, der verliefs sie nie ohne Hochachtung. — Doch wozu das, ich darf ja nur unsern Lentin selbst reden lassen. So schrieb er mir den 16ten May 1795:

„Mei-

„Meine Frau ist nach Oldenstadt gereiset, um den Geburtstag ihrer Mutter zu feyern, und um Ihre lieben Aeltern in Uelzen zu besuchen. Ich habe sie müssen dahin reisen sehen, und bin nun so einsam wie eine Auster. Obgleich es mir nicht an Geschäften fehlt, die den Tag kurz machen, so kommt doch manche lange, nicht so heiter verschwindende Stunde vor, der ich in Gesellschaft meiner guten Frau einen angenehmern und schnellern Lauf geben konnte. Einigen Ersatz gibt mir zwar mein fort bien; allein der Ersatz ist mir doch lange nicht genügend. Gesellschaften suche ich nicht, obgleich ich sie auch nicht meide; es bleibt mir also nur mein ältestes und bewährtes Mittel, Lesen und Schreiben. Aber auch hiezu hat der Geist nicht immer Lust, vorab wenn eine schwer auf ihn drückende Idee ihm gewissermafsen die Flügel lähmt. Und dieser Zustand ist es hauptsächlich, den meine Frau so treflich heilen kann; sie söhnt mich mit der Welt, und dem Schicksale, dem, wie Sie wissen, der Arzt so oft zum Vorwurf seiner Neckereyen dient, wieder aus, sie entschuldigt, zeigt die Vorfälle von einer weniger unangenehmen Seite, auch wohl mir nur meinen grundlosen Argwohn, kurz sie macht mir immer Muth, und wenn sie allein entweder sich erschöpft glaubt, oder auch wohl einmal gleiche Stimmung mit mir hat, so schiebt sie mir, ehe ich es erwarte, einen lieben muntern Freund zu, in dessen Gesellschaft ich

wenig-

wenigstens an die Seite setzen mufs, woran ich genagt hatte. Und das trifft gewöhnlich Freund Merkel, der noch gestern bis 11 Uhr blieb. Und da waren Sie denn auch eine gute Zeit zwischen uns, und wir beyde wünschten Ihnen, Hand in Hand gedrückt, das beste Ergehen." — etc.

Es gehörte die kräftigste Gesundheit dazu, alle die schweren Arbeiten in Clausthal zu ertragen, und er trug sie ohne Krankheiten; indessen hatte er doch einen sehr wichtigen körperlichen Verlust. Er mufste einst in der strengsten Kälte im Schlitten nach einer benachbarten Stadt; die Kälte war so schneidend, dafs er sich niederlegen und seinen erfrornen Mund im Fufssack verbergen mufste; und der Mann, der auch nie, bis ihn ein Rhevmatismus in Hannover dazu zwang, einen Gran Quecksilber im Leibe gehabt hatte, verlor, nach diesem Erfrieren des Mundes, nach und nach unter grofsen Schmerzen alle seine Zähne, sie waren gesund, löseten sich aber aus dem gesunden Zahnfleische und fielen aus. Das gab ihm vor der Zeit ein ältliches Ansehen, und zwang ihn seine Flöte, die er vorher so schön blies, zu verschenken.

Es gehörte Riesengeduld dazu, täglich den Launen eines guten, aber doch groben Volkes nachzugeben, und er that es ohne Murren; als ihm aber 1780 Vorwürfe wegen zu grofser Medikamenten-Rechnungen gemacht wurden, da entbrannte sein Wahrheitseifer, und er antwortete der Regierung:

„Ehe

„Ehe ich die Gründe anführe, welche die Rechnung im Quartal Luciae gröfser gemacht haben, mufs ich zuvor erinnern: dafs dies nicht geschehe, um mich zu entschuldigen, oder einen Fehler gut zu machen — Nein! meines geleisteten Eides mir stets, und auch jetzt, da ich dieses schreibe, bewufst, habe ich nie Arzneyen verschwendet, — auch da nicht, wo mich kein besonderer Eid verband. Vielmehr liegen die Ursachen, deren Abänderung ich schon vor einigen Jahren so sehr wünschte, ganz aufser meiner Macht. — (Nun folgen die Gründe, und dann:) Es kann auch kein Verlust seyn, wenn mit einer Ausgabe von ungefähr 24 Mgr. für den Mann, so mancher vom Krankenlager ab und bey der Arbeit erhalten werden kann; noch weniger aber ist es billig, nur die Ausgabe an baarem Gelde vor Gericht zu bringen, von der Menge der Kranken aber, von der Beschaffenheit der Umstände u. s. w. zu schweigen, oder vielmehr davon nicht unterrichtet zu seyn. Ueberhaupt aber bitte ich bey dieser Gelegenheit, meiner Gewissenhaftigkeit eben so viel zuzutrauen, als meiner Wissenschaft, sonst fürchte ich, wird Zaghaftigkeit die Stelle eines guten Muths einnehmen, Niedergeschlagenheit die Freudigkeit bey Ausübung meiner Kunst verdrängen, und die Früchte meiner Arbeitsamkeit werden verschwinden“ etc.

Einer von Lentin's Dannenberger Freunden, ein höchst origineller, aber sehr edler und allgemein ver-

verehrter Mann, der Oberpostmeister Fischer in Lüneburg, der Lentins Verdienste gehörig zu würdigen wuſste, fragte ihn 1783 unerwartet: ob er wohl geneigt sey Clausthal zu verlassen, und das durch den Tod des allgemein beliebten Schaeffer erledigte Physikat anzunehmen, welches zwar nicht halb so viele Gage einbrächte als das Clausthalische, aber doch durch die groſse erledigte Praxis sehr wichtig würde. Viele Lüneburger, besonders der Graf Taube, wünschten es sehnlichst, und der Magistrat würde ihn sicher wählen. — Lentin antwortete: Er habe eben nie gewünscht seine ganze Lebenszeit, wie ein Sklave auf der Galeere, am Harze zuzubringen, die eröffneten Aussichten wären kaum besser zu erwarten; allein das Mehreste der Einkünfte habe doch am Personellen des Hofr. Schaeffer gehaftet, und auſser der Zaghaftigkeit, die jeden Nachfolger eines so geschätzten Arztes erfüllen müsse, getraue er sich nicht den geschilderten Erwartungen als Fremdling Genüge zu leisten. Wenn er aber die Aussicht hätte, jährlich 1400 Rthlr. einzunehmen, und man die Transportkosten stehen wolle, so würde er den Ruf annehmen. Die letztere Bedingung müsse er deswegen machen, weil er an allen Orten nur gearbeitet habe, um zu nützen, aber an keinem, um sich zu bereichern. — Fischers uneigennützigste Thätigkeit, die sich hier so überaus groſs zeigte, und die allgemein günstige Stimmung des Publikums,

brach-

brachten es bald dahin, daſs der Magistrat den 31ten Oktober 1783 Lentin wählte und vocirte, der nun keine eifrigere Pflicht kannte, als dem Mann, der sich um die Lüneburger Stelle beworben hatte, und dessen Verdränger er werden muſste, seinen Posten in Clausthal wieder zu verschaffen, unter dessen groſsen Lasten aber die Gesundheit des guten Böhmers bald erlag!

Den 9ten Januar 1784 erhielt er von der Königlichen Regierung, unter Bezeugung der Zufriedenheit für bisher geleistete Dienste, seinen gesuchten Abschied, und verlieſs einen Ort, wo er es seinen angestrengtesten Bemühungen mit zuschreiben konnte, daſs die Volkszahl während seines Aufenthalts von 1774 — 1784 von 7192 bis auf 8067 angewachsen war, und wo er seinem Nachfolger die Behandlung der Krankheiten unendlich erleichtert hatte. Den 17ten Januar erhielt er als Physikus in Lüneburg seine Bestallung, mit der Zusicherung von 499 Mark Gage. Den 24. Februar wurde er vom Könige mit dem Charakter eines Hofmedikus ohne die sonst gewöhnlichen Abgaben begnadigt, und auch noch am Ende dieses Jahres den 24. December zum korrespondirenden Mitgliede der Königlichen Societät der Wissenschaften erwählt. In Lüneburg fand er den Ersatz für Ratzeburg, hier machte ihn das groſse Zutrauen des beträchtlichsten Theils der Einwohner, der freundschaftliche Umgang, die Liebe, womit er in

jeder Gesellschaft empfangen wurde, die grofse Güte, womit ihn seine Collegen behandelten, und die gute Belohnung seiner Bemühungen, wieder zum glücklichen, zum heitern Menschen. Es fehlte den frohen Zirkeln etwas, wenn Lentin nicht da war, und wenn nicht schwere Kranke ihn drückten, so theilte er auch gern ihre Freuden. — Nicht mehr äufserte sich die Liebe der Einwohner, als wenn sie in Gefahr standen ihn zu verlieren.

Einst war er tödtlich krank, der gerufene Zimmermann kam nicht, weil er doch keine Hülfe mehr geben zu können glaubte!! Sichtbar stieg täglich mit dem Kummer der Seinen, die Angst der guten Lüneburger; die noch lebenden Aerzte Jansen, Ebeling und Voelger retteten ihn, und nichts war nun zu kostbar, was man nicht zu seiner Erquickung aufgesucht und geboten hätte. Die Landschaftsdirektorin von Bülow liefs es sich nicht nehmen, ihn vier Wochen lang mit den köstlichsten Sachen zu speisen. — Und als er endlich sein Lager verliefs, um zuerst zum Klavier zu schwanken, und hier aus den Saiten die schöne Melodie hervorrief: Mein erst Gefühl sey Preis und Dank, erhebe Gott, o Seele! dann vom Gefühl überwältigt ohnmächtig in die Arme seines Fischers sank; da wurden Genesungslieder gedichtet und Freudenfeste gefeyert. Fischer war während seiner Krankheit nur selten aus dem Vorzimmer gewichen, als Lentin, den

die

die Thränen dieses sonst so festen Mannes zu sehr erschüttert hatten, ihn nicht weiter sehen wollte. „Laſst mich wenigstens hier! so bin ich doch in seiner Nähe, rief er höchst bewegt, nur hier bin ich geruhig!" Uud er war nicht der Einzige, der hier Trost erwartete! — ! Im Februar 1793 wurde er von der Kriegskanzley in Hannover zum ersten Feldmedikus (mit 1200 Rthlr. Gage, mit monatlichen 8 Rationen Fourage und 6 Portionen Brot) berufen. Er wollte ungern seine guten Lüneburger verlassen, und äuſserte gegen Zimmermann und Wichmann Bedenklichkeiten, die diese aber zu entkräften suchten. „Nicht ich allein, so schrieb jener, sondern auch Hr. Leibmedikus Wichmann hat Sie vorgeschlagen, wir haben beyde Ihre Aengstlichkeit und Ihre Schwierigkeiten vorher gesehen, und deswegen gleich auf groſsen Gehalt und Pension angetragen, und um Ihnen diese noch mehr zu vergewissern, haben wir hinzu gefügt: „„Sollte aber der Hr. H. M. Lentin diese Stelle nicht annehmen können, so würden wir wegen der Wahl eines solchen Mannes in die gröſste Verlegenheit gerathen, der diesem an praktischen Einsichten gleich käme, und diesen wichtigen Platz auf solche Art einnehmen könnte und würde."" — Da man allgemein wünscht, daſs Sie diese Stelle annehmen, so wird man gewiſs auch alles mögliche thun, um sie Ihnen annehmlich zu machen. Selbst die Stadt Lüneburg, so ungern sie Sie entbehren wird,

muſs

mufs Patriotismus genug haben, Ihnen ferner die Gage auszuzahlen und das Physikat zu erhalten. Mit herzlichster Verehrung etc." Auch Wichmann schrieb: er dürfe nur Bedingungen machen, und alles würde nach Wunsch gehen. — Aber Lentin fühlte sich in Lüneburg glücklich, und lehnte die Stelle ab, als man nicht mehr als 360 Rthlr. Pension und keine Wittwengage bewilligen konnte. Dagegen zeigte sich der Lüneburger Magistrat, der früher schon seine Stelle um 50 Rthlr. verbessert hatte, dankbar, und schrieb: „dafs die Stadt Lüneburg auf den Besitz Lentins stolz sey, und deswegen jährlich 100 Rthlr. Wittwengage aussetzen werde, wenn er es sich nur gefallen lassen wolle zu bleiben." — Voll Dankbarkeit versprach er dagegen: dafs er nie suchen werde einen Ort zu verlassen, an welchen ihn die allerangenehmsten Verbindungen fesselten.

Früher hatte Lentin noch nicht in kollegialischen Verbindungen gelebt als in Lüneburg, und zu seiner Ehre, und zur Ehre der dortigen Aerzte sey es gesagt, er lebte nie mit ihnen in Streit, und wufste es auch so zu leiten, dafs unter den übrigen so achtbaren Männern kleine dem Ausbruche nahe Fehden gleich in der Geburt erstickt wurden. — Diese Freundlichkeit, womit er seine älteren Amtsbrüder an sich zog, die wahrlich nicht angenommen war, die aus dem wohlwollendsten Herzen entsprang, erstreckte sich auch auf die

jün-

jüngeren Aerzte, (welche den Stolz der älteren leider so oft fühlen müssen!) Das rühmten die Siebolde, Michaelis, Grasmeyer, Uden *), Morelli, und das öffnete auch mir eine Quelle von Glückseligkeit, die ich nicht ahnden konnte, als ich es wagte, den nur 5 Meilen von meiner Vaterstadt entfernten berühmten Schriftsteller, einer Kranken wegen, um Rath zu fragen; seine Antworten waren so belehrend, so ausführlich, so herzlich, und der allmählige Uebergang zur Freundschaft so sichtbar, daſs ich der Begierde, den Mann, der mir so theuer geworden war, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, nicht widerstehen konnte. Seine himmlische Freundlichkeit, womit er gleich aller Herzen eroberte, lieſs mich gar nicht mehr an die Verschiedenheit unserer Jahre denken. Sein Haus, sein Tisch stand mir offen; beym zweyten Besuch sah ich seine ihm sehr ähnliche Tochter, wechselseitige Liebe zog uns an, und ich bat bald, daſs er sie mir zum Weibe geben möchte. „Sie fordern viel, (war seine Antwort) Sie fordern meinen Augapfel! aber Ihnen kann ich sie doch nicht versagen!" — und mit Thränen im Auge drückte er mich an sein volles Vaterherz! Meine Frau war seine einzige Tochter, kein Wunder also, daſs er sie mit einer besondern Herzlichkeit liebte; nur einen Posttag durfte ein erwarteter Brief ausbleiben,

*) Briefe über Beobachtungen aus der prakt. Arzney-Wissenschaft S. 135.

ben, und er wurde schon unruhig, dauerte es länger, so erfolgte auch sicher eine Strafepistel, aber doch so, dafs wir selbst diese gern hatten. „Diesmal (so schrieb er, als er in Hannover sich eingerichtet hatte) lässest du uns doch gar zu lange ohne Nachricht von Euerm Befinden! Deine Silhouette, die ich vor meine alten Augen unter den Spiegel vor meinen Schreibetisch placirt und mit einem Gold scheinenden Rahmen verzieret habe, erinnert mich täglich oft an dich; aber dein Schattenmund ist eben so sprachlos, als deine Finger schriftlos sind. Auch dein lieber Mann ist eben so schreibfaul. — Doch es soll alles verziehen seyn, wenn nur einer von Euch schreibt, aber fein viel und was Gutes.

Lebt wohl ihr lieben drey
Und denkt an uns dabey,
Vergesset nicht zu schreiben,
Sonst lafs ich's Schreiben bleiben!" L.

Wenn er heiter war, flofs gewöhnlich ein solches Verschen mit ein, oder auch eine Sentenz aus alten Klassikern, die er immer mit Eifer las, sich kurze kernhafte Stellen auszeichnete und auf feinen Blättchen in der Brieftasche mit sich herum trug, als sein schwächeres Gedächtnifs sie nicht so leicht wie in den früheren Jahren behalten wollte; und damit würzte er unter Freunden dann manche seiner Reden. Selten brachte er in Lüneburg einen Abend zu ohne einige an seinem Tische zu

haben,

haben, die dann mit dem vorlieb nahmen, was die Küche gab. Ueberhaupt der Gesellschaftston in Lüneburg war sehr reizend, und Lentin nahm sehr gern Antheil, fand sich aber gewöhnlich, weil er höchst selten oder fast gar nicht spielte, nur zur Tischzeit ein, und freuete sich laut mit, wenn er die Tischgesellschaft ins Lachen gebracht hatte, und das geschah durch witzige Einfälle, durch Anekdoten, und auch wohl zuweilen durch Reden, die von den Damen begierigst angehört wurden, obgleich sie die Miene machten, als dürften sie solchen Erzählungen ihr Ohr nicht leihen. Seine zweyte Ehe war ohne Kinder, und aus der ersten waren von zwölfen nur sechse übrig geblieben, die er mit grofser Zärtlichkeit liebte. Die älteren Söhne wufste er von der Ergreifung des medicinischen Fachs abzulenken, nicht aber den jüngsten; er glaubte dies dadurch zu bewirken, dafs er ihn zu höchst elenden Kranken, zu Sektionen mit nahm; aber was Widerwillen einflöfsen sollte, machte den entgegengesetzten Eindruck. Der Vater sollte die Freude haben sein Talent wieder aufblühen zu sehen und eine Stütze im Alter zu bekommen. Es that seinem Herzen so wohl, wenn die Lehrer kamen, um den Fleifs des Jünglings zu rühmen, und um die Wahl eines andern Orts baten, da seine Kenntnisse nicht mehr für die Lüneburger Schule pafsten; wenn die Braunschweiger Professoren ähnliche Zeugnisse gaben, und Hufeland, Loder,

der, Blumenbach und Andere seinen Fleiſs nicht genug rühmen zu können versicherten. Es kostete ihm nie Ueberwindung alles Erworbene zur Bildung und zur anderweitigen Unterstützung seiner Kinder anzuwenden, und die dazu erforderlichen Summen waren so groſs, daſs er oft selbst dadurch zu Einschränkungen gezwungen wurde. Doch Lüneburg gab ihm ein reichliches Auskommen, und er hätte nie einen Ort verlassen sollen, wo man ihn mit Freundschaftsbeweisen überhäufte, und wo er sich selbst so glücklich fühlte; aber er sah den Willen seines Königs als Befehl an, als er von den Geheimen Räthen den 14. Juli 1796 die Nachricht erhielt: daſs Se. Königl. Majest. die huldreiche Absicht hege, ihn mit 943 Rthlr. CM. zum zweyten Leibmedikus zu ernennen, daſs ihnen diese Eröffnung zum besondern Vergnügen gereiche, und daſs man seiner Erklärung mit Verlangen entgegen sehe. — Der Kampf, ob er diese Gnade des Königs annehmen solle oder nicht, war sehr groſs. Die Rücksichten: im Alter ein besseres Fixum zu haben, und besser für Frau und Kinder und für das Medicinal-Wesen sorgen zu können, siegten. — Die Regierung erwiederte: daſs sein Entschluſs ihr zum besondern Vergnügen gereicht habe, und bewilligte 150 Rthlr. Transportgelder. Den 22. September 1796 wurde er beeidigt, und den 9ten November reisete er, nachdem er uns in Parchim zuvor noch besucht hatte, unter vielen

Thränen ab! Daſs ihm diese auch von den guten Lüneburgern reichlich nachgeschickt wurden, bedarf keiner weiteren Versicherung.

Auch in dieser Periode seines Lebens war er sehr fleiſsig; er hatte nicht nur die gröſste Praxis in der Stadt, sondern auch ungemein viel Correspondenz, weil sein Name in der Ratzeburger Gegend noch in viel zu gutem Andenken war. — Nur mit der medicinischen Polizey, besonders mit der Verpflegung der Armen, war er sehr unzufrieden, und als alle seine Vorschläge nichts fruchteten, da schrieb er etwas für die Nachwelt in vollem Amtseifer über diese Angelegenheit nieder; aber zu einer öffentlichen Mittheilung würde er sich schwerlich selbst entschlossen haben, und deswegen ziemt sie mir um so weniger.

Es ist um die Armen-Praxis immer ein solches Gehäge von Schwierigkeiten gezogen, daſs man oft mit dem besten Willen nichts ausrichten kann. Das fühlte er auch, und suchte, so viel er nur irgend konnte, abzuhelfen. — Jede Einnahme vom Dukaten herab kam in seine Westentasche, und damit erhielt er dann Nothleidende, nicht etwa indem er ihnen Geld gab, das hielt er für Unrecht; aber er hatte mehrere Köche, welche für ihre nothwendigsten Bedürfnisse sorgen muſsten, und Anweisung bekamen, diesem Kranken die schmale, jenem kräftige Kost auf 8 Tage bis 4 Wochen zu senden. Milde war ein Hauptzug seines Charakters, und

seine

seine Wohlthätigkeitsliebe erfuhren Viele, die unter dem Scheine von Wohlstand unverschuldet dürftig waren.

Seine literarischen Arbeiten betrafen vorzüglich die Verbesserung des Medicinal-Wesens im Hannöverischen, worüber er eine grofse Abhandlung schrieb und dem Ministerio mittheilte *); die Vervollkommnung und Vermehrung seiner Beobachtungen, die unter dem Titel:

Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. Leipzig 1789.

herauskamen, und in folgenden kritischen Blättern grofses Lob erhielten.

1) In der Alg. Lit. Zeit. 1789. Nr. 374. T. IV. S. 553 — 56.

2) In der Gothaischen Zeit. 1789. S. 682 — 84.

3) In den Göttingischen Anzeigen 1789. Nr. 138.

4) In den Erlanger Beyträgen — S. 556. 57.

5) In den Hallischen Litt. Nachr. — S. 923.

6) In Baldingers Journal 22. St. S. 24.

7) In Schlegels N. Med. Litt. 2. B. 264 — 73.

8) In den Frankfurter Med. Annalen 1789. 4. S. 154 — 195.

9) In den Greifswalder kritischen Nachrichten 1789. S. 274. 75.

10) In der Salzburger Med. Chir. Zeitung 1790. Nr. 10.

*) Sobald ich Mufse habe, werde ich sie den Aerzten gedruckt übergeben.

11) In Usteri's Med. Literat. 1789. S. 125.

12) Allg. deutsche Bibl. 91. Bd. S. 100—103. Auch in diesen Beyträgen, (damit ich doch eine Recension ausführlicher anzeige) heifst es hier, zeigt sich der Verf., so wie wir, und mit uns ein grofser Theil unserer Leser, Hrn. L. schon gekannt und geschätzt haben, als ein scharfsichtiger Beobachter, ein aufgeklärter praktischer Arzt, und ein angenehmer Schriftsteller, der mit hellem Blick den Krankheiten, ihren Ursachen und ihren Verwickelungen nachforscht, und die gute, der Natur gemäfse Behandlung derselben mit Treue, Bestimmtheit und Anmuth uns anzeigt etc. etc. Es ist ein so reichhaltiges Buch, dafs es gewifs kein Arzt ohne Vergnügen und Belehrung aus der Hand legen kann.

Der beste Beweis, dafs das ärztliche Publikum diese Schrift mit Begierde aufnahm, ist der, dafs Herr Crusius in Leipzig, wie er die Güte hatte mir zu schreiben, über 2000 Exemplare davon absetzte, und dafs schon 1797 eine zweyte Auflage nothwendig wurde, wovon Hufeland im 2. St. des 7ten Bandes seines Journals S. 189. sagt: Meine Empfehlung würde zu spät kommen bey einem Buche, was schon in den Händen Aller ist, und bey einem Verfasser, dessen Name allein schon Empfehlung genug ist. Wer echt praktische Medicin kennen lernen will, der lese und studire Lentins Schriften.

Eine

Eine andere nicht unwichtige Arbeit war die im Oktober 1787 nach Paris geschickte

Preisschrift: de aphtis,

welche von den Aerzten der Pariser Akademie das Accessit erhielt, aus der Hist. et Mém. de la Soc. roy. de Med. 1787 et 88. in den Samml. auserl. Abhandl. für pr. Aerzte 15. Bd. 1. St. S. 435 — 55. übersetzt, und nachher vom berühmten J. P. Frank im 11ten Bande seines Delectus opusculorum medicor. 1792. und nachher vom Verf. selbst in der neuen Auflage seiner Beyträge S. 272 — 292. mit aufgenommen wurde.

Eine zweyte Abhandlung:

Tentamen Vitiis auditus medendi, maximam partem novissimis anatomicorum et chirurgorum inventis adstructum,

erhielt 1793 den Beyfall der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen so sehr, daſs Wrisberg gleich in Nr. 85. der Göttingischen gel. Anz. 1792. S. 849 bis 51. Nachricht davon gab, und versicherte, daſs sie in den Göttingischen Commentationen abgedruckt werden solle. Daſs es einem Liebhaber echter Wissenschaft äuſserst angenehm sey zu sehen, daſs bey der sehr überhand nehmenden Art nur oberflächlich zu studiren, doch hie und da ein biederer Mann praktische Kenntnisse mit den theoretischen verbinde, um an dunkeln Orten neues Licht zu verbreiten. Hr. L., so fährt er fort, hat in dieser schönen, gründlichen und in einer hüb-

hübschen Sprache geschriebenen Abhandlung Beweise gegeben, wie sehr die Wissenschaft dadurch gewinne etc. etc. Sie wurde abgedruckt in den Gött. Commentationen ad An. 1791 et 92. Vol. XI. 4. Goett. 1793. — Brugnatelli nahm sie in seinem Giornale fisico medico, Pavia 1794. Bd. 2. Nr. 8. mit auf. Hopf gab einen weitläuftigen Auszug davon im 2ten Bde. seiner Med. Commentarien 1793. S. 245 bis 59, und Hr. Niceus übersetzte sie mit Kritters Dissertation zusammen. Eine Ehre, die wohl Lentin gern entbehrt hätte, da die Uebersetzung höchst elend und stümperhaft ist, und da es doch wohl nur im Individuellen lag, wenn Hr. N. p. V. sich beklagt, dafs sie nicht leicht zu verstehen sey. — Heyne schrieb darüber an Lentin den 18. May 1792, dafs Wrisberg beym Vorlesen ganz entzückt geworden sey, und die Societät ihn mit allgemeinem Applaus angehört habe. Diese hätte es Ihm schon lange zugedacht, was seine Verdienste noch länger erfordert hätten, ihn aus der Zahl der Correspondenten auszuheben, und ihn zum wirklichen Mitgliede der Societät zu ernennen, es mache ihm grofse Freude, die Ausfertigung davon übersenden zu können. Eine ähnliche Ehre wiederfuhr ihm 1793, er wurde zum Mitgliede der Academiae caesar. Naturae curiosorum zu Erlangen erwählt.

Kaum hatte er sein Amt in Hannover angetreten,

als

als er auf Verlangen Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Dänemark, durch den Etatsrath Hensler befragt wurde, ob er wohl den Ruf als Königlicher Leibarzt mit einem Gehalte von 2000 Rthlr. und 400 Rthlr. Wittwengehalt annehmen wolle. „Mit nicht geringer Betrübnifs, schrieb dieser berühmte Mann, sehe ich, dafs Sie die Stelle in Hannover angenommen haben! aber ist denn alles unwandelbar? — Ist es, so mufs leider des Grafen von Bernstorf und mein Wunsch unterdrückt werden. O! könnten Sie es doch noch möglich machen die hiesige Stelle anzunehmen! Sie wissen wohl etwas davon, aber noch nicht genug, wie sehr ich Ihr wahrer Freund bin, und wie sehr Sie verehrt Ihr Hensler." — Lentin fürchtete jeden neuen Wechsel, besonders so weite Reisen; er hatte Hannover gewählt, um seinen Kindern nützlich zu seyn, und an der Quelle selbst seinen Lieblingsplan, die Verbesserung des Medicinal-Wesens, durchzusetzen; er lehnte also jenen ehrenvollen Antrag gleich ab, und benutzte ihn blofs, um vom Könige von England die Versicherung auf eine Witwen-Pension für seine Gattin zu erhalten. Selbst nach seinem Tode kam noch ein Brief an, worin ihn Siebold der Vater bat, dafs er Mitglied der deutschen Akademie der Chirurgie werden möchte, die er stiften wolle.

Hannover bekam also einen Arzt, dessen grofse Talente im In- und Auslande anerkannt waren, und doch

doch übernahm er seinen neuen Posten nur mit gewohnter Schüchternheit, und wahrlich es war auch keine kleine Aufgabe. Er fand hier einige dreyſsig Aerzte, unter diesen berühmte und vortrefliche Männer, aber auch mehrere, die seine Ankunft ungern sehen muſsten, weil sie sich nicht mit seinen Verdiensten messen konnten. Neid war also unvermeidlich, und das um so mehr, da keine auszufüllende Lücke da war; Zimmermann hatte sich schon einige Zeit in Lüneburg aufgehalten, um Lentin's Rathschläge zu benutzen, war nachher weiter gereiset, und hatte durch die Entfernung von seinem Wirkungskreise, der ohnehin nicht groſs war, veranlaſst, daſs schon bey seinen Lebzeiten mehrere angesehene Häuser abgegangen waren, oder man hatte doch nun anders gewählt. — Den guten Wichmann traf wohl, seiner Schwerhörigkeit wegen, Lentin's Ankunft am meisten. Aber Lentin bot ihm freundschaftlich die Hand, und Wichmann gab Freundschaft um Freundschaft, und zeigte überall, daſs er einen sehr edlen Charakter habe, den mir Lentin in so vielen seiner Briefe rühmte. Seine Delikatesse ging so weit, was ich aus dem Munde meines Freundes Lodemann erfuhr, daſs er mehrere schon zum Druck eingesandte Bogen zurück nahm und zerriſs, als er hörte, daſs Lentin anderer Meinung sey. — Er kam hier in eine Lage, die ihm bisher fremd war: der geschrobene Hofton, der seine ihm über alles

theure

theure Gattin von sogenannten vornehmen Gesellschaften ausschloſs; die groſse Aengstlichkeit, womit ein jeder seine Meinung vortrug; die Jakobiner-Riecherey; und endlich der ganz mit der Lüneburger Geselligkeit kontrastirende Ton, konnten ihm unmöglich gefallen. Die Art seiner neuen Geschäfte war ihm unbekannt. Die Krankheiten, womit er es zu thun bekam, waren gewöhnlich solche, wo die Hausärzte sich freueten einen Theil ihrer Noth beym nahe bevorstehenden Tode dem Fremdlinge mit aufbürden zu können. Seine Gewissenhaftigkeit machte ihn beym Prüfen der jungen Aerzte, die sich im Hannöverischen niederlassen wollten, wo nicht strenge, doch wenigstens für den Theil der Menschheit ängstlich, wo einige von den Unwissenden ihren Nebenmenschen schaden konnten, er wies daher einige ganz ab, beschränkte andere nur auf gewisse Fächer, und um ihre Unwissenheit zu decken, muſste nun der reinste Charakter Schmähungen erdulden. An diesen lieſsen es auch einige jüngere Hannöverische Aerzte nicht fehlen, die es mit Neid sahen, daſs Lodemann, der seine ganze Achtung und Liebe verdiente, täglich seines Umganges genoſs, daſs Heyne, Muhri, Niemeyer u. s. w. seine Lieblinge waren. Sie wollten gesucht seyn, und weil Lentin das nicht that, weil ihm, auch schon seines Alters wegen, jede Knüpfung neuer Bekanntschaften lästig wurde, so nannten sie ihn stolz. —

Aber

Aber er besiegte alle Hindernisse, wurde, weil er nichts mehr hafste als Zudringlichkeit, ohne alles Zuthun, Arzt in den ersten Häusern, namentlich beym Herzog von Cambridge, der ihn oft mit seinem Besuche beglückte, beym Prinzen Ernst von Meklenburg-Strelitz, beym Prinzen von Schwarzburg, bey den Grafen von der Lippe, Walmoden, Gimborn, Kielmannsegge, beym Minister von Steinberg, von Arnswald etc. etc. Wo es nur irgend möglich war, suchte er mit Wichmann gemeinschaftlich zu handeln, und bot alles auf ihn nicht zu verdrängen. Wichmann fühlte das dankbarlich, und gab ihm bey einer freudigen, nur so traurig mit dem Tode der Mutter endenden Begebenheit Beweise davon, er mufste bey seinem Spätkömmling die Gevatterschaft übernehmen. — Die Bande dieser beyden Familien sollten noch weit enger geknüpft werden, Lentins Sohn liebte Wichmanns Tochter. Die Väter merkten das mit Freuden, aber der junge Lentin wollte sich nicht eher bewerben, bis er eine Frau reichlich ernähren könne. — Krankheit und Tod übereilten ihn, und Wichmanns Tochter folgte ihm bald nach. Ein Kirchhof birgt die Reste dieser schönen Seelen!

Im April 1797 schrieb er mir: „Mit meiner Collegenschaft geht es noch recht gut. Wichmann verdient meine gröfste Hochachtung, nur Schade, dafs die Conversation seiner Taubheit wegen so schwer fällt, mir wird mancher Genufs dadurch ent-

entzogen. Insonderheit schätze ich auch aufser unserm Lodemann den Dr. Stieglitz; obschon er Jude ist, so ist er doch ein redlicher und sehr gelehrter Mann. — Die Ohrenbläserey ist es, die ärztliche Streitigkeiten am meisten hervorbringt. Sie glauben es nicht, wie viel man uns in Lüneburg vorlog. Seit man aber merkte, dafs wir immer entschuldigten, wo man Aufwallen erwartete, dafs wir unsern geraden Weg fort gingen, Disharmonie in Harmonie aufzulösen suchten, und den Ausspruch des Apostels befolgten: Lieben Brüder, vertraget, entschuldiget, duldet! seitdem hörte man auf uns viel vorzusagen. Wie edel ist doch die Wendung, die Hufeland dem Stark'schen Streite gegeben hat! wie wohlthätig ein mit Klugheit verbundener moralischer Sinn. Er kennt die Lehre unsers vortreflichen Gellerts: Besser ist verzeihen!" — Das that auch Lentin, als er in den letzten Jahren von einem jüngeren Arzte gekränkt wurde, der, um sich zu heben, seine Verordnungen verworfen, und heimlich Arzneyen verordnet hatte, bey deren Gebrauch Lentin einige Vornehme überraschte; dies unfreundliche und unerwartete Betragen schmerzte ihn, er ging nicht weiter hin, und liefs es den Beleidiger nie fühlen, so leicht es ihm auch gewesen wäre. — Man mufs den Feind ignoriren, schrieb er mir. Das Bewufstseyn auch nur einen zu haben, ist schon sehr beunruhigend; aber noch empfindlicher wird die mehrere Zahl,

die

die sich beym Widerstande, gemeiniglich aus dem einen, wie Hundegras im Verborgenen fortpflanzt.

Mit Wichmann theilte er alle öffentliche Geschäfte, sie beantworteten die von der Regierung aufgegebenen Anfragen abwechselnd, so daſs dem andern immer der Entwurf zugeschickt, und das Ganze nach den zugefügten Anmerkungen ausgearbeitet wurde. — Nach dem Tode dieses treuen Collegen, den er, als sein Mitarzt, allmählig mit Kummer herbey schleichen sah, ruhete die ganze Last auf ihm, ohne daſs seine Gage erhöhet worden wäre, und aus einem geruhigen sorgenfreyen Alter, welches er in Hannover erwartet hatte, wurde ein sehr belastetes. Wie groſs muſste daher seine Freude seyn, als sein jüngster Sohn von den Akademien, und nachher von einer gelehrten Reise zurückkehrte, und nun seine Stütze wurde, mit dessen Fleiſse und Kenntnissen er die gröſste Ursache hatte zufrieden zu seyn. Der Beyfall des Publikums belohnte diese, und man behauptete allgemein: der Sohn sey ganz in die Fuſsstapfen des Vaters getreten, und seine Gewandtheit würde ihn noch viel weiter bringen! — Noch oft erinnere ich mich der seligen Tage, die ich in Hannover verlebte, wo Vater, Sohn und ich Hand in Hand über die wichtigen Angelegenheiten des Lebens, Religion und Familienglück, sprachen, wo uns die Weisheit des Vaters belehrte, wo er uns unerschütterliches Aneinanderhalten empfahl und uns segnete. —

Aber

Aber nur zu früh zerriſs der Tod diese Bande! ich sah beyde nicht wieder!!

Gerade als Lentin der Jüngere im steigenden Glück war, und seiner Vertrauten und geliebten Mutter einen Aufsatz brachte, worin er sich als Menschen mit allen seinen Schwächen, dann aber auch das sanfte, auf Hochachtung gegründete Feuer seiner Liebe geschildert hatte, um darauf die gewiſs nicht verneinende Erklärung von Wichmann's gebildetem schönen Tochter zu hören; gerade damals traf ihn Roeschlaubs giftiger Angriff, der zwar als Ehrenbezeugung hätte gelten können, da er das Schicksal der verdientesten Männer, selbst seiner Lehrer theilte. Aber aus Lentin's Antwort in der Jen. A. L. Z. sieht man schon, wie sehr sein Ehrgefühl sich gekränkt fühlte; er verbarg dem Vater seine Empfindlichkeit und fing merklich an zu kränkeln. — Da ich hier für Aerzte schreibe, so wird

Die Krankheitsgeschichte
Friedrich Ludwig Lentin's,
von
der Hand seines Vaters,

nicht am unrechten Orte stehen.

Es wird zwar diese Beschreibung alle die traurigen Empfindungen wieder erwecken, die ich bey meines so herzlich geliebten Sohnes langsamen,

samen, schmerz- und angstvollen Hingange zum Tode hatte; indessen will ich mich doch äufserst zusammennehmen, diese Krankheit, die so viel Merkwürdiges hatte, zu schildern, selbst den Befund, so wie ihn die Aerzte bey der Oeffnung der Leiche sahen, geben, aber doch, so schwer mir es auch wird, die Zärtlichkeit, mit welcher er mich und ich ihn liebte, von aller Mitwirkung in die Geschichtsbeschreibung ausschliefsen.

Es gehört mit hieher bemerklich zu machen, dafs er zwar ein sehr sanftes, aber doch sehr empfindliches Nervensystem, eine feine Urtheilskraft, und ein überaus schnelles und treu wiedergebendes Gedächtnifs hatte. Bey allen Kinderkrankheiten, deren keine ihn verschonte, war er jedes Mal dem Tode nahe: selbst der Crouphusten ergriff ihn in seinem zehnten Jahre noch, mit allen Gefahr drohenden Zufällen. Von seinem vierzehnten Jahre an fing seine Gesundheit an dauerhafter zu werden. Bey seinem Aufenthalte am Carolino in Braunschweig, nachmals in Göttingen, Jena, wiederum in Göttingen, und nachher auf seinen Reisen, blieb er von wichtigen Krankheiten verschonet. Doch bemerkten wir kurz darauf einen stets fortdauernden unregelmäfsigen Puls, und öfters einen mehr oder weniger gespannten Unterleib, der sich aber auf kürzere oder längere Zeit zu vermindern, auch wohl zu verlieren schien,

vorab

vorab wenn er sich zu Zeiten eines abführenden Mittels bedienet hatte.

Es war im August 1802, da er gegen Abend, vom Gehen sehr erhitzt, sich in seiner Kammer, unbedeckt, nur um auszuruhen, quer über das Bett, und zwar bey einem offenen Fenster gelegt hatte. Der Schlaf, der ihn bald nachher beschlichen, liefs ihn nicht eher bemerken, dafs er sich erkältete, als bis ihn ein heftiger Magenschmerz mit Erbrechen und Colik aufweckte. Diese Beschwerde war zwar nur von kurzer Dauer; allein von dieser Zeit an blieb die Beschaffenheit seiner Gesundheit unsicherer als jemals: sein Appetit wurde sonderbar, auswählend, er wurde nach der Mahlzeit gleich müde; die Heiterkeit seines Gemüths, die ihn sonst nie verliefs, ging in Trübsinnigkeit, zuweilen in Mifsvergnügen mit sich und mit den ihn umgebenden Menschen über; seine Gesichtsfarbe sahe oft gelblich aus; Verstopfung in der Leber wurde fühlbarer; er war von dieser Zeit an mehr oder weniger mit den blinden Hämorrhoiden geplagt; er bekam mehr Ausschlag vor der Stirn, und der nächtliche Schlaf flohe seine Augen. So bedenklich mir auch oft diese Veränderungen vorkamen, so glaubte ich doch zuweilen, dafs äufsere Verhältnisse diese Mifslaunen bewirkten; denn wer das Arztleben nur einigermafsen aus richtigem Gesichtspunkte beurtheilen kann, wird es ihm, als einem jungen Arzte, nicht ver-

den-

denken, dafs er, aufser den Sorgen, die das medicinisch-praktische Geschäfte, besonders bey einem theilnehmenden und nach Ehre strebenden Arzte, unausbleiblich mit sich führet, den Undank so vieler, bey welchen sein anhaltender Fleifs und unermüdete Sorgfalt sich wirksam bewiesen hatte, zuweilen sehr tief fühlte: und dies zwar nicht wegen fehlgeschlagener angemessener Belohnung, denn diese war nie der Sporn seiner angestrengtesten Bemühungen, sondern vielmehr, weil er sich in Beurtheilung derjenigen geirrt hatte, die sich mit scheinbarer vertraulicher Freundschaft an ihn angeschlossen hatten, und ihn nach erhaltener Gesundheit nicht wieder sahen. In einer Cachexia abdominali bestand das Ensemble seines körperlichen Uebelbefindens, und der periodischen Verstimmung seines Verhaltens.

Mit dieser Anlage zum Krankwerden, die aber mehrere Male nicht anders zu spüren war, als an seinem höchst unordentlichen Pulse, an der Gesichtsfarbe, und an der Veränderung seines sonst so angenehmen Humeurs, hatte er sein Leben bis zum 26sten Jahre so hingebracht, bis im Monat April 1803 ein sehr heftiger Anfall mit folgenden Ereignissen begann.

Oefteres heftiges Erbrechen, Ekel vor allem, grofse Schmerzen in der Magengegend, aufgetriebener fester Unterleib, Herzklopfen, Bluthusten, Schlaflosigkeit, so heftiges Pulsiren in der Magen-

gegend

gegend und der rechten Carotis, daſs zwey sehr erfahrene Aerzte, der Hr. Hofmedikus Lodemann und der Hr. Dr. Muhry, ein starkes Anevrisma befürchteten. Alle diese Ereignisse fand ich gleich vom ersten Tage an. Ob er unter diesem Zustande zugleich ein Fieber gehabt habe, war schwer zu bestimmen, weil die Unordnung des Pulses ohne allen Nachlaſs groſs war; der Othem war sich mehrentheils gleich, nicht zu geschwind, nicht heiſs, aber überaus ängstlich; der Durst mäſsig; die Wärme der Haut desgleichen; die Zunge, nachdem das Erbrechen ein Paar Tage fortgedauert hatte, war rein und nicht trocken. Die Kräfte verminderten sich so sehr, daſs ich statt anderer höchst nöthiger Ausleerungsmittel nur Lavements anwenden konnte, die aber jedes Mal sehr viel Koth, auch Verhärtungen wegbrachten. Nach dem Gebrauch der Cortum'schen Emulsion, die auch Bilsensamen enthält, gab sich endlich der Tumult des Erbrechens. Mit den Lavements konnte man aber wegen der sehr hervorgetretenen Güldenadern nicht eher fortfahren, bis nicht einige Blutigel waren angesetzt worden. Der Leib blieb einige Wochen lang noch aufgetrieben und hart, welches sich aber nachher verminderte.

Da sich nun diese wichtige Krankheit in die Länge zu ziehen drohete, und ich so sehnlich wünschte mit einem andern Arzte meine Sorgen

theilen zu können, so war die Wahl unter vielen vortreflichen Aerzten, auch in Ansehung meines kranken Sohnes, zwar leicht, weil der Hr. Hofmedikus Lodemann mein und meines Sohns ältester Freund ist, und jeder Rath, den er gab, unter dieser Firma uns Beyden desto angenehmer war; allein mein Sohn war zugleich Arzt, und ein sehr empfindlicher Kranker, dem jede neue Veranstaltung auch neue Besorgniſs erregte. Ich muſste also die gröſste Behutsamkeit auch hiebey anwenden, wodurch es mir denn bald gelang die Zubilligung des Kranken zu erhalten, und es war ihm desto angenehmer und heilsamer, da Hr. Hofmed. L. so wie auch Herr Dr. Muhry die groſse Freundschaft für ihn hatten, mehrere Nächte bey ihm zu wachen, und den Gang seiner Krankheit zu beobachten, für welche Güte ich mich zeitlebens verbunden achte.

Endlich ging die Krankheit in allgemeine Gelbsucht über, welche aber doch etwa in Zeit von zehn Tagen bezwungen wurde. Das Jucken der Haut und die albernen Träume waren ihm am allerunerträglichsten. Am Ende der Gelbsucht bekam er äuſserst heftige Schmerzen im Herzen selbst, und dabey so groſse Beängstigung auf der Brust, daſs das Othemholen entsetzlich beschwerlich wurde. Die Entkräftung und die Angst waren auf das höchste gestiegen. Der Hr. Dr. Muhry, der die Güte hatte, besonders diese Nacht bey ihm zu wachen,

chen, fürchtete dann schon sein nahes Ende. Am folgenden Morgen ſand ich ihn in dieser äuſserst bedenklichen Lage, und wagte, der gröſsten Ermattung ungeachtet, ein Aderlaſs am Arme. Kurz darauf verminderte sich Alles, und der Schmerz im Herzen, so wie auch die entsetzliche Angst und Beklommenheit des Othems verloren sich nach und nach. Das gelassene Blut war sehr dick, klebrig, dunkelroth, am Boden schwarz, ohne Blutwasser. Dies veranlassete uns, ihm mit einer Auflösung hieher gehöriger Extrakte das Kirschlorbeerwasser zu geben, welches auch der gehofften Wirkung entsprach.

Nun ging die Krankheit aber zur Wassersucht über: die Beine, die Schenkel, das Skrotum und der Bauch schwollen, bey fast gänzlichem Mangel an Harn, sehr stark an. Auch dies groſse Uebel wurde vorzüglich durch die Meerzwiebel-Essenz, mit einer Mischung aus dem Bitterklee, überwunden, und ich kann wohl sagen gänzlich überwunden, indem nun, nach häufigem Abgang des Harns, die Geschwulst gänzlich verging, der Appetit, die Verdauung, der Schlaf, die Kräfte, das Fleisch, die Munterkeit des Geistes und die Ordnung des Pulses verbesserten sich so sehr, daſs er die mehreste Zeit auſser Bette seyn, in andere Zimmer gehen, sich kleiden, einmal ausfahren, und eine Treppe hoch einen Besuch geben konnte.

Diese Freude dauerte aber, leider! nicht lange. Es hatte Jemand, der ihn besuchte, die Unvorsichtigkeit gehabt, ihm die Sage der Stadt, dafs Hannover in dieser Nacht werde geplündert werden, unter dem vorbedeutenden Zeichen verkündiget: es werde dann zu ungewöhnlicher Zeit getrommelt werden. Sein Schlafzimmer war nach der Strafse zu. Just in dieser Nacht marschirten Franzosen aus, und andere rückten um Mitternacht wieder ein. Diese stiefsen, um die Bewohner der Häuser zu wecken, mit den Flintenkolben heftig an die Hausthüren, an die Fensterladen, machten sonst viel Lärm, und einige hatten Lichter an die Bajonette gesteckt, um die ihnen angewiesenen Nummern der Häuser zu finden. Unter diesem Lärme erwachte er, und die Vorstellung der Plünderung zugleich mit, die aber doch bey weitem nicht geschahe, auch nicht geschehen sollte. Dieser Schreck, mit der ängstlichen Vorstellung verbunden, wirkte so sehr nachtheilig auf ihn, dafs die fürchterliche Palpitation in der Herzgrube, des Herzens selbst, und der Drossel-Schlagader *), nebst dem

*) Es hält schwer, schreibt Hr. Hofmed. Lodemann in den Beobachtungen, die er über diese Krankheit angestellet hat, es hält schwer diesen Puls zu beschreiben. Mehrentheils war er schwach, die Schläge nicht völlig marquirt, die Systole weniger vollkommen als die Di-

dem Erbrechen, in demselbigen Grade wieder anfing. Dabey stellte sich die Geschwulst unter sichtbarer Verschwindung der eben etwas gesammleten Kräfte mit einer Schnelligkeit wieder ein, die ich noch nie gesehen habe. Kein Mittel blieb bey ihm, kein äufserliches leistete etwas. Am 2ten Julius Abends um sechs Uhr verlangte er sehr eilig zum Stuhle, dazu ihm seine Mutter behülflich war, und in dem Augenblicke, wie ich dazu ins Zimmer trat, verschied er in unserer beyder Armen. Ach! welch ein Augenblick! und welche Trauer für uns und seine vielen Freunde!

Er hatte es selbst gewollt, dafs seine Leiche sollte geöffnet werden. Es geschahe also in Beyseyn des Hrn. Hofmed. Lodemann durch den Chirurgum Hrn. Homeier, und der Befund war folgender, von dem Hrn. H. M. L. mir gütigst mitgetheilet:

„Die

Diastole, der Rhythmus völlig unbestimmt; schon bey dem dritten, vierten Schlage bemerkte man eine subsidentiam pulsus, dann eine Intermission, der mehrere schwache, dann einige stärkere Schläge folgten: der unordentlichste Puls, den man fühlen kann. Die Zusammenziehungen des Herzens entsprachen diesem Pulse am Carpo vollkommen, und so auch das Schlagen der Carotidum, wovon besonders die rechte sehr sichtbar und ausgedehnet war. Der ganze Körper war durch die Bewegung des arteriellen Systems bewegt, und gleichsam schwankend erschüttert.

„Die Lungen grofs, gesund. Etwas röthliches Wasser in der Brust. Das Herz grofs, allenthalben fest mit dem Herzbeutel verwachsen, ohne allen liquor pericardii. Weder in den atriis noch in den ventriculis Polypen; weder aorta ascendens noch descendens erweitert oder verknöchert. Aber Carotis dextra so erweitert, dafs man mit dem Mittelfinger weit in den canalem caroticum in den Schädel hinauf reichen konnte. Die Häute derselben dünne. Die Carotis sinistra wenig erweitert. Die Viscera abdominis gesund. Die Leber etwas gröfser wie gewöhnlich, Die Vena portarum natürlich, so wie die Vasa brevia. Die Nieren gesund: aber alle Eingeweide drängten sich in etwas in dem engen Raum, der ziemlich viel blutiges Wasser enthielt."

Wenn uns im Unglück auch nur ein Schein des Glücks entgegen lacht, so halten wir Kurzsichtigen ihn so oft für Sonnenglanz, und überlassen uns den angenehmsten Träumereyen. So unser Lentin, als er die Besserung seines Lieblings sah; er beredete ihn sogar, die vortreflichen Vorschläge der Frau von Unruh aus Berlin anzunehmen, mit der er schon einmal, ihrer Gesundheit wegen, eine Reise nach Berlin gemacht hatte, und mit ihr in

den

den südlichen Gegenden Genesung zu suchen. „Bald wäre ich auf ewig von dir geschieden, so schrieb L. d. J. den 25. April 1803, darum wundre dich nicht über meinen Entschlufs, Deutschland mehrere Jahre und den geliebten Vater zu verlassen.

Erliegen sollt' ich in den Blütetagen
des Lebens, deinem Grimm, verhafster Norden!
und wehrlos sollte mich dies Klima morden?
Nein S . . ., nein! ich will ich mufs es wagen,
nicht länger kann ich diese Last ertragen:
Gesundheit sucht' ich selbst bey wilden Horden.
Ich ziehe hin, wo die Citronen blühen,
wie Göthe singt, wo hoffte Trost in Schmerzen
Mignon die arme mit verschlofsnen Herzen,
da zieh ich hin! — Wie mir die Wangen glühen
bey dem Gedanken: Sey der Lohn der Mühen
Gesundheit nur: Was will ich nicht verschmerzen?
Hygea winkt! wohlan ich will ihr trauen
und folgen hoffnungsvoll nach Welschlands Auen."

Wie der Vater frohlockte in seinen Briefen, wie die Mutter jubelte, deren Herzen er am nächsten war! — Aber selten trifft ein Unglück allein! Hannover sah zuerst Deutschlands Eroberer —! Nicht lange und unser sanfter Dichter schrieb:

Weit hin gelobt' ich zu reisen: doch führt mich, es sagt's mir die Ahnung,

Eh'r

Eh'r noch zur engen Behausung des Schlafes gewaltiger Bruder.
Meine Blumen — sie duften mir nicht an Neapels Gestade.
Nein! am letheischen Strom pflück' ich in Kurzem sie mir.
Sey es! so bin ich der Sorgen, des Herzangreifenden Kummers
Und der getäuschten Erwartung des Lebens endlich enthoben!

Als er diesen Schwanengesang schrieb, war auch meine Frau in so grofser Lebensgefahr, dafs ich dem Vater es zu schreiben für Pflicht hielt. „Diese Periode des Lebens, so antwortete er mir, trifft mich härter als jemals! Alle die einsichtsvollesten hiesigen Aerzte geben mir zur Genesung meines Sohnes nicht die geringste Hoffnung! Dies und die Nachricht von dem zweifelhaften Aufkommen meiner so innig geliebten Caroline schlagen mich Schlag auf Schlag zur Erde nieder!! — Will aber Gott mein Retter werden! etc. Wie ich dabey gesund bleibe und lebe, begreife ich nicht, es ist Gnade Gottes, die ich dankbar verehre."

Als er nun ausgelitten hatte der edle Dulder, der mit Engelsfreundlichkeit den Schmerz der Aeltern zu mildern suchte, da kannte des Vaters Kummer kaum Gränzen, und er verliefs den Verblichenen ungern, bis die Section ihn entstellt hatte. Damals befahl er gleich, dafs er nie secirt werden

woll-

wollte, und reisete der Verfügung der Mutter gemäſs aufs Land, bis die Beerdigung vollendet war. — Ich will das Bild des Jammers nicht weiter ausmalen. Wer den Sohn kannte, der es so meisterhaft verstand, den Trübsinn wegzukosen, wird den gerechten Schmerz des Vaters ehren. — Die Tochter wurde ihm erhalten, aber ein zweyter Sohn muſste in den Krieg, dessen Qualen die Hannoveraner, und besonders die Aerzte doppelt fühlten, weil die Fürstlichen, das Ministerium und die meisten Groſsen Stadt und Land verlieſsen. — Wie ein Gerippe zehrte der Gram unsern Lentin ab; auch in Rehburg, wo er sonst so gern war, dachte er nur an den Entschlafenen. — „Quäle dich nicht weiter um uns," so schrieb er von Rehburg aus den 9ten August 1803 an meine Frau, „du weiſst wie sehr ich die groſse und wichtige Kunst des Entbehrens gelernt habe, und wenn man das hat, wird man nie ganz unglücklich. So leben wir hier ohne Pferde, (ein französischer General hatte sie schön gefunden! —!) ohne Kutscher, ohne Diener, und finden, daſs wir ihren Abgang kaum fühlen. Wir helfen einander bestmöglichst, und thun es mit Vergnügen. Was man nun 14 Tage lang kann, sollte man das in längerer Zukunft nicht auch können, und endlich gar gewohnt werden etc."

Die literarischen Arbeiten Lentin's in Hannover waren nicht weniger wichtig als in Lüneburg.

Der

Der 2te Band seiner Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft erschien 1798.

Folgende Recensionen sind voll vom Lobe dieser Schrift:

1) Erfurter Gel. Zeitung 1798. S. 572 — 74.
2) Gothaische — — II. S. 763. 64.
3) Göttingische — — II. S. 1250-56.
4) Salzburger Med. Zeit. — III. S. 97-112.
5) Jen. A. L. Z. Ergänz. Bl. zu 1806. 1. S. 105-10.
6) N. A. d. Bibl. Anhang zu 29 — 68. 1. S. 197. 198. Diese schätzbaren Beyträge, so heiſst es hier, enthalten manche lehrreiche Beobachtungen. Wir wünschen, daſs es dem Verf. gefallen möge, seine ferneren Bemerkungen mitzutheilen, wodurch er mehr Nutzen für die Arzneywissenschaft stiften kann, als Andere durch die feinsten Entwürfe und spekulativen Systeme, deren Nutzen so sehr problematisch ist und bleiben wird.

Den 3ten Band der Beyträge, Leipzig 1804. und

Die Nachricht von den Gesundbrunnen und Bädern in Rehburg, Hannover 1803.

bearbeitete er im kummervollesten Jahre seines Lebens. Als er mir die Beyträge schickte, schrieb er den 23. December 1803: „Daſs Sie Rehburg auch hierin wieder finden, liegt lediglich daran: Mein Mscpt. war nach Leipzig gesandt, und hier wurde ich vermocht, eine besondere Beschreibung auch

für

für Nichtärzte zu geben. Sonst sieht es aus, als wenn ich jedes literarische Kind immer zweymal zu gebären geneigt wäre."

Der Salzburger Recensent sagt über den 3ten Band der Beyträge (Med. chir. Zeit. 1805. S. 97 bis 105.): Lentin, der allgemein geschätzte, macht uns abermals das Vergnügen, ihm in dem Gange seiner rationellen Untersuchungen und Behandlungen mehrerer Krankheiten zu folgen. Die meisten Aerzte werden das Buch selbst besitzen.

Im Jahre 1799 erhielt er von der Königlichen Regierung den Befehl eine neue Medicinal-Taxe zu entwerfen. Es war keine kleine Aufgabe, einer so grofsen Klasse von Menschen, die mit der Wahl ihres Standes Vermögen, Freyheit und Ruhe mehr als jeder andere Stand aufopfern, einen kleinen Ersatz für ihre Mühseligkeiten zu geben, und wenigstens dahin zu streben, dafs sich ihren ärztlichen Sorgen nicht eine neue Klasse Nahrungssorgen anschlösse, die man ehedem nicht kannte, als es noch hiefs: Dat Galenus opes; die aber leider jetzt so sehr zugenommen haben, dafs man, aufser in sehr grofsen Städten, kaum einen reichen Arzt findet, und im Gegentheil viele, die Concurs machen mufsten, oder doch bey steter Arbeit in grofser Dürftigkeit lebten. So schrieb er mir: „der vortrefliche Conradi ist gestorben; obgleich et Stadtphysikus in Northeim war, und eine starke Praxis hatte,

hatte, so mufste er doch mit Nahrungssorgen sterben, weil man ihn zu schlecht lohnete!" Von der andern Seite gab es Viele, die der Dienste des Arztes und der Visiten nie genug bekommen konnten, die aber gar nicht gewillet waren dafür etwas zu entrichten, oder ihr Annuum doch so beschränkten, dafs der Arzt schlechter als ein Lohnbedienter bezahlt wurde, die zum Theil auf künftig zu leistende Gegendienste verwiesen, oder es gewaltig übel nahmen, wenn noch so höflich an mehrjährige Dienste erinnert wurde, und den Arzt blamirten, sobald er ernsthaft etwas verlangte. Dieser Klasse mufste es höchst unangenehm seyn, sich jetzt nicht wie sonst betragen zu können, und Lentin wurde der neuen von der Regierung gebilligten Taxe wegen nicht blofs hinterrücks angegriffen, und die Menschenfreundlichkeit selbst wurde der Habsucht etc. etc. beschuldigt, sondern man kam auch bey der Exekutiv-Commission ein, und suchte durch Verdrehungen gegen die Taxe einzunehmen. Er stellte diese Verdrehungen ins gehörige Licht und sagte: Man müsse bedenken, dafs die wenigsten Aerzte Besoldung erhielten, dafs sie wie jeder Andere den Druck öffentlicher Calamität litten, dafs sich jährlich die Zahl derer mehrte, die den Arzt für seine sauren Bemühungen gar nicht bezahlen wollten, und doch würde schwerlich ein Beyspiel aufzufinden seyn, wo ein Arzt

ein-

einmal jemanden auspfänden liefse, welches bey Eintreibung von Gerichtssporteln selbst bey Gagen von 500—4000 Rthlr. nicht selten geschähe. Und, fährt er fort: wo sind anjetzt diejenigen, die, wie es am Schlusse der Taxe heifst, die Dienste ihrer Aerzte reichlicher als taxmäfsig belohnen? ich dächte also, der Kannengiefser hätte entweder für seinen Unverstand oder gar Malice einen harten Verweis verdient.

Bey der Apotheker-Taxe, die er mit Zuziehung des Hrn. Hofmed. Hansen, der Herren Apotheker Brande, Schroeder und Gruner, und mit der Bedingung, dafs sie oft revidirt und verbessert werden müsse, entwarf, gab es noch mehr Verdrufs, obgleich die Regierung ihm dafür Elogen und ein Geschenk von 50 Dukaten machte. Aber die nicht ganz gemäfsigten Antworten, die Lentin den kränkenden Thaer- und Seiler'schen der Regierung überreichten Zweifeln und Erinnerungen entgegen stellte, zeigten, wie sehr er sich beleidigt fühlte, und wie unrichtig die mit ängstlicher Mühsehligkeit von jenen Herren aufgesuchten Fehler waren, womit sie Unwissenheit des Verf., wie sie meinten, beweisen wollten und selbst oft verriethen. So hatte, damit ich nur ein Beyspiel statt vieler anführe, Hr. Seiler bemerkt: das Oleum fabae St. Ignatii hat man jetzt nirgends. Lentin schrieb dabey: Vom

vori-

vorigen Sommer bis hieher habe ich allein von des Hrn. Seilers hiesigen Apotheke über acht Pfund davon verschrieben. Der Herr stellt sich so gelehrt an, und weiſs weder was Hahnemann noch Wendt von diesem Oele geschrieben.

Das sey genug, um zu zeigen, wie vielen sonst kaum gekannten Verdruſs er in Hannover hatte, und daſs das, verbunden mit den vielerley Kümmernissen, nicht geeignet war, sein uns so theures Leben zu verlängern!

Er führte einen groſsen medicinischen Briefwechsel, und wurde selbst von Paris aus um Rath gefragt.

Unter den neueren deutschen Schriftstellern waren Hufeland, P. Frank, Thilenius, Brandis, Löffler und Jahn seine Lieblinge. — Brandis Buch über Metastasen, so schrieb er mir, habe ich bey der Censur mit wahrer Lust durchlesen; und späterhin: Brandis über Eisenmittel kaufen Sie sich doch ja, sobald die schöne Schrift erscheint. — Hufeland's Buch über Kinderkrankheiten hielt er so werth, daſs er behauptete, es sey in langer Zeit kein so lehrreiches geschrieben, und schon 1795 schrieb er mir: es verdiente von S. 271 bis 323. auswendig gelernt zu werden. Als aber Hufeland, wie er sich ausdrückte, eine Brown'sche Parücke aufsetzte und sein sonst so feines Kleid in modige Falten legen lieſs, um es

dem

dem Schimpftrosse gefälliger zu machen, da war er unzufrieden, und meinte, Hufeland wisse zu gut, daſs diese Lehre ihr Gutes einzig den Alten abgeborgt habe, und daſs man deren Sprache auch nicht mit neuen, doch nichts mehr erklärenden Namen vertauschen müsse. — Als der groſse Frank sich dem Brownianismus zu nähern schien, da meinte er: man müsse schon ein Auge zudrücken, Blut lieſse nicht gern von Blut, und der Sohn sey auch ein zu heller Kopf, als daſs er, vom Vater zu vielen Krankenbetten geleitet, lange einem schön klingenden, aber den Praktiker fast überall veslassenden Systeme treu bleiben solle. — (Er hat hier im prophetischen Geiste geredet!) — Als Markard seine Stimme gegen den Brownianismus erhob, da schrieb er mir: Hrn. M. sehe ich im Geiste mit einer Menge aufgebrachter Wespen umgeben, die ihn ihre Stacheln werden fühlen lassen. Er wird ein Märtyrer. Gut und nöthig war es freylich, den Brown'schen Unfug in seiner höchst schädlichen Gestalt vorzustellen, nur hätte es mit mehr Mäſsigung geschehen können. — Hier haben wir den vortreflichen * * *, rein nach Brown'schen Principiis, verloren. Wo will uns diese Thorheit noch hinführen? Unsre Kranken voraus ins Grab, und uns hinterher. Ci gît par qui les autres gisent, setzt man uns dann zum Epitaphium.

Daſs

Dafs Zimmermann nach Lüneburg kam, um sich seines ärztlichen Rathes zu bedienen, war ihm ein angenehmes Ereignifs, weil er dadurch überzeugt wurde, dafs er ihn verkannt habe. — Als Lentin seine Tochter von Clausthal ab nach Hannover brachte, um sie in eine Erziehungs-Anstalt zu geben, besuchte er Zimmermann. Dieser sprach weitläuftig mit ihm über sein Befinden, und schien aufmerksam Lentins Meinung anzuhören; als er aber die vorgeschlagnen Mittel auch verschrieben haben wollte, und beym Ueberreichen der Feder im Zurückgehen eine im Spiegel bemerkbare Miene machte, die Lentin befremdete, schrieb dieser statt des Recepts: O! wüfste ich es doch, was denkt wohl Zimmermann? Nimmt er in wahrem Ernst zu seinem Arzt mich an? Z. hatte das nicht übel genommen, wie wir oben gesehen haben, und wurde Lentin's Freund, der seinen Posten in Hannover nicht lange bekleidete.

Schon 1799 beklagte er sich über einen Brustkrampf, der ihn beym starken Gehen plagte, dann aber auf lange Zeiten aufhörte, und kaum andere Kränklichkeiten als öftere Rhevmatismen, zurück liefs, bis im Jahre 1802 ein stärkerer Anfall mit Herzklopfen kam, so dafs er es mir meldete, aber noch dabey über Verknöcherung der Kranz-

adern

adern scherzte. Der Tod des Sohnes und die Calamitäten des Krieges zehrten ihn ganz ab, sein Brustübel kam öfter, er schien ruhig zu seyn, aber sein ganzes Wesen veränderte sich, der Tod und seine früher Entschlafenen waren seine liebsten Unterhaltungen. — Ich habe dir einen Besuch zu deinem Geburtstage zugedacht, sagte die, seine leisesten Wünsche erspähende Gattin. (Sie hatte auf ihre Bitte um eine Copie, das Original-Gemälde von Lentin's Vater, von Madame Conta, der Schwestertochter Lentin's, aus Erfurt erhalten, und schön verziert dahin gebracht, wo er es am Geburtstage zuerst sehen sollte, um seine Aufmerksamkeit zu theilen, die sich ganz wieder mit dem Verluste des Sohnes beschäftigt haben würde, der sonst diesen Tag zum gröſsten Festtage zu machen pflegte! Ihr Plan gelang.) „Wie gern hättest du diesen Vater länger gehabt!“ sagte sie, „da sind die Briefe deiner fünf übrigen Kinder, die auch, wie ich, um Schonung deines Lebens flehen!“ — „Ich danke Euch herzlich, erwiederte er darauf, für Eure so wohl gemeinten Wünsche zum 68sten Geburtstag. Immer ein Jahr weniger zu erwarten, um mit leiblichen Augen das Wohlergehn der Kinder zu sehen, das so viele Freude macht! Dies ist freylich das Schicksal aller Alten, angenehm ist es nicht; aber man muſs mit dem Strome der Zeit fort, da hilft nichts!“ etc.

Ueber die Krankheit unsers Lentin's lasse ich ihn wieder selbst reden, so wie er sie mir den 30sten September 1804 schilderte, und füge dann nur noch aus andern Briefen einige Bemerkungen zu.

„Ich empfinde den liebevollen Antheil, den Sie an meinem Uebelbefinden nehmen, so lebhaft, daſs ich mich entschlieſsen muſs, die Schilderung meines jetzigen Befindens für Sie zu entwerfen, so sauer mir es wird, und so ungern ich Ihre Arztsorgen damit vermehre.

Die höchst traurige praedisponirende Ursache wissen Sie, lieber Herr Sohn, auch habe ich Ihnen vorhin schon bemerklich gemacht, daſs meine Gedärme eine gröſsere Reizbarkeit, und dabey eine Schwäche haben, die sich zwar nicht durch verzögernden Stuhlgang, sondern vielmehr durch Erzeugung vieler Winde äuſsert. Besonders schlagen diese ihr Hauptquartier in der plica magna sinistra intestini Coli auf. Hievon nachher noch mehreres. Diese oben bemerkte praedisponirende Ursache wurde durch öftere höchst traurige Rückerinnerung, und durch das Anschauen täglicher Räubereyen, so wie auch der zu bestehenden vielen Ausgaben täglich für den folgenden Tag unterhalten. Ich aſs zwar so viel und nicht schlechter wie sonst, allein sichtbar nahm ich dabey ab.

End-

Endlich verminderte sich mein Appetit, ging in Ekel vor jeder Speise über, artete auch zuweilen in einen Zustand aus, der nicht peinlicher seyn kann: in Heiſshunger, verbunden zur nämlichen Zeit mit dem stärksten Ekel vor Allem, was nur zu genieſsen war. Wie sehr dieser Zustand Fleisch und Kräfte verzehren muſste, können Sie leicht denken. Dieser minder oder stärker wirkende Zustand dauerte an acht Wochen. Nichts half. In Rehburg war ich vier Wochen, lag meist zu Bette, konnte nur in der ganzen Zeit etwa fünf Mal baden und die Douche nehmen. Dazwischen kamen nun unendlich viele Anfälle von Luftmangel, die sich im Sitzen und Liegen verloren, und nur im Gehen entstanden. Vormittags waren solche Anfälle seltener, und wenn ja einer kam, doch gelinder. Auſser den Anfällen war die Respiration so vollkommen frey, daſs ich die Integrität meiner Lunge assekuriren konnte. Durchaus kein Husten. Eine andere Art Kurzathmigkeit entstand, gewöhnlich Nachmittags von fünf Uhr an, wenn folgendes in meinem Bauche vorging: Ich fühlte, daſs das Herabsteigen des Zwerchfells durch etwas anfing verhindert zu werden, mithin wurde das Luftschöpfen nach und nach immer kürzer, auch schien die Luft nichts Erquickendes zu enthalten. Fand sich dann in meiner linken Seite unter den kurzen Rippen eine Bewegung in der

plica coli ein, als ob der mit Luft angefüllete Darm bey jedem Othemholen gegen die innere Wand dieser Seite so hingeschuppet würde, wie man beynahe die Brandung eines Sees gegen ein steiles Ufer sich vorstellen kann, so bekam ich schnellestes, mit vieler Angst, Uebelkeit und Luftmangel verbundenes Herzklopfen. Ein erzgeneral Bauern-Rülps, der ganz unschmackhaft aus dem Magen ausfuhr, schaffte augenblicklich, aber nie langdauernde Linderung. Und so mufste ich täglich minder oder mehr bis nach acht Uhr Abends aushalten. Nach Genufs einiger Löffel voll Suppe kam es gewöhnlich nochmals zum gewaltigen Aufstofsen, und nun wurde alles nach und nach gelinder. Bey Schlafengehen nahm ich ein gelindes Opiat, schlief die Nacht ganz gut, und befand mich am folgenden Vormittag so erträglich, dafs ich meine Kranken zu Wagen besuchen konnte. Am Morgen gingen mir viele ganz geruchlose Blähungen ab, und was das Besonderste ist, nun seit länger als acht Wochen täglich gegen Abend eine solche Menge wohlgebildeter, wohlverdaueter Stuhlgang ab, als wenn ich zehnmal so viel gegessen hätte, als ich wirklich genossen hatte. Und doch war der Bauch vom Anfang der Krankheit bis nun hin so elend dünne, und nie aufgeblasen. Ich weifs es wahrlich nicht zu begreifen, wo die Menge Exkremente gewesen, und

wor-

woraus sich bey dem jämmerlich wenigen Genusse so viel Winde erzeugen können.

Sie können leicht denken, lieber Herr Sohn! wie kraftlos und abgemagert ich habe werden müssen! Zu Rehburg schon hatte ich die Knochen des Heiligbeins durchgelegen, konnte mir nur durch Opium Ruhe verschaffen. Bis hiehin nehme ich noch alle Abend Mp. de Cynogl. gr. vij. und befinde mich am folgenden Vormittage bis Nachmittags um fünf Uhr sehr wohl, dann aber ging die Beängstigung u. s. w. an. Zu Anfang der Krankheit nahm ich täglich Lavements und Nervenstärkende Mittel. Kein Stahlwasser konnte ich vertragen. Dann die Columbo im Decoct. Ich wusch mir die linke Seite täglich mit kaltem Aqua Anhaltin., allein alle dies half nicht. Nun in diesen letzten Wochen nahm ich ein Decoct. Chin. mit Valeriana, aber auch dieses sicherte mich nicht ganz, ja es kamen Abende vor, an welchen ich unaussprechliche Angst litt. Vormittags war mein Puls allemal gut und ohne Tadel, gegen fünf Uhr aber fing er an schneller zu schlagen, und fühlte sich krampfhaft an. Was man eigentlich Fieber nennet, habe ich und mein guter Arzt Lodemann nie gefunden. Seit 5 bis 6 Tagen hat sich mein Appetit wieder dahin gebessert, daſs ich doch wieder drey bis vier Bissen Fleisch

essen

essen kann. Suppe und Gemüse gehen allgut hinein. Von letztern nehme ich aus Furcht nur wenig. Auch der Wein und Schnupftabak schmecken wieder besser. Meine Diät ist folgende: Morgens zwey Tassen Kaffee mit Milch. Von einigen Tagen her kann ich die zweyte Tasse auch ohne einigen Widerwillen trinken. Um 9½ Uhr eine Schale mit Wein- oder Biersuppe. Dann zu Wagen. Das Rumpeln auf den Steinen bekommt mir vortreflich. Mittag 1 Uhr bin ich hungrig, aber hatte doch bisher wenig oder keinen Appetit. Nachmittags 5 Uhr spüre ich, daſs mein Magen ganz leer ist, und mir aus der Ursache übel wird; dann nehme ich, doch erst seit einigen Tagen, Habergrützthee mit dem Gelben vom Ey, und zuweilen 1 bis 2 Zwiebäcke, obschon ohne Appetit. Bis Abend 8 Uhr Ruhe auf dem Canapee, dann etwas Suppe; selten konnte ich ein Paar Bissen Butterbrot oder sonst etwas genieſsen. 9 Uhr das Opiat, und dann zu Bette, worauf ich mich gar sehr freuete. Lange Unterhaltungen mit Freunden, die mich besuchten, griffen mich schrecklich an.

Nun aber kommt das beste Ende von meiner langen Krankheitsgeschichte. Gestern am 1. Oktober habe ich einen so vortreflichen Tag gehabt, als vom Frühjahre an bis nun hin noch nie. Ich hatte meine Geistesmunterkeit vollkommen nach Gewohn-

wohnheit wieder; nichts von allen bisherigen Beschwerden. Ich aſs mit gutem Appetit; befand mich so wohl, daſs ich einen Kranken ziemlich weit von mir zwey Treppen hoch ohne Luftmangel zu Fuſs besuchen konnte. Blieb in dieser glücklichen Verfassung bis zu Bette; schlief herrlich; und fahre heute in demselbigen guten Tone fort. Gestern früh nahm ich zum ersten Male ein stärkendes, aus bittern Kräutern und gerösteter Kleye bereitetes Lavement à la Kämpf, das bis diesen Morgen bey mir blieb, und lieſs alle andere einzunehmende Arzney zurück. Heute will ich den nämlichen Haushalt führen.

Die für uns so höchst erfreulichen Nachrichten von Ihrem glücklichen Ergehen hat gewiſs auch auf mein Nervensystem ersprieſslich gewirket. Gott erhalte Sie dabey!

Noth leide ich, Gott sey ewig gedankt! in Ansehung meiner Bedürfnisse ganz und gar nicht, obschon man uns nur die Hälfte der Gage zuerkannt, und drohet, die Kriegssteuer doppelt bezahlen zu müssen. Seyn Sie also unserthalben, was dies anlangt, ganz unbesorgt. Gott hilft immer durch. Bey aller meiner Krankheits-Calamität habe ich schon wieder 34 Bogen Manuscript zu einem Supplement-Bande fertig. Ob er aber fertig werden wird,

wird, mufs die Zeit lehren. Noch viermal so viel, und vielleicht noch nicht zu Ende.

Haben Sie die Rec. meines dritten Bandes der Beyträge in Nr. 63. der Götting. Anzeigen gelesen? Wie albern ist die Behauptung, dafs der Croup von abgeschnittenem Haar entstehe, und nicht von besonderer Verkältung des Vordertheils des Halses.

Nun leben Sie glücklich und wohl!"

Sein Glaube an Gott, an eine Vorsehung, an die Christusreligion war der stärkste. Er drückt sich selbst darüber so aus: „Kann ich gleich nicht alle Einwürfe, die gegen die Religion Jesu gemacht werden können, widerlegen, und nicht alle Zweifel berichtigen, die mir mein Ergehen in der jetzigen Welt eingibt, so mufs ich doch auch mit christlicher Bescheidenheit denken: diese vortrefliche Anweisung zur Glückseligkeit setzt dich schon hier in den Stand glücklich zu seyn, sie überzeugt mich also auf eine fühlbare und anschauliche Art von ihrem grofsen Werthe und Richtigkeit. Ist das, was sie von meinem Schicksale jenseit des Grabes sagt, meinem Geiste auch hier undurchdringlich, so tröstet mich der Gedanke, dafs es auch hienieden viele, viele Wissenschaften, Kenntnisse, Dinge und Verhält-

hältnisse gibt, die ich wohl begreifen, aber nicht zuerst erfinden und begründen konnte, wie es so erleuchtete Männer, als Boerhave, Newton, Leibnitz, Haller, Linné, Werlhof und Zimmermann thaten. Fast alle waren Aerzte von der ersten Gröſse, die gewiſs bey den Krankheiten anderer an ihre eigene Vergänglichkeit, und bey dem Tode derer, denen sie das Leben nicht retten konnten, an den eignen Zustand nach der Verwesung dachten. Sie prüften gewiſs jeden Weg zur Glückseligkeit, und fanden die Religion Jesu wahr und heilbringend! Nein, diesen Trost der Christenheit soll mir kein frecher Spötter rauben, ich fühle seine Göttlichkeit, und halte fest am Glauben." Und diese Himmelstochter geleitete ihn!

Sie deckt, gleich einem Demant-Schilde,
Des Dulders Brust; ein heitrer Blick
In der Unsterblichkeit Gefilde
Versöhnet ihn mit dem Geschick!

Er fühlte die Nähe seines Endes, lieſs uns aber davon nichts merken, schrieb mir im Gegentheil noch am 17ten December 1804 einen Bogen langen Brief, über eine mir sehr theure Kranke, und fügte, nachdem er uns die starken Kriegsausgaben geschildert hatte, über sein Befin-

den blofs hinzu: „Meine Gesundheit hängt jetzt ganz von äufsern Dingen ab, die ich nicht besiegen kann. Jede Aengstlichkeit, jede Kränkung, (wozu ungezogene Einquartierte nicht selten Veranlassung gaben) jeder Schreck wirkt auf mich doppelt stark, nimmt mir den Appetit, stört meinen Schlaf, und kürzt auf die Ihnen bekannte Art meinen Othem zu ungewissen Perioden. Den von Ihnen mir empfohlenen Gerstenbrey hätte ich gern länger genommen, aber ich kann die Milch nicht vertragen; er machte mehr Oeffnung als meine Kräfte vertrugen." — Mit bedeutungsvoller grofser Schrift, die uns sehr auffiel, wünschte er uns und unsern Kindern viele segenreiche glückliche Jahre. Das ahndeten wir aber nicht, dafs es sein letzter Brief seyn sollte, und dafs er zu der Zeit sein Haus bestellte und jedem seiner Kinder ein ihm werthes Stück vermachte!! Ich erhielt seine tägliche Tabatiere, in deren goldnen Schilde er die Worte: Geduld und Hoffnung, hatte eingraben lassen, theils um sich bey Muth zu erhalten, wenn wetterwendische Kranke ihn plagten, theils um sie schwer Leidenden in die Hände zu spielen, denen er nichts mehr als leidigen Trost geben konnte. — Den tiefsten Gram im Herzen, verpflegte ihn seine edle Gattin mit scheinbarer Riesenstärke. Sie schonte des Kranken Schlaf

auf

auf Socken, und traf ihn so unvermerkt vor dem Bilde des Vaters, die gefalteten Hände aufgehoben und im Ausbruch der Worte: Bald, bald sehn wir uns wieder!! — Zerschlagen schlich sie zurück die beste der Frauen, um eine noch erschütterndere Scene zu vermeiden. Mit heiterem Gesichte kehrte sie dann ihm hörbar wieder, küfste ihm die schöne Thräne vom Auge, und vernahm nun die Bitte: dafs er neben dem Grabe des geliebten Sohnes schlafen wolle. Er liefs sein Ehrfurcht einflöfsendes Silberhaar abschneiden und gab es eingepackt der fast erliegenden Gattin; sie verstand die Sprache seiner Augen, und jetzt ehren die Kinder diesen köstlichen Schmuck! — Er hatte noch immer Stunden des Tages, wo er, vom Brustkrampfe frey, sich um Familienangelegenheiten, und selbst um medicinische Gegenstände bekümmern konnte. Aber der Weihnachtstag war sehr traurig! Es folgte noch eine angstvolle Nacht, die Lodemann und Hansen, seine treuesten Beystände, so freundschaftlich tragen halfen. (Gott gebe Ihnen einst eine sanfte Todesstunde dafür!) Den zweyten Weihnachtsmorgen, nach kurzer Ruhe, rief er: Werde ich nicht gleich zur Ader gelassen, so bin ich in einer halben Stunde todt. — Der Chirurgus kam schon zu spät, er starb im Arme seiner geliebten Gattin den 26. December 1804. Was sie litt, was wir litten,

das

das läſst sich nur fühlen. Ein Rasenhügel deckt sein Gebein, und noch verkündet kein Denkmal, daſs er Lentin's Asche birgt! Aber sein Andenken lebt in den Herzen so vieler Menschen, denen er Wohlthäter und Retter war, und sein Name wird in den Geschichtbüchern der Medicin immer glänzen.

STAATL. BIBL. BAMBG.